



Esperanto und andere Sprachen im Vergleich

**Beiträge
der 18. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21.-23. November 2008, in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2009**



Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die wichtigsten interlinguistischen und esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen international und in Deutschland.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Prof. Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer

Berlin 2009

Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 98 16 38

gil@blanke-info.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

**Esperanto und andere Sprachen
im Vergleich**

**Beiträge
der 18. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
21.-23. November 2008, in Berlin**

Herausgegeben von Sabine Fiedler

**Berlin
2009**

1000

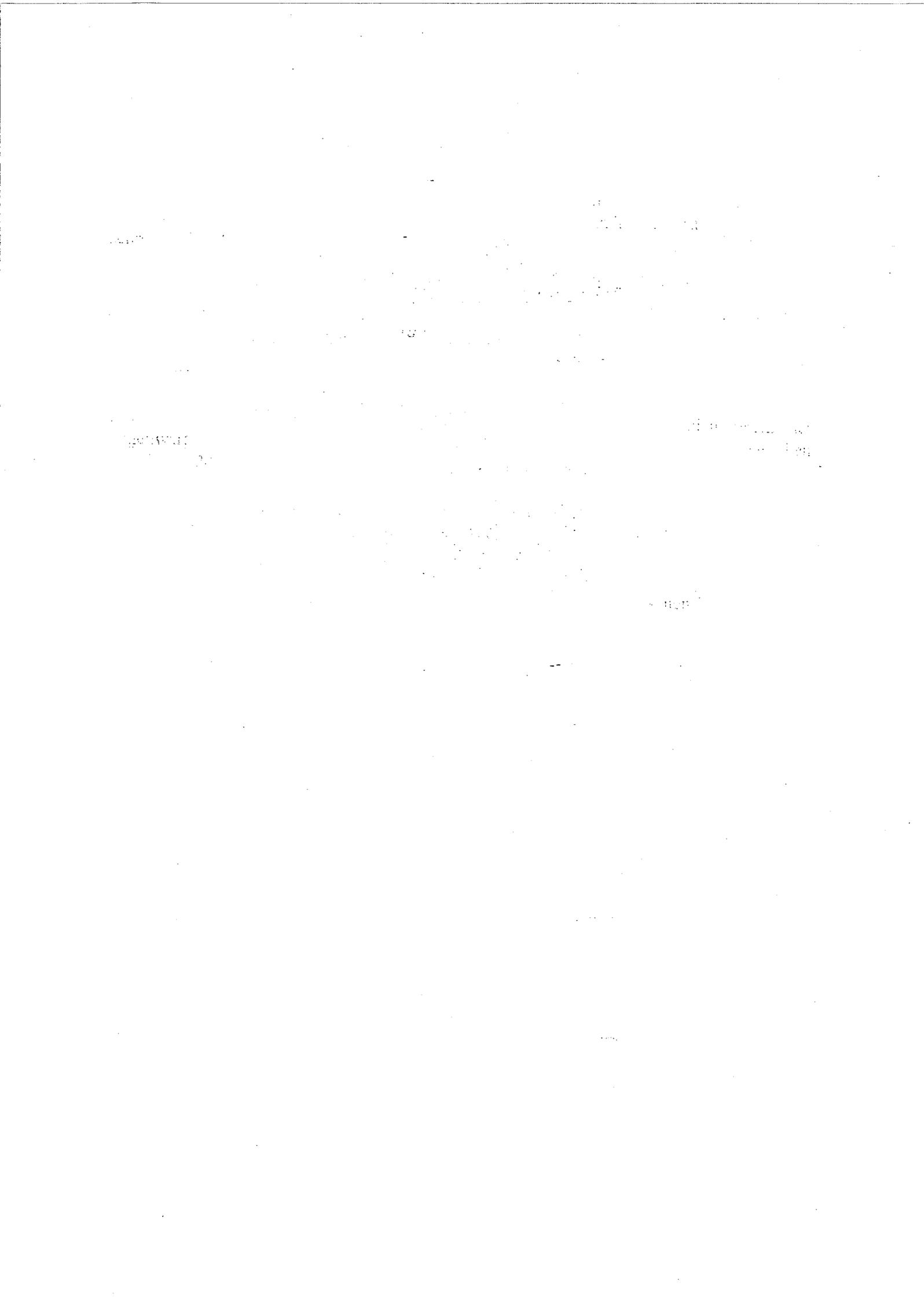
1000
1000

1000
1000

1000

Inhalt

<i>Sabine Fiedler</i>	Vorwort	7
<i>KIMURA Goro Christoph</i>	Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung	11
<i>Otto Back</i>	Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?	25
<i>Wim Jansen</i>	Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich	33
<i>Biljana Golubović</i>	Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich	55
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Der Struwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie	65
<i>Cyril Brosch</i>	Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto	83
<i>Věra Barandovská-Frank</i>	Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen	99
<i>Ilona Koutrný</i>	Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie	117
<i>Marek Blahuš</i>	Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen	131
<i>Bengt-Arne Wickström</i>	Ökonomie und Sprache	137
<i>Cornelia Mannewitz</i>	Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio	157
<i>Sabine Fiedler</i>	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)	165
Autoren		171
Inhalt der Beihefte 1-16		173



Vorwort

Dieser Band vereinigt Vorträge, die im November 2008 auf der 18. Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V. (GIL) in Berlin gehalten wurden. Das Schwerpunktthema „Esperanto und andere Sprachen im Vergleich“ regte zahlreiche Teilnehmer an, sich aus unterschiedlichster Perspektive vergleichend mit dem Gegenstand Plansprache zu beschäftigen. Dieser Band enthält daher sowohl Beiträge, die gesamte Plansprachensysteme, z.B. Esperanto, anderen Sprachen gegenüberstellen oder einzelne linguistische Kategorien in Ethno- und Plansprachen miteinander vergleichen, als auch solche, die sich dem Thema aus soziolinguistischer, übersetzungswissenschaftlicher oder auch sprachökonomischer Sicht nähern. Sie machen in ihrer Gesamtheit deutlich, aus wie viel verschiedenen Blickwinkeln die Beschäftigung mit Plansprachen fruchtbringend sein kann.

Es ist besonders erfreulich, dass die Tagung 2008 die Möglichkeit des Gedankenaustausches mit einer Reihe von Interlinguisten bot, die außerhalb Deutschlands arbeiten. So z.B. mit *Goro Christoph Kimura*, Soziolinguist an der Sophia-Universität in Tokio (und seit 1994 GIL-Mitglied!), der in seinem Beitrag Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Esperanto und Minderheitensprachen beleuchtet. Er kommt zu dem Ergebnis, dass „Esperanto einige grundlegende Charakteristika mit Minderheitensprachen zu teilen [scheint]“, wobei ihm vor allem die Parallelen zu Merkmalen der sorbischen Kultur auffallen. Kimura geht von der klassischen Definition der Esperanto-Sprachgemeinschaft nach Richard E. Wood (1979) als „a voluntary, non-ethnic and non-territorial speech community“ aus und stellt fest, dass diese drei Merkmale nicht exklusiv für Esperanto, sondern zumindest graduell auch für (andere) Minderheitensprachen gültig sind. Eine Zusammenarbeit zwischen Plansprachenforschung und sprachsoziologischer Forschung zu Minderheitensprachen, so die Schlussfolgerung des Autors, könnten für beide Bereiche gewinnbringend sein.

Sprachen als „unvollkommene Werkzeuge“ stehen im Mittelpunkt des Beitrags von *Otto Back* (Wien). Während dieser Aspekt bei der Beschreibung von Ethnosprachen kaum thematisiert wird, finden Sprachstrukturbewertungen in der Plansprachenwissenschaft starke Beachtung. Der Autor behandelt das Thema auf der Grundlage von umfangreichem Beispielmateriale zu Plan- und Ethnosprachen in den Bereichen Benennungslücken, Mehrdeutigkeiten, Blockaden in der Formenbildung, verwechselbarer Wortklang und unübersichtliche Reihung und gelangt u. a. zu der Schlussfolgerung, dass „beide Arten [Plan- wie Ethnosprachen] von Vollkommenheit weit entfernt sind“.

Der niederländische Baskologe *Wim Jansen*, Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam, vergleicht in seinem Beitrag ausgewählte morphologische, syntaktische und lexikalisch-semantische Charakteristika im Baskischen und Esperanto miteinander. Es zeigen sich, wie zu erwarten, drastische Unterschiede in Syntax und Lexik; Übereinstimmungen gibt es dagegen im Vokalsystem sowie im morphologischen Bereich, hier insbesondere in der Agglutinierung.

Der Beitrag von *Biljana Golubović* ist ein gutes Beispiel dafür, dass Arbeiten zum Esperanto über die eigentliche Beschäftigung mit den Plansprachen hinaus wirken können. Die Autorin vergleicht die Phraseologie des Esperanto mit der des Serbischen und stellt eine Reihe von Parallelen, z.B. hinsichtlich der Entstehung phraseologischer Einheiten, fest. Diese bei einer Gegenüberstellung von Plansprache und Ethnosprache eher überraschenden Übereinstimmungen erklärt sie mit Besonderheiten der Entwicklung des Serbischen. Der Aufsatz bestätigt erneut, dass Künstlichkeit und Natürlichkeit von Sprachen nicht als Dichotomie, sondern eher als Extreme eines Kontinuum zu betrachten sind. Darüber hinaus vermittelt der Beitrag

interessante Einblicke in die schwierige Entwicklung der Kroatistik und Serbistik nach dem Zerfall Jugoslawiens bzw. des Serbokroatischen.

Übersetzungsvergleiche zwischen Plan- und Ethnosprache standen bereits mehrfach auf der Tagungsordnung von GIL-Konferenzen (vgl. z.B. Beihefte 11 und 14). *Rudolf-Josef Fischer* beschäftigt sich mit dem Struwelpeter und vergleicht dessen Übersetzungen ins Esperanto, Lateinische, Englische, Französische, Italienische und Spanische miteinander, wobei er sowohl formale Kriterien (wie Versmaß und Zeilenanzahl) als auch inhaltliche Aspekte behandelt. Während die Übersetzer in romanische Sprachen einer Reihe von Problemen mit den Jamben- und Trochäenketten des Originals begegnen, schneidet die englische Version nach seiner Einschätzung sehr gut ab, ebenso wie die neuere Fassung in Esperanto (1988).

Wie bekannt, hat der Begründer des Esperanto Zamenhof 1887 kein detailliert ausgearbeitetes Projekt, sondern nur eine Sprachskizze vorgelegt, die in der Folgezeit von den Nutzern weiter kreativ ausgebaut wurde. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sprachliche Einzelfragen bis in die Gegenwart z.T. sehr kontrovers diskutiert werden. *Cyril Brosch* greift einige dieser Probleme im Bereich Wortbildung auf und vergleicht Wortbildungsmodelle altindogermanischer Sprachen mit denen des Esperanto. Die Plansprache verfügt über eine geringere Anzahl von Wortbildungsmodellen, die jedoch produktiver und regelmäßiger als jene in Ethnosprachen sind. Der Vergleich zeigt, dass das Esperanto mit seiner Kombination von produktiver Komposition und Derivation am ehesten dem Altindoarischen ähnelt, was den Autor am Ende seines Beitrags zu der provokatorischen Frage anregt, was der Indogermanist und bekennende Feind des Esperanto Karl Brugmann wohl dazu gesagt hätte.

Ein Vergleich zwischen Esperanto und indogermanischen Sprachen ist auch das Thema von *Věra Barandovská-Frank*, die sich in ihrem Beitrag der Zamenhof'schen Korrelativtabelle widmet. An dieser scheiden sich nach meiner Erfahrung nicht selten die Geister: Was einige Esperanto-Sprecher für einen besonderen Beweis für Zamenhofs Genialität halten, wird von anderen mit dem Argument einer der Sprachrealität fernen Künstlichkeit abgelehnt. Die Autorin sieht die Vorzüge der Tabelle in ihrer systematischen Übersichtlichkeit und belegt in ihrem Beitrag anschaulich, „dass die Korrelativität von Pronomina und Adverbien eine historisch alte Erscheinung ist, wie man in einigen indogermanischen Sprachen beobachten kann“.

Ilona Koutny von der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań betrachtet Esperanto aus sprachtypologischer Sicht. Sie bestimmt die Position der Plansprache vergleichend zu Ethnosprachen auf phonetischer, morphologischer, syntaktischer, semantischer und pragmatischer Ebene und untersucht, inwieweit sich linguistische Entwicklungen, wie z.B. Metaphorisierungsprozesse oder die Entstehung von Synonymen und Phraseologismen, auch im Esperanto vollziehen. Dabei wird auch die interessante Frage eines „sprachlichen Weltbildes des Esperanto“ berührt.

Der Beitrag von *Marek Blahuš* zeugt von den veränderten Kommunikationsbedingungen im medialen Zeitalter. Die Nutzung des Internets erleichtert internationale Kontakte in beachtlichem Maße und ist für eine diasporaähnliche Sprachgemeinschaft wie die des Esperanto von entscheidender Bedeutung. Neben zahlreichen Vorteilen bringt das Internet aber auch neue Anforderungen an die Plansprache mit sich, wenn es z.B. um die Sicherung der Sprachqualität von in großer Anzahl im Internet veröffentlichten Texten geht. Der Autor beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Rechtschreibprüfprogrammen für verschiedene Sprachen und stellt damit gleichzeitig die Ergebnisse seiner 2008 verfassten Bachelor-Arbeit „A Spell Checker for Esperanto“ vor.

Wenn es um gleichberechtigte internationale sprachliche Kommunikation geht, sind dabei ganz unterschiedliche Aspekte einzubeziehen. Der Überblick über aktuelle interlinguistische Fachliteratur am Ende des Bandes zeigt, dass sprachenpolitische Arbeiten auch an ökonomischen Fragen nicht vorbei kommen. Die von F. Grin 2005 vorgelegte Studie, die besagt, dass Großbritannien aufgrund der gegenwärtigen Dominanz des Englischen einen finanziellen Vorteil von ca. 17 Milliarden Euro jährlich hat und die EU (einschließlich Großbritannien und Irland) beim Übergang zum „Szenario Esperanto“ insgesamt 25 Milliarden Euro jährlich sparen könnte, hat viele aufhorchen lassen. *Bengt-Arne Wickström*, Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, widmet sich in seinem Aufsatz dem Thema „Ökonomie und Sprache“. Er gibt einen Überblick über die Anwendung ökonomischer Analysen auf Probleme der Verbreitung von Sprachen und behandelt insbesondere Möglichkeiten dauerhafter Mehrsprachigkeit sowie Sprachrechte und die Auswirkungen von Sprachpolitik darauf.

Der Aufsatz von *Cornelia Mannewitz* beschäftigt sich mit Slovio, bei dem es sich ihrer Meinung nach um „das bestausgearbeitete Projekt einer slawischen Sprache im Internet“ handelt. Sie beschreibt die linguistischen Merkmale von Slovio, wobei der Frage nachgegangen wird, inwieweit es berechtigt ist, das Projekt als slawische Sprache zu bezeichnen, und erläutert seine Spezifik als Internetprojekt sowie seine Eignung als Kommunikationsmittel. In sprachlicher wie in außersprachlicher Hinsicht lässt Slovio eine Reihe von Parallelen zum Esperanto erkennen.

Die Gesellschaft für Interlinguistik hat sich mit ihren regelmäßigen Tagungen und Publikationen in den letzten Jahren zu einem wichtigen Zentrum der Diskussion interlinguistischer Fragen entwickelt. Um einen möglichst großen Teilnehmer- und Leserkreis zu erreichen, wurde dabei im Wesentlichen an der während der GIL-Gründung getroffenen Entscheidung festgehalten, Deutsch als Arbeitssprache zu nutzen. Für die Hälfte der Beiträger in diesem Band stellt diese nicht die Muttersprache dar, und die Möglichkeit, die Aufsätze in Esperanto zu verfassen, hätte für sie vermutlich eine große Erleichterung bedeutet. Mein abschließender Dank als Herausgeberin für die gute Zusammenarbeit gilt daher insbesondere diesen Autoren.

Leipzig, September 2009

Sabine Fiedler
(2. Vorsitzende der GIL)

1911

1912

1913

1914

1915

1916

1917

1918

1919

Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung

Gliederung

- 1 Esperanto als „gefährdete Sprache“?
- 2 Esperanto und andere Sprachen im sprachsoziologischen Vergleich
- 3 Esperanto und Minderheitensprachen
- 4 Die (un)gewollte Entwicklung von Esperanto als Minderheitensprache
 - 4.1 Sprecherzahl und Altersstruktur
 - 4.2 Identität
 - 4.3 Vorurteile und Unterschätzung von außen
 - 4.4 Mangelnde kommunikative Notwendigkeit
 - 4.5 Fazit
- 5 Tendenzen einer „Esperantisierung“ von Minderheitensprachen?
 - 5.1 Freiwilligkeit
 - 5.2 Nicht-ethnische Zusammensetzung
 - 5.3 Nicht-territoriale Verbreitung
 - 5.4 Fazit
- 6 Ausblick
Literatur

1 Esperanto als „gefährdete Sprache“?

Bei einer Veranstaltung in Dresden zum Europäischen Jahr der Sprachen am 2. März 2001 äußerte ein sächsischer Staatsminister am Esperanto-Informationsstand, dass er sich für das Engagement der Esperantisten „zum Erhalt des Esperanto in Sachsen“ bedanke.¹ Hier scheint die ehemals „gefährliche Sprache“² eher in einen assoziativen Zusammenhang mit „gefährdeten Sprachen“ gekommen zu sein. Diese Aussage des Ministers mag etwas seltsam klingen. Ist sie jedoch ganz daneben und ohne aktuelle Relevanz? Vielleicht doch nicht. In meinem Beitrag möchte ich der Frage der Vergleichbarkeit von Esperanto mit sog. Minderheitensprachen nachgehen, wobei ich mich hier auf den sprachsoziologischen Aspekt beschränke. Zuerst möchte ich einige soziolinguistische / sprachsoziologische Vergleichsversuche zwischen Esperanto und anderen Sprachen besprechen, um dem Gedanken nachzugehen, was für einen Sinn solche Vergleiche haben könnten. Anschließend werden Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Esperanto und Minderheitensprachen diskutiert. Zum Schluss werden wir auf einige weiterführende Forschungsperspektiven hinweisen.

¹ Es handelt sich um die Eintragung des Kultusministers Matthias Röbber ins Gästebuch beim sächsischen Sprachenkongress am 2. März 2001 an der Technischen Universität Dresden. Ich bedanke mich bei Herrn Dr. Wolfgang Schwarz, der mir freundlicherweise die Kopie der Eintragung besorgte.

² Vgl. das gleichnamige Buch von Ulrich Lins (1988).

2 Esperanto und andere Sprachen im sprachsoziologischen Vergleich

Sprachsoziologische Vergleiche zwischen Esperanto und anderen Sprachen werden wohl am häufigsten in Hinsicht auf die Funktion als internationales Verständigungsmittel betrieben. So schreibt z.B. Blanke (1995, 74):

Da es nicht die Aufgabe einer Plansprache ist, als Muttersprache zu funktionieren, sind Vergleiche mit Ethnosprachen in ihrer Rolle als Nationalsprache kaum relevant. Zutreffender könnten die Esperanto betreffenden Erscheinungen beschrieben werden, wenn diese mit Ethnosprachen in ihrer Rolle als internationales Verständigungsmittel verglichen würden.

Typischerweise werden solche Vergleiche mit der hauptsächlich internationalen Sprache der Gegenwart, English, geführt. So werden die Vorzüge des Esperanto hervorgehoben (Phillipson 2003) oder die Schwächen bemängelt (Li 2003). In diesen Diskussionen geht es oft um theoretische Potentiale oder potentielle Rollen, die Esperanto erfüllen könnte, wie z.B. die Diskussion um die Einführung von Esperanto in die Europäische Union (z.B. Christiansen 2006). Vergleiche zwischen Esperanto und English anhand von empirischen Daten aus der Kommunikation sind leider selten (Fiedler 2002).

Eine Vergleichbarkeit, die dagegen vor allem auf realen sprachsoziologischen Erscheinungen basiert, wurde mit dem modernen Hebräisch aufgestellt (Wood 1979, Versteegh 1993). Hierbei ging es um die Ähnlichkeit u.a. beim Spracherwerb in der Familie. Dieser Vergleich kann sich jedoch nur auf die Anfangsphase der „Wiederbelebung“ des Hebräischen und nicht auf die Gegenwart beziehen.

Ein Vergleich, der auch die gegenwärtige Situation stärker ins Auge fasst und darauf aufbaut, ist der zwischen Plansprachen und Kontaktsprachen wie Pidgin- und Kreolsprachen. Liu (2001) gibt einen guten Überblick über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen Sprachtypen aus soziolinguistischer und linguistischer Sicht. Er stellt aber auch fest, dass der Kontakt zwischen der Interlinguistik und Kreolistik nicht besonders intensiv ist und sogar von beiden Seiten z.T. mit Vorurteilen beladen war. Am Ende weist er darauf hin, dass beide Bereiche voneinander lernen können. Im Folgenden wollen wir diese Richtung von Liu ins Auge fassen, die in der vergleichenden Forschung von empirisch zu untersuchenden Erscheinungen eine Möglichkeit der beiderseitigen Bereicherung sieht.

3 Esperanto und Minderheitensprachen

Nun wollen wir uns dem Thema Esperanto und Minderheitensprachen zuwenden. Zuerst muss geklärt werden, was hier unter „Minderheitensprachen“ verstanden wird. „Minderheit“ ist ein relativer Begriff, der im Verhältnis zur „Mehrheit“ bestimmt wird. Als Minderheitensprache kann man eine Sprache bezeichnen, die weniger Sprecher oder einen niedrigeren Status hat als die Sprache(n) der Mehrheit. Da Minderheiten im allgemeinen im Rahmen eines Staates definiert werden, werden sog. Kleinsprachen, wie z.B. Sorbisch, eine slawische Sprache im Osten Deutschlands, zu den Minderheitensprachen gezählt, aber auch zahlenmäßig größere Sprachen, deren Sprecher in einem bestimmten Staat in der Minderheit sind, so wie z.B. die

Dänen in Schleswig-Holstein. Bei einem Vergleich mit Esperanto ist es wohl sinnvoll, sich auf die Kleinsprachen ohne „Mutterland“ zu beschränken.

Äußerungen zur Beziehung von Esperanto zu Minderheitensprachen im oben genannten Sinn sind in der Esperanto-Bewegung nicht schwer zu finden, in den letzten Jahren besonders im Kontext der Sprachenrechte. Dabei geht es meistens um die theoretische bzw. erhoffte Rolle von Esperanto, als neutrale Sprache zum Erhalt der sprachlichen Vielfalt beizutragen (s. Prager Manifest). In einem Dokument des Esperanto-Weltbundes (UEA 2008) heißt es:

Universala Esperanto-Asocio subtenas minoritatajn lingvojn de pli ol 100 jaroj.
(Der Esperanto-Weltbund unterstützt die Minderheitensprachen seit über 100 Jahren.;
Übersetzung, auch im Folgenden: KGC)

Sicher hat die Esperanto-Bewegung mit einer Reihe von Veranstaltungen und Publikationen (u.a. der Serie der Nitobe-Symposien) einen nicht zu übersehenden Beitrag zur Diskussion über Sprachenrechte geleistet. Der Esperanto-Weltbund engagiert sich weiterhin für die positive Bewertung der sprachlichen Vielfalt. Die Realität von Esperanto ist jedoch weit davon entfernt, Minderheitensprachen zu „beschützen (*protektas*)“, wie es in einem anderen Dokument des Weltbundes heißt (UEA 2005).

Der aktuelle Zustand wirft eher die Frage auf, ob Esperanto nicht selber als Minderheitensprache aufgefasst werden kann. So warf Fettes die Frage auf, ob die Esperanto-Sprachgemeinschaft als „quasi-ethnische sprachliche Minderheit“ bezeichnet werden kann (Fettes 1996). Fettes regt einen Vergleich mit „anderen“ sprachlichen Minderheiten an. Leider scheinen diesem Aufruf bisher nur fragmentarische Äußerungen in verschiedenen Aufsätzen gefolgt zu sein.

Ziel dieses Beitrags ist es, einige mögliche Vergleichspunkte aufzuzeigen, um eine Grundlage für weitere Forschungen zu schaffen. Die folgende Betrachtung basiert auf eigenen Erfahrungen und Beobachtungen des Verfassers, der sich seit Anfang der 1990er Jahre mit Esperanto und fast gleichzeitig auch mit Minderheitensprachen, vor allem in Japan und Europa, beschäftigt hat.

Beispiele aus Minderheitensprachen werden vor allem aus dem Sorbischen herangezogen, mit dem der Verfasser besonders vertraut ist, und das als Kleinsprache in Deutschland auch für deutschsprachige Leser dieses Beitrages bekannt sein mag. Das soll aber nicht heißen, dass Esperanto besonders mit dieser Sprache leicht zu vergleichen ist. Vielmehr werden nur solche Beispiele aus dem Sorbischen gezeigt, die auch bei anderen Minderheitensprachen festzustellen sind.

4 Die (un)gewollte Entwicklung von Esperanto als Minderheitensprache

4.1 Sprecherzahl und Altersstruktur

Wenn man nun Esperanto mit (anderen) Minderheitensprachen vergleichen möchte, kann man zuerst einmal von der rein äußerlichen Perspektive her sagen, dass Esperanto-Sprecher seit Veröffentlichung des Sprachprojekts immer und in allen Ländern und Regionen zahlenmäßig in der Minderheit waren und dass diese Sprache nur ausnahmsweise einen anerkannten Status in einer öffentlichen nationalen oder internationalen Institution erlangte.

Schon diese Tatsache scheint die Plansprache als Minderheitensprache zu „qualifizieren“. Hinzu kommt das sowohl bei Esperanto als auch bei vielen Minderheitensprachen zu beobachtende Phänomen des überproportional hohen Anteils älterer Personen unter den aktiven Sprechern.³

4.2 Identität

Es ist jedoch nicht nur das äußere Erscheinungsbild von Esperanto, das Ähnlichkeiten mit Minderheitensprachen aufweist. Fiedler stellt fest, dass in Bezug auf Gruppenidentität und Sprachloyalität zwischen Esperantosprechern und Angehörigen ethnischer Minderheiten Parallelen bestehen (Fiedler 2002, 57). Rašić (1994, 21) spricht hier von einem grundlegenden Widerspruch:

(...) unua kaj baza kontraŭdiro de la nuntempa pozicio de Esperanto: lingvo kiu celis fariĝi helpa, komplementa, sekundara lingvo de la homaro, fakte fariĝis primara lingvo de fermita minornombra kolektivo. Fermita ĝuste per sia lingvo. (...) Lingvo kiu celis konkuri la mondon kreis sian propran mondon.

(... der erste und grundlegende Widerspruch der heutigen Stellung von Esperanto ist, dass die Sprache, die eine Hilfs-, Ergänzungs-, Sekundärsprache der Menschheit werden wollte, in der Tat die primäre Sprache einer geschlossenen minderzahligen Gruppierung wurde. Geschlossen gerade durch ihre Sprache. (...) Die Sprache, die die Welt erobern wollte, schuf sich eine eigene Welt.)

Der „Widerspruch“ zwischen Esperanto als angestrebter internationaler Sprache für alle und der Existenz als eigene Sprachgemeinschaft findet oft seinen Ausdruck in den Bezeichnungen für die beiden Aspekte des Phänomens Esperanto – *movado* (Bewegung) und *komunumo* (Gemeinschaft). Ansätze einer eigenen Gemeinschaftsbildung kann man bereits bei den Formulierungen Zamenhofs aufspüren, wenn er von „Esperantujo“ (Esperanto-Land?) oder „popolo esperantista“ (Volk der Esperantisten) spricht.⁴ Man kann sagen, dass sich Esperanto von Anfang an zweigleisig als Bewegung und Gemeinschaft entwickelt hat. Tonkin weist darauf hin, dass diese zwei Aspekte tatsächlich widersprüchlich wirken, jedoch nicht eine Entweder-Oder-Entscheidung von den einzelnen Esperantosprechern verlangen (Tonkin 2006, vgl. auch Tišljär 1997). Es ist derselbe Esperantist, der sich für eine weltweite Verbreitung der Sprache einsetzt und sich zugleich mit der heutigen Welt der Esperanto-Sprachgemeinschaft identifiziert.

Interessant ist, dass dieser „Widerspruch“ nicht allein als ungewolltes Ergebnis der historischen Entwicklung aufgefasst wird. Es gibt eine Tendenz, den Aspekt der Gemeinschaft besonders zu betonen und hervorzuheben. Von aktiven Esperanto-Sprechern ist hin und wieder zu hören, dass sie sich in der Überschaubarkeit der jetzigen Esperanto-Sprachgemeinschaft wohlfühlen (vgl. Fettes 1996). Es wird sogar behauptet, dass die Attraktivität von Esperanto darin liege, dass es so wenige Leute sprechen, wodurch eine Intimität entsteht (Kosaka 1992). In der heutigen Welt eine Gemeinschaft zu finden, in der man sich wohlfühlt, ist ein Punkt, der auch von Befürwortern von Minderheitensprachen

³ Rašić (1994, 182) weist jedoch auch darauf hin, dass nicht wenige Esperanto erst im fortgeschrittenen Alter erlernen. Dass diejenigen, die im aktiven Arbeitsalter sind, weniger aktiv in der Esperanto-Bewegung sein können, hängt sicher auch damit zusammen, dass Esperanto keine bedeutende Rolle im wirtschaftlichen Leben spielt, was wiederum eine Gemeinsamkeit mit vielen Minderheitensprachen ist.

⁴ Siehe jeweils die Rede auf dem 3. und 5. Esperanto-Weltkongress, 1907 und 1909.

geäußert wird (Fishman 1991, 393; vgl. auch Kimura 2007). Esperanto scheint somit auf eigene Art die Funktion eines Identifikationsmittels zu erfüllen, wie bei Minderheitensprachen.

Das bekannteste Beispiel einer bewussten Selbstdarstellung als Minderheit ist das Raumer Manifest (Manifesto de Raŭmo, 1980). Dort heißt es:

(...) la serĉado de propra identeco igis koncepti esperantistecon kvazaŭ la apartenon al mem elektita lingva minoritato.

(die Suche nach einer eigenen Identität führte dazu, das Dasein als Esperantist so aufzufassen, als ob es eine Zugehörigkeit zu einer selbstgewählten Sprachminderheit ist.)

Eine Weiterentwicklung der hier aufgekommenen Auffassung führte dazu, Esperanto nicht mehr als „Beschützer“ von Sprachrechten der Minderheiten, sondern selbst als Objekt der Sprachenrechte zu betrachten (Silfer 2001).⁵

4.3 Vorurteile und Unterschätzung von außen

Was das Verhältnis zur Mehrheit betrifft, sind Minderheiten oft Vorurteilen von Seiten der Mehrheit ausgesetzt, die z.T. auf Unkenntnis, z.T. jedoch auch auf die Machtverhältnisse zurückzuführen sind. Das gilt für Minderheitensprachen und auch für Esperanto. Einige Fragen, mit denen die Sprecher dieser Sprachen konfrontiert werden, könnten sogar identisch sein, wie z.B. „Wird diese Sprache heute noch wirklich gesprochen?“, „Kann sie wirklich den vielseitigen Kommunikationsbedürfnissen entsprechen?“

Vorurteile und Unterschätzung von außen können zu Minderwertigkeitsgefühlen führen. So kann es vorkommen, dass die Sprecher von Minderheitensprachen ihre Sprachkenntnis in der Öffentlichkeit nicht zeigen oder bewusst nicht erwähnen. Andererseits kann die Unterschätzung von außen durch „Überbetonung des eigenen Wertes“ (Koschmal 1995, 100) kompensiert werden, wie es Koschmal in Bezug auf die sorbische Kultur schildert. In Bezug auf Esperanto passt hierzu ein Zitat von Blanke (1998, 179f.):

Ŝajnas al mi, ke esperantistoj fojfoje trotaksas la nunan situacion de Esperanto, unuflanke, kaj ne-esperantistoj subtaksas tion kio jam ekzistas.

(Es scheint mir, dass Esperantisten einerseits öfters die derzeitige Situation von Esperanto überschätzen, und Nicht-Esperantisten das unterschätzen, was bereits vorhanden ist.)

Auch der Feststellung von Koschmal, dass die Verteidigung der sorbischen Sprache in die Nähe der Religion rückt, kann wohl von Kennern der Esperanto-Literatur in Bezug auf diese

⁵ Hieraus resultierte die Gründung des *Civito* (Gemeinwesen, <http://www.esperantio.net>). Da wir uns hier auf sprachsoziologische Aspekte beschränken, kann darauf jedoch nicht näher eingegangen werden. Ebenfalls kann hier nicht auf die Bezeichnung der Esperanto-Sprachgemeinschaft als „Quasiethnos“ oder sogar „Nation“ eingegangen werden. Es soll nur auf Galor (2001) hingewiesen werden, der vor einfachen Analogien mit Volk, Nation, Staat oder Diaspora warnt. In Bezug auf unsere Fragestellung hier möchte ich jedoch darauf hinweisen, dass Muttersprachler, deren Existenz als Zeichen der „Ethnisierung“ (oder Kreolisierung) von Esperanto genannt wird, keinen besonderen Einfluss auf die Sprachnorm haben und auch für die Esperanto-Identität der meisten Esperantosprecher eher irrelevant ist.

Plansprache zugestimmt werden (s. Blanke 2001, 79). Die Sanktifizierung der eigenen Sache kann als eine Art der Überschätzung interpretiert werden.

4.4 Mangelnde kommunikative Notwendigkeit

Für Minderheitensprachen in der modernen Gesellschaft, deren Sprecher inzwischen alle auch die Mehrheitssprache beherrschen, besteht rein kommunikativ gesehen keine unbedingte Notwendigkeit, diese Sprache zu gebrauchen. Sorben können miteinander auch Deutsch sprechen. Es hat also etwas mit dem Gefühl oder auch mit Moral zu tun, wenn man in der Minderheitensprache kommuniziert. Der Gebrauch von Esperanto scheint dagegen auf einer kommunikativen Notwendigkeit zu beruhen. Aber nicht unbedingt. Esperantisten, die bekanntlich öfters mehrere Sprachen außer der Muttersprache beherrschen, können in vielen Fällen miteinander auch in einer anderen Sprache kommunizieren, u.a. auf Englisch. Diese Sprachgemeinschaften müssen sich also vermehrt darauf einrichten, dass die Verwendung ihrer Sprache nicht durch die kommunikative Notwendigkeit gesichert ist. Auch hier könnte die positive Bewertung der Kommunikation in der „eigenen“ Sprache als sprachideologische Stütze angesehen werden.⁶

4.5 Fazit

Oben wurden einige typische Erscheinungen genannt, die die Frage nach Gemeinsamkeiten zwischen Esperanto und Minderheitensprachen aufwerfen. Trotz der unterschiedlichen Existenzform – darauf kommen wir im nächsten Abschnitt zu sprechen – scheint Esperanto einige grundlegende Charakteristika mit Minderheitensprachen zu teilen. In Bezug auf die positive Bewertung des Minderheitendaseins oder die freiwillige Selbsterklärung als Sprachminderheit scheint der Fall Esperanto sogar die anderen Minderheitensprachen in der „Minderheitensprachlichkeit“ zu übertreffen.

Vergleiche mit Beobachtungen bestimmter Minderheitensprachen könnten noch spezifischere Ähnlichkeiten zeigen:

- Ein geringer Personenkreis hat das ganze Spektrum kultureller Bedürfnisse der Sprachgemeinschaft zu befriedigen. So haben einzelne Personen immer mehrere kulturelle Aufgaben zu erfüllen.
- In der Sprache werden vor allem Inhalte gelesen, die die eigene Sprachgemeinschaft thematisieren.

Das sind beides Beispiele, die nach der Ausführung von Koschmal (1995, 25 u. 46) Teile sind, die die Grundzüge der sorbischen Kultur bilden. Könnte das auch in Bezug auf die Esperanto-Kultur behauptet werden? Wenn ja, wie hängt das mit den Grundzügen der Esperanto-Kultur zusammen? Der Verfasser zumindest gewann bei der Lektüre dieses Buches von Koschmal wiederholt den Eindruck, es gehe dort um die Grundzüge der Esperanto-Kultur.

⁶ Zu Minderheitensprachen stellen Giles et al. (1991, 122) Forschungsergebnisse vor, nach denen die intra-ethnische Kommunikation als effizienter bewertet wurde als die inter-ethnische. Zu Esperanto macht Tonkin (2005, 137) die interessante Bemerkung, dass der „Wunsch (deziro)“ zur gegenseitigen Verständigung die entstehenden Probleme auf Grund nicht selten unzureichender sprachlicher Kompetenz überbrückt.

5 Tendenzen einer „Esperantisierung“ von Minderheitensprachen?

Hier mag der Einwand erhoben werden, dass es trotz der genannten Gemeinsamkeiten doch erhebliche Unterschiede zwischen Esperanto und Minderheitensprachen gibt, so dass sie nicht so einfach zu vergleichen sind. Wood (1979, 433) hat die Einzigartigkeit von Esperanto folgendermaßen charakterisiert:

... the significant new phenomenon in sociolinguistic typology of the emergence of a voluntary, non-ethnic, non-territorial speech community formed by conscious linguistic choice rather than by birthright membership ...

(das bedeutende Phänomen in der soziolinguistischen Typologie der Herausbildung einer freiwilligen, nicht-ethnischen, nicht-territorialen Sprachgemeinschaft, die nicht durch Mitgliedschaft von Geburt auf, sondern durch bewusste Sprachwahl entsteht)

Wie weit ist Esperanto in diesen Punkten wirklich einzigartig? Nun wollen wir diese Punkte besprechen, die hier als Eigenschaft der Esperanto-Sprachgemeinschaft genannt werden, um die Frage nach Ähnlichkeiten und Unterschieden zu (anderen) Minderheitensprachen weiter zu verfolgen.

5.1 Freiwilligkeit

Dieser Punkt, der als erste Eigenschaft von Esperanto genannt wird, scheint ein grundlegender Unterschied zu anderen Minderheitensprachen zu sein. Esperanto ist für die meisten Sprecher nicht die Erstsprache, und die aktive Teilnahme an der esperantosprachigen Kommunikation ist in der Regel ein Ergebnis der bewussten Entscheidung. Doch ist es heute bei Sprachminderheiten, die zusammen mit der Mehrheitsbevölkerung leben, oft so, dass die Entscheidung, ob und wie weit man sich für die Minderheitensprache engagiert, nicht selten vom Einzelnen abhängt. Die Entwicklung kleiner Sprachen ist davon abhängig, wie viele Sprecher sich für den Gebrauch und die Weitergabe der eigenen Sprache entscheiden. Bei Revitalisierungsbewegungen wird dieses Element der Freiwilligkeit besonders deutlich. In einer Denkschrift zur Bewahrung der sorbischen Sprache wird immer wieder betont, dass die Sprachkompetenz allein nicht genüge. Es komme darauf an, bewusste Sprecher heranzubilden (Korjeńk 1997). So wie Esperanto nicht nur als Bewegung, sondern auch als Gemeinschaft besteht, haben viele Minderheitensprachen heute nicht nur den Aspekt einer Sprachgemeinschaft, sondern auch einer Sprachbewegung.

5.2 Nicht-ethnische Zusammensetzung

Wie das Wort „Muttersprache“ aussagt, erfolgt die Weitergabe der Sprache im allgemeinen Verständnis von Mutter zu Kind. Bei Minderheitensprachen ist dieser Prozess nicht immer gewährleistet, u.a. wegen sprachlich gemischter Ehen oder eben wegen Unwilligkeit, die Minderheitensprache den Kindern weiterzugeben. So wird heute bei vielen Minderheitensprachen versucht, auch außerhalb der Familie Möglichkeiten zu schaffen, um die Sprache zu vermitteln, wie z.B. durch die Immersionsmethode in Kindergärten und Schulen. Dazu werden nicht nur ethnische Zugehörige rekrutiert, sondern auch andere Bewohner im Einzugsbereich der Erziehungsinstitutionen. Die Eltern, die ihre Kinder in solche Immersionsgruppen oder -klassen schicken, wollen nicht unbedingt, dass sich ihre Kinder in die ethnische Gemeinschaft der Minderheit assimilieren. Ein deutscher Vater, der

seine Tochter in eine sorbische Immersionsgruppe schickt, äußerte folgende Auffassung (Capitain 2001, 71):

Ich sage bewusst sorbischsprachig und auch deutschsprachig, weil ich die krasse Unterscheidung in Deutsche und Sorben für nicht gerade dienlich halte.

Als Grund, warum er die Tochter in die sorbischsprachige Gruppe gehen lässt, nannte er (ebenda, 72):

Wir wollen ihr ermöglichen, ihren Erfahrungshorizont zu erweitern, damit sie später einmal leichter die russische, polnische und tschechische Sprache erlernen kann.

Zu dieser „Öffnung“ zur Mehrheitsbevölkerung gibt es sicher auch Bedenken in der Minderheit selbst. Bei einem Interview der sorbischen Zeitung wurde die Vorsitzende des Sorbischen Schulvereins, der Immersionsprogramme anbietet, gefragt, ob das nicht bedeute, dass „unsere Sprache und damit auch die Identität de facto auf nichtsorbische Eltern, auf unsere deutschen Nachbarn angewiesen ist“ (Serbske Nowiny 22.4.2004; original Sorbisch). Daraufhin antwortete sie:

Ja, wir wollen uns nicht abgrenzen, sondern wir haben wohlgesinnte deutsche Nachbarn für die Zweisprachigkeit zu gewinnen. Wir freuen uns, dass es viele nichtsorbische Eltern gibt, die ihre Kinder mit uns zusammen zweisprachig erziehen.

Über die Identität von Kindern aus deutschen Familien, die durch Immersion Sorbisch lernen, wird hier nicht gesprochen. Eine prinzipielle Öffnung der Sprachgemeinschaft wird jedoch ins Auge gefasst und befürwortet.

Trotz der starken Bindung von Sprache und Ethnie kann bei Minderheitensprachen eine Tendenz beobachtet werden, die zur Relativierung dieser Bindung führen kann. Hier scheinen sich die quasi-ethnisierte Esperanto-Gemeinschaft und die quasi-entethnisierenden Minderheitengemeinschaften einander anzunähern.

5.3 Nicht-territoriale Verbreitung

Es ist üblich, die territoriale Verbreitung einer Sprache auf Karten zu zeichnen. Eine zweidimensionale Kartographie, in der bestimmte Regionen mit einer bestimmten Farbe bemalt oder Schattierungen einer bestimmten Sprache zugeschrieben werden, entspricht oft nicht der Realität. Das gilt vor allem für solche Sprachen wie Jiddisch oder Romanes, die als Diasporasprachen bezeichnet werden, aber auch für andere Minderheitensprachen. Und zwar in doppelter Hinsicht.

Einerseits ist es in vielen Regionen, in denen traditionell Minderheitensprachen gesprochen werden, so, dass es kein reines Sprachgebiet für die Minderheitensprache mehr gibt. Die Sprecher sind oft auch im angestammten Siedlungsgebiet in der Minderheit. Es wird auch vorgeschlagen, die Minderheitensprachen nicht mehr als Fläche, sondern als Punkte darzustellen (Hara 1996, 228). Das sind z.B. Punkte, in denen Ortsgruppen oder vielleicht sogar nur Einzelpersonen zu finden sind, die die Sprache beherrschen. Die Verbreitung von Esperanto-Sprechern könnte man auch nicht anders kartographisch darstellen.

Andererseits begrenzen sich auch Minderheitensprachen nicht mehr auf das traditionelle Siedlungsgebiet. Die Netzwerke der Sprecher bestehen über die Grenzen der Region hinweg. Auch die Medien in den Minderheitensprachen globalisieren sich. Der Verfasser kann in Japan die sorbische Zeitung per Netzbrief abonnieren, den sorbischen Rundfunk im Internet hören und seit einigen Wochen (Stand: Dezember 2008) auch das sorbische Fernsehprogramm sehen. Leserbriefe und Anrufe der Zuhörer in sorbischen Medien kommen nicht selten von außerhalb des traditionellen Siedlungsgebietes in der Lausitz. In Berlin und anderen Städten außerhalb des sorbischen Siedlungsgebietes gibt es sorbische Stammtische oder Treffen.

Das angestammte Siedlungsgebiet wird für viele Sprachminderheiten weiterhin von zentraler Bedeutung sein, jedoch ist auch in dieser Hinsicht eine doppelte Relativierung der Territorialität festzustellen.

5.4 Fazit

Aus den obigen Betrachtungen geht hervor, dass die Eigenschaften, die von Wood für Esperanto identifiziert wurden, nicht exklusiv für Esperanto gelten. Es handelt sich hier also nicht um eine Dichotomie zwischen Esperanto und (anderen) Minderheitensprachen, sondern um Tendenzen, die bei verschiedenen Minderheitensprachen mehr oder weniger ausgeprägt sind. Folgende Äußerung (Sano 2000, 21), die etwas geändert ist, um die Benennung der Sprache zu umgehen, soll das noch mal sicherstellen:

Im Mittelpunkt stehen diejenigen Generationen, die diese Sprache als zweite Sprache gelernt haben. Zwischen Neudazugekommenen wie ich und ‚echten Sprechern‘ gibt es keinen wesentlichen Unterschied. Hier handelt es sich nicht um eine Sprachgemeinschaft, in die man als ‚Schicksalsgemeinschaft‘ ohne Wahlmöglichkeit hineingeboren wird, sondern um eine Sprache, die als lockeres Netzwerk besteht, dem Leute, die dazugehören möchten, von überall her frei teilnehmen können.

Das ist Teil eines Essays über die okzitanische Sprache, verfasst von einer japanischen Forscherin. Kann das als „Esperantisierung“ des Okzitanischen verstanden werden?

Es können sicher noch mehr Punkte genannt werden, die Esperanto mit Minderheitensprachen verbinden. Eine andere Eigenschaft von Esperanto, die von entscheidender Bedeutung für die Sprachgemeinschaft ist, ist z.B. die „interne Idee“, die mit der Sprache assoziiert wird. Die Entwicklung des Esperanto ist ohne diese „interne Idee“ nicht denkbar.⁷ Dass eine mit der Sprache verbundene Idee von entscheidender Bedeutung für den Fortbestand und die Weiterentwicklung ist, bekräftigt der Sprachsoziologe Fishman (1989, 7) in Bezug auf Minderheitensprachen:

Every language needs an idea to keep it alive – a goal and a vision above the mundane and the rational – and a struggling language even more than others.

(Jede Sprache braucht eine Idee, um sie am Leben zu erhalten – ein Ziel und eine Vision über das Weltliche und Rationale hinaus – und eine [ums Überleben] kämpfende Sprache sogar mehr als andere.)

⁷ Über die Relevanz der „internen Idee“ in der aktuellen Sprachgemeinschaft siehe Kimura (2003).

Der Verfasser hat sich z.B. mit der „internen Idee“ im Fall des Sorbischen befasst, die wesentlich zur Erhaltung der Sprache beigetragen hat (Kimura 2000).

6 Ausblick

Bisher haben wir die Entwicklung von Esperanto als Minderheitensprache betrachtet und festgestellt, dass die typischen sprachsoziologischen Eigenschaften von Esperanto auch von anderen Minderheitensprachen geteilt werden. Die Erkenntnis, dass sich Esperanto und andere Minderheitensprachen ähneln, und das vielleicht sogar in zunehmendem Maße, mag für die Anhänger auf beiden Seiten nicht angenehm sein. Für viele Esperanto-Sprechende besteht der Sinn und das Ziel von Esperanto weiterhin darin, sprachliche Gleichberechtigung zu realisieren, auch für Sprecher von Minderheitensprachen, und nicht selber eine neue Minderheitensprache zu schaffen. Und bei Minderheitensprachen wird Esperanto im Allgemeinen als ein ganz anderes Phänomen als das eigene aufgefasst. Der Unterschied wird in Bezug auf Sorbisch z.B. so formuliert (Šatava 1998, 401; original Sorbisch):

Sorbisch dient nicht irgendeinem esoterischen ‚Hobby-Klub‘ [KGC: hiermit ist Esperanto impliziert], sondern ist eine vollwertige, alternative Sprache in diesem Teil Deutschlands.

Auch beim Kornischen, das als wiederbelebte Sprache in den in Abschnitt 5 besprochenen Punkten besonders dem Esperanto nahe kommt, wird in einer Abhandlung, in der erfundene Sprachen und Kornisch miteinander verglichen werden (Payton 2006), zusammen mit Klingonisch (!) von Esperanto Abstand genommen. Nachdem der Autor einige Ähnlichkeiten wie die Rolle von Einzelpersonen oder die Betonung der leichten Erlernbarkeit aufzeigte, folgt die Schlussfolgerung:

Yet Cornish is not Klingon (or Esperanto). It is a language with a long history linked to a living identity.

(Dennoch ist Kornisch nicht Klingonisch (oder Esperanto). Es ist eine Sprache mit einer langen Geschichte, die mit einer lebendigen Identität verbunden ist.)

Von den oben dargestellten Punkten her kann man aber argumentieren, dass einige Erscheinungen und Tendenzen, die bei Esperanto zu beobachten sind, bei den (anderen) Minderheitensprachen noch deutlicher oder ausgeprägter sind, und umgekehrt. So können sie füreinander als „Spiegel“ funktionieren.

Beim 1. Nitobe Symposium in Prag 1996, das einen Dialog zwischen der Esperanto-Bewegung und anderen sprachpolitischen Institutionen und Fachleuten anstrebte, nannte der Vertreter des Europäischen Büros für Sprachminderheiten Gemeinsamkeiten zwischen Esperantisten und seinem Büro, z.B. in der Zielsetzung einer sprachlichen und kulturellen Vielfalt oder der Absicht, Sprachenprobleme mehr in die öffentliche Diskussion einzubringen (Jones 1998, 122-123). Hierzu können wir nun hinzufügen, dass nicht nur die Zielsetzungen, sondern auch die aktuellen Chancen und Probleme dieser Sprachgemeinschaften Ähnlichkeiten aufweisen, die eine Zusammenarbeit nützlich erscheinen lassen und neue vergleichende Forschungsperspektiven eröffnen.

Zum Schluss möchte ich versuchen, einige konkrete Punkte zu nennen. Für Forscher von Minderheitensprachen kann die Esperanto-Sprachgemeinschaft von Interesse sein, sowohl durch ihre Existenzform als auch in Bezug auf die Entwicklung. In der Literatur zu Minderheitensprachen wird eine Sprachbewegung, in der die Sprache hauptsächlich als Zweitsprache vermittelt wird, damit verglichen, einem Reifen, der ein Loch hat, dauernd Luft zuzuführen (Fishman 1991, xii). Und gerade das hat die Esperanto-Bewegung über hundert Jahre hinweg gemacht und den Wagen trotzdem zum Fahren gebracht. Für Wiederbelebungsversuche von Minderheitensprachen, die (noch) nicht auf die Weitergabe in der Familie allein setzen können, ist diese Existenzform von Esperanto ein beeindruckendes Phänomen, an dem die Möglichkeiten und Grenzen einer Zweitsprachengemeinschaft gemessen werden kann.

Was die Entwicklung angeht, ist für viele kleine Sprachen die Standardisierung ein großes Problem. Es fehlt oft eine zentripetale Kraft in der Sprachgemeinschaft, was an sich nicht unbedingt negativ ist, jedoch ein Hindernis für die Entwicklung der Sprache sein kann. In dieser Hinsicht zeigt die Erfahrung von Esperanto, wie eine Sprachnorm durch metasprachliches Bewusstsein entwickelt werden kann (Fiedler 2006). Ich frage mich, ob das Kornische vielleicht etwas vorsichtiger mit Reformen umgegangen wäre, wenn die Bewegung mit der Geschichte von Reformen bei Plansprachen vertraut gewesen wäre.⁸

Andererseits kann die Esperanto-Sprachgemeinschaft von der Sprachpflege anderer Minderheitensprachen lernen (Rolle der Medien, der sprachlichen Institutionen usw.).

Und die sprachsoziologische Forschung von Esperanto als de facto Minderheitensprache könnte von der fortgeschrittenen sprachsoziologischen Forschung zu Minderheitensprachen lernen. Die Beschreibung des aktuellen Zustandes von Esperanto könnte von der Methodologie zur Erforschung von Sprachminderheiten profitieren, z.B. von den Berichten, die die sprachsoziologische Lage einer Minderheitensprache ganzheitlich beschreiben (hierzu als Fallstudie siehe Kimura [2009]).

Der oben zitierte Vertreter des Büros für Minderheitensprachen sagte, dass durch die Veranstaltung in Prag eine neue Brücke zwischen Esperantisten und seinem Büro gebaut wurde. Der Verfasser kann seinen Worten nur zustimmen, dass es an beiden Seiten – in diesem Fall Interlinguisten und Forschern von Minderheitensprachen – liegt, wie man sich in der Mitte der Brücke begegnet (Jones 1998, 128).

Literatur⁹

Blanke, Detlev (1995): Esperanto in soziolinguistischer Sicht. In: Scharnhorst, Jürgen (Hrsg.): Sprachsituation und Sprachkultur im internationalen Vergleich. Frankfurt (Main): Peter Lang, 69-81.

– (1998): Diskuto, in: Fettes, Mark & Bolduc, Suzanne (red.): Al lingva demokratio / Towards linguistic democracy / Vers la démocratie linguistique. Rotterdam: UEA, 179-180.

⁸ Das wiederbelebte Kornisch hat sich in verschiedene Varianten auseinander entwickelt, die sich gegenseitig „Künstlichkeit“ und „Unnatürlichkeit“ vorwerfen. Zur Zeit sind Standardisierungsversuche im Gang.

⁹ Ich bedanke mich bei Dr. Mark Fettes für bibliographische Hinweise.

- (2001): Vom Entwurf zur Sprache. In: Schubert, Klaus (ed.): *Planned Languages: From Concept to Reality*. Brussel: Hogeschool voor Wetenschap en Kunst, 37-89.
- Capitain, Rainer J. (2001): Zweisprachigkeit muss gelebt werden. Kelly besucht eine WITAJ-Gruppe. In: *Serbske šulske towarstwo z.t. (Hrsg.): Dwurěčnosć. Wužadanje a šansa za mlodu generaciju we Łužicy*. Budyšin: Serbske šulske towarstwo z.t. 70-73.
- Christiansen, Pia Vanting (2006): Language policy in the European Union: European / English / Elite / Equal / Esperanto Union? In: *Language Problems & Language Planning* 30, 1, 21-44.
- Fettes, Mark (1996): The Esperanto Community: A Quasi-ethnic Linguistic Minority? In: *Language Problems & Language Planning* 20, 1, 53-59.
- Fiedler, Sabine (2002): On the main characteristics of Esperanto-communication. In: Knapp, Karlfried / Meierkord, Christiane (eds.): *Lingua Franca Communication*. Frankfurt (M): Peter Lang, 53-86.
- (2006): Standardization and self-regulation in an international speech community: the case of Esperanto. In: *International Journal of the Sociology of Language* 177, 67-90.
- Fishman, Joshua A. (1989): Status Planning for Endangered Languages. In: Fodor, István / Hagege, Claude (eds.): *Language Reform. History and Future*. Band IV. Hamburg: Buske, 1-11.
- (1991): Reversing Language Shift. Theoretical and Empirical Foundations of Assistance to Threatened Languages, Clevedon et al.: *Multilingual Matters*.
- Galor, Zbigniew (2001): Esperanto-Movado: Ĉu perdita komunumo? In: Fiedler, Sabine / Liu, Haitao (red. / Hrsg.): *Studoj pri Interlingvistiko / Studien zur Interlinguistik*. Festschrift für Detlev Blanke zum 60. Geburtstag. Dobřichovice: KAVA-PECH, 504-523.
- Giles, Howard / Coupland, Nikolas / Williams, Angie / Leets, Laura (1991): Integrating Theory in the study of minority languages. In: Cooper, Robert L. / Spolsky, Bernard (eds.): *The Influence of Language on Culture and Thought*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 113-136.
- Hara, Kiyoshi (1996): Minzoku wo koeru gengoundou [Nichtnationalistische Sprachbewegungen]. In: *Gendaishisou* 8, 224-235.
- Jones, Alan Wynne (1998): Lesser-used languages and Esperanto: towards a common program. In: Fettes, Mark & Bolduc, Suzanne (red.): *Al lingva demokratio / Towards linguistic democracy / Vers la démocratie linguistique*. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio, 120-124, 128 (diskuto).
- Kimura, Goro Christoph (2000): Kio vivtenas minoritatan lingvon? In: *Etnismo* 67, 7-9.
- (2003): The metacommunicative ideology of Esperanto: Evidence from Japan and Korea. In: *Language Problems & Language Planning* 27, 1, 71-83.

- (2007): Ĉu malplimultaj lingvoj estas ekonomiaj malvenkintoj? - Perspektivoj de alternativa "ekonomiko de lingvoj" el vidpunkto de komunuma mono. In: Amri Wandel (red.), Internacia Kongresa Universitato, 60a sesio, Jokohamo, Japanio 4-11 agosto 2007, Universala Esperanto-Asocio, 112-121.
- (demnächst, 2009): La kornvala kaj Esperanto - Entreprenej similaj? Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio.
- Korjeńk, Beno (1997): Hruha koncepcija a zakladne rysy programa za zachowanie serbskeje řeče z wudospolnjowacymi přinoškami. Budyšin: Založba za Serbski lud.
- Kosaka, Kiyoyuki (1992): Kagawa Sibū [Filio de Japana Esperanto- Instituto en Kagawa]. In: Revuo Orienta, aŭgusto, 43.
- Koschmal, Walter (1995): Grundzüge der sorbischen Kultur. Eine typologische Betrachtung. Bautzen: Domowina-Verlag.
- Li, David C.S. (2003): Between English and Esperanto: what does it take to be a world language? In: International Journal of the Sociology of Language 164, 33-63.
- Lins, Ulrich (1988): Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin. Gerlingen: Bleicher.
- Liu, Haitao (2001): Creoles, Pidgens and Planned Languages. In: Schubert, Klaus (ed.): Planned Languages: From Concept to Reality. Brussel: Hogeschool voor Wetenschap en Kunst, 121-177.
- Payton, Philip (2006): Cornish or Klingon? The standardisation of the Cornish Language. In: Cornish Studies 14. <http://www.projects.ex.ac.uk/cornishcom/workingpapers.htm> [10. August 2009].
- Phillipson, Robert (2003): English-Only Europe? Challenging Language Policy. London - New York: Routledge.
- Rašić, Nikola (1994): La Rondo Familia. Sociologiaj esploroj en Esperantio, Pisa: Edistudio.
- Sano, Naoko (2000): Tiisakute ookii gengo wo toosite mita tagengosyugi [Mehrsprachige Gesellschaft aus der Sicht von kleinen und großen Sprachen]. In: Bridges 14, 20-21.
- Silfer, Giorgio (2001): Postparolo. In: Perla Martinelli, Giorgio Silfer (trad.): Universala deklaro pri lingvaj rajtoj. La Chaux-de-Fonds: LF-koop, 27-32.
- Šatava, Leoš (1998): Prezentnosť a prezentacija. In: Rozhľad 48, 11, 401.
- Tišljár, Zlatko (1997): Esperanto vivos malgraŭ la esperantistoj. Marbor: Inter-kulturo / Zagreb: Libro TIM.
- Tonkin, Humphrey (2005): Esperanto: La kultura dimensio. In: Kieselmann, Christer (red.): Simpozio pri interkultura komunikado. Dobřichovice: Kava-Pech, 133-139.

– (2006): Lingvo kaj Popolo. Rotterdam: UEA.

Universala Esperanto-Asocio (UEA) (2005): Deklaro de UEA okaze de la Internacia Tago de la Gepatra Lingvo 21.2.2005. In: Esperanto 3, 60.

– (2008): La starpunkto de UEA pri lingvaj rajtoj. In: Esperanto 9, 197.

Versteegh, Kees (1993): Esperanto as a first language: language acquisition with a restricted input. In: Linguistics 31, 539-555.

Wood, Richard E. (1979): A voluntary, non-ethnic, non-territorial speech community. In: Mackey, William F. / Ornstein, Jacob (eds.): Sociolinguistic Studies in Language Contact. Method and Cases. The Hague - Paris - New York: Mouton, 433-450.

Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Benennbarkeit alltäglicher Dinge und Vorstellungen
 - 2.1 Lücken
 - 2.2 Doppel- und Mehrdeutigkeit
- 3 Blockaden durch externe Zufälligkeiten
- 4 Verwechselbarer Wortklang
- 5 Unübersichtliche Reihung
 - 5.1 Numeralien
 - 5.2 Und-Reihen vs. Oder-Reihen
 - 5.3 Satzsyntax
- 6 Zu guter Letzt: Plansprachen und ethnische Sprachen
Literatur

1 Einleitung

Sprache ist ein Instrument, dessen wichtigster Zweck die Kommunikation ist. Instrumente kann und soll man auf ihre Wirksamkeit hin untersuchen und beschreiben. Deshalb hätte die Beschreibung einer Sprache auch Aussagen über die kommunikative Tauglichkeit von deren Einzelelementen und Strukturen zu liefern. Sprachstrukturbewertung ist somit berechtigt und wünschenswert. Das betrifft sowohl ethnische Sprachen als auch Plansprachen.)¹

Hinsichtlich der Plansprachen besteht über die Sinnhaftigkeit des Bewertens kein Zweifel. Das meiste, was Plansprachenerfinder an Mühe aufwenden, sowie das meiste an Argumentation und Kontroverse in der Interlinguistik, der Plansprachenkunde, kreist um die Themen Funktionstauglichkeit sowie Lern- und Gebrauchsanforderungen einer Plansprache, sei es im Allgemeinen, im Vergleich mit anderen Plansprachen oder in Gegenüberstellung zu ethnischen Sprachen. Die Plansprache soll in einer konkreten historischen, kulturellen, gesellschaftlichen Situation das bestmögliche Kommunikationsmittel für Angehörige unterschiedlicher ethnischer Sprachen sein. Wünscht jemand eine Plansprache möglichst „gut“ und dabei möglichst „leicht“, dann rechnet er offenbar damit, dass mehrere zur Wahl stehende Sprachstrukturbestandteile die an sie gerichteten Forderungen nicht gleich gut erfüllen. Und tatsächlich liegt den meisten interlinguistischen Erörterungen die Annahme einer solchen möglichen Wert-Ungleichheit zu Grunde.

Damit erweist sich Interlinguistik als ein Zweig angewandter Linguistik, neben Sprach(korpus)planung (vgl. Fodor/Hagège 1983-1994) und Terminologiarbeit (vgl. Wüster 1931, 1970; Blanke W. 2008: 27-47), wo ebenfalls die Annahme gilt, dass *nicht* prinzipiell und von vornherein alle sprachlichen Strukturbestandteile als gleich zweckmäßig gelten können. (Vgl. Tauli 1968, Blanke 1985, Barandovská-Frank 2004.)

¹ "Since language is an instrument, it follows that a language can be evaluated, altered, corrected, regulated and improved, and new languages can be created at will." (Tauli 1968: 9)

Hinsichtlich der ethnischen Sprachen ist die Situation eine andere: Zwar waren einige namhafte Sprachwissenschaftler, unter ihnen Bally, Baudouin de Courtenay, Debrunner, Jespersen, Martinet, Migliorini, Schuchardt, aufgeschlossen gegenüber bewertender Sichtweise (und z. T. auch interessiert an Fragen des Erfindens von Plansprachen, vgl. Blanke D. 1985: 74-83), aber auf den Hauptstrom sprachwissenschaftlicher Aktivitäten trifft das nicht zu. (Zu vermutbaren Motiven und Gegenargumenten vgl. Back 1979.)

Im Folgenden wird versucht zu zeigen, dass in ethnischen wie in Plansprachen nicht alle Systemteile optimal funktionieren. Die Abschnitte 2 bis 5 sind je einer Gruppe von Bereichen oder Problemtypen gewidmet, wobei aus verschiedenen Sprachen Beispiele angeführt werden.²

2 Benennbarkeit alltäglicher Dinge und Vorstellungen

Sprache soll eine Welt widerspiegeln und darstellbar machen, d.h. die Gesamtheit der Erscheinungen und Wahrnehmungen, mit denen wir es zu tun haben oder noch zu tun bekommen können. Wie eine Sprache dies leistet, hängt ab von den ihr zu Gebote stehenden Wörtern und Wortstämmen samt den Mitteln der Grammatik, um daraus Äußerungen aller Art zu formulieren.

2.1 Lücken

Für mehr oder weniger simple Ausdrucksbedürfnisse des Alltags fehlt ein Wort:

- a) Wie redet man im Dt. eine unbekannte Person an, etwa wo man frz. *madame!* bzw. *monsieur!*, Esp. *sinjorino!* *sinjoro!* sagen würde? (Wohl nur selten *gnädige Frau!*, *mein Herr!* oder *Verzeihung!*) – Und wie ruft man in einem Lokal die Kellnerin? (Dazu Blanke D. 1985: 77, Anm.1.)
- b) *hungrig* – Gegensatz: *satt*; *durstig* – Gegensatz: ??
- c) Substantive für ‘Menge von 10’, ‘Hunderte’: frz. *dizaine*, *centaines*; russ. *desjatok*, *stovki*; Esp. *deko*, *centoj*; Dt. hat zwar das Wort *Hunderte*, aber nicht **Zehnte*. (*Dutzende* ist kein voller Ersatz.)
- d) Ordnungszahlwort zu *wieviel*: Für (*der*) *wievielte*, lat. *quotus*, fehlt in vielen Sprachen ein entsprechendes Wort.

2.2 Doppel- und Mehrdeutigkeit

Für zwei oder mehr deutlich voneinander unterscheidbare, z.T. gegenteilige Inhalte steht nur ein Wort zur Verfügung:

- a) Dt. *Tag* – 1) ‘Zeit von Sonnenauf- bis -untergang’, 2) ‘Zeitraum von 24 Stunden’. (Das niederdeutsche *Etmal* für 2) ist weithin unbekannt.) Dagegen unterschiedliche Wörter für 1) und 2): zB ndl. *dag* / *etmaal*, schwed. *dag* / *dygn*, russ. *den* / *sutki*, Esp. *tago* / *diurno* (= *tagnokto*).
- b) ‘Zeit’ und ‘Wetter’, dafür je ein Wort im Dt. und in vielen anderen Sprachen. Aber beides benennen mit dem gleichen Wort zB Frz., Sp., It. (*temps*, *tiempo*, *tempo*).
- c) Dt. *lassen*: 1) ‘zulassen’, 2) ‘veranlassen’. (Nahezu Gegensätze! – anderswo klar unterschieden.)

² Abkürzungen von Sprachnamen: dt. = deutsch, engl. = englisch, Esp. = Esperanto, frz. = französisch, it. = italienisch, lat. = lateinisch, ndl. = niederländisch, Occ. = Occidental-Interlingue, sp. = spanisch, ung. = ungarisch

- d) Dt. *vergleichen*: 1) 'Übereinstimmungen und Unterschiede feststellen', 2) 'derselben Art zuordnen'. (In vielen Sprachen ebenso.)
- e) Dt. *sanktionieren*: 1) gutheißen, 2) mit Strafe belegen.
- f) Dt. *um* bezeichnet vor Uhrzeitangaben einen genauen Zeitpunkt, sonst einen ungefähren, zB *um 16 Uhr 35*, *um Frühlingsbeginn*. Was bedeuten aber *um Mittag*, *um Mitternacht*?
- g) Dt. *von* verursacht oft Missverständnisse, zB *A wurde von B befreit* (welche Rolle spielte B dabei?). Es ist mit unterschiedlichen Bedeutungen überlastet, die im Engl. auf *of*, *from*, *by* und *about* aufgeteilt sind. Esp. *de* ist fast ebenso undeutlich wie dt. *von* (ausgenommen *pri* für die Bedeutung von engl. *about*); das führte zu diversen Notlösungsversuchen. (Vgl. Kalocsay/Waringhien 1980, *Indekso de la temoj*, S. 541.)
- h) Lat. *cum* (Konjunktion) hat u.a. die konträren Bedeutungen von 'weil' und 'obwohl'.
- i) Im Lat. bewirken zwei zufällig gleichlautende Präfixe *in*-(1) 'in-, ein-' und *in*-(2) 'nicht, un-', dass gleichlautende Perfektpartizipien je zwei konträre Bedeutungen haben können, zB *insuetus* 'gewohnt' und 'ungewohnt', *immutatus* 'verändert' und 'unverändert'.
- j) Im Dt. und in vielen Sprachen weltweit sind inklusives 'wir' (... auch du bzw. ihr) und exklusives 'wir' (... du bzw. ihr nicht) in einem Wort unterschiedslos zusammengeworfen, was zu häufigen Missverständnissen führt.³ In manchen anderen Sprachen werden beide Bedeutungen mittels zweier verschiedener Wörter ausgedrückt, zB Malaiisch/Indonesisch: *kita* 'wir (mit dir)', *kami* 'wir (ohne dich)'.³
- k) Um Doppelsinn geht es auch beim Thema der sprachlichen Geschlechtergerechtigkeit: nämlich insofern, als in einigen Sprachen 'Mensch' und 'Mann' mit demselben Wort benannt werden, zB engl. *man*, it. *uomo*. Und was einzelne Personengattungen betrifft, so gilt in den meisten Sprachen: Gattung und deren männlicher Angehöriger – gleiches Wort, zB *Künstler*; weibliche Angehörige der Gattung: abgeleitetes Wort, zB *Künstlerin*. Das Nebeneinanderstellen solcher zwei Formen im Streben nach Geschlechtergerechtigkeit ist nicht in allen Textsorten leicht durchführbar. (Vgl. Kargl/Wetschanow/Wodak 1997; anders Pohl 1998.) Eine zufriedenstellende Lösung ist in manchen Plansprachen erreicht worden (und das im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts), nämlich mit drei Formen: einer geschlechtsneutralen, einer weiblichen und einer männlichen, zB Ido *artista*, *artistino*, *artistulo*, Novial *artiste*, *artista*, *artista*.

3 Blockaden durch externe Zufälligkeiten

Oft ergibt es sich, dass nützliche Verfahren der Formenbildung, die in einer Sprache vorhanden sind, nicht in allen der in Frage kommenden Fälle anwendbar sind. Sie werden oft durch zufällige Einwirkung sachfremder historischer Faktoren oder Willkür des Sprachgebrauches blockiert.

- a) Die formale Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ begünstigt freiere Wortstellung im Satz. Aber in vielen Sprachen ist ein solches Unterscheidungsmittel auf einige Flexionsklassen beschränkt und fehlt in anderen, ohne dass semantische Gründe dafür vorlägen. So sind im Dt. Subjekt und Objekt beim Maskulinum Singular unterscheidbar: *der* – *den*, aber nicht bei Femininum (*die* – *die*), Neutrum (*das* – *das*) und Plural (*die* – *die*). Im Esp. ebenso wie schon im Volapük bestehen (bei Plansprachen begreiflich) keine solchen partiellen Blockaden (Akk.-Endung *-n*

³ Beispiel aus einem TV-Film: „Ich habe ihm gesagt, dass es mit *uns* vorbei ist.“ (Worte einer Frau zwischen zwei Männern zu einem der beiden.)

- bzw. *-i*; im Ido ist die Endung *-n* des Akk. nur bei Anfangsstellung des Objekts vorgesehen.)
- b) Eines der Deklinationsparadigmen des Tschechischen ist durch spätmittelalterlichen Lautwandel dergestalt verändert worden, dass sechs ursprünglich verschieden lautende Kasusendungen in eine einzige zusammengefallen sind: Nom.-Akk. Sg., Gen. Sg., Dat. Sg., Lok. Sg., Nom.-Akk. Pl. und Gen. Pl. enden gleichermaßen auf *-i*, während in anderen Deklinationsparadigmen die Endungen sich voneinander unterscheiden.
 - c) Dt. bietet hinsichtlich der formalen Unterscheidbarkeit im Bereich der Personalpronomina ein seltsam asymmetrisches Bild: Hinreichende Kasus-Unterscheidung bei *ich, du, er*; etwas geringere bei *wir/uns, ihr/euch*; verwirrend ist das Bild bei *sie/ihr* und *sie (Sie)/ihnen (Ihnen)*. (BESUCHEN SIE SIE ODER KOMMEN SIE LIEBER ZU IHNEN?)
 - d) Adjektivbildungen zu Substantiven gibt es im Dt. zB von *Vater, Mutter, Eltern, Kind (väterlich ...)*, aber nicht von *Sohn, Tochter ...* Es gibt zwar *bäuerlich, königlich, soldatisch, rechnerisch* staatlich, aber nichts Derartiges etwa zu *Arbeiter, Lehrer, Buch, Regierung, Land* (Bundesland). (Allerdings darf die Adjektivbildung des Dt. lückenhaft sein, weil die Möglichkeit der Zusammensetzung von Substantiven fast unbegrenzt ist.)
 - e) Von den meisten Präpositionen lassen sich mit *da(r)-, wo(r)-* Zusammensetzungen bilden: *dafür, wofür, darin, wobei, damit, womit*; zwar *daneben* – doch nicht **woneben*; und zu *ohne* gibt es weder eine Zusammensetzung mit *dar-* noch mit *wor-*.
 - f) Im Esperanto wie auch im Dt. ist das der Kürze des Ausdrucks dienende Verfahren der Verbindung „Präposition + Infinitiv“ auf wenige Präpositionen beschränkt: *anstataŭ, krom, por; (an)statt, außer, ohne, um (+ zu)*. Vgl. demgegenüber Sprachen, wo fast alle präpositionalen Ausdrücke mit dem Infinitiv kombinierbar sind, wie Ido (!), Sp., Engl. (hier mit *ing-*Form).
 - g) Blockadesituationen können sich dadurch ergeben, dass tatsächlicher Sprachgebrauch und Bindung an tradierte Normen miteinander in Konflikt geraten, etwa wie engl. *it was me* gegenüber *it was I*. Ein solcher Fall – neben anderen – ist im Französischen die Frage der Verwendung des Subjonctif de l'imparfait (Konjunktiv Imperfekt). (Vgl. Grevisse/Goosse 1993: 1269-1274.) Zufällig befindet sich eine ungefähr entsprechende Form des Dt., der Konjunktiv II, in einer ähnlichen Lage: gebräuchlichen Formen wie *ich könnte, käme, ginge, riefte* stehen so ungewöhnlich wirkende gegenüber wie zB *ich äße, tränke, wüsche ...*
 - h) Bei manchen zusammengesetzten Verben wie *seiltanzen, gegensteuern, wiederverwerten* ist es zweifelhaft, ob die umgekehrt-getrennten Formen (*tanzte Seil? steuerte gegen? verwertete wieder?*) benutzbar sind.

4 Verwechselbarer Wortklang

4.1

Ähnliche Lautgestalt von Wörtern, die in gleichen Kontexten auftreten können, führt leicht zu Missverständnissen:

- a) Numeralien: *zwei / drei* (weshalb bei ungünstigen Hörbedingungen auf die alte Femininform *zwo* ausgewichen wird).
- b) *Juni / Juli* (Ersatzform *Julei*, dem engl. *July* nachgebildet).
- c) Ital. *sessanta / settanta*, sp. *sesenta / setenta* '60' / '70'.
- d) Esp. *ses / sep* '6' / '7'.
- e) Ung. *két* (Ersatzform *kettő*) / *hét* '2' / '7'; *tizenegy / tizennégy* '11' / '14'.
- f) Esp. *mi / ni / vi* 'ich' / 'wir' / 'du, ihr'.

- g) Mehrere Buchstabenbenennungen des Lateinalphabets: Besonders verwechslungsanfällig sind die Namen von *b* und *p*, *d* und *t*, *m* und *n*; neuerdings infolge des im Dt. um sich greifenden Sigmatismus (= Lispeln) auch *f* und *s*.⁴

4.2

Akustische Probleme können sich auch dadurch ergeben, dass ein unbetontes einsilbiges Wort als Bestandteil eines benachbarten Wortes missverstanden wird:

- a) Wörter für 'und': frz. *et*, it. *e* (so auch in Ido und Occ.), russ., poln. *i*, tschech. *a*. Esp. *kaj* hat den Nachteil, dass es an die adjektivische Pluralendung *-aj* anklingt.
 b) Negationspartikel, wenn unbetont: sp. *no*, poln. *nie*, russ. *ne*, so auch Esp., Ido, Occ. *ne*.

4.3

Ähnliche oder gleiche Lautung bei unterschiedlicher Bedeutung ergibt sich im Frz. in Fällen von der Art der folgenden Beispiele: *Il nous dit* ('Er sagt uns') *qui il écoute* ('wem er zuhört'). – ... *qui l'écoute* ('wer ihm / ihr zuhört'). – ... *qu'il écoute* ('dass er zuhört') – ... *qu'il l'écoute* ('dass er ihm / ihr zuhört'). Oder: *la personne qui l'aime* (die Person, die ihn / sie liebt) – *la personne qu'il aime* ('die Person, die er liebt'). Der lautliche Zusammenfall unterschiedlicher Wortfolgen entsteht durch Elision eines Vokals vor vokalischem Anlaut des nachfolgenden Wortes. Die Orthographie unterscheidet mittels des Apostrophs solche gleichlautende Wortfolgen.⁵

5 Unübersichtliche Reihung

Es ist nicht einerlei, in welcher Reihung sinntragende Elemente in Wort und Satz angeordnet sind. Unzweckmäßige Regeln für die Aufeinanderfolge können Aufmerksamkeit und Gedächtnis sowohl der redenden als auch der zuhörenden Person unnötig belasten.

5.1 Numeralien

- a) Schriftliche Mengenangaben durch Ziffern sind häufiger als mündliche durch Wörter, also Numeralien. Es wäre daher vorteilhaft, wenn diese das Ziffernbild wiedergäben. Doch das ist weithin nicht der Fall, zB: 197 *hundredsiebenundneunzig* (statt **hundertneunzigsieben*), frz. *quatre-vingt-dix-sept* („vier-zwanzig-zehn-sieben“); 85 dän. *fem og firretyve* („fünf und vier-zwanzig“).
 b) Sprachliche Unterscheidung zwischen additiver und multiplikativer Bedeutung einer Numeralienfolge ist vorteilhafter als gleichartige Behandlung beider Abfolgeformen (zB. dt. *fünfzehn*, *fünfhundert*). Deshalb sind Ido *dek-e-tri* '13' und *tridek* '30' besser als Esp. *dektri* '13' und *tridek* '30'.

5.2 Und-Reihen vs. Oder-Reihen

Es ist ein (wie weit in den Sprachen der Welt ?) verbreiteter Mangel, dass mehrgliedrige Verknüpfungen der Und-Relation von solchen der Oder-Relation erst nach der Nennung des vorletzten Gliedes unterscheidbar sind, also: „A, B, C, D und E“ gegenüber „A, B, C,

⁴ Die österreichischen Parteienkürzel FPÖ und SPÖ lassen sich oft bei suboptimalen Hörbedingungen nur mithilfe des Sinnzusammenhanges richtig zuordnen.

⁵ Die „clarté“ des Französischen beruht hier wie auch in anderen Bereichen der Sprache auf der Schreibung, nicht auf der Lautung.

D oder E". (Vorstellbar wäre eine Struktur, welche die Art der Relation zu Beginn einer solchen Verknüpfungsreihe zu erkennen gäbe.)

5.3 Satzsyntax

- a) Unklarheit über die Zuordnung eines Satzteil: Er schlug den Mann *mit dem Stock*. – Wir schreiben der Kollegin *aus München*. – Wir werden die Lage *in der Partei* neu bewerten. – Es wurde beschlossen, die Liegenschaft *der Gemeinde* zu verkaufen. (Hier zeigt sich erneut der Nachteil der Formgleichheit von Genitiv und Dativ in der Deklination der dt. Feminina.)
- b) Belastung von Kurzzeitgedächtnis und Aufmerksamkeit: Besonders im Dt. führen Satzbauregeln dazu, dass sinnmäßig zusammengehörige Satzbestandteile oft weit voneinander entfernt auftreten. Das zeigt sich in syntaktischen Konstrukten nach Art etwa folgender Beispiele:
 - (1) "DER/DIE/DAS erfreuliche, wenn auch (...), aber immerhin (...) VERLAUF / ENTWICKLUNG / GESCHEHEN": Mit der Wahl der Artikelform muss die redende Person sich schon zu Beginn des Satzes (vielleicht voreilig) auf ein Substantiv festlegen, das erst reichlich später folgt.
 - (2) "Die Kontakte mit (...) SETZEN wir aufgrund bisheriger Erfahrungen wie zB (...) zunächst (...) FORT / AUS / NICHT FORT": Erst am Ende eines möglicherweise überlangen Satzes erfährt man das Entscheidende der Aussage.
Im Fall von (1) sind Redende zu mühsamer Satzplanung genötigt und im Fall von (2) Zuhörende zu angestrenzter Aufmerksamkeit.

6 Zu guter Letzt: Plansprachen und ethnische Sprachen

Eine Gegenüberstellung von Plansprachen und ethnischen Sprachen sollte entweder sehr ausführlich oder sehr kurz sein. Im Interesse der Beteiligten sei das Zweite gewählt.

- a) Der Kontrast zwischen beiden Arten von Sprachen ergibt sich aus deren Entstehungsweise und Zielsetzung. Die einen genießen die Ehrerbietung, die dem Tradierten gezollt wird; die anderen sind genötigt, um Daseinsrecht und Beachtung zu werben.
- b) Beide Arten sind von Vollkommenheit weit entfernt; Plansprachen zudem auch von Vollständigkeit, weil zeitliche, räumliche und soziale Differenziertheit bei ihnen nicht bereichernd wirken würde, sondern gefährdend.
- c) Eine Stärke der Plansprachen sind die Durchsichtigkeit und die Ordnung in ihren Systemen. Relative Leichtigkeit des Erwerbs gleicht Eingesessene und Hinzukommende einander an. Mängel im System einer Plansprache können von unkritischer Nachahmung ethnischer Sprachen herrühren oder von übermäßiger Verstricktheit in allzu subtile Regelwerke.
- d) Erlöschene ethnische Sprachen sind geschätzte Forschungsobjekte der Linguistik. Die Plansprachen in ihrer Gesamtheit, wie immer es mit ihnen weitergehen mag – auch sie werden zu wertvollen kulturgeschichtlichen Zeugnissen. Mit ihren Vorzügen und selbst auch noch in ihrer Unzulänglichkeit bleiben diese armen Verwandten der ethnischen Sprachen deren Spiegelung und oft zugleich deren schlechtes Gewissen.

Literatur

- Albrecht, Jörn (2001): Spachbewertung. In: Holtus, Günther / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hg.): Lexikon der Romanistischen Linguistik. Tübingen: Niemeyer, Bd. I/2, 526-540.
- Back, Otto (1979): Über Systemgüte, Funktionsadäquatheit und Schwierigkeit in Plansprachen und in ethnischen Sprachen. In: Felber, Helmut / Lang, Friedrich / Wersig, Gernot (Hg.): Terminologie als angewandte Sprachwissenschaft (Gedenkschrift für Univ.-Prof. Dr. Eugen Wüster), München: Saur, 257-272.
- Bally, Charles (1950): Linguistique générale et linguistique française. Bern: Francke. (1. Aufl. 1932).
- Barandovská-Frank, Věra (2004): Plansprachen als Teil der Sprachplanung. In: Blanke, Detlev (Hg.): Spracherfindung – Sprachplanung – Plansprachen. Beiträge der 13. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, 28.-30. November 2003 in Berlin (= Interlinguistische Informationen, Beiheft 11), Berlin: GIL, 9-33.
- Beaufront, de, L[ouis] (1925): Kompleta gramatiko detaloza di la linguo internaciona Ido. Luxembourg: Solimpa.
- Blanke, Detlev (1985): Internationale Plansprachen. Eine Einführung. Berlin: Akademie-Verlag.
- Blanke, Wera (2008): Esperanto – Terminologie und Terminologiearbeit. New York: Mondial.
- Dieckmann, Walther (1980): Sprachlenkung / Sprachkritik. In: Althaus, Hans Peter / Henne, Helmut / Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen: Niemeyer, 508-515.
- Fodor, István (1984): La question de la valeur différente des langues. In: Fodor / Hagège (eds.), III, 458-481.
- Fodor, István / Hagège, Claude (Hg.) (1983-1994) : Language reform. History and future. La réforme des langues. Histoire et avenir. Sprachreform. Geschichte und Zukunft. (Bde. I-VI.) Hamburg: Buske.
- Gauger, Hans-Martin (2004): Was wir sagen, wenn wir reden. Glossen zur Sprache. München: Hanser.
- Grevisse, Maurice / Goosse, André (1993): Le bon usage. Grammaire française. 13e éd. Paris / Louvain-la-Neuve: Duculot.
- Jespersen, Otto (1925): Die Sprache, ihre Natur, Entwicklung und Entstehung. Heidelberg: Winter. (Engl. Original: Language. Its nature, development and origin. New York: Holt, 1921).
- Jespersen, Otto (1928): An international language. London: Allen & Unwin.

- Kainz, Friedrich (1969): *Psychologie der Sprache*, 5. Bd., II. Teil. Stuttgart: Enke. (IV. Hauptstück: Sprachbewertung, 537-621).
- Kainz, Friedrich (1972): *Über die Sprachverführung des Denkens*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Kalocsay, K[álmán] / Waringhien G[aston] (1980): *Plena analiza gramatiko de Esperanto*. 4a eld. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio.
- Kargl, Maria / Wetschanow, Karin / Wodak, Ruth (Mitarbeit: Perle, Néla) (1997): *Kreatives Formulieren. Anleitungen zu geschlechtergerechtem Sprachgebrauch*. Wien: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien.
- Leinfellner, Elisabeth (Hg.) (1995): *Fritz Mauthner – Das Werk eines kritischen Denkers*. Wien: Böhlau.
- Mauthner, Fritz (1923): *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, 3 Bde., 3. Aufl., Leipzig: Meiner.
- Pohl, Heinz-Dieter (1998): *Feministische Sprachplanung in Österreich: Wege zu einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch?* In: *Kärntner Jahrbuch für Politik*, Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, 209-223.
- Szerdahelyi, István (1984): *Entwicklung des Zeichensystems einer internationalen Sprache: Esperanto*. In: Fodor / Hagège (Hg.), III, 277-308.
- Tauli, Valter (1968): *Introduction to a theory of language planning*. Uppsala: Almqvist & Wiksells.
- Wüster, Eugen (1970): *Internationale Sprachnormung in der Technik, insbesondere der Elektrotechnik*. 3. Aufl. Bonn: Bouvier (1. Aufl. 1931).
- Zimmer, Dieter E. (2005): *Sprache in Zeiten ihrer Unverbesserlichkeit*. Hamburg: Hoffmann u. Campe.

Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich¹

Gliederung

Der Artikel gliedert sich nach dem Modell der Präsentation in Bilder, die die Themen einleiten und als Referenzpunkt für den Begleittext dienen:

- 1 Das Baskenland
 - 2 Kurze Aussprachehilfe nach dem Schriftbild
 - 3 Beschreibung einiger morphologischer Charakteristika
 - 4 Die Morphologie (1): Kasusbeispiele
 - 5 Der Adlativ
 - 6 Der Elativ
 - 7 Der Motivativ
 - 8 Die Morphologie (2): die Agglutination (1/2)
 - 9 Die Morphologie (2): die Agglutination (2/2)
 - 10 Die Morphologie (3): das Verb (1/2)
 - 11 Die Morphologie (3): das Verb (2/2)
 - 12 Die Morphologie (4): die drei Numeri (1/2)
 - 13 Die Morphologie (4): die drei Numeri (2/2)
 - 14 Beschreibung einiger syntaktischer Charakteristika
 - 15 Die Syntax (1): Ergativität
 - 16 Die Syntax (2): Linksverzweigung (SOV-typisch)
 - 17 Die Syntax (3): Fokussierung und Wortstellung
 - 18 Beschreibung einiger lexikalischer und semantischer Charakteristika
 - 19 Werkzeuge
 - 20 Das Vigesimalsystem (1/2)
 - 21 Das Vigesimalsystem (2/2)
 - 22 Verwandtschaftsbeziehungen
 - 23 Farben
 - 24 Lehnwörter
- Schlusswort und Referenzbücher

Vorbemerkungen

Die deutschsprachigen Bezeichnungen der baskischen Dialekte oder Regionalsprachen entsprechen Bendel (2006).

Dort, wo die in den Text importierten Bilder der Präsentation die Esperanto-Buchstaben nicht reproduzieren, ist das Zamenhof'sche *h*-Alphabet benutzt worden.

/.../ Phonembezeichnung.

[...] Aussprache nach unserer vereinfachten Lautschrift.

¹ Ich danke Uwe Joachim Moritz und Ursula Schnelle-Moritz (Hatten, Deutschland) für ihre guten Ratschläge und für die von ihnen vorgeschlagenen Verbesserungen im Text.

Das Baskenland ist kein souveräner Staat im völkerrechtlichen Sinne des Wortes, sondern ein geographischer Sammelbegriff für die baskischsprachigen Regionen in den französisch-spanischen Grenzbezirken am Golf von Biscaya. Das Baskenland liegt eingeklemmt zwischen Frankreich auf dem europäischen Festland und Spanien auf der Iberischen Halbinsel. Der schwarze Flecken auf der kleinen Zeichnung links unten auf Bild 1 zeigt diese Lage. Die größere Zeichnung zeigt den Umriss des Baskenlandes mit den inneren Abgrenzungen der baskischen Provinzen in Spanien und der historischen Regionen innerhalb des französischen Baskenlandes.

Der Golf von Biscaya bildet die Nordgrenze des Baskenlandes. Heutzutage ist das Baskenland halb so groß wie die Niederlande. Außerhalb des Bildes fließt weiter im Norden die Garonne und im Süden der Ebro. Diese beiden Flüsse sind die natürlichen Abgrenzungen des erheblich größeren baskischsprachigen Gebietes zur Zeit des römischen Reiches.

Die neutrale baskische Bezeichnung des Baskenlandes heißt *Euskal Herria*, wörtlich 'Baskenland'. Der aus der Presse vielleicht eher bekannte Name *Euskadi* oder *Euzkadi* ist ein rein politischer Begriff, der stark an die Befreiungsbewegung der ETA gebunden ist und der, trotz seiner nationalistischen Ladung, ein sprachlich falsch gebildetes Kompositum aus der Periode des romantischen Sprachpurismus darstellt (zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts). Die angestrebte Bedeutung entspräche etwa *eŭskejo* oder *eŭskaro* im Esperanto.

Wichtige Dialekte oder Regionalsprachen sind Labourdinisch, Niedernavarrisch und Souletinisch im Norden, Bizkaisch, Gipuskoanisch und Hochnavarrisch im Süden. Diese Regionalsprachen bilden ein Kontinuum mit insgesamt etwa 700.000 Sprechern. Als 'Baskisch' bezeichnen wir das oberregionale normierte 'Einheitsbaskisch' oder *Euskara Batua*, kurz *Euskara*, die Sprache der Verwaltung, der Schulen und der Medien.



Bild 1

Kurze Aussprachehilfe nach dem Schriftbild

- ñ [nj] wie im Esperanto-Wort panjo
 - s zwischen [s] und [ŝ], wobei die Zungenspitze den vorderen Gaumen berührt: 'sagu' muso, 'su' fajro.
 - x wie [ŝ], wobei die Zungenspitze den hinteren Gaumen berührt: 'xagu' museto.
 - z scharf wie französisch [s], wobei die Zungenspitze die untere Alveole berührt: 'zu' vi.
 - ts, tx und tz sind die zugehörigen Affrikaten.
- Der Wortakzent liegt auf der zweiten Silbe.

Bild 2

Wir verzichten bei dieser Einführung auf eine Besprechung des vollständigen Alphabets. Zu dem obigen Bild 2 geben wir noch die folgenden Bemerkungen:

1. Das ñ wird wie im spanischen *mañana* ausgesprochen. Wir werden es in unserer provisorischen Lautschrift mit [nj] wiedergeben.
2. Das [ŝ] vertritt etwa den ŝ-Laut im Esperanto. In unserer sich am Esperanto orientierenden Lautschrift werden wir den geschriebenen Buchstaben x weiterhin mit [ŝ] wiedergeben, dazu noch s mit [s'] und z mit [s].
3. Affrikaten sind bekanntlich Kombinationen eines Plosivs und eines Zischlauts oder Reibelauts. Wir schreiben sie in der gleichen Reihenfolge: [tŝ], [ts'] und [ts].

Die Anzahl und Qualität der Vokale a = /a/, e = /e/, i = /i/, o = /o/, u = /u/ und die der Diphthonge ai = /aj/, ei = /ej/, oi = /oj/ und ui = /uj/ sind völlig vergleichbar mit denen im Esperanto.

Der geschriebene Buchstabe j wird im normierten Baskischen entweder wie im Esperanto ausgesprochen oder, in den südlichen Mundarten, wie das ĥ im Esperanto. Der geschriebene Buchstabe h wird in den Mundarten, wo der Laut historisch existiert, aspiriert wie im Esperanto ausgesprochen, in den südlichen Dialekten überhaupt nicht.

Die auf dem Bild 2 und direkt hier oben vorgegebenen Richtlinien dürften ausreichen, damit der Leser die in diesem Beitrag zitierten Texte für sich korrekt aussprechen kann.

Ausspracheprobe:

Baskisch: Hiru neskatxa polit dira apaiz berriaren eliza txikian (De Rijk 2008: 68).
Aussprache: [(H)iru nes'katŝa polit dira apajs berriaren elisa tŝikian]
Deutsch: Es gibt drei schöne Mädchen in der kleinen Kirche des neuen Priesters.

Beschreibung einiger morphologischer Charakteristika

- Reiches Kasussystem: [-Esp]
- Agglutinierender Sprachtypus, besonders ausgeprägt in der Deklination und der Wortbildung: [+Esp].
- Komplexität des Verbs und der Verbkongruenz, wobei das Verb Informationen über S, O und IO enthalten kann: [-Esp].
- Dreiteilung des Numeri-Systems in Singular, Plural und 'Unbestimmt': [-Esp].

Bild 3

Es lässt sich im Rahmen unserer einführenden Besprechung der baskischen Sprache keine ausführliche Grammatikübersicht geben. Es werden hingegen einige ausgewählte morphologische, syntaktische und lexikalisch-semantische Charakteristika im Baskischen und Esperanto verglichen. Diese Merkmale sind nach Bendel (2006: 4-5) ausgewählt. Symbolisch dargestellt bedeutet [+Esp], dass ein bestimmtes Merkmal im Baskischen mit Esperanto vergleichbar ist, [-Esp] hingegen, dass sich das Baskische in diesem Fall vom Esperanto unterscheidet.

Es folgt jetzt eine Kurzbeschreibung einiger morphologischer Merkmale des Baskischen, und zwar an Hand der auf Bild 3 aufgeführten Charakteristika. Fangen wir beim zweiten Punkt, der Agglutination, an. Die Agglutination wird dadurch charakterisiert, dass sich die Wortelemente oder Bausteine bei der Wortbildung aneinander reihen, wobei die Elemente selbst und ihre Nahtstellen zu den benachbarten Elementen unberührt bleiben. Von der Agglutination her ist das Esperanto durchaus vergleichbar mit dem Baskischen. In den drei übrigen Teilbereichen der Morphologie gibt es wesentliche Unterschiede. Erstens hat das Esperanto ein verhältnismäßig einfaches Kasussystem, in dem sich lediglich der Akkusativ morphologisch vom Nominativ unterscheidet. Zweitens kann man sich im Vergleich zur komplizierten Konjugation im Baskischen kaum ein einfacheres System vorstellen als im Esperanto, wo es in der Morphologie des Verbs überhaupt keine Personenmerkmale gibt — eine weltweit regressive Eigenschaft, die man nur außerhalb des indo-europäischen Sprachraums antrifft. An dritter Stelle nennen wir das Numeri-System, das im Esperanto mit dem herkömmlichen Singular-Plural-Unterschied dem Indoeuropäischen ähnlich sieht, sich vom Baskischen jedoch prinzipiell unterscheidet.

Die Morphologie (1): Kasusbeispiele

Bendel unterscheidet 17 Kasus und 5 Sub-Kasus, die sich in drei Typen unterteilen lassen:

- Grammatische Kasus (z.B. Absolutiv und Ergativ).
- Lokal-temporale Kasus (z.B. Adlativ und Elativ).
- Sonstige Kasus (z.B. Motivativ).

Bild 4

Wie auf Bild 4 angekündigt, folgen einige Beispiele aus dem reichen Kasussystem im Baskischen. Dabei müssen wir bedenken, dass die Unterteilung in fünf Subkasus damit zusammenhängt, dass das Baskische in diesen Fällen den Unterschied zwischen animaten und inanimaten Substantiven zum Ausdruck bringt.

Im Grunde genommen ist das baskische Kasussystem sehr regelmäßig, aber man kann sich leicht vorstellen, dass es wegen des ungeheuren Formenreichtums auf den Anfänger sehr verwirrend wirkt. Wie im Esperanto beim Akkusativ, werden auch im Baskischen die Kasusmerkmale häufig an den Wortstamm angehängt, aber auch an einen bereits über Suffixe ausgebauten Wortstamm. Obwohl die beiden grammatischen Kasus, der Absolutiv und der Ergativ, erst bei der Besprechung der Syntax richtig zum Tragen kommen, werden sie hier vom morphologischen Aufbau her schon dargestellt.

Nehmen wir beispielsweise den Wortstamm *aulki* (*seĝo*, Stuhl). Der Absolutiv im Singular wird durch die Nullmarkierung (\emptyset) des definiten Substantivs gekennzeichnet:

<i>Aulki</i>	<i>-a-\emptyset</i>	<i>Aulkia (... ederra da.)</i>
<i>Seĝo-\emptyset</i>	<i>la</i>	<i>La seĝo (... estas bela.)</i>
<i>Stuhl-\emptyset</i>	<i>der</i>	<i>Der Stuhl (... ist schön.)</i>

Beim Ergativ im Singular wird die Agensmarkierung *-k* an die Singularform gehängt:

<i>Aulki</i>	<i>-a-k</i>	<i>Aulkiak (... lau hanka dauzka.)</i>
<i>Seĝo-\emptyset</i>	<i>la</i>	<i>La seĝo (... havas kvar kruojn.)</i>
<i>Stuhl-\emptyset</i>	<i>der</i>	<i>Der Stuhl (... hat vier Beine.)</i>

Der Adlativ

- Der Adlativ: Vorstellung der Richtung, die das Endziel mit einbezieht. Vergleichbar mit dem Richtungsakkusativ im Esperanto:

Etxe = Haus (Zuhause) = domo (hejmo)

-ra (Singular, Inanimat) = nach, zu = al, en, -n

Etxera_{Adl} joan gara: Ni iris hejmen.

[Haus+nach] gegangen [wir+sind].

[Domo+n] irintaj [ni+estas].

Bild 5

Mit Bezug auf Bild 4 folgen auf den Bildern 5 und 6 zwei Beispiele inanimater lokaltemporaler Kasus. Das erste Beispiel zeigt die Form und den Gebrauch des Adlativs mit der charakteristischen Endung *-ra*. Dieser Kasus wird bei vielen Verben der Bewegung eingesetzt. Der Adlativ wird an den (indefiniten) Wortstamm gehängt.

Andere Beispiele der lokalen Anwendung sind:

<i>Lantegi</i>	<i>-ra</i>	<i>Lantegira</i>
<i>Laborejo</i>	<i>al la</i>	<i>Al la laborejo (En la laborejon)</i>
Werkstatt	in die	In die Werkstatt

<i>Lan</i>	<i>-era</i>	<i>Lanera</i> (mit Bindevokal <i>-e-</i>)
<i>Laboro</i>	<i>al la</i>	<i>Al la laboro</i>
Arbeit	an die	An die Arbeit

<i>Berlin</i>	<i>-era</i>	<i>Berlinera</i> (ebenfalls mit Bindevokal <i>-e-</i>)
<i>Berlino</i>	<i>al</i>	<i>Al Berlino (En Berlinon)</i>
Berlin	nach	Nach Berlin

Und ein Beispiel temporaler Anwendung:

<i>Igande</i>	<i>-ra</i>	<i>Igandera</i>
<i>Dimanço</i>	<i>ĝis</i>	<i>Ĝis dimanço</i>
Sonntag	bis	Bis Sonntag

Für animate Substantive gibt es hier einen Subkasus mit der Endung *-rengana*:
aita-rengana = *aitarengana* 'zum Vater hin'.

Der Elativ

- Der Elativ: gibt den Ort an, von dem eine Bewegung ausgeht. Vergleichbar mit dem lateinischen Ablativ:

Etxe = Haus (Zuhause) = domo (hejmo)

-/tik (Singular, Inanimat) = aus dem/der = el la

Etxe/tik_{EI} gatoz: Ni venas el la domo.

[Haus+aus+dem] [wir+kommen].

[Domo+el+la] [ni+venas].

Bild 6

Es folgt auf Bild 6 ein zweites Beispiel eines lokal-temporalen Kasus, wobei das Substantiv inanimat ist: der Elativ mit der charakteristischen Endung *-tik*. Auch der Elativ tritt häufig bei Verben der Bewegung auf und auch in diesem Fall wird der Kasus direkt mit dem (indefiniten) Wortstamm verbunden.

Ähnliche Beispiele der lokalen Anwendung sind wie beim Adlativ:

<i>Lantegi</i>	<i>-tik</i>	<i>Lantegitik</i>
<i>Laborejo</i>	<i>el la</i>	<i>El la laborejo</i>
Werkstatt	aus der	Aus der Werkstatt
<i>Lan</i>	<i>-dik</i>	<i>Landik</i> (mit Stimmassimilation t > d)
<i>Laboro</i>	<i>el la</i>	<i>El la laboro</i>
Arbeit	von der	Von der Arbeit
<i>Berlin</i>	<i>-etik</i>	<i>Berlinetik</i> (mit Bindevokal -e-)
<i>Berlino</i>	<i>el</i>	<i>El Berlino</i>
Berlin	aus	Aus Berlin

Und ein Beispiel temporaler Anwendung:

<i>Goiz</i>	<i>-tik</i>	<i>Goiztik</i>
<i>Mateno</i>	<i>de la</i>	<i>De la mateno</i>
Morgen	seit dem	Seit dem Morgen

Für animate Substantive gibt es hier einen Subkassus mit der Endung *-rengandik*: *aita-rengandik* = *aitarengandik* 'vom Vater weg'.

Der Motivativ

- Der Motivativ gibt das Motiv einer Handlung an:

Behi = Kuh = Bovino

-/arengatik (Singular) = wegen des/der = pro la

Behi/arengatik_{Mot} etorri naiz: Mi venis pro la bovino.

[Kuh+wegen+der] gekommen [ich+bin].

[Bovino+pro+la] veninta [mi+estas].

Bild 7

Mit Bezug auf die Übersicht auf Bild 4 folgt jetzt auf Bild 7 ein Beispiel aus der Gruppe der sogenannten sonstigen Kasus: der Motivativ. Dieser Kasus, der durch das Suffix *-gatik* gekennzeichnet ist, wird an den ausgebauten Wortstamm gehängt, und zwar an die Endung *-aren* des Genitivus Possessivus (der gegebenenfalls unübersetzt bleibt).

Der Unterschied animat-inanimat spielt bei diesem Kasus keine Rolle. Zusätzliche Beispiele mit einem animaten und einem inanimaten Substantiv und einem Pronomen sind:

<i>Emazte-aren</i>	<i>-gatik</i>	<i>Emaztearengatik</i>
<i>Edzino (de la)</i>	<i>pro la</i>	<i>Pro la edzino</i>
Ehefrau (der)	wegen	Wegen der Ehefrau

<i>Diru-aren</i>	<i>-gatik</i>	<i>Diruarengatik</i>
<i>Mono (de la)</i>	<i>pro la</i>	<i>Pro la mono</i>
Geld (des -es)	wegen	Wegen des Geldes

<i>Hi-re</i>	<i>-gatik</i>	<i>Hiregatik</i>
<i>Vi (de)</i>	<i>pro</i>	<i>Pro vi</i>
Du (von)	wegen	Deinetwegen

Und auf ähnliche Weise:

<i>Zer</i>	<i>-gatik</i>	<i>Zergatik</i>
<i>Kio</i>	<i>pro</i>	<i>Pro kio, kial</i>
Was	wegen	Weswegen, warum

Die Morphologie (2): die Agglutination (1/2)

- Viele bedeutungstragende Suffixe mit hoher Produktivität; wenige Präfixe: [+Esp].
- Hohes Maß an semantischer Übereinstimmung mit Esperanto-Suffixen: [+Esp].

-/tasuna = -/eco	eder = bel/a
	eder/tasuna = bel/eco
-/keta = -/ado	hiz/tu = paroli
	hiz/keta = paroli/ado

Bild 8

Wir kehren zurück zu der Übersicht der Morphologie auf Bild 3. Vom Kasussystem haben wir inzwischen einige Beispiele kennengelernt. Auf den Bildern 8 und 9 folgt eine kurze Darstellung der Technik der Agglutination, derer sich das Baskische bei der Wortbildung bedient. Baskisch ist eine praktisch ausschließlich suffigierende Sprache.

Das *edertasuna* auf Bild 8 stellt einen Idealfall dar, der leider nicht immer eintritt. Sowohl im Wortstamm als auch an der Nahtstelle zum jeweiligen Suffix kommen manchmal kleine phonetisch bedingte Anpassungen vor, die die prinzipielle Wirkung der Agglutination aber nicht beeinträchtigen. Wir zeigen folgendes Beispiel:

<i>Aberats</i>	<i>-tasun</i>	<i>Aberastasun</i>
<i>Riça</i>	<i>-eco</i>	<i>Riçeco</i>
Reich	-tum	Reichtum

Die Assimilationsregel bewirkt beim Zusammenstoßen einer Affrikate und eines Plosivs (wie in diesem Falle *ts* und *t*), dass sich die Affrikate auf den zugehörigen Zischlaut reduziert (nach unserer Lautschrift *ts' > s'*): **aberatstasun* > *aberastasun*.

Ähnlich ist es bei *hiztu* 'sprechen':

<i>Hitz</i>	<i>-tu</i>	<i>Hiztu</i>
<i>Vorto</i>	<i>-igi</i>	<i>Vortigi = paroli</i>
Wort	'machen'	sprechen

Die Morphologie (2): die Agglutination (2/2)

-/txo = -/eto	ume = infan/o
	ume/txo = infan/eto
-/lari = -/isto	idatz/i = skrib/i
	idaz/lari = skrib/isto, redaktoro
-/garri = -/inda	ikus/i = vid/i
	ikus/garri = vid/inda
-/tu = -/igi, -/ighi	aska/tu = liber/igi, liber/ighi
	ume/tu = infan/ighi

Bild 9

Zum ersten Suffix auf Bild 9, dem Diminutivsuffix *-txo*, kann noch bemerkt werden, dass es insgesamt fünf Suffixe gibt, die diese Rolle erfüllen (außer *-txo* gibt es noch *-tto*, *-xka*, *-xko* und *-ñ*). Die Regeln, die ihre Anwendbarkeit bedingen, liegen jedoch außerhalb des Rahmens dieses Vortrags, weisen aber darauf hin, dass trotz "technischer" Übereinstimmung in der Agglutination das typische 1:1-Verhältnis zwischen Form und Bedeutung beim Esperanto im Baskischen nicht zu erwarten ist.

Dem Suffix *-lari* im Substantiv *V-lari* gilt die Bemerkung, dass es eine Person kennzeichnet, die sich berufshalber mit der Handlung *V* beschäftigt (vgl. im Prinzip *-isto* im Esperanto). Die beiden Suffixe *-le* und *-tzaile* (nach Verben, die auf *-tu* enden) beziehen sich dagegen auf eine Freizeitbeschäftigung (eher *-anto* im Esperanto) und stehen in Komplementärverteilung. Obwohl die Technik der Wortbildung uneingeschränkt agglutinierend bleibt, deuten Stichwörter wie die schon bei Bild 6 erwähnte Stimmassimilation, Synonymie unter Suffixen (z.B. beim Diminutiv), Homonymie unter Suffixen (z.B. *-k* für den Plural und den Ergativ) und Komplementärverteilungen darauf hin, dass die Produktivität der Suffigierung im Baskischen im Vergleich zum Esperanto eingeschränkt ist.

Es ist interessant, auf das Suffix *-garri* auf Bild 9 hinzuweisen, das sich in vielen Fällen aus einem Ansporn (wie *-inda* im Esperanto) in eine objektive Eigenschaft (wie *-ebila* im Esperanto) entwickelt hat, und zwar unter dem Druck, die romanischen Adjektive auf *-bilis* übersetzbar zu machen.

Das Suffix *-tu*, das De Rijk (siehe De Rijk 2008: 150) mit Recht ein "Zaubersuffix" nennt, hat in der baskischen Morphologie vielleicht die höchste Produktivität. In der kombinierten Rolle der Esperanto-Suffixe *-igi* und *-ighi* macht es aus jedem beliebigen Substantiv *N* oder Adjektiv *A* ein Verb mit der Bedeutung *N* machen/werden oder *A* machen/werden.

Die Morphologie (3): das Verb (1/2)

- Die Konjugation läuft in vielen Fällen über ein Auxiliärverb und ein aspekttragendes Partizip [-Esp].
- Das Auxiliärverb kann je nach Tempus, Modus, Person oder Numerus die folgenden Funktionen morphologisch zum Ausdruck bringen: das Subjekt S, Singularität/Pluralität des direkten Objektes O, das indirekte Objekt IO, das Duzen oder das Sieszen des Angesprochenen [-Esp].
- Die Aspekte, die durch drei Partizipien zum Ausdruck gebracht werden, sind (Im)perfektiv, Progressiv, Durativ und das Futur, durchaus vergleichbar mit *-ant*, *-at*, *-int*, *-it*, *-ont*, *-ot* [+Esp].
- In der Konjugation überschneidet sich die Agglutination mit stark fusionierenden Elementen [-Esp].

Bild 10

Zum dritten Thema in der Übersicht auf Bild 3, der morphologischen Komplexität der Konjugation, verweisen wir auf die Bilder 10 und 11.

Nach dem ersten Punkt in der oben erwähnten Liste lautet eine Aussage wie 'Ich lese das Buch' oder im Esperanto *Mi legas la libron* im Baskischen 'Ich bin dabei, das Buch zu lesen': *Nik liburua irakurtzen dut*, worin *irakurtzen* das Partizipium Präsens darstellt.

<i>Nik liburua</i>	<i>irakur(ri)</i>	<i>-tzen</i>	<i>dut.</i>
<i>Mi la libron</i>	<i>leg</i>	<i>-anta</i>	<i>estas.</i>
Ich das Buch	lesen	-d	bin.

Ich lese das Buch.

Zur Erläuterung des dritten Punktes werden wir den obigen Satz weiterentwickeln:

<i>Nik liburua</i>	<i>irakurri</i>	<i>-ko</i>	<i>nuen.</i>
<i>Mi la libron</i>	<i>leg</i>	<i>-onta</i>	<i>estis.</i>
Ich das Buch	lesen	werdend	war.

Ich sollte das Buch lesen.

<i>Nik liburua</i>	<i>irakurri</i>	\emptyset	<i>nuen.</i>
<i>Mi la libron</i>	<i>leg</i>	<i>-inta</i>	<i>estis.</i>
Ich das Buch	lesen	ge-	hatte.

Ich hatte das Buch gelesen.

Zum zweiten Punkt gibt es weitere Beispiele auf dem nächsten Bild; der vierte lässt sich in dieser Kurzbeschreibung nicht weiter vertiefen.

Die Morphologie (3): das Verb (2/2)

- Liburua_{O,S} irakurtzen_{Imp} dut_{Aux} Mi legas la libron.
 - Liburuak_{O,P} irakurtzen_{Imp} ditut_{Aux} Mi legas la librojn.
 - Liburua ematen diot. Mi donas al li/shi la libron.
 - Liburuak ematen dizkiot. Mi donas al li/shi la librojn.
 - Liburua ematen zioat. Ci (m)! Mi donas al li/shi la libron.
 - Liburua ematen zionat. Ci (f)! Mi donas al li/shi la libron.
 - Liburuak ematen zizkioat. Ci (m)! Mi donas al li/shi la librojn.
 - Liburuak ematen zizkionat. Ci (f)! Mi donas al li/shi la librojn.
- d.h. Ci! = Du, ...!

Bild 11

Der einzige Unterschied zwischen den ersten zwei Sätzen auf Bild 11 liegt in der Singularität oder Pluralität des Objektes *libron* 'Buch' oder *librojn* 'Bücher'. Im Deutschen und im Esperanto ist die Konjugation nicht abhängig vom Objektnumerus. Im Baskischen dagegen wird die Pluralität des Objektes durch das Infix *-it-* mitkodiert: das Auxiliarverb *dut* ändert sich daher in *ditut*.

Beim zweiten Satzpaar gibt es ein indirektes Objekt (das hier einfachheitshalber nicht nach der Person des Empfängers variiert wird) zusätzlich zum direkten Objekt, das wie in dem ersten Satzpaar entweder im Singular oder im Plural steht. Das finite Verb kodiert in diesen Fällen die Anwesenheit des direkten Objektes durch das Infix *-i-* und die zusätzliche Anwesenheit eines indirekten Objektes der dritten Person Singular durch das Infix *-o-*. Wegen der Pluralität des direkten Objektes wird ein drittes Infix *-zki-* zwischen *-i-* und *-o-* eingeschoben, so dass am Ende das komplexe Infix *-izkio-* entsteht.

Komplexer wird der Aufbau des finiten Verbs im Falle der familiären Anrede. Erstens tritt hier anstelle der bisher bekannten Stammform im transitiven Prädikat, die mit *d-* anfängt (*dut*, *ditut*, usw.), eine neue Stammform mit *z-* auf. Nach wie vor spiegelt die Reihenfolge der Infixe das direkte Objekt, dessen Numerus und das indirekte Objekt (hier: *-i-(zki)-o*) wider. Es kommt aber ein viertes Infix dazu, das durch das Geschlecht der angesprochenen Person bestimmt wird: *-a-* wenn der Satz einem Mann gegenüber geäußert wird, den wir duzen, *-na-* im Falle einer Frau, die von dem Sprecher geduzt wird. Es handelt sich hier also nicht um das Geschlecht des Subjektes, des direkten oder des indirekten Objektes, sondern um das der zweiten Person der Sprachhandlung (*speech act*). Diese Person spielt in der Sprachhandlung (im Satz) semantisch überhaupt keine Rolle und bleibt im Deutschen und im Esperanto auch förmlich verborgen!

Die Morphologie (4): die drei Numeri (1/2)

- Mugagabe ('unbegrenzt'): das Bezeichnete ist unbekannt oder nicht konkret. Die Mugagabe-Form entspricht dem Stamm des Substantivs.
- Mugatu ('begrenzt') im Singular: das eine Bezeichnete ist bekannt oder konkret (Stamm+a).
- Mugatu im Plural: die mehreren Bezeichneten sind bekannt oder konkret (Stamm+ak).
- Die Mugagabe-Form überschneidet sich oft, aber nicht immer mit dem indefiniten Singular im Deutschen bzw. Esperanto!

Bild 12

Das letzte Thema in der Morphologie betrifft das Phänomen der drei Numeri (Bild 12).

Im Baskischen werden Singular und Plural durch einen Begriff abgedeckt, der *mugatu* ('Grenze habend', d.h. 'begrenzt') genannt wird und etwa mit unserem 'definit' bezeichnet werden kann. Dazu gibt es den Begriff *mugagabe* ('grenzenlos', d.h. 'unbegrenzt'), eine Form, die dem Begriff 'indefinit' ungefähr entspricht. Die unbegrenzte Form wird vor dem indefiniten Artikel *bat* gebraucht: *liburu bat* 'ein Buch' (vgl. *liburua* 'das Buch'), *aulki bat* 'ein Stuhl' (vgl. *aulkia* 'der Stuhl'), aber auch in den folgenden Fällen:

- nach Zahlwörtern, die ja semantisch ausreichen, um den Numerus auszudrücken und nicht unbedingt noch ein morphologisches Merkmal brauchen, wie *errege bat* 'ein König', *hiru errege* 'drei Könige', gegenüber *erregeak* 'die Könige';
- bei Indefinitpronomina wie 'einige', 'mancher', usw.: *edozein etxe* 'irgendein Haus', *etxe asko* 'viele Häuser', gegenüber *etxeak* 'die Häuser';
- nach Interrogativpronomina wie 'welcher', 'wieviel', usw.: *zein aulki* 'welcher Stuhl', *zenbat aulki* 'wie viele Stühle', gegenüber *aulkiak* 'die Stühle';
- bei bestimmten Kasus wie dem Adlativ und Elativ (siehe die Bilder 5 und 6);
- bei Verbalausdrücken wie *min hartu* ('Schmerz nehmen', d.h. 'sich verletzen'), vgl. *mina* 'der Schmerz'.

Weitere Beispiele der Anwendung des Drei-Numeri-Systems findet man auf Bild 13.

Die Morphologie (4): die drei Numeri (2/2)

• Gizon	Viro(j)	Mann, Männer
• Gizon bat	Unu viro	Ein Mann
• Hiru gizon	Tri viroj	Drei Männer
• Gizon asko	Multaj viroj	Viele Männer
• Gizona	La viro	Der Mann
• Gizonak	La viroj	Die Männer
• Hiru gizonak	La tri viroj	Die drei Männer

Bild 13

Wenn man einen Basken fragt, wie man auf baskisch 'Mann' sagt, ist die Antwort *gizona*, d.h. die 'definite' Form eines Substantivs ist die unmarkierte Form. Aber auch hier soll man sich nicht täuschen. Die richtige Übersetzung der Aussage 'Marie ist eine Hexe' oder *Maria estas sorĉistino* (De Rijk 2008: 37) mit dem indefiniten Artikel 'eine' vor 'Hexe' ist *Miren sorgina da*, mit *sorgina* wiederum in der 'definiten' Form:

Miren sorgin-a da.
Maria sorĉistino-la estas.
 Marie Hexe-die ist.

Hier vertritt *sorgina* mit dem inkorporierten Definitartikel *-a* 'eine Hexe'. Semantische Unbestimmtheit reicht im Baskischen nicht aus, um die richtige Wahl zwischen *mugatu* und *mugagabe* zu treffen. Es kommen noch grammatische Randbedingungen dazu. Das in der ersten Zeile auf Bild 13 gezeigte *mugagabe*-Wort *gizon* kann auf Grund seiner semantischen Unbestimmtheit in der Syntax nicht so frei erscheinen, wie es das Beispiel suggeriert: Es braucht ein grammatisch bedingtes Umfeld wie z.B. die Anwesenheit eines Zahlwortes. Die Artikelinterpretation des Zahlwortes *bat* ist übrigens unter romanischem Einfluss entstanden.

Als Übergang zum Thema Syntax stellt Bild 14 eine Übersicht einiger relevanter Merkmale des Baskischen dar, die wir auf den Bildern 15, 16 und 17 einigermaßen vertiefen werden. Wenn wir uns schon an das Deutsche und das Esperanto als Vergleichsbasis halten, d.h. an zwei Sprachen, von denen die eine indoeuropäisch ist und die andere eine weitgehend indoeuropäische Grundlage hat, kommen wir an diesem Punkt nicht mehr darum herum festzustellen, dass Baskisch und Esperanto hier prinzipiell getrennte Wege gehen.

Beschreibung einiger syntaktischen Charakteristika

- Ergativität: der Ergativ bezeichnet den Handlungsträger: [-Esp].
- Die Wortstellung ist in der Regel SOV: [-Esp].
Nik_S liburua_O dut_V = Mi havas la libron.
Ich [Buch+das] habe.
Mi [libron+la] havas.
- Je nach fokussierendem Satzelement sind viele Freiheiten bei der Wortstellung möglich: [+Esp].

Bild 14

Bild 15 zeigt, wie das Subjekt im intransitiven Prädikat im Absolutiv steht, und wie sich dieser unmarkierte Kasus am *Objekt* im transitiven Prädikat wiederholt. Das Subjekt im transitiven Prädikat steht dagegen im Ergativ, der durch die Endung *-k* markiert ist. Die Zweiteilung Absolutiv-Ergativ unterscheidet sich also prinzipiell von der Zweiteilung Nominativ-Akkusativ im Esperanto. Im Baskischen ist es nicht der perspektivisch-syntaktische Unterschied, der den Kasusunterschied zwischen den Hauptargumenten im Satz bestimmt, sondern der semantische Unterschied zwischen einerseits dem Agens und andererseits dem Nicht-Agens/Patiens.

Die Syntax (1): Ergativität

- Etxea_{Abs} han dago = La domo staras tie.
[Haus+das] da steht.
[Domo+la] tie staras.
- Etxeak_{Erg} [ate bat]_{Abs} du = La domo havas unu pordon.
[Haus+das] Tür eine hat.
[Domo+la] pordon unu havas.
- Nik_{Erg} etxea_{Abs} ikusten du = Mi vidas la domon.
Ich [Haus+das] [beim+Sehen] bin.
Mi [domon+la] vidanta estas.

Bild 15

Die Syntax (2): Linksverzweigung (SOV-typisch)

Präpositionalkomplemente stehen vor dem Hauptwort H:

- Hiriko_{GenLoc} etxea_H = La domo en la urbo
[Stadt+in+der] [Haus+das]
[Urbo+ena] [domo+la]

Relativsätze stehen vor dem Referenzwort:

- [Han dagoen]_{RelS} [gizona]_{Ref} nire osaba da.
[Da steht+der] [Mann+der] mein Onkel ist.
[Tie staras+kiu] [viro+la] mia onklo estas.
La viro, kiu staras tie, estas mia onklo.

Bild 16

Bild 16 zeigt uns, wie wegen der Linksverzweigung und Abwesenheit von separaten Relativpronomina die Satzanalyse für Indoeuropäer oft in umgekehrter Richtung erfolgt: Baskisch 1-2-3-4-5 wird dann gelegentlich 5-4-3-2-1 im Deutschen oder Esperanto.

Die Syntax (3): Fokussierung und Wortstellung

Die Wortstellung ist im Prinzip nicht syntaktisch, sondern pragmatisch definiert: Fokus-Verb, F-V:

- *Ich* werde morgen nach Bilbao gehen. (nicht du!)
Nik_F [joango naiz]_V bihar Bilbora.
Mi [ironta estas] morgau [Bilbao+a].
- *Morgen* werde ich nach Bilbao gehen. (nicht heute!)
Nik bihar_F [joango naiz]_V Bilbora.
- *Ich* werde morgen nach *Bilbao* gehen. (nicht Berlin!)
Nik Bilbora_F [joango naiz]_V bihar.

Bild 17

Die syntaktische Einheit F-V vertritt gleichzeitig eine phonologische Einheit, die durch ein charakteristisches Intonationsmuster gekennzeichnet wird. In diesem Falle ist der Tonverlauf hoch↓mittel mit dem Tonhöhenprung auf der zweiten Silbe des F-V-Komplexes.

Beschreibung einiger lexikalischer und semantischer Charakteristika

- Werkzeuge: außerbaskische oder innerbaskische Etymologie?
- Aufteilung der Farben: Universalität der Spektralverteilung?
- Differenzierung der Verwandtschaftsbeziehungen: einstige Männer- und Frauensprache?
- Nummerierung nach dem Vigesimalsystem: das alte, das jüngere und das moderne Zählen?
- Lehnwörter: was ist einheimisch?

Bild 18

Einheimische Wörter, die mit Sicherheit oder hoher Wahrscheinlichkeit schon vor der Römerzeit Bestandteil der Sprache waren, findet man vor allem in den folgenden Kategorien: Zahlwörter unter 1000; Pronomina; Verwandtschaftsbezeichnungen; Körperteile; natürliche und geographische Merkmale; Bestandteile der direkten Umwelt des Menschen wie 'Wasser', 'Stein', 'Knochen', 'Holz', 'Eisen'; Namen von Tieren und Pflanzen der eigenen Umwelt; übliche Werkzeuge und die am meisten gebrauchten Adjektive und Verben. Es folgt auf Bild 19 das Beispiel einiger Werkzeuge, das oft benutzt wird bei der Suche nach einer Rechtfertigung der Hypothese, Baskisch sei eine Sprache, die aus der örtlichen Steinzeit stamme:

Werkzeuge

Eine mögliche innerbaskische Etymologie:

- (h)aitz = roko Fels, Klippe < (?) Stein, vgl.:
 haitz/uridin = marmoro Marmor 'hellblauer Stein'
- (h)aitzo = tranchilo Messer
- (h)aitzur = tondilo Schere
- aitzur = piocho Hacke

Hypothese: Werkzeuge aus der Steinzeit?

Gegenüber einer sicheren außerbaskischen Herkunft:

- (h) aizkora = hakilo Axt, Beil < asciola (Latein)

Bild 19

Das Vigesimalsystem (1/2)

- 1-10 Grundformen, zum Teil einheimisch: 'bat, bi, hiru, lau, bost, sei, zazpi, zortzi, bederatzi, hamar'
- 11 nicht nur '11', sondern auch 'unzählig'
- 12, usw. 10+2, usw.
- 20 Neue einheimische Grundform: 'hogei'
- 30 20+10
- 40 2x20
- 50 2x20+10
- 60 3x20
- 70 3x20+10

Bild 20

Bat (1) steht immer hinter dem Substantiv; *bi* (2) steht entweder vor oder hinter dem Substantiv, im Bizkaischen immer dahinter, die sonstigen Zahlwörter nur vor dem Sachwort, auf das sie sich beziehen. Die morphologische Angabe der Mehrzahl erfolgt nicht automatisch auf Grund der semantischen Pluralität des Zahlwortes, sondern erfordert auch die Bestimmtheit des Substantivs (siehe die Erklärung zu Bild 12).

Der baskische Wappenspruch *Zazpiak bat!* bedeutet wörtlich 'Die sieben (sind) eins!' und bezieht sich auf die sieben Regionen, die das historische Baskenland bilden.

Das Vigesimalsystem (2/2)

- 80 4x20
- 90 4x20+10
- 100 Neue Grundform: 'ehun' aus dem Westgotischen 'ain hund' [enhund]?
- ... 2x100, usw.
- 1000 Neue Grundform 'mila' aus dem Lateinischen

Wackelige Hypothese:

- Altes Zählen: 1-10 (Finger), 1-20-100 (Finger+Zehen)
- Mittelalterliches Zählen: 100-1000
- Modernes Zählen: > 1000

Bild 21

Verwandtschaftsbeziehungen

'Bruder' und 'Schwester'

- Allgemein indoeuropäisch: 2 Wurzeln < 'bhrater' und 'swesor': 'frater/soror', 'brother/sister', usw.
- Spanisch hat 1 Wurzel: 'herman/o-herman/a'.
- Baskisch hat 4 Wurzeln:
 - Anaia = frato de viro = Bruder eines Mannes
 - Neba = frato de virino = Bruder einer Frau
 - Arreba = fratino de viro = Schwester eines Mannes
 - Ahizpa = fratino de virino = Schwester einer Frau

Bild 22

Zu Bild 22 sei bemerkt, dass das Wort *neba* 'Bruder einer Frau' nur noch im bizkaischen Dialekt vorkommt. Es gibt hier also drei Formen, die auf *-ba/-pa* enden, aber die vierte (*anaia*) nicht. Diese letztere ist auch die einzige Beziehung, in der keine Frauen im Spiel sind. Vergleiche dazu auch das Wort *ugazaba* 'Hausherr' oder 'Chef', in dem man den Stamm *ugatz* 'Frauenbrust' und wiederum *-ba* erkennt. Vielleicht handelt es sich um lexikalische Reste, die auf eine gesellschaftliche oder Familienhierarchie nach der weiblichen Linie hinweisen.

Interessant ist auch die Spektralverteilung der Farben in Baskisch, siehe Bild 23:

Farben

- Die ursprünglichen Farben sind:

beltz =	nigra	schwarz
zuri =	blanka	weiß
gorri =	rugha	rot
hori =	flava	gelb
urdin =	helblua-griza	hellblau-grau
berde =	verda	grün
- Komplette Übereinstimmung mit den Esperanto-Farben im Ersten Buch (Zamenhof, 1887).
- Sechsfarbige Spektralverteilung wie in 81% von 119 weltweit erforschten Sprachen.

Bild 23

Lehnwörter

- Einheimische Wörter: *keine* Verwandtschaftsbeziehungen mit anderen Sprachen identifizierbar.
- Lehnwörter: durch > 2000 Jahre Kontakte zu benachbarten Sprachen.

Beispiele aus dem klassischen Latein:

- 'Lege' Gesetz, 'bake' Frieden, 'gela' Zimmer, u.v.a.

Viele Entlehnungen aus den romanischen Sprachen.

Beispiele aus dem Niederländischen/Niederdeutschen:

- 'Lusagar' Kartoffel, 'buia' Boje, 'makela' Zuhälter.

Bild 24

Zu den oben erwähnten Lehnwörtern aus dem Lateinischen ist noch zu bemerken, dass das velare *g* in *lege* und *gela* und das *k* in *bake* darauf hinweisen, dass diese Wörter dem Latein der klassischen Periode entnommen wurden.

Lusagar oder ursprünglich *lursagar* bedeutet wörtlich 'Erd-Apfel' und ist eine Lehnübersetzung aus dem Niederländischen, die über das Französische der napoleonischen Zeit beim Feldzug in Nord-Spanien mit "einmarschiert" ist. Neben *patata* ist *lusagar* im Nord-Baskischen noch üblich; im Süd-Baskischen wird *lusagar* als Archaismus betrachtet.

Buia 'Boje' aus dem niederländischen *boei* [buj] findet sich vor allem in den Küstendialekten Labourdinisch, Gipuskoanisch und Bizkaisch. Der Terminus ist spätestens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ins Baskische geraten (die erste Wörterbuchangabe ist von 1745).

Makela erinnert an 'Makler' im Deutschen und wurde spätestens im 13. Jahrhundert schon mit der spezifischen Bedeutung 'Zuhälter' aus dem Mittelniederländischen ins Französische übernommen. Mit dieser Bedeutung ist *makela* weitergewandert in den nördlichen Küstendialekt Labourdinisch.

Andere Beispiele von wahrscheinlichen niederdeutschen/niederländischen Lehnwörtern oder -übersetzungen im Baskischen sind (ohne weitere Angaben):

lai (aus *lade* über das Französische: 'Baby-Ausstattung' vgl. 'Schublade', nur im Nieder-navarrischen), *errola* (aus *rol* über das Spanische: 'Rolle' oder 'Liste der Besatzungsmitglieder'), *gerizatu* (aus *weren* über das Französische, seit 1630: '(sich) wehren', nur im Nordbaskischen), *itsas txakur* (wörtlich 'See-Hund', möglicherweise auf den gemeinschaftlichen Wallfahrten direkt aus dem Niederländischen *zeehond* übernommen: 'Seehund').

Schlußwort

- Es gibt *radikale* Unterschiede zwischen Baskisch und Esperanto, vor allem in der Syntax und in dem Grundwortschatz.
- Es gibt bestimmte Ähnlichkeiten in der Morphologie, insbesondere bei den Affixen und der Anwendung der Agglutination in der Wortbildung und der Deklination.
- Es gibt eine Übereinstimmung im Vokalsystem.
- Esperanto ist für einen Basken nicht schwieriger als für einen Indoeuropäer, weil alle Basken zweisprachig sind, d.h. baskisch-spanisch oder baskisch-französisch und mithin eine indoeuropäische Sprache beherrschen.

Referenzbücher Baskisch

Die mit Abstand beste Grammatikbeschreibung ist:

- De Rijk, Rudolf. 2008. *Standard Basque. A Progressive Grammar*. Cambridge MT/London: MIT Press. ISBN 978-0-262-04242-0. 1370 Seiten.

Sehr empfehlenswerte deutschsprachige Werke sind:

- Bendel, Christiane. 2006. *Baskische Grammatik*. Hamburg: Helmut Buske. ISBN 978-3-87548-419-9. 259 Seiten.
- Martínez Rubio, Elena. 2005. *Wörterbuch Deutsch-Baskisch*. San Sebastián: Elkar. ISBN 84-9783-317-1. 278 Seiten B-D + 332 Seiten D-B.

Im Englischen werden noch empfohlen:

- Morris, Mikel. 1998. *English-Basque*. Klaudio Harluxet: San Sebastián. ISBN 84-89638-13-6. 968 Seiten. Wörterbuch.
- Trask, R.L. 1997. *The History of Basque*. London und New York: Routledge. ISBN 0-415-13116-2. 458 Seiten. Sprache und Sprachgeschichte.

Aus der bekannten *Penguin*-Reihe, aber historisch und linguistisch nicht immer solide:

- Kurlansky, Mark. 1999. *The Basque History of the World*. New York und London: Penguin Books. ISBN 0 14 02.9851 7. 387 Seiten. Sprache, Geschichte, Landeskunde, usw.

Baskische Veröffentlichungen des Autors

- 1990. 'A numerical review of three Basque dialects' in *International Journal of Basque Linguistics and Philology*, ASJU, XXIV-3: 889-894.
- 1992. 'Acento y entonación en Elorrio' in *International Journal of Basque Linguistics and Philology*, ASJU, XXVI-2 : 391-440. (Spanische Übersetzung der ursprünglich englischsprachigen Diplomarbeit).
- 1996. *Baskisch-Nederlands, Nederlands-Baskisch* (Noordwijk, 1996). (Das erste Wörterbuch Baskisch-Niederländisch, Niederländisch-Baskisch). 301 S.
- 1998. *Basque-English, English-Basque, Dictionary and Phrasebook* (New York, Hippocrene Books Inc.). Zusammen mit Joseph Conroy und Aitor Arana. 208 S.
- 1999. 'Zuiverheid en zuivering in het Baskisch', in Nicoline van der Sijs (Hrsg.): *Taaltrots. Purisme in een veertigtal talen* (Contact, Amsterdam/Antwerpen, 1999): 287-290. Über Purismus im Baskischen.
- 2001. *Het geheim van het meer* (Groningen, Gopher Publishers). Das erste Kinderbuch direkt aus dem Baskischen ins Niederländische übersetzt. Ursprünglicher Titel: Urtegi misterioitsua. 66 S.
- 2002. *Beginner's Basque* (Hippocrene Books Inc., New York). Lehrbuch Baskisch für englischsprachige Anfänger. 283 S. Zweite Auflage mit Audio-CD erschienen in 2007.

Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen - Stand der Forschung
- 3 Esperanto- und serbische Phraseologie im Vergleich
 - 3.1 Einleitende Bemerkungen
 - 3.2 Die Entstehung der Esperanto- und der serbischen Phraseologie
 - 3.3 Arten von Phraseologismen im Esperanto und im Serbischen
- 4 Schlussbemerkungen
Literatur

1 Einleitung

1.1 Esperanto und andere Plansprachen, als künstliche Produkte, wurden im Vergleich zu Ethnosprachen lange Zeit als unterlegen betrachtet. Die Verantwortung dafür trägt vor allem das sog. Organismuskonzept von August Schleicher (1863) der davon ausgeht, dass sich die Sprache als Organismus "natürlich" entwickelt. Diese Annahme ist heutzutage überholt, vor allem weil die Sprachplanung als "künstliche" Intervention in Ethnosprachen mehr oder weniger und in ungleichem Maße in vielen Sprachen zu beobachten ist. Eine Zusammenfassung über dieses Thema in der Linguistik gibt Sabine Fiedler in ihrer Habilitationsschrift "Plansprache und Phraseologie" (1999) mit der Schlussfolgerung, dass eine Dichotomie von "künstlich" und "natürlich" im Bezug auf die Entwicklung der Plan- bzw. Ethnosprachen kaum vertretbar ist. Nach Fiedlers Meinung ist es besser

von fließenden Übergängen oder - in Anlehnung an Evgenij A. Bokarëv - von einer Skala mit Natürlichkeit und Künstlichkeit als entgegengesetzten Polen auszugehen, auf der die einzelnen Sprachen mit unterschiedlichen Graden von Künstlichkeit differenziert anzuordnen sind (Fiedler 1999: 24).

1.2 Die serbische Standardsprache ist, je nachdem wie man es ausdrücken will, entweder ein Opfer oder ein Resultat der Sprachplanung und war für mich der Ausgangspunkt für einen Vergleich zwischen der Esperanto- und der serbischen Phraseologie. Anhand dessen gehe ich von der Annahme aus, dass die Möglichkeit besteht, dass zwischen diesen Sprachen Ähnlichkeiten bestehen können, die nicht zu erwarten sind.

1.3 Die serbische Redaktion der altkirchenslawischen Sprache, die im 12./13. Jahrhundert entstanden ist, war hauptsächlich als Kirchensprache im Gebrauch. Für alltägliche Kommunikation dienten Volkssprache bzw. diverse Dialekte. Mit der Zeit hat sich auch eine Mischung aus Altkirchenslawisch und der Volkssprache Slawenoserbisch, die eine Zeitlang auch als Literatursprache in Gebrauch war, entwickelt. Dieser Sprachtrialismus hat bis zum 19. Jahrhundert gedauert. Die ersten Schritte in der Kodifizierung des Serbischen hat Vuk Karadžić unternommen. Über die serbische Sprach- und Kodifizierungsgeschichte schreibt Rehder (2002):

Die Vorgeschichte des Serbokroatischen beginnt in Rahmen der sog. Wiedergeburtbewegung der Südslawen mit der Kodifizierung des Serbischen durch den serbischen Autodidakten Vuk Stefanović Karadžić (1787-1864), der 1814 eine

erste kleine Grammatik Pismenica serbskoga jezika (*Grammatik der serbischen Sprache*) und 1818 erneut eine Kurzgrammatik in seinem umfangreichen Wörterbuch Srpski rječnik istolkovan njemačkim i latinskim riječima (*Serbisches Wörterbuch, mit deutschen und lateinischen Übersetzungen*, erw. 1852, 1898) seines serbischen (ijekawisch-neuštokawischen) Heimatdialekts (...); diese Sprachkonzeption der Kodifizierung eines weit verbreiteten Volksdialekts betrieb er erfolgreich weiter durch die Sammlung und mehrbändige Edition von Volksdichtung (...) und eine Übersetzung des Neuen Testaments (1847) in dieser Sprache (Rehder 2002: 468).

Zwei Jahrzehnte später haben auch Kroaten mit der Sprachreform begonnen, was zu einer gemeinsamen Sprache der Kroaten und Serben geführt hat:

Dieser Sprachkonzeption¹ kam ab Mitte der 1830er Jahre (Proglas „Aufruf“, 1835 von Ljudevit Gaj) auch die Sprachreform der führenden kroatischen Illyristen nahe, die ihre Ideen einer Vereinigung aller südslawischen Völker in einer überregionalen Schriftsprache dadurch zu verwirklichen trachteten, dass sie sich über ihre Zagreber kajkawische Dialektumgebung hinwegsetzten und ebenfalls den štokawischen Dialekt, der auch in weiten Gebieten des kroatischen Raums gesprochen wird, zu ihrer Schriftsprache machten (...) Eine weitere Annäherung zwischen Kroaten und Serben in der Schriftsprachenfrage war somit möglich geworden und wurde von ihren führenden Intellektuellen auch angestrebt. Diese Bestrebungen fanden in der (...) „Wiener Schriftsprachen-Vereinbarung“ (Bečki književni dogovor) von 1850 ihren Ausdruck (...). Die Geschichte des Serbokroatischen erreichte einen ersten Höhepunkt und Abschluss ihrer Kodifikationsarbeiten Ende des 19. Jh. (Rehder, 2002: 468-469).

Das Serbokroatische war in Jugoslawien gemeinsame Standardsprache. Nach dem Zerfall Jugoslawiens ist innerhalb der jugoslawischen Nachfolgestaaten die ehemalige serbokroatische/kroatoserbische Sprache heute als Serbisch bzw. Kroatisch zu bezeichnen, was soziolinguistisch durchaus vertretbar, aber linguistisch in vielerlei Hinsicht problematisch ist (vgl. Rehder 2002: 470).

1.4 Das serbische Basislexikon stammt aus dem Urslawischen. Darüber hinaus hat das serbische Lexikon bzw. die Phraseologie auch unter mehreren unterschiedlichen Einflüssen gestanden. Nach Rehders Meinung

(...) hat das Kirchenslawische (z. T. über das Griechische) im Serbischen im kirchlichen Bereich und der orthodoxen Terminologie deutlichere Spuren hinterlassen (...). Die Herrschaft der Osmanen auf dem Balkan vom 14./15. bis zum 19. Jh. hat zahlreiche Turzismen (außer türkischer auch durch dieses vermittelt persische und arabische Lexik, seltener griechische) vor allem in die serbischen Dialekte eindringen lassen (Rehder, 2002: 466).

1.5 Die serbische Sprache war einer umfassenden sprachplanerischen Reform unterzogen. Die Standardisierung erfolgte ziemlich spät und bedeutete gleichzeitig einen neuen Anfang, was die schriftliche Literatur betrifft, da die Grundlage nicht eine schon vorhandene Variante der serbischen Schriftsprache war, sondern ein Stockawischer Dialekt, der bis zu diesem Zeitpunkt keine literarische Sprache war. Zusätzlich spielt die Tatsache, dass in diesen Standardisierungsprozess auch Kroatisch einbezogen worden ist, und dass das Resultat dieser planerischen Maßnahmen eine gemeinsame Sprache war, eine wichtige Rolle. Das hat u. a. das serbische Lexikon und die Phraseologie beeinflusst, da die kroatische Sprache eine wichtige

¹ Der Autor bezieht sich auf Vuks Sprachkonzeption (Anm. B.G.).

Vermittlerrolle zwischen einigen Fremdsprachen² und Serbisch gespielt hat. Dadurch haben auch viele neue internationale Phraseologismen ihren Weg in das Serbische gefunden.

2 Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen - Stand der Forschung

2.1 Die Phraseologie des Esperanto wurde erst in der jüngeren Vergangenheit in verschiedenen Arbeiten untersucht. Noch 1985 schrieb Blanke:

Das Problem der Phraseologismen wird selten behandelt. Man ist der Auffassung, daß möglichst keine idiomatischen Redewendungen in der Plansprache enthalten sein dürfen. Demgegenüber vertritt Grigor'ev (...) die Meinung, daß eine internationale Welthilfssprache, die viele Funktionen erfüllen müßte, auch die Hauptphraseologie der verschiedensten Nationalsprachen umfassen sollte (Blanke 1985: 98).

Auf einige wichtige Arbeiten wie z.B. die von Leonid Mjasnikov (u.a. 1989; 1991), Bernard Golden (u.a. 1988, 1995) und Sabine Fiedler (u.a. 1995, 1996, 1999, 2007) ist dabei hinzuweisen. Darüber hinaus wurde auch in allgemeinen Arbeiten über Esperanto auf einige phraseologische Fragen eingegangen (u.a. Blanke 1985).

Im Bereich der Esperanto-Phraseographie hat L. Zamenhof mit dem *Proverbaro Esperanta* (1910) den ersten Schritt gemacht. Einen Forschungsüberblick gibt Fiedler im Buch „Plansprache und Phraseologie“ (1999).

Dank u.a. dieser o.g. Arbeiten hat die Phraseologie Interesse geweckt³ und heute ihren Platz in der Linguistik des Esperanto gefunden. Eine Lücke, die zu beobachten ist, sind fehlende Arbeiten über spezifische einzelne Themen in der Phraseologie des Esperanto.

2.2 Die serbische Phraseologie hat sich als sprachwissenschaftliche Teildisziplin im Rahmen der gemeinsamen serbokroatischen bzw. kroatisch-serbischen Linguistik ab den sechziger Jahren stärker entwickelt.⁴ Das phraseologische Korpus in wissenschaftlichen Arbeiten wurde bis zum Zerfall Jugoslawiens als serbokroatisches/kroatoserbisches bezeichnet oder mindestens als solches betrachtet. Zusätzlich sind auch in dieser Periode phraseologische Arbeiten über eine Sprache, entweder Serbisch oder Kroatisch, verfasst worden, obwohl die meisten dieser Arbeiten korpus- bzw. quellenmäßig an beide Sprachen gebunden sind oder mit Berücksichtigung der anderen Sprache verfasst worden waren.

Die beiden Linguistiken sind nach dem Zerfall Jugoslawiens dann allerdings getrennte Wege gegangen, was seinen Niederschlag auch in der Phraseologie findet. Beispielweise sind in den letzten zwei Jahrzehnten in der jeweiligen Inlandsserbistik resp. Inlandskroastistik Arbeiten nur über die eine oder die andere Sprache verfasst worden. Diese Tendenz zeigt sich auch in der Auslandsserbistik bzw. -kroastistik. Arbeiten aus der serbokroatischen resp. kroato-serbischen sprachwissenschaftlichen Zeit sind ein gemeinsames theoretisches Erbe, das als Grundlage für phraseologische Arbeiten sowohl für Serbisch als auch für Kroatisch dienen kann.

² Im Kroatischen ist ein starker Einfluss der Lateinischen, Deutschen, Tschechischen und Italienischen zu beobachten.

³ So ist die Phraseologie in Plansprachen auch im neusten internationalen phraseologischen Handbuch vertreten (Fiedler 2007, 779-788).

⁴ Mehr über dieses Thema in Golubović (2008a).

2.3 Die serbische Phraseographie⁵ könnte einem im Vergleich z.B. zur russischen oder englischen als relativ dürftig vorkommen. Dennoch ist der Stand in diesem lexikographischen Bereich akzeptabel. Vor allem sind Sprichwörtersammlungen, die eine lange Tradition im Serbischen hatten, gut vertreten. Zusätzlich sind Phraseologismen auch in diversen ein- und zweisprachigen allgemeinen Wörterbüchern vorhanden.

Die ersten phraseologischen Wörterbücher, in denen die serbische und kroatische Sprache als die serbokroatische/kroatoserbische bezeichnet wurden, sind Anfang der 80-er Jahre entstanden. Einige Autoren sind aber auch von zwei Sprachen – Serbisch und Kroatisch – ausgegangen. In diesen Wörterbüchern betrachten aber die Autoren das ganze phraseologische Korpus als gemeinsames Gut beider Sprachen, ohne Auskunft über Unterschiede, die zwischen diesen beiden Sprachen herrschen.

Von 1923 bis 1990 sind auch zweisprachige allgemeine Esperanto-Wörterbücher mit Serbokroatisch, Kroatoserbisch, Serbisch und Kroatisch usw. veröffentlicht worden.⁶ Phraseologismen sind in diesen Wörterbüchern auch vorhanden.

Ab den 90-er Jahren des XX. Jahrhunderts trennt sich die gemeinsame Phraseographie endgültig. Seitdem sind die zweiten Auflagen diverser Wörterbücher, die früher als kroatoserbische bezeichnet wurden, in Kroatien als kroatische erschienen. Zusätzlich beziehen sich alle neuen phraseologischen Wörterbücher nur auf eine Sprache. In diesem Bereich der zweisprachigen Phraseographie ist zu erwarten, dass nach den differenzierten kroatischen und serbischen Wörterbüchern in Kombination mit Englisch, Deutsch, Russisch und Griechisch auch Neuerscheinungen mit Esperanto-Serbisch und Esperanto-Kroatisch folgen.

2.4 Wenn wir einen Vergleich über den Stand in der Esperanto- und der serbischen Phraseologieforschung machen sollen, könnte man sagen, dass in der Serbistik zahlreichere Arbeiten zu bestimmten Themen bzw. Themenbereichen vorhanden sind. Eine ausführlichere Bibliographie im Bereich der kontrastiven Phraseologie ist in der serbischen Forschung auch vorhanden. Andererseits fehlt bis jetzt eine Darstellung bzw. eine umfassende Klassifikation des serbischen Phraseologiekorpus, wie sie Fiedler für Esperanto verfasst hat. Gemeinsame kroatoserbische/serbokroatische phraseologische und vor allem phraseographische Arbeiten sollten mit Vorbehalt angenommen werden, da in den betreffenden Veröffentlichungen die Unterschiede zwischen dem Serbischen und Kroatischen im phraseologischen Korpus nicht immer ausreichend berücksichtigt worden sind.

3 Esperanto- und serbische Phraseologie im Vergleich

3.1 Einleitende Bemerkungen

Im vorliegenden Abschnitt werden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Entstehung des Esperanto- und der serbischen Phraseologie und in den Arten der Esperanto- und serbischen Phraseologismen dargestellt und kommentiert. Als Grundlage für diese Analyse dienen für die Esperanto-Phraseologie die Arbeit von Sabine Fiedler und für die serbische diverse Arbeiten u.a. auch die kontrastive Analyse zwischen Deutsch und Serbisch bzw. Serbokroatisch. Es wird kein Anspruch auf eine umfassende Analyse aller vergleichbaren Komponenten erhoben. Das Ziel ist lediglich, einen allgemeinen komparativen Blick auf beide Phraseologien zu werfen, um festzustellen, ob – und falls ja – welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen beiden bestehen, wie sie sich erklären lassen und inwiefern

⁵ Über serbische/kroatische Phraseographie detaillierter in Golubović (2008a).

⁶ Die Liste dieser Wörterbücher befindet sich am Ende dieser Arbeit.

das für die Sprachtheorie der beiden Sprachen interessant bzw. brauchbar sein oder werden könnte. Meines Erachtens sind bis jetzt keine vergleichenden Arbeiten über die Esperanto- und serbische Phraseologie in der Literatur vorhanden.

3.2 Die Entstehung der Esperanto- und der serbischen Phraseologie

Im Wesentlichen lassen sich folgende Arten der Entstehung der Phraseologismen im Esperanto unterscheiden:⁷

1. bewusste Schöpfung
2. Entlehnungen - Phraseologismen aus der Muttersprache der Sprecher
3. Herausbildung eigenständiger Esperanto-Phraseologismen anhand der Kultur der Esperanto-Gemeinschaft.

Genau die gleichen Arten der Entstehung der Phraseologismen sind im Serbischen vorhanden. Eigentlich sollte das bewusste Schaffen der Phraseologismen nicht charakteristisch für die Ethnosprache sein. Trotzdem sind diese Schöpfungen auch im Serbischen bekannt. Die Grundlage für die serbische Standardsprache war ein Dialekt, der grammatikalisch gut entwickelt ist aber einen begrenzten Lexikonfond besitzt. Zur Standardisierung ist es bei Serben ziemlich spät gekommen und die Übersetzung der Weltliteratur, die im 19. Jahrhundert einen großen Durchbruch erlebt hat, hat von den Übersetzern eine bestimmte Maßnahme verlangt – nämlich das bewusste Schaffen der Phraseologismen. Erst im 19. Jahrhundert hat die serbische Sprachgemeinschaft die Bibelübersetzung, die Schaffung erster wissenschaftlicher Werke, erster Poesiesammlungen usw. in einer standardisierten Sprache unternommen. Die weiteren zwei Typen der Entstehung sind sowohl in den Plan- als auch in den Ethnosprachen vorhanden. Die Entlehnung der Standardphraseologismen aus Fremdsprachen stammt zwar nicht aus der Muttersprache der Sprecher, aber meistens von bilingualen, gebildeten serbischen Sprechern. Phraseologismen, die auf das gemeinsame slawische Erbe zurückzuführen sind, waren auch im serbischen Dialekt vorhanden.

3.3 Arten von Phraseologismen im Esperanto und im Serbischen

3.3.1 In der serbischen Literatur ist meistens die Klassifikation, die auf das Konzept der Prager Schule vom Zentrum und der Peripherie zurückzuführen ist, der Ausgangspunkt für die Analyse (Mršević-Radović 1987). In letzter Zeit häufen sich Arbeiten, die sich an Burgers Mischklassifikation (Burger 2003) anlehnen. Der größere Unterschied zwischen der serbischen und westeuropäischen Forschung, in welche die Arbeit Fiedlers einzuordnen ist, liegt in der Terminologie, die bei serbischen Forschern (Dešić 1984, Kašić 1983, Mršević-Radović 1987) an die russische geläufige Praxis gebunden ist.

3.3.2 Die Arten der Phraseologismen, die Fiedler (1999) dargestellt hat (Nominationsstereotypen, Funktionsverbgefüge, Paarformeln, komparative Phraseologismen, Phraseolexeme, Routineformeln, Sprichwörter und geflügelte Worte) sind auch in der serbischen Phraseologie vorhanden und auf die gleiche Art klassifizierbar.

⁷ Mehr über dieses Thema in Fiedler 1999.

PHRASEOLOGISMEN			
	ESPERANTO	SERBISCH	DEUTSCH
Nominationsstereotype	vera amo	prava ljubav	wahre Liebe
	interna afero	interna afera	innere Angelegenheit
	honora membro	počasni član	'Ehrenmitglied'
Funktionsverbgefüge	ludi gravan rolon	igrati važnu ulogu	eine wichtige Rolle spielen
	doni grandan atenton	poklanjati/pridavati veliku pažnju	große Aufmerksamkeit widmen
Paarformeln	kredu, ne kredu	verovao ili ne	ob du's glaubst oder nicht
	tagon post tago	dan za danom	Tag für Tag
Komparative Phraseologismen	peza kiel plumbo	težak kao olovo	schwer wie Blei
	libera kiel birdo	slobodan kao ptica	frei wie ein Vogel
Phraseolexeme	sidi sur pingloj	sedeti na iglama	auf Nadeln sitzen
	froti la manojn	trljati ruke	sich die Hände reiben
Routinenformeln	por diri la veron	istinu govoreći	um die Wahrheit zu sagen
	Bonan Apetiton!	Dobar apetit!	Guten Appetit!

3.3.3 Nominationsstereotype treten im von Fiedler untersuchten Korpus in publizistischen Texten und in der mündlichen Kommunikation auf. Häufig sind sie im politischen Jargon im Serbischen zu finden. Die Funktionsverbgefüge sind wie in den meisten europäischen Sprachen im Gegensatz zu Esperanto, hoch produktiv. Die Paarformeln, die in Esperanto sehr produktiv sind, bilden auch einen großen Teil des serbischen Phraseologiekorpus (Brehmer/Golubović 2008). Im Gegensatz zu Esperanto sind die Neuprägungen von Paarformeln im Serbischen nicht so häufig. Dieser Strukturtyp bildet im Serbischen eine der ältesten und originalen Phraseologieschichten, die auf die volkstümlichen Schöpfungen zurückzuführen sind. Im Unterschied zu Esperanto sind im Serbischen die komparativen Phraseologismen zahlreich vertreten und bilden, neben den Funktionsverbgefügen, die bedeutendste Phraseologiegruppe (Brehmer/Golubović 2007). Einige Beispiele: *usta kao čarapin početak* ('ein Maul wie ein Scheunentor'; sehr geschwätzig sein); *napiti se/opiti se kao majka* ('trinken wie ein Loch'; sich sehr betrinken). Da die serbische Sprache nicht wie Esperanto eine breite Möglichkeit für die Kompositabildung hat, ist dieser Unterschied zu erwarten. Einen bedeutsam größeren Korpus stellen im Serbischen Routineformeln dar. Abgesehen davon sind zwei Unterschiede zwischen Esperanto und Serbisch bemerkbar. Zum einen ist im Serbischen der Jargonkorpus der kommunikativen Phraseologismen ein vielfältig entwickeltes Subsystem (Golubović 2008b). Einige Beispiele: *Da ti prijavim gabora!* ('Ich melde dir meinen Entsafter'; den Freund/die Freundin jemandem vorstellen); *Daj/baci kosku/šapu* ('Gib mir fünf'; 1. Begrüßung, 2. Gratulation). Und zum anderen ist die hohe Frequenz der Fluchformeln ein wichtiges Merkmal der serbischen Sprache (Golubović 2009). Eine Kuriosität bilden kommunikative Formeln, die desemantisierte Fluchformeln als Zusatz

bekommen, welche als Füllwörter, im Rahmen der größeren pragmatischen Formeln, dienen (Golubović 2009). Die volkstümlichen Sprichwörter sind im serbischen Korpus stark ausgeprägt (Mršević-Radović 2008). Sie sind auch sehr frequent. Im Gegensatz zu Esperanto, in welchem der moderne Inhalt in sprichwörtlicher, konventionanalytischer Form vorkommt, ist diese Schicht im Serbischen nicht produktiv. Was die Phraseolexeme und die geflügelten Wörter betrifft, weisen das Serbische und das Esperanto viele Gemeinsamkeiten auf.

3.3.4 Es ist festzustellen, dass die Arten der Phraseologismen im Esperanto und im Serbischen die gleichen sind. Die Unterschiede sind vor allem in der Frequenz und in der Produktivität bestimmter Typen feststellbar. Zusätzlich bilden sich in der Phraseologie Unterschiede heraus, die durch Spezifika der grammatikalischen Systeme entstehen (z.B. im Morphologiebereich Kompositabildung in Esperanto vs. Derivation im Serbischen, ein oft vorkommender Reim in Esperanto, der im Serbischen meistens auf Paarformen begrenzt ist usw.). Weitere wichtige Unterschiede sind vor allem kulturell und sozial bedingt.

4 Schlussbemerkungen

Der Vergleich zwischen der Phraseologie des Esperanto und der serbischen Phraseologie ist ein Thema, in dessen Rahmen u.a. historische, politische, kultur- und sozialspezifische Aspekte behandelt werden sollten bzw. könnten.

Vom historischen Standpunkt aus lässt sich bemerken, dass Serbisch als Ethnosprache einige Angriffe erleben durfte, die für Plansprachen charakteristisch sind. Andererseits weist das Esperanto u.a. auch im Phraseologiebereich „natürliche“ Entwicklungen auf, die denen in Ethnosprachen gleichen oder ähneln. Insofern sind diverse Ähnlichkeiten in der Entstehung der Phraseologismen in beiden Sprachen zu beobachten.

Was kulturspezifische Aspekte betrifft, haben beide Sprachen am westeuropäischen Kulturerbe Anteil und weisen in der Phraseologie Gemeinsamkeiten auf. Es handelt sich um direkte Entlehnungen aus den europäischen Sprachen ins Esperanto und Serbische. Die ältere Phraseologieschicht, die sich eigenständig entwickelt hat, zeigt ihrerseits Unterschiede auf, die teilweise soziokulturell erklärbar sind. Andererseits werden viele ältere Ausdrücke heutzutage durch das Entstehen neuer Ausdrücke der urbanisierten Welt aus der serbischen Standardsprache verdrängt und dadurch wird der Unterschied zwischen der Esperanto- und der serbischen Phraseologie mit der Zeit geringer. Der größte Unterschied zwischen dem Esperanto- und serbischen Phraseologiekorpus zeigt sich im Bereich des Jargons, der in der serbischen Gesellschaft eine wichtige Rolle spielt und im Gegensatz zur beispielsweise deutschen Gesellschaft fast salonfähig ist. Dadurch ist im serbischen Korpus im Gegensatz zu Esperanto ein bemerkenswert großer Anteil an Jargonphraseologismen vorhanden.

Für die Theorie können kontrastive und komparative Untersuchungen zwischen den beiden Sprachen bzw. den beiden Phraseologien durchaus brauchbare Beweise für die Natürlichkeit der Plansprachen bzw. die Künstlichkeit der Ethnosprachen, die starken planerischen Maßnahmen unterzogen sind, liefern. Darüber hinaus lässt sich vermuten, dass eine solche Kontrastierung ein neues Licht auf die Mechanismen der Entstehung der Phraseologismen in den Plan- bzw. Ethnosprachen werfen kann.

Anmerkung

Für das Korrekturlesen dieses Beitrags bedanke ich mich herzlich bei Sabine Fiedler und Angelika Goldstein.

Literatur

- Blanke, Detlev (1985): Internationale Plansprachen. Eine Einführung. Berlin: Akademie-Verlag.
- Brehmer, Bernhard / Golubović, Biljana (2007): Eine kontrastive Analyse der Strukturen komparativer Phraseologismen im Serbischen und Deutschen. In: I. Bartoszewicz, J. Szczek, A. Tworek (Hrsg.): *Fundamenta linguisticae I*. Wrocław/Dresden: Neisse-Verlag, 359–371.
- Brehmer, Bernhard / Golubović, Biljana (2008): Konnektoren in serbischen und deutschen phraseologischen Paarformeln. In: Karin Pittner (Hrsg.): *Beiträge zu Sprache und Sprachen 6*. Vorträge der 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Sprache und Sprachen, München: LINCOM, 291-302.
- Burger, Harald (2003): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin: Erich-Schmidt-Verlag.
- Dešić, Milorad (1984): Kriterijumi za određivanje frazeologizama. In: *Leksikografija i leksikologija, zbornik radova*, Novi Sad - Beograd, Matica srpska, Institut za srpskohrvatski jezik, 53-65.
- Fiedler, Sabine (1995): *Phraseologismen im Esperanto*. In: Ölberg, Hermann M. (Hrsg.): *Beiträge zur Interlinguistik. Mitteilungen aus dem Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck, Report 7*, Innsbruck: Universität, 1-30.
- (1996): *Esperanta frazeologio: leksikografijaj demandoj*. In: *Literatura Foiro* 162, 191-199.
- (1999): *Plansprache und Phraseologie: Empirische Untersuchungen zu reproduziertem Sprachmaterial im Esperanto*. Frankfurt/M. et. al.: Peter Lang.
- (2007): *Phraseology in planned languages*. In: Burger, H./Dobrovol'skij, D./Kühn, P./Norrick, N. R. (Hrsg.): *Phraseology. An International Handbook of Contemporary Research. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Volume 28.2*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 779-788.
- Golden, Bernard (1988): *Originalaj proverboj en Esperanto*. In: *Kontakto* 111, 3-4.
- (1995): *Kreado kaj uzado de originalaj proverboj en esperanto*. In: *Literatura Foiro* 154, 98-104.
- Golubović, Biljana (2008a): *Serbische und kroatische Phraseologie in Theorie und Praxis des Fremdsprachenunterrichts*. In: *Bosnisch. Kroatisch. Serbisch. B.K.S. als Fremdsprachen an den Universitäten der Welt*. (Hrsg.: B. Golubović / J. Raecke), München: Otto Sagner Verlag, 51-64.
- (2008b): *O žargonu kao socio-psihološkom fenomenu društva na osnovu njegove upotrebe u savremenom srpskom filmu*. In: T. Berger/B. Golubović (Hrsg.): *Morphologie –*

Mündlichkeit – Medien. Festschrift für Jochen Raecke. Hamburg: Kovač Verlag, 113-121.

– (2009): Komunikativni frazeologizmi u srpskom žargonu. In: Naučni sastanak slavista u Vukove dane. 38/1. Beograd: MSC.

Kašić, Jovan (1983): Inovacije u srpskohrvatskoj frazeologiji. In: Književni jezik, god. 12, br. 2, 61-69.

Mjasnikov, Leonid (1991): Nekotoryje voprosy frazeologii esperanto. In: Isaev, M. I. (Hrsg.): Problemy meždunarodnogo vspomogatel' nogo jazyka. Moskva: Nauka, 105-112.

Mjasnikov, Leonid (1989): Frazeologizmy v sbornike L. L. Zamengofa. In: Interlinguistica Tartuensis VI, Tartu, 156-164.

Mršević-Radović, Dragana (2008): Frazeologija i nacionalna kultura. Beograd: Društvo za srpski jezik i književnost Srbije.

Mršević-Radović, Dragana (1987): Frazeološke glagolsko-imeničke sintagme u savremenom srpskohrvatskom jeziku. Beograd Filološki fakultet.

Rehder, Peter (2002): Serbokroatisch. In: Okuka, Milos (Hrsg.): Wieser-Enzyklopädie des Europäischen Ostens 10: Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens. Klagenfurt: Wieser, 461-471.

Schleicher, August (1863): Die Darwinische Theorie und die Sprachwissenschaft. In: Christmann, H. H. (Hrsg) (1977): Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 85-105.

Wörterbücher

Krause, Erich-Dieter (2007): Großes Wörterbuch Deutsch-Esperanto. Hamburg: Buske.

Bubalo, Niko (1923): Esperanto-hrvatski srpski rječnik Potpuno službeno izdanje Esperanto-hrvata serba vortaro Oficiala radikaro. Zagreb: Sudslava Esperanto-Servo.

Gjivoje, Marinko (1966): Rječnik hrvatskosrpsko-esperantski Kroatoserba-Esperanta vortaro. Zagreb: Znanje.

– (1979a): Esperanto-serbokroata vortaro Suplemento. Zagreb: I[internacia] K[ultura] S[ervo].

– (1979b): Rječnik hrvatskosrpsko-esperantski Dodatak Kroatoserba-Esperanta vortaro Suplemento. Zagreb: Međunarodni centar za usluge u kulturi.

Gjivoje, Marinko / S. Živanović (1990): Kroatserba-Esperanta / Esperanta-serbokroata vortaro. Pisa: Edistudio.

Kraus, Lavoslav / Wranka, Dragutin (1935): Esperanto kroata-serba vortareto por komencantoj kaj progresintoj. Osijek: Eldona Rondo esperantista en Osijek.

Lisac, Nikola (1934): Esperanto-srpsko-hrvatski i hrvatsko, srpski-Esperanto riječnik s metodičnim uvodom. Sarajevo: Štamparija Omer Šehić.

Maruzzi, Dušan / Rotkvič, Ivo (1924): Hrvatsko-srpski esperantski rječnik. Zagreb: Sudslava Esperanto-Servo.

Sekelj, Antonije (1956): Rečnik srpsko-hrvatsko-esperantski Serbo-kroata-Esperanta vortaro. Beograd: Naučna knjiga. (2a eld.: Beograd: 1959; 3a eld.: Beograd: 1966).

– (1967): Rečnik srpskokrvatsko-esperantski Serbkroata-Esperanta vortaro. Beograd: Grafos.

Veis, Ernest L. (1955): Mali srpskohrvatski-Esperanto džepni rečnik. Subotica: Društva esperantista.

Veis, Ernest L./ Dobi, Drago (1953): Srpsko-hrvatski Esperanto priručni rečnik. Subotica: Društva esperantista.

Živanović, Stevan (1934): Rečnik Esperanto-srpskohrvatski. Esperanto-serbkroata vortaro. Beograd: Privrednik. (2a eld.: Beograd: Naučna knjiga, 1954).

Der Struwwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Der "Struwwelpeter": Das Original
- 3 Übersetzungen, Sprachen und Autoren
- 4 Vergleich nach formalen und inhaltlichen Kriterien
 - 4.1 Formale Kriterien
 - 4.1.1 Anzahl der Zeilen
 - 4.1.2 Untersuchungen zum Versmaß
 - 4.1.3 Anpassungen der Übersetzungen an Versmaß-Abweichungen im Original
 - 4.1.4 Reime
 - 4.1.5 Lautmalerei
 - 4.1.6 Wortbildung bei Eigennamen
 - 4.1.7 Flexibilität der Satzstruktur
 - 4.2 Inhaltliche Kriterien
 - 4.2.1 Ausschöpfen des Originals und inhaltliche Nähe
 - 4.2.2 Wiedergabe kultureller Spezifika
- 5 Niveau der Zielsprache
- 6 Resümee
Literatur

1 Einleitung

Es gilt als Axiom in den Sprachwissenschaften, dass Sprachen, auch Plansprachen, nicht global untereinander in ihrer Leistungsfähigkeit vergleichbar sind. Als defizitäre Sprachen gelten allenfalls Pidgin-Sprachen und Sprachen in der letzten Phase des Sprachentods.

Man kann aber durchaus eine Sprache in Bezug auf die eine oder andere streng umrissene Funktion untersuchen, um herauszufinden, ob sie diese ebenso gut wie eine andere erfüllt. Diese Arbeit soll dazu ein Beispiel liefern. Es geht um die Fähigkeit einiger Sprachen, nämlich Englisch, Esperanto, Französisch, Italienisch, Latein und Spanisch, den deutschen Kinderbuchklassiker "Struwwelpeter" wiederzugeben, vor allem, was die äußere Form angeht.

Dabei wird man sofort zwei Einflussgrößen annehmen:

- Die Güte einer Übersetzung hängt in erster Linie vom Übersetzer, nicht von der Sprache ab.
- Form und Inhalt eines Textes in der Quellsprache wiederzugeben fällt in sprachtypologisch verwandten Sprachen leichter als in sehr verschiedenen. So wird man hier von vorneherein erwarten, dass das dem Deutschen verwandte Englisch als Übersetzungssprache besser geeignet ist als die romanischen Sprachen Französisch, Italienisch und Spanisch oder Latein selbst. Die Eignung des Esperanto bleibt zunächst offen; seine oberflächliche Nähe zu romanischen Sprachen lässt aber vermuten, dass es sich als Übersetzungssprache ähnlich verhält wie Latein und dessen Nachfolgesprachen.

2 Der "Struwwelpeter": Das Original

Der "Struwwelpeter" eignet sich als Untersuchungsobjekt aus der Quellsprache Deutsch besonders gut. Zum einen ist es das bekannteste Kinderbuch im deutschen Sprachraum, und es liegen deshalb von ihm sehr viele Übersetzungen in anderen Sprachen vor, teils sogar in mehreren Varianten pro Sprache. Zum anderen ist der Text eben für Kinder gedacht und deshalb in einer einfachen und anspruchslosen Sprache verfasst. Das im Gegensatz zu dem historischen Gegenstück "Max und Moritz" von Wilhelm Busch, der neben brillanten Zeichnungen auch tief gehenden Wortwitz und kunstvolle Stilfiguren (Dahlenburg 2006) verwendet, eine fast unüberwindbare Barriere für gelungene Übersetzungen.

Marx (1997, 5) fasst über den "Struwwelpeter" zusammen: "seine Beliebtheit [ist] auch seinem didaktisch-funktionalen, zugleich unterhaltsam-komischen und von Nonsens-Aspekten geprägten grotesken Charakter zuzuschreiben."

3 Übersetzungen, Sprachen und Autoren

Die Auswahl der Zielsprachen für die vorliegende Untersuchung ergab sich teils zufällig, weil sie in einem Band von Walter Sauer (1984) zusammen vorkommen. Für die Ausgabe von 2008 nahm Sauer als sechste Zielsprache das Esperanto dazu. Eben dieses soll hier schwerpunktmäßig auf seine Eignung als Übersetzungssprache untersucht werden, und da liegt es nahe, es zum einen mit der weltweit am meisten verbreiteten Fremdsprache Englisch, zum anderen mit den romanischen Verwandten des Esperanto und deren altährwürdiger Wurzel, dem Latein selbst, zu vergleichen.

Die Abhängigkeit vom Talent des Übersetzers wird dadurch nivelliert, dass Sauer augenscheinlich nur sprachlich einwandfreie Übersetzungen berücksichtigt hat. Die meisten Fassungen stammen aus neuerer Zeit. Hier eine kurze Übersicht (Rühle 1999, 45f.):

- (1) Englisch: Erstmals 1984 veröffentlicht. Übersetzer: Evan K. Gibson, Literat und Professor für englische Literatur in den USA.
- (2) Italienisch: Erstmals 1984 veröffentlicht. Übersetzer: Maria Luisa Heinz-Mazzoni, geb. in Italien, promovierte über deutsche Literatur, seit 1965 Dozent und Übersetzer in Deutschland. Evtl. unter dem Einfluss der Kritik von Marx (1997) hat sie 2008 eine erheblich überarbeitete Fassung vorgelegt, die hier untersucht wird.
- (3) Spanisch: Erstmals 1984 veröffentlicht. Übersetzer: Víctor Canicio, geb. in Spanien, seit 1960 Übersetzer in Deutschland.
- (4) Esperanto: Erstmals 1988 veröffentlicht. Übersetzer ist der Autor dieses Beitrags.
- (5) Französisch (Sauer 2008): Bereits 1866 erschienen! Übersetzer: Louis Gustave Fortuné Ratisbonne alias Trim, Autor auch eigener ähnlicher Geschichten (Rühle 1999, 111f).
- (6) Latein (Sauer 2008): 1954 veröffentlicht. Übersetzer: Peter Wiesmann. Die Fassung wird als "lateinische Nachdichtung" bezeichnet (Rühle 1999, 48).

Ein Rezensent (Gutsch 2008) schreibt über Sauers mehrsprachige Ausgabe etwas überschwänglich: "Walter Sauer präsentiert uns also das hübsche Phänomen einer sechsfachen Übersetzung in extrem sprachkompetente Texte, die nicht von gleicher Kompetenz des Originals angeregt sind, sondern sich sozusagen in sprachlicher Eigenverantwortung selbst

erzeugen. Das Original ist nicht sprachliches Vorbild, sondern das berühmte Buch ist „nur sprachlicher Anlass.“ In dieses Lob wird Esperanto also mit einbezogen, obwohl man aufgrund anderer Formulierungen der Rezension darauf schließen darf, dass der Rezensent keine Kenntnisse im Esperanto hat und allenfalls die äußere Form beurteilen konnte. Nun ist ein Nachweis der sprachlichen Überlegenheit der Übersetzungen gegenüber dem Original auch nicht das Thema hier.

Auffällig ist, dass Sauer in der Ausgabe von 2008 für Französisch und Latein jeweils eine andere Übersetzung verwendet als in der Ausgabe von 1984. Der Grund war laut Auskunft von Sauer das jeweils fehlende Wiedergaberecht, also ein außersprachlicher Gesichtspunkt.

Um dem neueren Sprachwandel im Französischen Rechnung zu tragen, wurde deshalb auch noch die französische Fassung aus Sauer (1984) berücksichtigt: Erstveröffentlichung. Übersetzer: Bernard Lortholary, Germanist und Übersetzer deutscher Literatur (Sauer 1984, 137). Aus demselben Grund wird hier auch noch eine Esperanto-Fassung von 1921 untersucht. Autor ist Jakob David Applebaum¹, ein jüdischer Esperanto-Aktivist polnischer Herkunft aus England, der um dieselbe Zeit noch weitere Esperanto-Literatur vorgelegt hat. Ein kurioses Detail aus seiner sehr freien Wiedergabe des Vorworts ist eine diskriminierende Äußerung, die heute nicht nur in der Esperanto-Welt zu Protest führen würde:

*Sed bruemaj aĉaj geknaboj,*²
Konduktantaj kiel Araboj, ...

Im Original ist von diesem Araber herabsetzenden Vergleich nichts zu finden.

4 Vergleich nach formalen und inhaltlichen Kriterien

Bei einem Vergleich der Übersetzungen sind formale und inhaltliche Kriterien zu unterscheiden.

4.1 Formale Kriterien

Sicher stehen bei einer Übersetzung inhaltliche Kriterien im Vordergrund, aber bei einem poetischen Text, den der "Struwwelpeter" trotz aller Kritik darstellt, sind formale Kriterien ebenfalls von Wichtigkeit, tragen sie doch erheblich zum Gesamteindruck des Werkes bei. Jeder Übersetzer sollte deshalb versuchen, sie so weit wie möglich mit zu übertragen.

4.1.1 Anzahl der Zeilen

Einfach zu messen ist, ob die Anzahl der Zeilen gegenüber dem Original unverändert bleibt. Die weitaus größte Abweichung ergibt sich bei Applebaum. Er braucht in seiner frühen Esperanto-Übersetzung von 1921 insgesamt 369 Zeilen, das sind 49 mehr als die 320 des Originals.

Die französische Version von 1866 lässt die Zeilen

Der bitterböse Friederich,
der schrie und weinte bitterlich. –

aus. Ferner fehlen zwei weitere in der "Geschichte von den schwarzen Buben". In beiden Fällen gibt es dafür keinen ersichtlichen Grund.

¹ Siehe <http://esperanto.net/literaturo/autor/applebaum.html> (letzter Zugriff: 05.08.2009)

² Übersetzung: Aber laute üble Kinder, die sich wie die Araber benehmen, ...

In derselben Episode fügt die lateinische Fassung eine Zeile hinzu, ebenso beim "Suppen-Kaspar", während beim "Hans Guck-in-die-Luft" zwei Zeilen fehlen. Damit ergeben sich insgesamt wieder 320 Zeilen wie in der Quellsprache.

Fazit: Bis auf die Esperanto-Version von Applebaum halten sich die übrigen Übersetzungen weitgehend an den Zeilenumfang des Originals. Nur die lateinische und die französische Fassung von 1866, also die ältesten, zeigen außerdem geringe Abweichungen. Die fünf neueren Übersetzungen halten sich bei der Zeilenzahl auch abschnittsweise strikt an das Original.

4.1.2 Untersuchungen zum Versmaß

Da die Original-Intonation kaum übertragbar ist, muss man sich bei prosodischen Vergleichen auf die Untersuchung von Rhythmus und Betonung beschränken.

Die deutsche Sprache ist reich an zweisilbigen Wörtern, die entweder anfangsbetont oder endbetont sind, also dem Versfuß eines Trochäus bzw. eines Jambus entsprechen. Die häufigen Ketten von abwechselnd betonten und unbetonten Silben im Deutschen bringen so einen eintönigen, harten Rhythmus in die Sprache, die sie in den Ohren Anderssprachiger als gehacktes Stakkato klingen lässt, eine Zick-Zack- und Hau-Ruck-Sprache, die nur durch die Intonation in ihrer Wirkung modelliert werden kann.

Auch Heinrich Hoffmann, der Autor des "Struwelpeters", schwelgt in Jamben und Trochäen. Das Original weist ein erstaunlich regelmäßiges Versmaß auf. Ausnahmen dazu werden im folgenden Abschnitt besprochen. Fünf Episoden enthalten exakt vier jambische Versfüße; der Vorspruch und die übrigen fünf Episoden etwas uneinheitlichere Ketten von Trochäen: Zwar enden die Zeilen meist mit einem verkürzten Versfuß, so dass ebenfalls eine betonte Silbe am Ende der Zeile steht, aber das gilt nicht immer, ohne dass eine Regel erkennbar wird.

Ein Teil der Kritik am Deutschen des Originals beruht auf Unebenheiten in diesem zugrunde liegenden Versmaß³, etwa

*Er fñg die Fliegen in dem Haus
und riß ihnen die Flügel aus.*⁴

In den Übersetzungen sind diese Abweichungen keineswegs durchweg behoben,⁵ im Gegenteil: Man bekommt mehr oder minder große Schwierigkeiten, wenn man versucht, die einzelnen Übersetzungen im Versmaß des Originals zu lesen. Hier einige Beispiele:

Original (regelmäßige Jambenketten)

*Er läuft davon und springt und schreit:
"Zu Hilf, ihr Leut! Zu Hilf, ihr Leut!"*

Französische Version (1866):

*Il court, bride abattue,
Criant: "Au secours! on me tue!"*

Französische Version (1984):

*Il crie, il saute et il court:
"A l'aide, amis! Au secours!"*

³ Solche finden sich auch in erstaunlichem Maße bei Wilhelm Busch, z.B. "Die Enten mit Geschnatter / stecken die Köpfe durchs Gatter." (Busch 1978, 161).

⁴ Hervorhebung durch Unterstreichen durch den Autor.

⁵ Zur Problematik einer "glatteren" Übersetzung siehe Kapitel 5.

Spanische Version:

"¡Auxilio! ¡Socorro!" – grita –
 "¡San Huberto! ¡Santa Rita!"

Lateinische Version:

*effugit clamans: "Obsecro!
 Succurite mi misero!"*

Esperanto (1921):

Ĝi aŭdas lin voki en ĉiu ajn hor'.
 "Ho, helpu! ĝi pafos! Leporo, lepor'!"

Esperanto (1988): (korrekteres Versmaß)

Li kuras, fuĝas kun la krio:
 "Hu! Homoj, helpu min pro Dio!"

Man sieht an den beiden Esperanto-Fassungen, dass das Ergebnis vom Übersetzer abhängt, nicht nur von der Sprache. Applebaum (1921) hat sich hier wie oft in seiner Übersetzung lieber in Daktylen geflüchtet; wenn man mehr Silben pro Zeile zur Verfügung hat, tut man sich leichter. Dieselbe Ausweichmöglichkeit nehmen die Übersetzer in die romanischen Sprachen in reichem Maße wahr.

Zur Versmaßtreue der verschiedenen Übersetzungen hier noch ein paar genauere Feststellungen. Eine Auswertung, ob die vorgegebenen jambischen bzw. trochäischen Zeilen des Originals für die einzelne Episode durchgehalten wurden, ergab sich folgendes, teils überraschendes Bild.

Bei den französischen Übersetzungen fällt es schwer, überhaupt Jamben- oder Trochäenketten auszumachen. Der Rhythmus wirkt abwechslungsreich und eleganter als das deutsche Stakkato, entspricht aber eben nicht dem Original. Dasselbe gilt für die spanische Fassung. Hier gingen in nahezu allen der 11 Fälle (10 Episoden plus Vorspruch) Zeilen mit betonter bzw. unbetonter Anfangssilbe ohne erkennbaren Zusammenhang mit dem Original durcheinander. Als quellsprachenkonformer erwies sich die italienische Übersetzung, die aber mit Jamben Schwierigkeiten hatte. Mit erheblich besserer Anpassung folgt dann die englische Übersetzung, formal schon dicht am Original, aber zuweilen nach einigen Zeilen aus den Trochäen in Jamben fallend; ähnlich die ältere Esperanto-Fassung, die aber im weiteren Verlauf der Zeilen ohnehin beliebig von den Jamben- bzw. Trochäenketten abweicht. Die lateinische Fassung war noch etwas näher am Rhythmus der Quellsprache, kam lediglich mit der Geschichte von Hans Guck-in-die-Luft nicht an das Original heran. Ganz ohne Abweichungen blieb allein die moderne Esperanto-Fassung.

Interessant ist auch die Verteilung der männlichen (endbetonten) und weiblichen (nicht endbetonten) Verszeilen auf die Sprachen.

	Franz. 1866	Franz. 1984	Engl.	Deutsches Original	Span.	Latein	Esp. 1988	Esp. 1921	Ital.
Zeilen	316	320	320	320	320	320	320	369	320
weibl.	12	6	16	36	234	242	264	348	310

Tab. 1: Anzahl weiblicher Verszeilen⁶

Die deutsche Originalfassung enthält also weitaus überwiegend männliche Verszeilen. Die englische und die französische Übersetzung konnten das imitieren, weil es im Englischen so viele einsilbige Wörter gibt bzw. im Französischen so viele endbetonte. In der spanischen, der lateinischen und noch extremer in der italienischen Fassung kehrt sich das Verhältnis nahezu um. Das liegt an der reichen Morphologie und der Stammbetonung. Die Esperanto-

⁶ Rechnet man bei der Esperanto-Version von 1921 zu Vergleichszwecken um, wie viele weibliche Zeilen auf 320 kommen, ergeben sich 302; deshalb die Einordnung vor dem Italienischen.

Übersetzungen haben ebenfalls weitaus überwiegend weibliche Verszeilen, wobei die Übersetzung von 1921 ungefähr denselben Anteil wie die italienische Fassung, die von 1988 eher wie die lateinische Fassung hat.

4.1.3 Anpassungen der Übersetzungen an Versmaß-Abweichungen im Original

In vier Episoden gibt es im Original auffällige Abweichungen von den normalen Jamben- bzw. Trochäenketten:

(1) In der Titelepisode "Struwelpeter" entfällt der vierte Trochäus bei drei von vier Verspaaren.

(2) In der Geschichte von Paulinchen und dem Feuerzeug wird der vierte Jambus gekürzt, sobald die beiden Katzen ins Spiel kommen, wengleich die Kürzung in dem betreffenden Abschnitt dann nicht einheitlich beibehalten wird.

Original <i>Doch Minz und Maunz, die Katzen, erheben ihre Tatzen.</i>	Englische Fassung <i>But pussies, Mince and Mounce, Rise up as if to pounce.</i>	Esperanto (1988) <i>Sed Mi kaj Maŭ, la katoj, minacas ŝin per gratoj.</i>
---	--	---

Spanische Fassung <i>Y Minta y Maula, las gatas, levantan, tristes, las patas:</i>	Lateinische Fassung <i>Affectae autem magna cura tollebant feles sua crura,</i>	Esperanto (1921) <i>La katoj diris "Ho, ni-aŭ-dis!" Kaj tuj laŭtvoĉe ekmi-aŭ-is,</i>
--	---	--

(3) Beim "Zappelphilipp" fallen die folgenden zwei Verszeilen ganz aus dem üblichen Rahmen:

Original <i>Er gaukelt und schaukelt, er trappelt und zappelt</i>	Englische Fassung <i>He turns and churns; He wiggles and jiggles</i>	Esperanto (1988) <i>Li hulias, baskulas, pendolas, petolas,</i>
---	--	---

Spanische Fassung <i>se menea, patalea, se revuelve y balancea</i>	Lateinische Fassung <i>Crura movet trepidans, sedet in cella oscillans</i>	Esperanto (1921) <i>Torde li sidas, Ĉiam aĉridas. La seĝon li uzas kiel svingilon, Aŭ kiel novan ĉeval-lulilon.</i>
--	--	---

Wie man an den Reimen sieht, handelt es sich hier eigentlich um verkürzte jambische Vershalbzeilen.

(4) Ähnlich kann man beim "Hans Guck-in-die-Luft" drei verkürzte trochäische Vershalbzeilen finden:

<i>in die Luft. Niemand ruft: (...) Was geschah?</i>	Italienische Fassung <i>C'è qualcuno? No, nessuno (grida ...) Che è successo?</i>	Spanische Fassung <i>mira al cielo como un lelo. (... "¡Ojo, Juan!") ¡Viene un can!"</i>
--	---	--

Eine Erklärung für diese Abweichungen ergibt sich leicht aus dem Ablauf der Erzählung (Dramatik, Wechsel der handelnden Person, rhythmische Untermalung bestimmter Vorgänge).

Die Frage hier ist, wie gut die verschiedenen Übersetzer in den obigen vier Textstellen den jeweiligen formalen Phänomenen in der jeweiligen Zielsprache folgten bzw. folgen konnten. Die englische und die moderne Esperanto-Fassung passen sich in allen vier Fällen der Form des Originals erfolgreich an. Im Italienischen und Spanischen sind die ersten zwei Textstellen kaum angeglichen, die übrigen beiden aber sehr gut. Dem Französisch-Übersetzer ist es wenigstens gelungen, die Anzahl der Hebungen anzupassen; der Rhythmus ist aber verfehlt. Noch schlechter schneidet die lateinische Version ab: Bis auf die Reduzierung der Trochäen in der Titelgeschichte (Textstelle 1) findet überhaupt keine Anpassung statt. Auch die ältere Esperanto-Fassung macht nur schwache Versuche in dieser Richtung.

4.1.4 Reime

Für einen sauberen Reim müssen die Versenden ab dem letzten betonten Vokal identisch sein. Hinzu kommt die gleiche Betonung. Ein Verstoß gegen diese zweite Bedingung lässt den Leser stolpern, wie folgendes Beispiel aus dem Original zeigt:

*Am nächsten Tag, - ja sieh nur her!
da war er schon viel magerer.*

Als unsauberer Reim gilt u. a., wenn beteiligte Konsonanten durch "stimmhaft/nicht stimmhaft" abweichen oder gänzlich verschieden sind. Auch dafür hier ein Beispiel aus dem Original:

*"Pfui!" ruft da ein jeder:
"Garstger Struwelpeter!"*

Erstrecken sich die gleichen Versenden jedoch auch noch auf den Konsonanten vor dem betonten Vokal, ist des Guten zu viel getan. Man spricht dann von einem "Trivialreim" (Applebaum 1921, 2):

*Ĉiu homo lin evitas
Kaj en domon ne invitas.*

Im Allgemeinen haben die Übersetzungen sehr auf einwandfreie Reime geachtet. Aber gelegentlich - wie im Original - kommen Unsauberkeiten vor. Hier einige Beispiele:

Englisch: *They laughed much louder than before / And pointed at the poor black Moor.* (Sauer 2008, 28)

Französisch: *Le chapeau toujours en avant / S'envole au ciel avec le vent,* (Sauer 2008, 70)

Italienisch: *e con die lunghi bastoni / lui di là tirano fuori.* (Sauer 2008, 62)

Spanisch: *Minta y Maula, al contemplarla, / gimen a dúo: "¡Salvadla!"* (Sauer 2008, 22)

Latein: *Necabat sellas atque aves / et magna felium erat clades.* (Sauer 2008, 10)

Esperanto: *El ĉio restis nenio plue / Krom la beletaj ruĝaj ŝuoj,* (Applebaum 1921, 7)

Für den Schwierigkeitsgrad, in einer bestimmten Sprache Reime zu finden, gibt es mehrere Einflussfaktoren. Eine davon ist natürlich die Größe des Wortschatzes. Weiter spielt die Lautstruktur eine große Rolle: Konsonantenhäufungen erschweren es, einen Reim zu finden. Endlich kommt es auch auf die Betonung an: Endbetonte Wörter führen zu einem kürzeren Reim und erhöhen damit die Wahrscheinlichkeit, dass es ein passendes Reimwort gibt. Insofern ergibt sich eine Parallele zu der Verteilung von männlichen und weiblichen Verszeilen: Man kann aus Tabelle 1 gleich ableiten, welche Sprachen mit vielen einsilbigen bzw. endbetonten Wörtern das Reimen erleichtern (Englisch, Deutsch, Französisch) und bei

welchen es Schwierigkeiten geben wird. Im Lateinischen, Spanischen und Italienischen helfen aber zweisilbige Konjugationsformen:

*Quin Margaretam oppugnabat
nec non sororem flagellabat.* (Sauer 2008, 10)

*La niña corre, jugando
con su muñeca y cantando,* (Sauer 2008, 16)

*Tutta allegra saltellava
nella stanza e canticchiava,* (Sauer 2008, 16)

Das Esperanto hat gegenüber den Jahrhunderte lang ausgebauten Ethnosprachen viel weniger Wortwurzeln, zum Teil auch als Folge seiner Funktion als internationaler Sprache: ein zu ausdifferenzierter Wortschatz oder viele Synonyme und Quasisynonyme würden die Erlernbarkeit beeinträchtigen. Der Silbenaufbau (wenige Konsonantenhäufungen) und ein begrenzter fester Vorrat von fünf Vokalen erleichtern das Finden von Reimwörtern.

Da aber im Esperanto alle Inhaltswörter mindestens zweisilbig sind und der Wortakzent fest auf der vorletzten Silbe verankert ist, können endbetonte Verszeilen nur durch einsilbige Funktionswörter oder durch Elision der Substantivendung -o erzielt werden. Applebaum hat kaum die Elision eingesetzt: Von 21 endbetonten Verszeilen sind bei ihm nur 3 durch Elision entstanden. Auch bei der Esperanto-Übersetzung von 1988 wurde meist auf Elision verzichtet (Fischer 1988b, 45), weil die vielen notwendigen Apostrophe am Zeilenende optisch unschön wirken.⁷ Natürlich ist so eine Entscheidung dennoch diskutierbar. Wenn alle möglichen Elisionen ausgenutzt worden wären, hätte die Anzahl von 264 weiblichen Verszeilen (siehe Tabelle 1) auf etwa 240 herabgesetzt werden können, also ungefähr auf die Anzahlen des Lateinischen (242) und des Spanischen (234).

Insgesamt bietet das Esperanto also dem Übersetzer doch erhebliche Schwierigkeiten, Reimpaare zu finden. Im Anhang meiner Esperanto-Ausgaben von "Max und Moritz" (Fischer 1985, 64) und "Struwelpeter" (Fischer 1988b, 46) habe ich bereits darauf hingewiesen. Hinzu kommt eine Einschränkung, die typisch für Esperanto ist: So genannte "Adasismen", deren Reim durch das gleiche Suffix gebildet wird, gelten nicht als sauber.⁸

Die Bezeichnung Adasismus kommt daher, weil man im Esperanto für zwei beliebige Verben sich reimende Verbformen erhält, wenn man diese mit dem Suffix -ad- (andauernde Tätigkeit) verlängert:

vidi 'sehen', *paroli* 'sprechen' => ... *vidas* / ... *parolas* => ... *vidadas* / ... *paroladas*

Beispiel:

*Li rompis la seĝojn, mortigis birdaron⁹,
Kaj ĵetis la katon ĝis sub la ŝtuparon.*
(Applebaum 1921, 3)

Hinter dieser Einschränkungregel für Reime steckt, dass Suffixe im Esperanto auch eigenständige Wörter sind und sich daher durch Adasismen Pseudoreime ergeben wie im Deutschen durch *Zimmerecke* / *Straßenecke*.

⁷ Ebenso bei der Übersetzung von "Max und Moritz", siehe (Fischer 1985, 65).

⁸ Die genannten Verspaare auf Grund von Konjugationsformen – im Esperanto nur bei Partizipien möglich – stellen bei anderen Sprachen eine Parallele dar.

⁹ Das Suffix -ar- drückt im Esperanto eine Menge gleichartiger Dinge aus.

Da im Esperanto die Wortbildung durch Suffixe äußerst häufig ist, schränkt man sich durch das Verbot von Adasismen bedeutend ein. Trotzdem kommen schon bei Applebaum nur 12 Adasismen vor, in der neueren Übersetzung von 1988 konnten sie ganz vermieden werden. Man kann diskutieren, ob das Adasismen-Verbot immer streng eingehalten werden sollte, sicher dann nicht mehr unbedingt, wenn ein Reimwort mit Suffix kaum mehr als abgeleitet angesehen wird, mit eigener, quasimonosemer Bedeutung, wie etwa bei *stuparo* 'Treppe', die wohl kaum als 'Stufengruppe' empfunden wird (siehe Anm. 9).

In der Geschichte vom Schwarzen Buben kommen im ersten Abschnitt ausnahmsweise drei sich reimende Verszeilen vor. Nur die lateinische Übersetzung lässt das unbeachtet, fügt stattdessen eine Zeile hinzu. Applebaums Esperanto-Übersetzung hat dieses Reimtrio allerdings nicht an derselben Stelle wie das Original, sondern einige Versabschnitte weiter.

4.1.5 Lautmalerei

Wie aus den Werken von Wilhelm Busch bekannt, ist Onomatopöie (lautmalerische Ausrufe und Wendungen) ein Kennzeichen der Vorläufer der heutigen Comics. Auch im Original des "Struwelpeters" kommen einige Beispiele wie "Wupp!", "Bautz!", "Pauz! Perdauz!" sowie "klipp und klapp" vor. Tabelle 2 gibt eine Übersicht, wie weit die Übersetzer in den einzelnen Sprachen die Onomatopöie nachahmten.

im Original	Franz. 1866	Franz. 1984	Englisch	Spanisch	Italienisch	Latein	Esp. 1921	Esp. 1988
wupp!	woup!	---	Wupp!	¡upa!	Zac!	---	---	ŝtop!
Bautz!	---	Vlan!	Bang!	---	Bang!	---	---	Krak!
Hei!	---	---	---	---	Ah,	---	Ve, ho, ve!	Aj!
Pauz! Perdauz!	Paf!	Pata- tras!	Crash, ka- boom,	---	Bum! Patapum!	---	---	Pum! kaj pum!
plumps!	---	plouf,	splash!	---	Plum!	---	---	plaŭ!
Hui,	Hui!	---	Whoosh!	---	---	---	---	Hu!
klipp u. klapp	Et clip! et clap!	cric- crac	snip and snap	---	Zac!	---	Snip! snap!	Klike- klake!
Miau! Mio!	Miau! miau!	Miaou, miaou,	Miao, miew,	¡Miau, mio!	Miaù! Miaò!	---	Ni-aŭ, vi-aŭ,	Miaŭas Maŭ, miaŭas Mi

Tab. 2: Wiedergabe von Onomatopöie in den Übersetzungen

Am schwersten tut sich offenbar Latein. Man kann vermuten, dass es im klassischen Latein eben an Ausrufen, die mehr der Alltagssprache entstammen, fehlt. Einige Interjektionen wie *Vae! Heus! Heu* kommen durchaus in der lateinischen Übersetzung vor, nur nicht parallel zum Original. Überraschend das schlechte Abschneiden von Spanisch, während Französisch und noch besser Italienisch durchaus mithalten. Englisch und, wie die neuere Übersetzung zeigt, auch Esperanto können sich mit ihrem Sprachmaterial dem Original perfekt anpassen.

4.1.6 Wortbildung bei Eigennamen

Im Deutschen sind Eigennamen wie "Suppen-Kaspar" und "Zappel-Philipp" aus dem "Struwwelpeter" so bekannt geworden, dass man sie heute als Bezeichnungen "Suppenkasper" und "Zappelphilipp" in deutschen Wörterbüchern findet.¹⁰ Eigennamen haben in Sprachen ohnehin eine Sonderrolle und sind stark kulturabhängig. Damit stellen sie für Übersetzungen besondere, oft unüberwindliche Schwierigkeiten da. Immer muss sich der Übersetzer insbesondere entscheiden, ob er eher die Lautkette oder den Inhalt eines Eigennamens wiedergeben soll. So lautet der Titel bei Applebaum (1921) "La Struvelpetro", während die neuere Esperanto-Übersetzung mit "Hirthara Petro" die inhaltlichen Wiedergabe vorzog.

Für die Wortstruktur gibt es zwei konkurrierende Modelle: einmal das im Deutschen vorherrschende Determinans-Determinatum, zum anderen eine verkürzte Beschreibung als Namen, wie sie im Deutschen veraltet ist: Fürchtegott, Vergissmeinnicht, Karl der Große, oft ohne Determinatum. Zum ersten Modell gehören: Struwwelpeter, Suppen-Kaspar, Zappel-Philipp, zum zweiten Modell: Hans Guck-in-die-Luft.

Romanische Sprachen tun sich mit dem ersten Modell schwer, wenn dieses überhaupt in ihnen vorkommt. Ein Vergleich zeigt wieder, wie die einzelnen Übersetzer dieses Problem in ihren Sprachen gelöst haben.

	Struwwelpeter	Suppen-Kaspar	Zappel-Philipp	Hans Guck-in-die-Luft
Französisch 1866	Pierre l'Ébouriffé	---	Philippe le Balanceur	Jean le Nez-en-l'Air
Französisch 1984	Pierrot-La-Tignasse	Gaspard-la-Soupe	Philippe-le-Gigoteur	Jean Nez-en-l'Air
Englisch	Slovenly Peter	Soup Casper	Fidgety Philip	Jack Look-in-the-air
Spanisch	Pedro Melenas	Gaspar Sopas	Felipe Revueltas	Juan Babioca
Italienisch	Pierino Porcospino ¹¹	---	Filippo-argento-vivo ¹²	Gianni-guarda-in-aria
Latein	Petrulus Hirsutus	---	---	---
Esperanto 1921	La Struvelpetro	---	Johano la moviĝema	Joĉjo en-aeronrigardanto
Esperanto 1988	Hirthara Petro	Supo-Gasparo	---	Johan' Aergapema

Tab. 3: Namensgebung bei einigen Figuren des "Struwwelpeters"

Bei der Auswertung wurden Modelle <Adjektiv> <Substantiv> nicht als Namen gewertet, wenn das Adjektiv nicht groß geschrieben war (*der fliegende Robert*), ein etwas instabiles Kriterium, wie man aus der deutschen Rechtschreibung weiß. Auch *Hirthara Petro* muss nicht als Name angesehen werden; *Petro Hirtharulo* wäre einwandfrei ein Name im Esperanto. Insofern verzichte ich darauf, nach obiger Tabelle die Sprachen in eine Rangfolge

¹⁰ Etwa in: Wahrig. Deutsches Wörterbuch, 6. Auflage, 1997.

¹¹ Bei derselben Autorin 1984 noch mit der Neubildung "Pierzazzera", die von Marx (1997, 12) kritisiert wird.

¹² "Quecksilber-Philipp". Diese Übertragung wird von Marx (1997, 13) als gelungen bezeichnet.

zu bringen. Es ist auch so interessant genug zu sehen, wie die oben genannten Modelle auf die Sprachen verteilt sind, wobei nur Englisch und Esperanto von beiden Möglichkeiten Gebrauch machen.

Im Internet schreibt dazu ein Rezensent des "polyglotten Struwwelpeters" (Gutsch 2008) mit schielem Blick auf Esperanto:

"Ein 'Suppenkasper' ist eine ausschließlich deutsche idiomatische Wendung [...] Das stellt sämtliche sechs Sprachen, in die hier übersetzt wird, vor große Schwierigkeiten. Nur das extrem flexible Englische traut sich einen 'Soup Casper', also eine Lehnübersetzung aus dem Deutschen, die auf Verständnis hoffen darf. [...] Nur das Esperanto kann wie alle seine anderen Wörter natürlich auch einen 'Supo-Gasparo' einfach aus dem Boden stampfen - es gibt keine muttersprachliche Instanz, die solches verhindern könnte."

Der Rezensent hat also die Sonderleistung von Englisch und Esperanto an dieser Stelle erkannt, aber beim Englischen wertet er die Lehnübersetzung als ein Zeichen von Flexibilität, beim Esperanto als ein Zeichen von Beliebigkeit. "Quod licet Iovi, non licet bovi" soll hier wohl gelten. Dabei ist die Lehnübersetzung *Supo-Gasparo* eine ganz normale Kompositabildung im Esperanto: sie drückt aus, dass es sich um einen gewissen Gasparo handelt, der eine namensstiftende Beziehung zu Suppe hat. Die genaue Art der semantischen Relation der beiden Bestandteile des Kompositums *Supo-Gasparo* wird nicht deutlich gemacht; analog zum Deutschen, wenn man bei *Holzhütte* nicht weiß, ob es eine Hütte aus Holz oder eine Hütte für Holz ist.

4.1.7 Flexibilität der Satzstruktur

Ein weiteres Unterscheidungskriterium für Übersetzungssprachen ist die Flexibilität der Satzstruktur, die besonders das Esperanto, aber auch Latein für sich in Anspruch nehmen kann. Im Esperanto kann man die Satzkonstituenten Subjekt, Objekt und Prädikat in beliebiger Reihenfolge verwenden. Aus dem klassischen Latein ist bekannt, dass die Bestandteile dieser Konstituenten sogar auf den Satz verteilt werden dürfen; im Esperanto müssen sie zusammenhängend bleiben.

Die Sprache des "Struwwelpeters" hat - im Gegensatz zur Sprache Wilhelm Buschs - nur recht einfach aufgebaute Sätze; immerhin richtet sich das Buch vornehmlich an Kinder. Deshalb kommt der verschiedene Grad an Flexibilität der Satzstruktur in den vorliegenden Übersetzungen kaum zum Tragen. Ich habe jedenfalls keine überzeugenden Beispiele gefunden.

4.2 Inhaltliche Kriterien

Inhaltliche Kriterien sind viel schwerer zu quantifizieren als formale. Ob die einzelnen Übersetzungen auf genügend hohem sprachlichen Niveau sind, kann nur der Muttersprachler beurteilen. Marx (1997, 34) urteilt über die Übersetzung von Heinz-Mazzoni in der Fassung von 1984: "zeichnet sich [...] durch eine präzise Wiedergabe aus, die oft der Genauigkeit Vorrang einräumt gegenüber der Gleichwertigkeit. Die expressive Wirkung wird dadurch geschwächt." Trotzdem sieht auch Marx einen bedeutenden Fortschritt gegenüber früher erschienenen Übersetzungen ins Italienische.

Die meisten Übersetzer sind fachlich ausgewiesen, so dass man eine einwandfreie Sprachbeherrschung annehmen darf. Ich beschränke mich hier daher auf sporadische Untersuchungen, ob der Inhalt des Originals durch die jeweilige Übersetzung genügend

ausgeschöpft wird und ob sich die Übersetzung überhaupt dem Original inhaltlich genügend anpasst.

Hierzu kann man auf Grund spezieller Eigenschaften der einzelnen Sprache einige Thesen aufstellen. Der Informationsgehalt pro Silbe ist sprachenabhängig; das wiederum liegt an dem grundsätzlichen Aufbau einer Sprechsilbe. Vokalreiche Sprachen, die relativ wenige Konsonantenhäufungen kennen, haben eher kurze Silben der Form VK oder KV. Um die Zahl der Homonyme zu begrenzen, führt das im Durchschnitt zu längeren Wörtern bei gleichem Inhalt, m. a. W., der Informationsgehalt pro Silbe ist relativ gering. Um beim Sprechen die gleiche Informationsübertragungsrate zu erzielen, muss demzufolge schneller gesprochen werden. Beispiele sind Spanisch oder Indonesisch, deren Sprecher für deutsche Ohren fast zu schnattern scheinen. Der Sprachwandel führt bei solchen Sprachen dazu, dass immer mehr Laute verschluckt werden, besonders die Wortenden amalgamieren oder stoßen die letzten Laute ab. Beim Französischen ist das schon sehr fortgeschritten, im Spanischen auch festzustellen, wobei die Schriftsprache - und um die geht es hier - diesem Lautschwund hinterherhinkt, beim Spanischen ausgeprägter als beim Französischen. Auch für das Latein wird die Vermutung geäußert, dass die Schriftform viel detaillierter ist als die seinerzeit gesprochene Sprache. Bei mancher Poesie kann man das aus dem Versmaß schließen.¹³ Da hierüber wenig bekannt ist, muss man die Wörter der hier vorliegenden lateinischen Übersetzung wohl buchstaben genau aussprechen.

Deutsch, Englisch und die slawischen Sprachen heben sich von Spanisch, Italienisch, Latein und Esperanto dadurch ab, dass sie pro Wort relativ vokalarm und konsonantenreich sind. Pro Sprechsilbe ergibt sich dadurch mehr Information. Will sich also ein Übersetzer streng an die vorgegebene Silbenzahl pro Zeile des Originals halten, ergeben sich Schwierigkeiten, den Informationsgehalt des Quelltextes zu bewahren, wenn dieser in einer informationsdichten Sprache wie Deutsch verfasst, die Übersetzungssprache aber eine romanische ist. Daraus ergibt sich die These: Die englische Übersetzung wird den Informationsgehalt des deutschen Originals besser erhalten können als die romanischen Fassungen, einschließlich des Esperanto, das vom Silbenmodell her den romanischen Sprachen näher steht als den germanischen und slawischen.

Die Einhaltung der äußeren Form beeinflusst also den Inhalt. Das gilt nicht nur für die Silbenanzahl, sondern vor allem auch für den Reim. Je kürzer die Zeile ist, desto mehr beeinflusst der Reim den Inhalt, weil die Auswahl an Reimwörtern - auch das wieder sprachabhängig in verschiedenem Maße - begrenzt ist.

Außerdem soll in den folgenden Abschnitten ein Güteparameter untersucht werden, der nicht von der äußeren Form abhängt, nämlich die Wiedergabe kultureller Spezifika, die man von vorneherein als äußerst schwierig ansehen muss.

4.2.1 Ausschöpfen des Originals und inhaltliche Nähe

Man kann sich gerade bei den sechs Übersetzungen aus Sauer (2008) rein optisch davon überzeugen, dass obige Argumentation zutreffend ist. Bei (mehr oder weniger) gleicher Silbenzahl ist die englischsprachige Zeile durchschnittlich etwas länger als die deutsche; ebenfalls die französische, die durch den Sprachwandel die Informationsdichte verstärkt hat. Spanisch, Italienisch und Esperanto haben kürzere Zeilen, noch mehr die lateinische Fassung. Entsprechend muss man erwarten, dass die vier letztgenannten Sprachen Kompromisse bei

¹³ So soll "dulce et decorum est" eher "dulcét decórumst" gesprochen worden sein.

der Inhaltswiedergabe erfordern bzw. das durch Abweichung von der Form des Originals kompensieren müssen.

Solche Ausgleichsmethoden wurden schon bei der formalen Untersuchung entdeckt:

- Die Esperantoübersetzung von 1921 löst sich nicht nur von den Trochäen und Jamben, sondern fügt sogar in erheblichem Maße ganze Zeilen ein (siehe Tabelle 1).
- Außer bei Englisch und Französisch erhöhen die Übersetzer in die übrigen Sprachen die Silbenzahl, indem sie überwiegend weibliche Verszeilen verwenden (siehe Tabelle 1). Das entspricht genau der Typisierung der Sprachen nach Informationsdichte.
- Spanisch, Italienisch und Latein erhöhen die Silbenzahl außerdem durch viele eingestreute Daktylen. Die Frage ist allerdings, ob diese wirklich als Daktylen gesprochen werden. Was der Deutsche streng zwei oder gar drei Sprechsilben nennt, zieht der Spanier in der Poesie ohne Mühe zu einer zusammen, bei einem Hiatus sogar regelmäßig.

Im Folgenden werden einige Stellen, die besondere Schwierigkeiten erwarten lassen, auf wesentliche Auslassungen untersucht.

Dazu betrachte man als erstes den Abschnitt über den Struwelpeter selbst, der wegen der verkürzten Zeilen die Aufgabe der Übersetzer sehr erschwert. Bewirkt hier der verstärkte Einfluss des notwendigen Reims eine Auslassung?

Ausgehend vom Original kann man folgende wesentlichen Inhalte in diesem Abschnitt festhalten:

- (1) Demonstration der Schreckensgestalt, sozusagen am Pranger
- (2) Erster Vorwurf: Fingernägel seit fast einem Jahr nicht mehr geschnitten
- (3) Zweiter Vorwurf: Haare nicht gekämmt
- (4) Verächtliche Reaktion des Autors, der die Leser/Zuhörer dabei mit einbezieht

Hier das Ergebnis für die einzelnen Übersetzungen:

Englisch: vollständige Wiedergabe

Französisch (1866): dito, Vorwürfe 2 und 3 vertauscht

Französisch (1984): Zeitraum auf beide Vorwürfe ausgedehnt

Italienisch (Fassung von 2008): vollständige Wiedergabe.

Spanisch: dito, aber Zeitraum auf die ungekämmten Haare bezogen

Latein: dito, sogar mit zweimaligem *Phui* an den Originalstellen

Esperanto (1988): vollständige Wiedergabe

Recht informationsdicht ist der letzte Abschnitt vom Suppen-Kaspar:

- (1) 4. Tag: Vergleich mit einem Faden
- (2) Gewichtsangabe
- (3) 5. Tag: Tod

Englisch: Vergleich und Gewichtsangabe vertauscht

Französisch (1866): keine Gewichtsangabe

Französisch (1984): keine Gewichtsangabe

Italienisch: Vergleich ausgebaut, keine Gewichtsangabe

Spanisch: keine Gewichtsangabe

Latein: keine Gewichtsangabe

Esperanto (1988): keine Gewichtsangabe

Die Übersetzer waren sich also überwiegend einig, dass die Gewichtsangabe nicht wesentlich ist, sondern ein anderer Hinweis auf den sich verschlechternden Körperzustand ausreichte. Ansonsten: Abermals ist nichts Wichtiges ausgelassen worden.

Der dritte Abschnitt in der "Geschichte von den schwarzen Buben" hat folgenden Ablauf:

- (1) Nikolas wird zornig
- (2) Hinweis auf den Leser, sich das Bild anzuschauen
- (3) Nikolas packt die drei Übeltäter (an verschiedenen Körperteilen und Kleidungsstücken)
- (4) Kaspar leistet Widerstand
- (5) Sie werden ins Fass getaucht.
- (6) Nikolas taucht sie ganz ins Fass (Wiederholung und Zusammenfassung)

Die Auswertung ergibt:

Englisch: Das Eintauchen wird nur einmal beschrieben.

Französisch (1866): Ablauf exakt wiedergegeben

Französisch (1984): Das Eintauchen wird nur einmal beschrieben.

Italienisch: Das Eintauchen wird nur einmal beschrieben.

Spanisch: Auslassung, dass Kaspar Widerstand leistet.

Latein: Alle drei leisten Widerstand.

Esperanto (1988): Ablauf exakt wiedergegeben

Abermals fand sich also eine sehr gute bis perfekte Wiedergabetreue. Man muss schon noch weiter in Einzelheiten gehen, um nichttriviale Abweichungen auszumachen.

Der Kaspar ruft im Originaltext "Feuer!" Das ist nicht unerheblich. Der Ruf "Feuer!" ließ die Menschen früher schneller herbeistürzen als "Hilfe!". Diese amüsante kleine Schlitzohrigkeit des Kaspar sollte in einer Übersetzung nicht verloren gehen. Sie ist aber nur in der englischen und der Esperanto-Fassung von 1988 geblieben. In der französischen Fassung von 1866 heißt es "Gnade!", in der von 1984 schreit Kaspar; in der spanischen rufen alle drei Delinquenten nur, wie schwarz die Tinte ist, in der italienischen spricht nur der Nikolas, in der lateinischen und der Esperanto-Fassung von 1921 niemand.

Man kann nun bei diesen Abweichungen wie bei anderen Details¹⁴ diskutieren, ob sie wesentlich sind. Insgesamt führten aber viele weitere von mir untersuchten Stellen zu dem erstaunlichen Ergebnis: Die Übersetzer haben es verstanden, auch bei den Sprachen, die von ihrem Aufbau her Schwierigkeiten bereiten mussten, den wesentlichen Inhalt vollständig und weitgehend mit demselben Ablauf wie im Original wiederzugeben.

Die Esperanto-Übersetzung von 1921 wurde nicht miteinbezogen, da sie an Zeilen und Silben bedeutend über den Umfang des Originals hinausgeht. Im Übrigen finden sich in ihr wesentliche Abweichungen des Inhalts einschließlich des Hinzufügens von Information.¹⁵

4.2.2 Wiedergabe kultureller Spezifika

Im letzten Abschnitt kam schon ein Detail vor, dessen Bedeutung nur auf dem kulturellen Hintergrund der damaligen Zeit¹⁶ verstanden werden kann. Obwohl es hier um ein Kinderbuch in einfacher Sprache geht, tauchen doch kulturelle Spezifika auf, so das

¹⁴ Z.B.: Packt der Nikolaus in allen Übersetzungen die drei Knaben genau an Arm, Kopf, Rock und Weste?

¹⁵ So wird zur Figur des Struwelpeters hinzugefügt, dass er 8 Jahre alt ist, und auch, dass er sich nie das Gesicht gewaschen hat.

¹⁶ Heute rufen die Leute nicht "Feuer!", sondern wählen die Telefonnummer 112.

Christkind, der Nikolas, aber auch die rätselhaften Gretchen (Plural!), die der böse Friederich auspeitscht. Stellte die Zielsprache hier eine kulturelle Translation zur Verfügung?

Betrachten wir zunächst das Christkind, das im Vorspruch auftaucht, eher eine typisch deutsche Figur, die am Heiligen Abend die Geschenke bringt. Die englische Fassung nimmt hier Santa Claus als britisches Äquivalent. Der französische Übersetzer von 1866 vermeidet die Nennung des Gebers mit "On donne ..."; in der französischen Fassung von 1984 werden das Jesuskind und die Magier aus der Bibel genannt (Hinzufügung!). Im Spanischen und Italienischen bringt ebenfalls das Jesuskind Geschenke. Die lateinische Version redet einfach von einem Engel; keine schlechte Lösung, da in der dazugehörigen Illustration auch eher ein Engel als das Christkind zu erkennen ist. Die neuere Esperanto-Übersetzung übersetzt einfach wörtlich "Krist-infano", was anderen Kulturen nicht ohne Erklärung zugänglich ist. Applebaum (1921) redet von "Patro-Kristnasko" und lässt offen, was damit gemeint ist, wohl etwa Santa Claus. In jedem Fall wird vorausgesetzt, dass der Leser zumindest das Weihnachtsfest und die Sitte, Kindern etwas zu schenken, kennt.

Insgesamt ist die Abbildung des Christkinds auf das Jesuskind wohl als gelungen zu betrachten; auch Santa Claus ist akzeptabel, wenn man den Akzent auf das Schenken legt.

Bei dem gemeinsamen christlichen Hintergrund der Zielsprachen (und da darf man Latein und Esperanto getrost mit einbeziehen) sollte die Figur des Heiligen Nikolaus keine Schwierigkeiten bereiten; sie ist allgemein bekannt. Trotzdem geht die französische Übersetzung von 1866 zu "Le grand Lustucru" über. Das ist im Französischen der große "Kinderfresser", der als Schreckgestalt in der Erziehung eingesetzt wurde. Hier muss man spekulieren, dass dem Übersetzer der Heilige Nikolaus vielleicht zu christlich besetzt war. Applebaum, jüdischer Abstammung, hat da wohl auch Probleme, denn er nimmt statt des christlichen Heiligen die historische Gestalt des Agrippa¹⁷. Nun sind das offensichtlich bewusste Entscheidungen und keine Hinweise auf Übersetzungsschwierigkeiten, die hier untersucht werden sollten.

Die Figur des Nikolas im "Struwwelpeter" lässt darüber hinaus noch eine andere historische Deutung zu. Dazu verweist Hedwig Fischer (1988) auf einen überraschenden historischen Hintergrund der Figuren des "Struwwelpeters", nämlich die bürgerliche Revolution zurzeit der Herausgabe des Buches (1845). Steckt hinter dem harmlosen Kinderbuch auch noch die versteckte Rebellion des Autors gegen die autoritären Regierungen seiner Zeit, stehen dabei die verhaltensauffälligen Kinder für das aufbegehrende Volk, die agierenden Eltern für die Unterdrücker?

Für diese Deutung spricht einiges, wie die Autorin im Anhang der Esperanto-Ausgabe von 1988 meint, am deutlichsten die Figur des Nikolas. Sie trägt in der Illustration das Gewand eines russischen Popen und ist leicht als Zar Nikolaus I. (1825 - 1855) zu identifizieren, dem damals berüchtigten Vertreter einer umfassenden staatlichen Zensur. Dazu passen als Symbole die große Schreibfeder und das riesige Tintenfass.¹⁸

Um diese Deutungsmöglichkeit nicht zu verlieren, sollte also eine Übersetzung bei der Gestalt des "großen Nikolas mit seinem großen Tintenfass" bleiben.

Als drittes soll hier folgende Doppelzeile aus der "Geschichte vom bösen Friederich" angesprochen werden:

¹⁷ Römischer Staatsmann um Christi Geburt.

¹⁸ Näheres siehe bei Köneker (1977).

*Und höre nur, wie böse er war:
Er peitschte seine Gretchen gar!*

Wie ist die Figur des weinenden Mädchens, das wesentlich größer und auch wohl älter als Friederich ist, zu deuten? Die verschiedenen Übersetzer meinen:

Englisch: "loving Gretchen". Wer dieses liebevolle/zärtliche Gretchen ist, bleibt offen.

Französisch (1866): "sa bonne Marianne": Kindermädchen

Französisch (1984): "sa bonne": Kindermädchen.

Italienisch: "Tata": Kinderbetreuerin

Spanisch: "gubernanta": Kinderfrau

Latein: "sororem": Schwester

Esperanto (1988): "vartistino": Kindermädchen.

Esperanto (1921): "servantan Marion": Hausmädchen

Ganz vorne liegt also die Deutung "Kindermädchen", was durchaus zu der Abbildung passt. Wie kommt es aber zu dem rätselhaften Plural "seine Gretchen"? Handelt es sich gar nicht um eine Pluralform, sondern um einen Genuslapsus (Gretchen n. versus "weibliche Person" f.), evtl. unter Dialekteinfluss?

Neuerdings findet man die abgewandelte Version

Er peitschte, ach, sein Gretchen gar!

womit man offensichtlich eine Korrektur des Originals anstrebt.

Man kann den rätselhaften Plural aber auch so deuten: "Gretchen" könnte um die Zeit der Entstehung des Struwwelpeters (und evtl. nur in der Frankfurter Region) die Bezeichnung für Kindermädchen allgemein gewesen sein, ähnlich wie alle Butler James heißen und alle Kopiloten Franz ("sich verfranzen"). Dann hätte der böse Friederich seine Kindermädchen ausgepeitscht, die sicher deshalb laufend wechselten und so den Plural rechtfertigen.

Festzuhalten ist hier nur, dass alle Übersetzer darin übereinstimmten, den Plural zu ignorieren. Daraus lassen sich also keine unterschiedlichen Bewertungen der Qualität der Übersetzungen ableiten, sondern nur die allgemeine Vermutung der Übersetzer, dass hier im Original eine zu korrigierende Unebenheit vorliegt.

5 Niveau der Zielsprache

Ein Diskussionspunkt sollte noch angesprochen werden: Wenn das Original sprachliche Mängel enthält, wie das beim "Struwwelpeter" an verschiedenen Stellen der Fall ist, darf oder sollte die Übersetzung da zu glätten versuchen? Oder müssen auch solche Mängel imitiert werden, um eine exakte Wiedergabe zu gewährleisten?¹⁹

Von den meisten Übersetzern wird die Imitation einer Unebenheit abgelehnt, soweit es sich wirklich um einen Mangel und keinen erkennbaren Stileffekt handelt. Ansonsten steht auch zu befürchten, dass der unbefangene Leser der Übersetzung, zumal wenn er das Original nicht kennt oder nicht versteht, diese Mängel dem Übersetzer anlastet. Tatsächlich haben sich alle Autoren der untersuchten Übersetzungen dafür entschieden, in der Zielsprache zu glätten, soweit ihnen das notwendig schien.

¹⁹ Siehe Fischer (1988a, 45)

6 Resümee

Ein Vergleich der verschiedenen Struwwelpeter-Übersetzungen ergab, dass die neueren Versionen durchweg als sehr gelungen bezeichnet werden müssen. Unterschiede ergaben sich vor allem bei den formalen Kriterien, die sich je nach Typus der Zielsprache nicht immer ganz einhalten ließen. Die älteren Übersetzungen (Französisch von 1866 und Esperanto von 1921) haben offensichtlich weniger Wert auf die Form gelegt. Die Esperanto-Fassung von Applebaum fällt gegenüber den anderen Übersetzungen ab. Das kann zum einen am Autor liegen, zum anderen aber auch an dem wesentlich geringeren Wortschatz, den das Esperanto damals im Vergleich zu heute hatte.

Bemerkenswert ist, dass Esperanto sich am Beispiel des "Struwwelpeters" als ebenso tauglich wie andere Sprachen für eine Übersetzung erwiesen hat, wie die Fassung von 1988 zeigt. Allgemein ist festzuhalten, dass bei qualifizierten Übersetzern spezifische Sprach-eigenschaften wohl die Form, aber kaum die Qualität der Übersetzung beeinflussen.

Literatur

- Applebaum, J[akob] D[avid] (Übers.) [1921/1971]: Dr. Heinrich Hoffmann: La Struvelpetro. Übersetzung aus dem Esperanto von J. D. Applebaum. Kopenhagen: TK.
- Busch, Wilhelm (1978): Gesammelte Werke. Bayreuth: Gondrom.
- Canicio, Victor (Übers.) (1984): Pedro Melenas. Historias muy divertidas y estampas aún más graciosas. In: Sauer 1984 und 2008.
- Dahlenburg, Till-Dietrich (2006): "Pli lume la mallumo zumas ..." Stilfiguroj en la poezio de Esperanto. New York: Mondial.
- Fischer, Hedwig (1988): Hirthara Petro: Kombinaĵo de multifacetaj allogaĵoj. In: Fischer, Rudolf (1988a), 41-43.
- Fischer, Rudolf[-Josef] (Übers.) (1985): Postparolo de la tradukinto. In: Maks kaj Morits de Wilhelm Busch. Knaba rakonto en sep bubajaĵoj. Münster: Coppenrath, 63-68.
- Fischer, Rudolf[-Josef] (Übers.) (1988a): Hirthara Petro de Heinrich Hoffmann. Neustadt: Meininger (Text unverändert auch in: Sauer 2008).
- Fischer, Rudolf[-Josef] (1988b): Komentoj pri la traduko. In: Fischer, Rudolf (1988a), 45-46.
- Gibson, Evan K. (Übers.) (1984): Tousle-Headed Peter. Merry Stories and Funny Pictures. In: Sauer 1984 und 2008.
- Gutsch, Jürgen (2008): Übersetzungen schaden nicht nur, sie retten auch. Rezension zu Sauer (2008).
<http://www.amazon.de/review/R2O15WSJZ78ZXZ> (zuletzt aufgerufen am 05.08.2009)
- Heinz-Mazzoni, Maria Luisa (Übers.) (1984): Pierzazzera. Divertenti storielle e spassose illustrazioni. In: Sauer 1984.
- Heinz-Mazzoni, Maria Luisa (Übers.) (2008): Pierino Porcospino. Divertenti storielle e curiose illustrazioni. In: Sauer 2008.

- Könnecker, Marie-Luise (1977): Dr. Heinrich Hoffmanns 'Struwelpeter'. Untersuchungen zur Entstehungs- und Funktionsgeschichte eines bürgerlichen Bilderbuchs. Stuttgart: Metzler.
- Lortholary, Bernard (Übers.) (1984): Pierrot-la-Tignasse. Drôles d'histoires et images rigolotes. In: Sauer 1984.
- Marx, Sonia (1997): Klassiker der Jugendliteratur in Übersetzungen: Struwelpeter, Max und Moritz, Pinocchio im deutsch-italienischen Dialog. (= Pubblicazioni del Dipartimento di Lingue e Letterature Anglogermaniche dell'Università di Padova; 8) Padua: Unipress.
- Rühle, Reiner (1999): "Böse Kinder". Kommentierte Bibliographie von Struwelpetriaden und Max-und-Moritzziaden mit biographischen Daten zu Verfassern und Illustratoren. (= Bibliographien des Antiquariats H. Th. Wenner; 4). Osnabrück: H. Th. Wenner.
- Sauer, Walter (Hrsg.) (1984): Heinrich Hoffmann: Der Struwelpeter polyglott: deutsch, englisch, französisch, spanisch, italienisch, lateinisch. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Sauer, Walter (Hrsg.) (2008): Heinrich Hoffmann: Der polyglotte Struwelpeter. Im deutschen Original und in weiteren sechs Sprachen herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Walter Sauer. Neckarsteinach: Edition Tintenfaß.
- Trim, d.i. Ratisbonne, Louis Gustave Fortuné (Übers.) (1866): Pierre l'Ébouriffé, Joyeuses Histoires et Images drolatiques. Paris: Hetzel. In: Sauer 2008.
- Wiesmann, Peter (Übers.) (1954): Petrus Hirsutus vel fabulae iocosae lepidis imagunculis auctae. St. Gallen: Tschudy. In: Sauer 2008.

Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto

- 1 Allgemeines zur Wortbildung
- 2 Wortbildung in altindogermanischen Sprachen
- 3 Indogermanische Wortbildungsprozesse
- 4 Präliminarien zum Esperanto
- 5 Esperanto-Wortbildungsprozesse
- 6 Vergleichende Betrachtungen
- 7 Zusammenfassung
Literatur

1 Allgemeines zur Wortbildung

Sinn und Zweck der Wortbildung ist es – um mit Humboldt zu sprechen –, der Sprache die Bezeichnung einer praktisch unendlichen Menge von Konzepten aus einer endlichen Menge sprachlicher Mittel zu ermöglichen, also die ökonomische Nutzung des Lexembestands.¹

Für die inhaltliche Seite der Wortbildung kann man mindestens drei universelle Teilbereiche (Arten der Ökonomisierung) unterscheiden, die ich Wortbildungsdomänen nennen möchte: a) die Transpositionen (Hypostasierung) von Wörtern oder Wortgruppen auf syntaktischer, nicht aber semantischer Ebene (z.B. *heute* → *das Heute*, *heutig*), b) die Begriffsbildung oder -modifizierung (z.B. *klein* → *Kleinigkeit*, *Mann* → *Männchen*) und c) die Bedeutungssicherung bei nicht (mehr) ausreichend motivierten Wörtern (z.B. *Wal* → *Walfisch*, *Augenoptiker*).

Die Ausdrucksseite der Wortbildung variiert stark in Abhängigkeit von der jeweiligen Sprache. Mindestens elf² verschiedene Wortbildungsprozesse dienen zur Realisierung der Wortbildungsdomänen, wobei sich zwei Gruppen unterscheiden lassen: Bei a) Wortschöpfung (z.B. *sitt* 'nicht mehr durstig'), b) Entlehnung (*Grenze* < poln. *granica*), c) Metonymie und Metapher (z.B. *Glatze* für eine glatzköpfige Person, *Maus* für das Eingabegerät am Rechner), d) Konversion (die Basis bleibt unverändert, z.B. *das Ich*, die Zugabe von Flexionsendungen ist aber möglich, z.B. *zu Frieden* → *zufriedener*, *-e*, *-es*), e) Kurzwortbildung (z.B. *Bus* < *Omnibus*)³ und f) impliziter Derivation (Stammwechsel, z.B. *werfen* → *Wurf*) bleiben die unmittelbaren Konstituenten (sofern vorhanden)⁴ durch den Vorgang systematisch unverändert, während bei den folgenden Prozessen eine analysierbare Struktur entsteht: a) explizite Derivation (mit Affix, z.B. *heben* → *Hebung*), b) Reduplikation (Wiederholung von Phonemen, z.B. indon. *gula* 'Zucker' → *gula gula* 'Bonbon'), c) Rückbildung (Tilgung von Affixen, z.B. *Notlandung* → *notlanden*), d) Komposition (Verbindung selbständiger Lexeme, z.B. *Haus*, *Tür* → *Haustür*) und e) Wortkreuzung (Verschmelzung von Lexemen unter Verlust

1 Allgemeines zur Wortbildung bei Brugmann (1906, 15-49) und Fleischer/Barz (1992, 1-3). Manche trennen die Wortschöpfung (s.u.) von der eigentlichen Wortbildung, doch sehe ich dazu keine Veranlassung.

2 Vgl. Brugmann (l.c.), Fleischer/Barz (l.c., 46-52), Ortner/Ortner (1984, 109) und Stepanowa/Fleischer (1985, 109-111) mit teilweise unterschiedlichen Kategorisierungen.

3 Dieser Prozess ist im Grunde keiner Domäne zuzuordnen und dient nur ganz allgemein der Ökonomisierung durch Verringerung des Wortkörpers. Stepanowa/Fleischer (l.c., 111) sehen in Kurzwortbildungen daher nur Synonyme.

4 Die UK sind die größtmögliche binäre Unterteilung einer morphologisch komplexen Bildung (s. Stepanowa/Fleischer l.c., 93s., Fleischer/Barz l.c., 42).

von Phonemen, z.B. *Brunch* < engl. *breakfast* und *lunch*). Konversion, Rückbildung, implizite und explizite Derivation werden auch als Derivation oder Ableitung im weiteren Sinne bezeichnet (zum Wesensunterschied von Komposition und Ableitung s. Kramer 1962).

Ein Wortbildungsprozess bildet zusammen mit anderen Kriterien – in erster Linie Wortbildungsbedeutung, d.h., die abstrakte semantische Relation zwischen den UK, aber auch Akzent, Wortart u.a. – einen sog. Wortbildungstyp. Die produktiven Wortbildungstypen wiederum nennt man Wortbildungsmodelle (vgl. Stepanowa/Fleischer 1985, 76f.). Ein konkretes Resultat eines Wortbildungsvorganges schließlich heißt Wortbildungskonstruktion (WBK). WBK sind thematisch, d.h., sie verweisen auf bereits Bekanntes, während Sätze rhematisch Neues beschreiben; daher finden sich im Deutschen oft summierende Komposita, die nur durch den vorausgehenden Kontext verständlich sind (vgl. Günther 1981, 277f.).

2 Wortbildung in altindogermanischen Sprachen

Ich kann hier die Wortbildungssysteme der einzelnen altindogermanischen Sprachen⁵ nicht in ihrer Breite darstellen, zum Vergleich mit dem Esperanto genügen auch einige ausgewählte Typen. Daher beschränke ich mich auf die nominale Wortbildung⁶ und innerhalb dieser auf die Formen mit mehreren Lexemen, da die explizite Derivation mit Suffixen keinen besonders fruchtbaren Vergleich erbringen kann (s.u. 3.).

Den alten Sprachen liegt die binäre oder trinäre urindogermanische (uridg.) Morphemstruktur aus Wurzel (– Suffix(en)) – Endung(en) zu Grunde; Prä- und Infixe spielen nur eine marginale Rolle. Das uridg. Morpheminventar besteht aus mindestens vier Klassen: Indeklinable Partikeln sind selbständig, Wurzeln (die lexikalischen Grundlagen der flektierbaren Wortarten), Affixe und Endungen (Flexionsmorpheme) sind gebundene Morpheme (Wurzeln im Vokativ, z.B. **h₂ner* 'Mann!' sind eigentlich selbständig, man könnte hier aber auch eine Nullendung ansetzen).

Die Sprachen variieren stark in der Produktivität der einzelnen Wortbildungsprozesse,⁷ in der Gesamtbetrachtung sind von den unter 1. genannten – außer natürlich den amorphologischen wie Metonymie, Entlehnung etc., die hier weniger interessieren – v.a. implizite und explizite Derivation, Konversion, (Teil-)Reduplikation⁸ und Komposition üblich. Derivation (i.w.S.) und Komposition sollen nun näher beschrieben werden.

3 Indogermanische Wortbildungsprozesse

Die Derivation ist zweifelsohne das Hauptmittel der Wortbildung in altidg. Sprachen und überwiegt auch in einigen neuidg. Sprachen, z.B. im Slawischen.

5 D.h. v.a. Altindoeuropäisch (ai.), Avestisch (av.), Hethitisch (heth.), Griechisch (gr.), Latein (lat.). S. allgemein Delbrück (1900) und Brugmann (1906), sowie speziell Wackernagel (1957; Ai.) kaj Risch (1974; Gr.).

6 Die verbale Wortbildung ist in älterer Zeit kaum produktiv und beschränkt sich v.a. auf den Ausdruck von Aktionsarten, später kommen noch Präverbien (< Lokaladverbien) hinzu. Zur Wortbildung des Verbums im heutigen Deutsch vgl. Stepanowa/Fleischer (l.c., 129-141).

7 So kennt z.B. Griechisch alle Arten Ableitungen, aber kaum Determinativkomposita, die wiederum in den germanischen Sprachen gegenüber allen anderen Wortbildungsprozessen überwiegen. Latein macht fast nur von Affix-Ableitungen Gebrauch.

8 Dieser morphologische Prozess wird ansonsten v.a. zum Ausdruck grammatischer Kategorien am Verbum verwendet, gerade in den anatolischen Sprachen finden sich aber auch reduplizierte Nomina, z.B. *harsi-harsi* 'Gewitter'. Im klassischen Esperanto findet sich nur eine einzige anklingende Bildung (mit intensivierender Bedeutung), *foj(e)-foje* 'gelegentlich'.

Eine Systematisierung ist nach den verwendeten Affixen oder nach inhaltlichen Kategorien möglich, dabei ist zu beachten, dass auch grundsprachlich ebenso wie in modernen Sprachen keine 1:1-Korrelation zwischen Inhalt und Ausdruck besteht, d.h. Polysemie (z.B. bildet das Suffix **-ter-* sowohl Nomina agentis als auch Verwandtschaftsbezeichnungen) und Synonymie (vgl. die dt. Entsprechungen von *-eco* im Esperanto: *-heit, -keit, -igkeit, -tum, -schaft...*) sind anders als im Esperanto verbreitete Phänomene. Ein Vergleich der Sprachen ist auf der morphologischen Seite kaum und auf der semantischen Seite nur punktuell möglich.⁹ Ur- und altindogermanisch finden sich v.a. Suffixe bzw. Suffixkonglomerate an Wurzeln oder anderen Basen, daneben aber auch häufig Konversion (besonders zwischen Adjektiv und Substantiv) und implizite Derivation (Wechsel von Ablaut/Akzentmuster, s. Widmer 2004), z.B. kann zum heteroklitischen Neutrum uridg. **uód-r_o*, **uéd-n_o-s* 'Wasser' (heth. *wa-a-tar /uādar/*) ein Kollektivum **uédōr*, **ud-n-és* 'Gewässer' (heth. *ú-i-da-a-ar /uidār/*) allein durch Veränderung der Ablautstufen in Wurzel und Suffix gebildet werden. Ein Beispiel für eine explizite Ableitung von derselben Wurzel ist **ud-r-ó-* 'zum Wasser gehörig' (*Otter*, ai. *udrá-* 'ein Wassertier', vgl. gr. *húdra* 'Wasserschlange').

Auf den Arbeiten (und z.T. Termini, s. Sadowski 2002) der altindischen Grammatiker fußend werden für die altidg. Sprachen (v.a. Indoarisch, Griechisch, Germanisch) traditionell¹⁰ etwa ein halbes Dutzend Typen von Komposita angesetzt: Determinativkomposita (Tatpuruṣas und Karmadhārayas), Kopulativkomposita (Dvandvas), Possessivkomposita (Bahuvrīhis), verbale und präpositionale Rektionskomposita und Iterativkomposita (Āmreḍitas). Doch bereitet diese klassische Einteilung erhebliche theoretische Probleme,¹¹ da sie missachtet, dass WBK mit mehr als einem Lexem¹² nicht nur durch Zusammensetzung, also Komposition, dieser Lexeme entstehen können, sondern auch durch verschiedene Arten von Ableitungen, nämlich dann, wenn die Basis der Ableitungen nicht ein einzelnes Wort, sondern ein Syntagma (oder ein Kompositum) ist.

Eine Neueinteilung, die die UK-Analyse berücksichtigt (s. Brosch 2008a, 15-19), wird gleich beschrieben, zunächst müssen jedoch einige zur Interpretation mehrlexemiger Wortbildungskonstruktionen notwendige Konzepte erläutert werden (s. Pollak 1912b, Tischler 1979, 856f.): Determination, d.h., welches Element in der Paraphrase der WBK der vom anderen Glied näher bestimmte syntaktische Kopf ist, und Rektion, d.h., welches Glied das andere syntaktisch regiert. Von den vier Möglichkeiten – a) Initialdetermination: A←B (z.B. gr. *híppopótamos* 'Flusspferd' zu *híppos* 'Pferd' und *pótamos* 'Fluss'), b) Finaldetermination: A→B (z.B. *Haustür*), c) Initialrektion: A>B (z.B. poln. *łamistrąjk* 'Streikbrecher' zu *łamac* 'brechen', *strąjk* 'Streik') und d) Finalrektion: A<B (z.B. *Streikbrecher*¹³) – ist a) extrem selten und c) relativ selten belegt.

- 9 Brugmann (1906) unterscheidet inhaltlich Konkreta (l.c., 598-625): Lebewesen, Verwandtschaftsbezeichnungen, Körperteile, Gewächse, Nomina agentis, Geräte, Örtlichkeiten, Zeitabschnitte – Abstrakta (626-644): Verbalabstrakta (= Nomina actionis), Eigenschaftsabstrakta – Kollektiva (644-649) – Adjektiva (649-668): Verbalnomina (= Partizipien und Verbaladjektive), Gradation, Räumlichkeit, Zeit, Totalität, Farben, Besitz und Herkunft (= Zugehörigkeit), Neigung – Deminutiva u.Ä. (668-685): Deminutiva, Hypokoristika, Amplifikativa, Deteriorativa.
- 10 S. Brugmann (l.c., 49-120, besonders 56-76). Die genaueste Einteilung stammt allerdings von Pollak (1912b), sie wurde aber kaum rezipiert.
- 11 „There is obviously a manifest weakness in the traditional classification.“ (Meissner/Tribulato 2002, 300). Für eine ausführlichere Diskussion dieser Thematik s. Brosch (2008a, 11-14).
- 12 So weit wird die Komposition z.B. von J. Wackernagel definiert: „Eine Wortgruppe, deren letztes Glied ein Nomen ist, wird dann Kompositum [...] genannt, wenn sie begrifflich und formal eine Einheit bildet.“ (zitiert bei Kammenhuber 1961, 173f.).
- 13 Das Wort ist kein Kompositum, sondern eine sog. Zusammenbildung, das es keinen **Brecher* gibt, sondern nur eine Wendung *Streik brechen*, von der als Ganzem das Nomen agentis abgeleitet ist; vgl. dazu Ortner et al. (1991, 121f.), Ortner/Ortner (1984, 41-47). Beispiele wie *Zeitungsverkäufer* sind mehrdeutig (s. Ortner/Ortner l.c., 40).

Kommen wir nun zu den echten Komposita. Hier sind lediglich zwei bzw. drei Typen zu unterscheiden: Determinativkomposita sind i.d.R. final determiniert, d.h., ein AB ist in erster Linie ein B, aber unter dem Gesichtspunkt A. In vielen Fällen ist eine weitere Unterteilung möglich. So ist die Determination bei den Tatpuruṣas relational, d.h. durch einen Kasus oder eine Präposition zu umschreiben (z.B. uridg. **dems-poti-* (vgl. gr. *despótēs*) „Herr des Hauses“ = 'Hausherr', vgl. dt. *Kunstfreund*), bei den Karmadhārayas hingegen qualitativ, d.h. durch ein Adjektiv oder ein Prädikat aufzulösen (z.B. heth. *suppiwashar* „Reinzwiebel“ = 'Knoblauch' (*suppi-* 'rein', *washar* 'Zwiebel'), vgl. dt. *Kunstwerk*). Die Determinativkomposition ist heute das Hauptmittel der Wortbildung im Deutschen.¹⁴

Eine zweite Gruppe bilden die Kopulativkomposita (Dvandvas). Da sie keine Rektion oder Determination aufweisen, sondern lediglich Elemente derselben Wortart aneinanderreihen, ist die Reihenfolge ihrer Glieder im Grunde frei (allerdings meist konventionell festgelegt) und deren Zahl auch nicht auf zwei begrenzt, so finden sich im Ai. bis zu zwanzigteilige Dvandvas. Sie treten bei Zahlwörtern (z.B. ai. *tráyodaśa* 'dreizehn', die dt. Entsprechung ist auch ein Dvandva), Adjektiven (z.B. *schwarzrotgold* u.v.a.) und v.a. im Ai. auch bei Substantiven auf (z.B. ai. *pitāputráu* 'Vater und Sohn', zu *pitár-* 'Vater', *putrá-* 'Sohn'). Der Ansatz von substantivischen Dvandvas für das Deutsche ist abzulehnen, bei den vermeintlichen Beispielen handelt es sich um Karmadhārayas¹⁵, doch auch nicht alle aus altindogermanischen Sprachen angeführten Beispiele halten der näheren Betrachtung stand, s. Insler (1998).

Bei den anderen vormals als Komposita angeführten Typen handelt es sich um komponierende Ableitungen, d.h. Bildungen, bei denen die Verbindung zweier Lexeme von außen, durch einen Ableitungsprozess induziert wird; dieser kann explizit oder implizit sein. In erster Linie zu nennen sind hier die (i.d.R. final determinierten¹⁶) Possessivkomposita (Bahuvrīhis). Der Name rührt von der häufigen Paraphrase AB = „der einen A (als) B hat (selten: bringt)“ her und wird für zwei ursprungsverschiedene Typen verwendet: Die altidg. Bahuvrīhis wie ai. *rājaputra-* 'der einen König (*rājan-*) zum Sohn (*putrá-*) hat' oder gr. *ant^hrōpómorp^hos* 'der Menschengestalt (*án^hrōpos*, *morp^hē*) hat' sind tatsächlich relationale Adjektive, also „königssohnig“ und „menschengestaltig“, die natürlich problemlos substantiviert werden können. Die deutschen Possessiva (s. Fabian 1931) wie *Rotkehlchen* sind metonymisch gebrauchte Determinativkomposita, also nichts anderes als das Beispiel *Glatze* für eine glatzköpfige Person (s.o. 1), wie Coseriu (1977, 50) gezeigt hat.

Hiermit ist auch das Problem der Endo- und Exozentrität (vgl. Brugmann 1906, 71-76), d.h., ob das Denotat von einem Teil der WBK bezeichnet wird oder nicht (eine Haustür ist eine Tür, ein Rotkehlchen ist aber kein „Kehlchen“, sondern ein Vogel) im Grunde gelöst. Adjektive sind zwangsläufig exozentrisch.

Eine von den altindischen Grammatikern nicht erkannte Gruppe sind die sog. Rektionskomposita, in denen ein Nomen (in der Paraphrase) von einem Verb bzw. einer Präposition abhängt. Bei den verbalen Rektionskomposita¹⁷ findet sich neben Finalrektion (z.B. lat. *carniuorus* 'Fleisch fressend' zu *caro* 'Fleisch', *uorare* 'fressen' – hierhin gehören auch die dt. Zusammenbildungen) gelegentlich auch Initialrektion (z.B. ai. *dātivāra-* 'Schätze (*vāra-*) gebend (*dā-*)', gr. *ark^hékakos* 'Böses (*kakón*) hervorrufend (*árk^hō*)').

14 S. u.a. Ortner/Ortner (1984), besonders ihren sechzehnteiligen Merkmalkatalog (l.c., 12-39).

15 Z.B. *Dirndlkleid* (Ortner/Ortner l.c., 51- 53): Die Konstituenten sind zwar praktisch gleichrangig, doch bezieht sich die WBK nur auf ein Denotat mit Bedeutungselementen von beiden Gliedern, vgl. Fanselow (1981, 116-128).

16 Für scheinbare Ausnahmen, die sich als Determinativa entpuppen, s. Uhlich (1997).

17 S. Brugmann (l.c., 61-68), Ortner/Ortner (l.c., 41-47), Ortner et al. (l.c., 121f., 641f.).

Die präpositionalen Rektionskomposita¹⁸ haben gemäß der ihnen zu Grunde liegenden (erst nachuridg.) syntaktischen Konstruktion immer Initialrektion (z.B. gr. *énupnos* 'im (en) Traum (^húpnos) erscheinend', vgl. dt. *Zwischeneiszeit*). Äußerlich ähnlich, aber verschieden von diesem Modell ist der bisher nicht erwähnte ältere Typ der Entheos-Komposita¹⁹: Es handelt sich um die Hypostasierung ganzer Nominalsätze, in denen die Präpositionen/Partikeln adverbial und als Prädikat zu verstehen sind, z.B. gr. *ént^heos* 'gotterfüllt' < **en t^heós* 'drinnen (ist) ein Gott', ahd. *unwāfan* 'waffenlos' („nicht (sind) Waffen“).

Die traditionell als Iterativkomposita bezeichneten *Amređitas* schließlich sind gar keine WBK, sondern syntaktische Konstruktionen mit distributiver Bedeutung. Sie kommen typischerweise im Lokativ vor, z.B. heth. **siwat siwat* 'jeden Tag' (*siwat* 'am Tag'), s. Dunkel (1981, mit weiterer Literatur).

4 Präliminarien zum Esperanto

Das Wortbildungssystem des Esperanto ist im *Fundamento de Esperanto* (Zamenhof 1991) nicht sehr genau beschrieben. §11 der *Fundamenta Gramatiko* (FG, s. die einzelnen Versionen) und §27 des *Ekzercaro* (l.c., 113) legen die Form einfacher Determinativkomposita, die dem deutschen Standardmuster entsprechen, fest; alles Weitere muss aus den Modelltexten abstrahiert werden. Dies funktioniert in der Sprachpraxis auch sehr gut, für den Zweck einer wissenschaftlichen Beschreibung der Esperanto-Wortbildung müssen aber einige Prinzipien expliziert werden. Sie weichen z.T. von den Gewohnheiten der indogermanischen Sprachen ab: a) Endozentrität (s.o. 3.), d.h., Signifié und Denotat einer WBK müssen übereinstimmen. Während man im Deutschen eine Person metonymisch *Blauauge* nennen kann, muss man im Esperanto *bluokolulo* sagen, also die Person explizit bezeichnen (vgl. Blanke 1981, 48). b) Eine Wortbildungsdomäne muss erfüllt werden (dies gilt wohl universell), d.h., eine Wendung *skribi la leteron* 'den Brief schreiben' kann nicht zu *leterskribi* verkürzt werden (s. Wennergren 2008a, §37.3), das Wort kann nur allgemein 'Briefe schreiben' heißen. c) Die Kategorialendungen (-o, -a etc.) schließen sich gegenseitig aus und müssen gegebenenfalls durch bedeutungsähnliche Suffixoide (-aj etc.) ersetzt werden. d) Eine Bedeutungsveränderung macht eine Formveränderung nötig und umgekehrt (sozusagen ein Prinzip der *renverseblo*), d.h., eine Konversion ohne Merkmaländerung ist nicht möglich („das Heute“ nicht **la hodiaŭ*²⁰, sondern *hodiaŭo*). Wenn man bedenkt, dass die Kategorialendungen neben der grammatischen auch eine wortbildende Funktion tragen (de Saussure 1982, 60-63), ist Konversion im Esperanto sogar prinzipiell unmöglich. e) Zuletzt ist eine schärfere Trennung zwischen Wortbildungsmodellen und unproduktiven Typen zu beobachten. Die Mehrheit der Sprecher dürfte Analogiebildungen nach den explizit unproduktiven Tabellwörtern²¹ wie **alies* als normwidrig ansehen (bzw. muss dies gemäß der Sprachnorm der *Bulonja Deklaracio*).

Ähnlich wie im Bereich der Indogermanistik finden sich in der Esperantologie, gerade auch in der *offizialisierten Wortbildungslehre der Akademio de Esperanto* (1968, 55-68, detailliert in Kalocsay/Waringhien 1980, 367-528, konzise in Cherpillod 1996) einige Punkte, die der

18 S. Brugmann (l.c., 68), Sadovski (1998, 2000).

19 S. Brugmann (l.c., 66f.), Sommer (1948, 109-115), Sadovski (l.c.).

20 Bei Zamenhof (nicht aber im *Fundamento*) finden sich allerdings einige solche Formen, vgl. Wennergren (2008a, §14.2.4).

21 Vgl. die *Lingva Respondo zu neniigi* (Zamenhof 1992, 35f.), wo zwar die offensichtliche Analyse der Korrelativa in Stamm und Endung erwähnt, aber auch betont wird, dass die Elemente „unteilbar“ verbunden seien. Weitere unproduktive Typen sind die Possessivpronomina und Ordinalzahlen, deren Endungen -a im Gegensatz zu gewöhnlichen Adjektiven in WBK erhalten bleibt (*miaopinie* 'meines Erachtens', *duarange* 'zweitrangig'). Eine einfache Irregularität ist hingegen die Bedeutung der substantivierten Partizipien ('Person, die...'), gegen Mattos (1987b, 199).

wissenschaftlichen Betrachtung nicht standhalten und hier besprochen werden müssen; ich kann allerdings an dieser Stelle im Wesentlichen nur die Ergebnisse vorstellen, für Details s. die Diskussion in Brosch (2008b, 23-31).

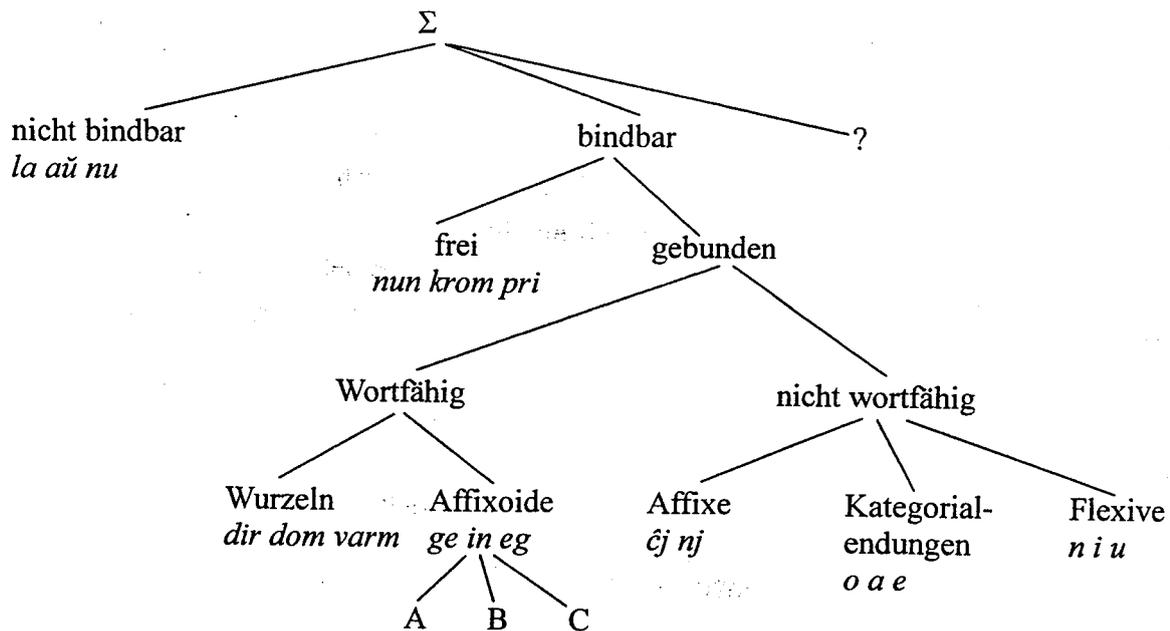
Zum Verständnis der allgemeinen Struktur eines Esperanto-Wortes ist eine Klassifikation seiner Morpheme notwendig. Hierfür gibt es zahlreiche Vorschläge (Akademio de Esperanto 1968, 63f., Szerdahelyi 1976b, 92f., Rokicki 1984b, Schubert 1989b, 260f.). Das Schema von Rokicki kann m.E. am besten die Diversität der Morpheme wiedergeben, doch müssen einige Veränderungen sowohl am Aufbau als auch an der Begründung der Unterteilungen vorgenommen werden. Einige der folgenden Kriterien nehmen Ergebnisse der Untersuchung (s.u. 5.) voraus.

Das wichtigste Kriterium ist die Kombinierbarkeit. Manche Morpheme kommen nicht in Kombination mit anderen vor (z.B. der Artikel *la*), andere können sich verbinden (*nun*, *nune* 'jetzt'), und die große Mehrzahl muss sich mit anderen Morphemen verbinden um ein Wort zu bilden. Von letzteren kann eine kleine Gruppe nicht den Kern einer einfachen Wortform, d.h. Morphem + die Wortart anzeigende Kategorialendung, bilden (z.B. **jo*, **ao*²², **ĉjo*), wobei man nach der Reihenfolge und nach Distributionskriterien drei Typen unterscheiden kann: Affixe, Kategorialendungen und Flexive (die Endungen des Verbs gehören anscheinend beiden letzten Gruppen an). Bei den wortfähigen Morphemen gibt es eine Zweiteilung: Eine große Gruppe bildet das lexikalische Rückgrat der Sprache, eine kleine Gruppe von wenigen Dutzend Morphemen mit hoher Frequenz weicht von den eben genannten Wurzeln aber in ihrem Verhalten in der Wortbildung signifikant ab: Es handelt sich um die aus dem Spracherwerb wohlbekanntesten sog. Affixoide²³. Diese können in manchen (ungeläufigen, m.E. aber tadellosen) WBK wie andere Wurzeln auch verwendet werden, z.B. *arboaro* (= *aro da arboj*) 'Baumgruppe', *venk-ebleco* (= *ebleco venki*) 'Möglichkeit zu siegen', gehen aber gewöhnlich eine engere Bindung mit ihrem Vorder-/Hinterglied ein, die durch das explizite Fehlen der ansonsten möglichen Junktur zwischen den Konstituenten und durch spezialisierte Bedeutungen von den übrigen Komposita abweicht, z.B. *arbaro* 'Wald', *venkebleco* 'Besiegbarkeit'. Semantische Kriterien führen zu einer Dreiteilung dieser Affixoide (s.u. 5.). Schematisch kann man das eben Gesagte wie folgt darstellen:

22 Interessanterweise können die Kategorialendungen zwar nicht in einfachen Wörtern der Kopf sein, dafür aber in komplexen wie *perlabori* 'verdienen' (*[per laboro]-i*). Dies ist bestimmt der oben genannten Restriktion, dass sie nicht nebeneinander auftreten können, geschuldet.

Die Kategorialendungen sind genauso gebundene Morpheme wie die Wurzeln, daher ist der (experimentelle) selbständige Gebrauch (z.B. bei A. Grabowski) m.E. sprachwidrig. Zur Begründung s. Brosch (2008b, 27).

23 S. Mattos (1987b, 203f.), Schubert (1989b, 267), Kiselmann (1991, 102). Da seit 1953 (-end-) hier kein Element hinzugekommen ist, betrachte ich die Affixoide als geschlossene Klasse.



Schema 1: Morphemklassifizierung des Esperanto

Wie das Fragezeichen angibt, ist diese Darstellung nicht erschöpfend. Z.B. ist die Einordnung und Analyse der Korrelativa (s.o.) noch ungeklärt, in diesem Zusammenhang aber auch unwichtig.

Ein besonderer Streitpunkt seit René de Saussure sind die semantischen Morphemklassen, die sich v.a. auf die Wurzeln beziehen (daher auch „radikkaraktero“). Ich möchte die Polemiken hier nicht skizzieren, sondern komme gleich zu dem Schluss, dass der Ansatz von nicht mehr und nicht weniger als drei semantischen Klassen, die die Auswahl von Wortbildungsmitteln entscheidend beeinflussen, unumgänglich ist. Wurzeln der Objektklasse (Termini in Anlehnung an Weidmann 1989, 28) bilden Nomina actionis mit *-ado* und Abstrakta mit *-eco*, Wurzeln der Ereignisklasse können zum Ausdruck von Vorgängen auf *-ad* verzichten, Wurzeln der Qualitätenklasse benötigen *-ec* nicht zum Ausdruck von Eigenschaften – in beiden Fällen genügt *-o*, während Konkreta mittels *-afo* abgeleitet werden müssen, was wiederum bei der Objektklasse entfällt. Die Wurzeln an sich müssen also schon entsprechende Seme enthalten. In der Praxis können einzelne Wurzeln die Klasse wechseln (z.B. *flor'* 'blühen; Blume' von Ereignis- zu Objektklasse) oder in der Zuordnung schwanken. Dies und bekannte Beispiele wie *broso* 'Bürste' (Objektklasse) gegenüber *kombilo* 'Kamm' (Ereignisklasse) zeigen, dass die Zuordnung zu den Klassen zwar weitestgehend intuitiv nachvollziehbar, aber dennoch konventionell ist. Für weitere Details s. Brosch (2008b, 28f.).

In Teilen der Esperantologie, so auch in der oficialisierten Wortbildungslehre²⁴, wurde versucht, die notorisch vieldeutigen WBK (man denke nur an das aus der Literatur bekannte *Fischfrau* mit einem Dutzend plausibler Paraphrasen) zu vereindeutigen, durch den sog. Morphemeffekt – dieser Terminus von Schubert (1989b, 261) ist dem der „vortefiko“ der Plena Analiza Gramatiko (Kalocsay/Waringhien 1980) vorzuziehen. So sollen die Vorderglieder von substantivischen, adjektivischen und adverbialen Hintergliedern nur als Präposition + Substantiv zu umschreiben sein, während die VG von verbalen HG Adjektive oder Adverbien sein sollen. Einige Affixoide hätten einen verbalisierenden Effekt (Schubert 1989b, 264f.), für einige Konstruktionen gibt es einen inversen Morphemeffekt (VG beeinflusst HG). Dieser Ansatz ist aus didaktischer Sicht verständlich, erzwingt aber

24 S. Akademio de Esperanto (1968, 65f.), genauer bei Kalocsay/Waringhien (1980, 392-412).

unnatürliche Erklärungen vieler Beispiele (z.B. *voĉdoni* 'abstimmen' als *doni voĉe* „in Stimmweise geben“ statt einfachem *doni sian voĉon* „seine Stimme (ab)geben“) und muss, was schwerer wiegt, zahlreiche Beispiele, z.T. aus dem Fundamento de Esperanto selbst, als unkorrekt, aber sanktioniert klassifizieren, z.B. *dikfingro* 'Daumen' („Dickfinger“), *duonhoro* 'halbe Stunde' (s. Kalocsay/Waringhien 1980, 510-517). Blanke (1981, 81f.) und Wennergren (2008a, §37.3) sind daher zu Recht skeptisch, und man kann dem Urteil von K. Miner eigentlich wenig hinzufügen: „Ich ziehe den Schluss, dass der Morphemeffekt die Sprache tatsächlich nicht richtig beschreibt; und die Fälle, in denen er funktioniert, können anders verstanden werden“²⁵. Die Plena Analiza Gramatiko vermischt hier Wortbildungsbedeutung mit (üblicher) Paraphrase, die **nicht** identisch sind (s. Ortner/Ortner 1984, 126f.) und verwechselt Ursache und Wirkung (in *senforta* 'kraftlos' z.B. bewirkt nicht *sen*, dass *fort* 'zum Substantiv wird, sondern eine Präposition kann sich zwangsläufig nur mit einem Substantiv verbinden).

Der Versuch, jeweils eine Analyse für eine WBK zu etablieren, missachtet zudem den Vorteil, den konkurrierende Analysemöglichkeiten bieten: Konkrete Beispiele (z.B. *voĉdono* 'Abstimmung') können für den Sprecher mehrfach und damit besser motiviert sein.

5 Esperanto-Wortbildungsprozesse

Die Flexibilität des Esperanto führt zu einigen Problemen bei der Analyse von WBK, da oftmals kaum festzustellen ist, welche Form primär ist und welche davon abgeleitet sind. Besonders die Kategorialendungen müssen daher bei der Beschreibung der Modelle ignoriert werden. Ein weiteres Problem sind die Zusammenbildungen: Während ein deutscher Muttersprachler entscheiden kann, dass es keinen **Steiger* gibt und daher *Bergsteiger* kein Kompositum, sondern eine Zusammenbildung ist, hat man im Esperanto keine „Handhabe“ gegen ein Wort wie *grimpano* aus der Entsprechung *montogrimpanto*, man muss solche Beispiele also als Komposita behandeln (vgl. Blanke 1981, 62).

Wenn man WBK mit den sog. Affixoiden (s.o. 4.) zunächst außer Betracht lässt, ergeben sich für alle weiteren WBK m.E. nur drei unterschiedliche Muster:

a) Adjektive und Numeralia können Kopulativkomposita bilden, z.B. *nigra-blanka* 'schwarzweiß', *dek tri* 'dreizehn'.²⁶

b) Viel mehr Beispiele finden sich für Determinativkomposita. Hier müssen nach der Wortbildungsbedeutung zwei Typen unterschieden werden: Bei Typ 1 wird das HG relational determiniert, das VG muss also in der Paraphrase mit einem Kasus oder einer Präposition angeschlossen werden, z.B. *homgrupo* 'Menschengruppe, Gruppe von Menschen'. Als VG treten alle Wortarten und Wortgruppen auf, s. Blanke (l.c., 72f., 95, 104-107). Wenn ein Fugenelement nötig ist, so ist es immer *-o-* (s. gleich). Bei Typ 2 bestimmt das VG das HG qualitativ, z.B. *dikfingro* 'Daumen' (der prototypisch dicke Finger), *ĉielblua* 'himmelblau'. Wenn das HG ein Substantiv ist, sind als VG nur Wurzeln der Qualitätenklasse zulässig. Anscheinend sind Fugenelemente nicht möglich (**dikofingro*)²⁷. Substantivische Komposita mit adjektivischem VG haben daher eine zweifache Interpretation, z.B. *rapidmezur*: 'Schnelligkeitsmessung' oder 'Schnellmessung' (s. Blanke l.c., 82).

25 „Mi konkludas do, ke la ME [morfemefiko – C.B.] ne ĝuste priskribas la efektivan lingvon; kaj la kazoj, en kiuj ĝi funkcias, trakteblas alimaniere [...]“ (Miner 2006, 6.0). Weiteres bei Brosch (l.c., 29-31).

26 Das einzige mir bekannte substantivische Beispiel ist *fulmotondro* 'Gewitter' (*fulmo* 'Blitz', *tondro* 'Donner'), das aufgrund seiner Singularität beiseite gelassen werden kann.

27 S. die Diskussion über den Status von *-o-*, das ja i.d.R. als Endung der Substantive verstanden wird, bei Brosch (l.c., 22 mit weiterer Literatur.)

c) Ebenso häufig ist die Derivation mit den Kategorialendungen: Als Basis kann hier fast jedes Morphem oder natürlich auch ein Syntagma dienen, wodurch man komponierende Ableitungen erhält, z.B. *subtaso* 'Untertasse' ([*sub taso*]-*o* „was unter der Tasse ist“²⁸), *senutila* 'nutzlos' ([*sen utilo*]-*a* „ohne Nutzen seiend“), *sanktolei* 'salben' ([*sankta oleo*]-*i* „mit heiligem Öl versehen“). Die Kategorialendungen der Wortformen des zu Grunde liegenden Syntagmas können erhalten bleiben, z.B. *dubasenca* 'zweifelhaft' ([*duba senco*]-*a* „zweifelhaften Sinns seiend“).

Die Interpretation von Formen mit Präpositionen kann schwierig sein, offensichtlich wurden einige Muster als Modelle mit nur einer Lesart konventionalisiert, so dass der Sprecher das *subtaso* äußerlich gleichende *senutilo* als Abstraktum 'Nutzlosigkeit', also [[*sen X-o*]-*a*]-*o* interpretiert (daneben findet sich deutlicheres *senutileco*), und nicht als Konkretum 'etwas Nutzloses' (*senutilaĵo*), also *[*sen X-o*]-*o*, oder als Kompositum **sena X-o*. Bei Bildungen mit *antaŭ* 'vor' hingegen finden sich drei verschiedene Strukturen, nämlich eine komponierende Ableitung *[*antaŭ X-o*]-*o* (z.B. *antaŭtagmezo* 'Vormittag'), eine Ableitung von einem Verbalkompositum [*antaŭ-X-i*]-*o* (z.B. *antaŭpreparo* 'Vorbereitung') und ein qualitatives Kompositum *antaŭ-X-o* (z.B. *antaŭbrako* 'Vorderarm'). Der Sprachgebrauch hat hier also z.T. mehrdeutige Konstruktionen vereindeutigt.

Wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, bilden die besonders produktiven sog. Affixoide (auch „Affixe“, „Wortbildungssilben“ u.a.) eine eigene Gruppe. Sie sind wortfähig, können neben dem Auftreten als normale Kompositionsglieder aber auch besondere Funktionen in WBK übernehmen. Hierbei sind drei Kategorien zu unterscheiden:

A (affixhafte: *ge-*, *mal-*, *-ac-*, *-eg-*, *-et-*, *-um*[?]): Für eine rechtsköpfige Sprache wie Esperanto stehen sie an „falscher“ Stelle in der WBK und verhalten sich trotz ihrer freien Form wie modifizierende Affixe, z.B. *dometo* (= *eta domo*) 'Häuschen' (gegenüber *etburĝo* 'Kleinbürger', vgl. Blanke l.c., 80). Hier ist z.T. ethnosprachlicher Einfluss wahrscheinlich.

B (affixoidhafte: *ĉef-*, *dis-*, *ek-*, *pra-*, *re-*, *vir-*, *-ad-*, *-af-*, *-an-*, *-abl-*, *-end-*, *-ig-*, *-iĝ-*, *-il-*, *-in*²⁹, *-ind-*, *-ism-*, *-uj-*, *-ul-*): In den Wortbildungskonstruktionen mit dieser Art Affixoid liegen stärkere Restriktionen in der semantischen Interpretation und der Auswahl der Elemente vor als bei anderen Komposita, z.B. verbindet sich *re-* 'wieder, zurück' nur mit Verben, so dass man in der Folge auf die Markierung einer solchen Form als Nomen actionis verzichten kann (*reformo* = *reformado* 'Reform', vgl. Wennergren 2008a, §37.5), und *-af* 'Sache' erzwingt eine qualitative Interpretation des VG. Außerdem weichen die gebundenen Formen in der Bedeutung öfters von ihren freien Entsprechungen ab, so hat z.B. *-an* 'Bewohner, Anhänger, Mitglied' als selbständiges *ano* nicht die Bedeutung 'Bewohner'.

C (wurzelhafte: *bo-*, *eks-*, *mis-*, *-ar-*, *-ec-*, *-ej-*, *-em-*, *-er-*, *-estr-*, *-id-*, *-ing-*, *-ist-*, *-obl-*, *-on-*, *-op-*): Sie verhalten sich wie gewöhnliche Grundmorpheme, teilen mit den anderen Affixoiden aber die stärkere Verschmelzung mit dem anderen Element (s.o. 4.) sowie den Hang zu Idiomatisierung, z.B. *preĝejo* 'Kirche' („Betort“).

28 Und eben nicht „untere Tasse“ – auch wenn dies sachlich einst so war (freundlicher Hinweis von H. Eichner, Wien). Bei weiteren Ableitungen muss der durch *-o* bezeichnete substantivische Charakter durch ein Suffixoid erhalten werden, also z.B. *subtasaĵa* 'Untertassen-' (hingegen *subtasa* 'unter der Tasse befindlich').

29 Angesichts der Verschiedenheit von *instruistino* 'Lehrerin' = *ina instruisto* 'weiblicher Lehrer' – *fratino* 'Schwester' ≠ *ina frato* 'weiblicher Bruder' könnte man mit Blanke (1981, 29, 66) zwei verschiedene Suffixoide ansetzen, doch lehrt der Blick auf Karmadhārayas wie luw. *nānasra/i-* 'Schwester' aus *nānali-* 'Bruder' kaj **asr(i)-* 'Frau', dass eine Interpretation als qualitatives Kompositum für beide möglich ist, wenn man eine Metapher zulässt: „Frau, die wie ein Bruder ist“.

Traditionell werden in diesem Rahmen auch die beiden echten (nicht wortfähigen) Affixe *-ĉj* und *-nj* zur Bildung männlicher bzw. weiblicher Hypokoristika genannt. Sie bleiben aber inhaltlich wie formal fern, da sie nur an fertige Basen (nicht an Syntagmen) treten können und bei diesen zudem eine für agglutinierende Sprachen ungewöhnliche Wortkürzung auslösen, z.B. *patro* 'Vater', *paĉjo* 'Papa', *avino* 'Großmutter', *avinjo* 'Oma'.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das hier vorgestellte System zwar weniger kohärent ist als z.B. die Wortbildungslehre der *Plena Analiza Gramatiko*, dafür aber der Sprachwirklichkeit besser gerecht wird. Esperanto verfügt mit der Determinativkomposition und der komponierenden Ableitung über zwei praktisch unbegrenzt anwendbare Wortbildungsmodelle, darüber hinaus über die auf einzelne Wortarten (Kopulativkomposition) bzw. einzelne Morpheme (Affixoidbildungen) beschränkte, deshalb aber nicht weniger produktive Muster.

6 Vergleichende Betrachtungen

Dem aufmerksamen Leser wird bei der Darstellung der Wortbildungsmodelle des Esperanto die Ähnlichkeit zu einigen indogermanischen Typen nicht entgangen sein. Der Vergleich kann daher kurz gefasst werden.

Bei den Determinativkomposita liegen die Tatpuruṣas in der vollen Breite wie im Altindoarischen oder im heutigen Deutsch vor, z.B. *dommastro* 'Hausherr' (= uridg. **demis-poti-*, s.o.)³⁰. Die Karmadhāraya-Komposita sind hingegen im Wesentlichen auf VG, die zur qualitativen Morphemklasse gehören, beschränkt, z.B. *etburĝo* 'Kleinbürger', außer bei gewissen Affixoiden (z.B. *homino* ≈ *homa ino* 'weiblicher Mensch').

Im Bereich der Kopulativkomposita weist Esperanto wie alt- und neuidg. Sprachen auch adjektivische Dvandvas auf, z.B. *nigra-blanka* 'schwarz-weiß', daneben existiert die geschlossene Klasse der Numeralia, z.B. *dek tri* 'dreizehn' (= ai. *tráyodaśa*). Es fehlen hingegen die substantivischen Dvandvas des Typs ai. *pitāputráu* 'Vater und Sohn'. Die nach slawischem und romanischem Vorbild³¹ gebildeten Binomina des Typs *membro-abonanto* 'Mitglied und Abonnent' sind m.E. keine WBK, sondern engere syntaktische Zusammenrückung (vgl. die doppelte Flexion im Plural *membroj-abonantoj*). Historisch sind solche Bildungen aber oft Vorstufen zu echten Komposita (Karmadhārayas oder Dvandvas). Die explizite Derivation mit Affixen ist anders als in der Indogermania nur marginal belegt, z.B. *paĉjo* 'Papa'. Implizite Derivation kommt aufgrund des agglutinierenden Charakters der Sprache gar nicht vor.

Unbeschränkt produktiv ist hingegen die Ableitung mit den Kategorialendungen zur Transposition von Wörtern und Wortgruppen. In diesem Rahmen können nach einheitlichem Muster Basis + Kategorialendung auch komponierende Ableitungen gebildet werden. Im Gegensatz zu den verschiedenen indogermanischen Typen ist im Esperanto eine terminologische Feinunterteilung nicht nötig, obwohl die Sprache mit Ausnahme der Entheoskomposita und initial regierten verbalen Rektionskomposita Entsprechungen zu allen altidg. Mustern hat, z.B. *grandanima* 'großmütig' (Bahuvrīhi, = lat. *magnanimus*), *karnomanĝa* 'Fleisch fressend' (final regiertes verbales Rektionskompositum, = lat. *carniuorus*), *interrivera* 'zwischen Flüssen gelegen' (präp. Rektionskompositum, = lat. *interamnis*).

30 Allerdings treten in den älteren Sprachen gewöhnlich nur Nomina als VG auf, die gerade im Deutschen beliebten Bildungen aus Verb und Substantiv (*Backstube*, *Schiebetür*) z.B. sind fast unbekannt.

31 Vgl. poln. *chłop-robotnik* (Gen. *chłopa-robotnika*) 'Bauer und Arbeiter', *wywiad rzeka* 'langes Interview' („Interview (wie ein) Fluss“), franz. *oiseau-mouche* 'Kolibri' („Vogel-Fliege“), s. Benveniste (1967, 17).

Etwas anders stellt sich der Sachverhalt bei den sog. Affixoiden dar. Natürlich sind Affixoide auch in den indogermanischen Sprachen bekannt,³² z.B. heth. *-ssara-* '-in' zu uridg. **(h₁)ésōr* 'Frau' (vgl. luw. **asri-* oben), doch bilden die Affixoide im Esperanto ein geschlossenes System, dessen diachrone Entwicklung zudem der der idg. Sprachen komplett entgegengesetzt ist: Während idg. Affixoide i.d.R. eine Zwischenstufe auf dem Weg der Grammatikalisierung von Kompositionsgliedern zu Affixen darstellen (vgl. dt. *-heit* aus einem Substantiv mit der Bedeutung 'Art und Weise'), ging die Entwicklung im Esperanto vom gebundenen zum freien Morphem, d.h., die meisten Affixoide kamen ursprünglich nur in WBK vor, wurden aber Schritt um Schritt auch als Kern einfacher Wörter verwendet. Dem Systemzwang unterlagen sogar Fälle wie das diminutive *-et*, die sich ansonsten in jeder Hinsicht wie Affixe verhalten³³. Esperanto und die (alt-)indogermanischen Sprachen sind hier im Detail (z.B. entspricht *-il* 'Mittel' den idg. Suffixen für Nomina instrumenti), nicht aber im Ganzen vergleichbar.

7 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Esperanto über eine geringe Anzahl von Wortbildungsmodellen verfügt, diese aber weitaus produktiver und regelmäßiger sind als in Ethnosprachen.³⁴ Für eine internationale Plansprache ist dieser Zustand natürlich wünschenswert. Die Modelle lassen sich mit einem Teil der aus altindogermanischen Sprachen bekannten Typen vergleichen und somit entsprechend bezeichnen, d.h., die z.T. idiosynkratischen Termini der einsprachigen Esperanto-Grammatiken sind nicht ohne Alternative.

Deswegen darf man der Plansprache aber kein indogermanistisches Korsett überstülpen, denn Esperanto verfügt über die Komposita und komponierenden Ableitungen hinaus über ein besonders produktives System von Affixoiden, das einen schrittweisen Übergang von Derivation zu Komposition darstellt und eine strenge Dichotomie zwischen diesen noch mehr in Frage stellt, als dies auf Basis der Ethnosprachen sowieso schon der Fall ist. Auch im Fehlen von Formvarianten und dem hohen Grad von Explizität unterscheidet sich Esperanto stark von den indogermanischen Sprachen, aus denen es seine Modelle geschöpft hat.

Abschließend ist im direkten Anschluss an den vorherigen Satz noch eine kleine Rechtfertigung für den hier gezogenen Vergleich zwischen den alten Sprachen und der Plansprache zu liefern: Zamenhof hat die Wortbildung seines Projekts natürlich nach den modernen Sprachen modelliert³⁵, die Kombination aus produktiver Komposition und produktiver Derivation ist aber einmalig, denn sowohl Deutsch als auch Russisch und Polnisch sind in jeweils einem dieser Bereiche viel stärker eingeschränkt. Esperanto ähnelt so in der Palette seiner Wortbildungsprozesse am ehesten dem ehrwürdigen Altindoeuropäischen. Was hätte der dem Esperanto feindlich gesonnene Karl Brugmann wohl dazu gesagt?

32 Zum Deutschen vgl. Stepanowa/Fleischer (1985, 141-147). Affixoide wurden in der Wortbildungsforschung oft als Problem angesehen, da sie eine klare Abgrenzung von Komposition und Derivation verhindern. Allerdings zeigt sich hierin nur, dass Sprache nicht in diskreten Kategorien, sondern mit fließenden Übergängen strukturiert ist. Dies gilt für das Esperanto genauso.

33 Im Fall von *-edz* 'Gatte' ist die affixoide Verwendung sogar fast völlig verschwunden (s. Kalocsay/Waringhien 1980, 435). *bo-* und *-ist* kommen sehr selten als Wortkern vor, zumindest im geschriebenen Korpus (Wennergren 2008c).

34 Damit soll nicht behauptet werden, die Sprache hätte eine „logische“ Wortbildung o.Ä., natürlich finden sich auch hier zahlreiche lexikalisierte Ausdrücke, z.B. *glaciaĵo* 'Eiskrem' (*glacio* 'Eis'); auch dürfte es vielen Lernern nicht unbedingt einleuchten, warum „Schule“ genau *lernejo* („Lernort“) und nicht **instruejo* („Unterrichtsort“) o.ä. heißt.

35 Vgl. z.B. die Kategorien der Dvandvas. Zamenhof hatte freilich auch Griechisch und Latein gelernt. Zu möglichen Einflüssen des Hebräischen und Jiddischen kann ich mich leider mangels Sprachkompetenz nicht äußern.

Literatur

- Akademio de Esperanto (1968, Hrsg.): Aktoj de la Akademio. 1963-1967 (Oficiala Bulteno de la Akademio de Esperanto 9). Rotterdam: Zwager.
- Benveniste, Émile (1967): Fondements syntaxiques de la composition nominale. In: Bulletin de la Société de Linguistique de Paris 62, 15-31.
- Blanke, Detlev (1981): Plansprache und Nationalsprache. Einige Probleme der Wortbildung des Esperanto und des Deutschen in konfrontativer Darstellung (Linguistische Studien, Reihe A, Nr. 85). Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft.
- Brekle, Herbert E./Dieter Kastovsky (1977, Hrsg.): Perspektiven der Wortbildungsforschung. Beiträge zum Wuppertaler Wortbildungskolloquium vom 9. - 10. Juli 1976. Anlässlich des 70. Geburtstages von Hans Marchand am 1. Okt. 1977 (Gesamthochschule Wuppertal, Schriftenreihe Linguistik 1). Bonn: Bouvier.
- Brogyanyi Bela (1979, Hrsg.): Studies in Diachronic, Synchronic, and Typological Linguistics. Festschrift for Oswald Szemerényi on the Occasion of his 65th Birthday. Teil I und II (Current Issues in Linguistic Theory 11). Amsterdam: Benjamins.
- Brosch, Cyril (2008a): Nominalkomposita und kompositionsähnliche Strukturen im appellativen Wortschatz des Hethitischen. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Berlin (Arbeitsversion unter http://www.cyrilbrosch.net/anatol/heth_komp.pdf).
- (2008b): Vortfarado el la vidpunktoj de la hindeŭropista lingvoscienco kaj de esperantologio. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Posen (Arbeitsversion unter <http://www.cyrilbrosch.net/diplomCB.pdf>).
- Brugmann, Karl (1906): Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre nebst Lehre vom Gebrauch der Wortformen der indogermanischen Sprachen. Zweite Bearbeitung. Band II: Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch. Teil 1: Allgemeines. Zusammensetzung (Komposita). Nominalstämme. Straßburg: Trübner.
- Cherpillod, André (1996): Vortkonsisto. Vortfarado. Vortanalizo. Vortordo. Courgenard: Selbstverlag.
- Clackson, James (2002): Composition in Indo-European Languages. In: Transactions of the Philological Society 100, 163-167.
- Coseriu, Eugenio (1977): Inhaltliche Wortbildungslehre (am Beispiel des Typs „coupe-papier“). In: Brekle/Kastovsky 1977, 48-61.
- Crespo, Emilio/José Luis García Ramón (1997, Hrsg.): Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy. Actas del Coloquio de la Indogermanische Gesellschaft Madrid, 21-24 de septiembre de 1994. Wiesbaden: Reichert.
- Delbrück, Berthold (1900): Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Band V: Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. Dritter Theil. Straßburg: Trübner.
- Duc Goninaz, Michel (1987): Kiel priskribi Esperanton? Problemoj metodologiaj kaj terminologiaj. In: Regulo Pérez 1987, 141-149.
- Dunkel, George E. (1981): Āmreḍita and iteration of preverbs in Vedic and Hittite. In: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 95, 214-231.
- Eichholz, Rüdiger (1990a, Hg.): Akademiaj Studoj 1988-1990. Bailieboro: esperanto press.

- (1990b): Ĉu flanka elemento ne povas esti adjektivo?. In: Eichholz 1990a, 209-212.
- Fabian, Erich (1931): Das exozentrische Kompositum im Deutschen (Form und Geist 20). Leipzig: Hermann Eichblatt.
- Fanselow, Gisbert (1981): Zur Syntax und Semantik der Nominalkomposition. Ein Versuch praktischer Anwendung der Montague-Grammatik auf die Wortbildung im Deutschen (Linguistische Arbeiten 107). Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Wolfgang/Irmhild Barz (1992): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Unter Mitarbeit von Marianne Schröder. Tübingen: Niemeyer.
- Forssman, Bernhard/Robert Plath (2000, Hrsg.): Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogerm. Ges. vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen. Wiesbaden: Reichert.
- Günther, Hartmut (1981): N + N: Untersuchungen zur Produktivität eines deutschen Wortbildungstyps. In: Lipka/Günther 1981, 258-280.
- Humbach, Helmut (1954): Kompositum und Parenthese. In: Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 5, 90-99.
- Insler, Stanley (1998): *mitrāvārunā* or *mitrā vārunā*? In: Jasanoff et al. 1998, 285-290.
- Jasanoff, Jay et al. (1998, Hrsg.): *Mír curad*. Studies in Honor of Calvert Watkins (IBS 92). Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck.
- Kalocsay Kálmán/Gaston Waringhien (1980): Plena Analiza Gramatiko de Esperanto. 4., überarbeitete Aufl. Rotterdam: UEA.
- Kammenhuber, Annelies (1961): Nominalkomposition in den altanatolischen Sprachen des 2. Jahrtausends. In: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 77, 161-218.
- Kiselman, Christer O. (1991): Vortkreaĵ procezoj de Esperanto. In: Scienc Revuo 42/2, 95-109.
- Kramer, Günther (1962): Zur Abgrenzung von Zusammensetzung und Ableitung. Ein Beitrag zur inhaltsbezogenen Wortlehre. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Ost) 84, 406-438.
- Lévy, Pierre (1983-1984): Komparo inter la hindeŭropaj lingvoj kaj Esperanto. In: Monata Cirkulero – Kultura Centro Esperantista 152, 5-8 (I), 153, 4-9 (II), 154, 4-8 (III), 155, 5-9 (IV), 156, 5-6 (V), 157, 6-12 (VI), 158, 4-7 (VII), 159, 4-7 (VIII).
- Lindner, Thomas (2003): Zur Schnittstelle von Komposition und Derivation. In: Tichy et al. 2003, 103-114.
- Lipka, Leonhard/Hartmut Günther (1981, Hrsg.): Wortbildung (Wege der Forschung 564). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Mattos, Geraldo (1987a, Hrsg.): Centjara Esperanto. Jubilea libro de Akademianoj. Chapecó-Sc: Fonto.
- (1987b): Vortanalizo en Esperanto. In: Mattos 1987a, 169-204.
- Meissner, Torsten/Olga Tribulato (2002): Nominal Composition in Mycenaean Greek. In: Transactions of the Philological Society 100, 289-330.
- Miner, Ken (2003): Prova sistema analizo de Esperanta morfologio. http://www.sunflower.com/~miner/MORFOLOGIO_package/morfologio.html (2008-11-20).
- (2005): Croft-modelo por la Esperanta radiko-kategorieco. http://www.sunflower.com/~miner/CROFT_package/croft.html (2008-11-20).

- (2006): La morfemefiko de KALOCSAY-SCHUBERT. http://www.sunflower.com/~miner/ME_package/me.html (2008-11-20).
- (2008): Noto pri esperantaj radikoj. In: *Lingva Kritiko. Studoj kaj notoj pri la Internacia Lingvo*. Esperantologio Interreta. <http://lingvakritiko.com/2008/06/05/noto-pri-esperantaj-radikoj/> (2008-11-20).
- Ortner, Hanspeter/Lorelies Ortner (1984): *Zur Theorie und Praxis der Kompositaforschung* (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 55). Tübingen: Narr.
- Ortner, Lorelies et al. (1991): *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache, Forschungsstelle Innsbruck. Vierter Hauptteil: Substantivkomposita. Komposita und kompositionsähnliche Strukturen 1* (Sprache der Gegenwart 79). Berlin – New York: de Gruyter.
- Piron, Claude (1980): *Esperanto: eine linguistische Standortbestimmung*. Aus dem Esperanto übersetzt von Günther Becker. Saarbrücken: Saarländischer Esperanto-Bund e.V. (dt. Übersetzung von —. 1977. *Esperanto – ĉu eŭropa aŭ azia lingvo?* Rotterdam: UEA).
- Pollak, Hans W. (1912a): *Zur exozentrischen Komposition*. In: *Indogermanische Forschungen* 30, 55-58.
- (1912b): *Zur Einteilung der Komposita*. *Indogermanische Forschungen* 30, 58-64.
- Régulo Pérez, Juan (1987, Hrsg.): *Serta gratulatoria in honorem Juan Régulo. II: Esperantismo*. La Laguna Universidad de la Laguna.
- Révész Sándor (1984): *Radikkarakteroj kaj elementaj vortstrukturoj*. In: Rokicki 1984a, 103-125.
- Risch, Ernst (1974): *Wortbildung der homerischen Sprache*. Zweite, völlig überarbeitete Auflage. Berlin – New York: de Gruyter.
- Rokicki, Ryszard (1984a, Hrsg.): *Acta Interlinguistica. 11-a scienca interlingvistika simpozio, Varsovio, 9-13.04.1983 J.* Warschau: Akademickie Centrum Interlingwistyczne.
- (1984b): *Enkonduko en la leksemstrukturan klasifikadon de la esperanta morfemaro*. In: Rokicki 1984a, 127-141.
- Sadovski, Velizar (1998): *Entheos-Komposita und präpositionale Rektionskomposita: Die Theorien über ihren Ursprung im Kontext der anderen Bahuvrīhi-Zusammensetzungen bzw. Hypostasen. Übersicht über die Rezeptionsgeschichte der früheren Forschung*. In: *Sāpostavitelno ezikoznanie* 22, 133-154.
- (2000): *Die exozentrischen Zusammensetzungen mit Vorderglied Präverb/Präposition im Rgveda: Entheos-Komposita und präpositionale Rektionskomposita*. In: *Forssman/Plath* 2000, 455-473.
- (2002): *Dvandva, Tatpuruṣa and Bahuvrīhi: On the Vedic Sources for the Names of the Compound Types in Pāṇini's Grammar*. In: *Transactions of the Philological Society* 100, 351-402.
- Salus, Peter H. (1965): *The types of nominal compound of Indo-European*. In: *Orbis* 14, 38-62.
- de Saussure, René (1982): *La vort-teorio en Esperanto. Kun postparolo de André Albaut kaj bibliografio de Reinhard Haupenthal*. Saarbrücken: Artur E. Iltis (Nachdruck der Broschüre von 1914).
- (2003): *Fundamentaj reguloj de la vort-teorio en Esperanto. Raporto al la Akademio Esperantista*. Elektronisches Buch o.O.: Inko (Nachdruck der Broschüre von 1915).

- Schindler, Jochem (1997): Zur internen Syntax der indogermanischen Nominalkomposita. In: Crespo/García Ramón 1997, 537-540.
- Schubert, Klaus (1989a, Hrsg.): Interlinguistics. Aspects of the Science of Planned Languages. Berlin – New York: de Gruyter.
- (1989b): An unplanned development in planned languages. In: Schubert 1989a, 249-274.
- Sommer, Ferdinand (1948): Zur Geschichte der griechischen Nominalkomposita. München: Bayerische Akademie der Wissenschaften.
- Stepanova, Marija D./Wolfgang Fleischer (1985): Grundzüge der deutschen Wortbildung. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Støp-Bowitz, Carl (1987): Fakaj terminoj kaj vortstrukturo en Esperanto. In: Mattos 1987a, 230-235.
- Szerdahelyi István (1976a, Hrsg.): Esperantologiaj kajeroj 1. Budapest: Eötvös-Loránd-Universität, Philologische Fakultät.
- (1976b): La Esperanta morfemaro. In: Szerdahelyi 1976a, 61-117.
- Tichy, Eva et al. (2003, Hrsg.): Indogermanisches Nomen. Derivation, Flexion und Ablaut. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft, Freiburg, 19. bis 22. September 2001. Bremen: Hempen.
- Tischler, Johann (1979): Zu den syntaktischen Grundlagen der Nominalkomposition: Die Reihenfolge der Teiglieder. In: Brogyanyi 1979 (Teil II), 853-868.
- Uhlich, Jürgen (1997): Der Kompositionstyp „Armstrong“ in den indogermanischen Sprachen. In: Historische Sprachforschung 110, 21-46.
- Verloren Van Themaat, Willem A. (1972:) Fleksio, derivado kaj paradigma morfologio. In: Scienca Revuo vol. 23/4, 121-133.
- Wacha Balázs (1984): Pri la radikkaraktero. In: Rokicki 1984a, 95-101.
- Wackernagel, Jakob (1957): Altindische Grammatik. Band II, 1: Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition. 2. Aufl. (1. Aufl. 1905). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Weidmann, Dietrich M. (1989): Das Kausativ und das Antikausativ in der gemischten Plansprache Esperanto. Schaffhausen: Weidmann's Mondo-Servo.
- Wells, John (1989): Lingvistikaj aspektoj de Esperanto. 2. Aufl. Rotterdam: UEA.
- Wennergren, Bertil (2008a): Plena Manlibro de Esperanta Gramatiko. Versio 14.1. Internetausgabe: www.bertilow.com/pmeg/ (2008-09-20).
- (2008): Bazformoj de radikoj en vortaroj. In: Lingva Kritiko. Studoj kaj notoj pri la Internacia Lingvo. Esperantologio Interreta. <http://lingvakritiko.com/2008/4/18/bazformoj-de-radikoj-en-vortaroj/> (2008-11-20).
- (2008c, Hrsg.): Tekstaro de Esperanto. <http://tekstaro.com/serchi/?&dosiero=tekstaro/index.html> (2008-11-20).
- Widmer, Paul (2004): Das Korn des weiten Feldes. Interne Derivation, Derivationskette und Flexionsklassenhierarchie: Aspekte der nominalen Wortbildung im Urindogermanischen (IBS 111). Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck.
- Zamenhof, Ludwik Lejzer (1991): Fundamento de Esperanto. Kun Enkondukoj, Notoj kaj Lingvaj Rimarkoj de D-ro A. Albaut. Pisa: Edistudio (kommentierter Nachdruck der Erstausgabe 1905).
- (1992): Lingvaj respondoj. Plena kolekto. Jekaterinburg: Sezonoj.

100

101

102

103

104

105

106

Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen

Gliederung

- 1 Die Zamenhof'schen Korrelativa
- 2 Ähnlichkeiten mit indogermanischen Sprachen
 - 2.1 Altindoarisch
 - 2.2 Altgriechisch
 - 2.3 Latein
 - 2.4 Romanische Sprachen
 - 2.5 Germanische Sprachen
 - 2.6 Keltische Sprachen
 - 2.7 Slawische Sprachen
 - 2.8 Baltische Sprachen
 - 2.9 Illyrische Sprachen
 - 2.10 Plansprachen
- 3 Fazit
Literatur

1 Die Zamenhof'schen Korrelativa

Korrelativa sind im Esperanto Pronomina (*iu, io, ia, ies*) und Adverbien (*ie, ien, iel, ial, iam, iom*), die laut Wortanfang fragende/relative, (*k-*), demonstrative (*t-*), allumfassende (*ĉ-*), negative (*nen-*) oder allgemeine (ohne Anfangskonsonant) Funktion haben. Sie werden nach Anfangs- und Endformanten in der sog. Zamenhof'schen Tabelle¹ aufgelistet.

Endung	-u	-o	-a	-es	-om	-al	-am	-el	-e	-en	
Anfang	Person; ben. Sache	unbenannte Sache	Eigen- schaft	Besitz	Menge	Grund	Zeit	Art und Weise	Ort	Richtung	
?	ki- Frage	kiu welcher, wer	kio was	kia wie	kies wessen	kiom wieviel	kial warum	kiam wann	kiel wie	kie wo	kien wohin
→	ti- Hinweis	tiu dieser, der	tio das	tia so(lch)	ties dessen	tiom soviel	tial darum	tiam dann	tiel so	tie dort	tien dorthin
¬	neni- Negation	neniu niemand	nenio nichts	nenia keinerlei, kein	nenies nieman- des	neniom (gar) nichts	nenial aus keinem Grund	neniam nie(mals)	neniel keines- wegs	nenie nirgends	nenien nirgend- wohin
∃	i- Existenz	iu (irgend) jemand	io (irgend) etwas	ia irgend- welch	ies irgend jemandes	iom etwas (davon)	ial aus irgend- einem Grund	iam irgend- wann	iel irgendwie	ie irgendwo	ien irgend- wohin
∀	ĉi- Totalität	ĉiu jeder	ĉio alles	ĉia jederlei	ĉies jeder- manns	ĉiom jede Menge	ĉial aus jedem Grund	ĉiam immer	ĉiel auf jede Weise	ĉie überall	ĉien überall hin

¹ Kawasaki (1975) beweist sogar, dass die Tabelle nicht komplett vom Zamenhof stammt, er soll von Einstein inspiriert worden sein.

Ihre Regelmäßigkeit wird von den Esperanto-Kritikern und Reformatoren als etwas Unnatürliches empfunden und deshalb geändert, obwohl es vermutlich in allen Sprachen natürliche Tendenzen gibt, ein entsprechendes System zu bilden (s. Ammer 1952, 150). Ein ähnliches System existierte ursprünglich auch in den *indogermanischen Sprachen*, jedoch nicht so umfangreich wie in obiger Tabelle aufgelistet – daher gab es noch andere korrelative Ausdrücke, z.B. für verschiedene Nuancen der Demonstrativität, die sich im Esperanto nicht finden. Leider ist diese Regelmäßigkeit in den meisten modernen europäischen Sprachen nicht mehr erkennbar, weil sich die einzelnen Formen in Folge von Lautwandel und morphologischen Umbildungen verändert haben.

2 Ähnlichkeiten mit indogermanischen Sprachen

Auf die Ähnlichkeiten haben manche Autoren bereits hingewiesen: Penndorf (1933) zitiert u.a. korrelative Reihen im Griechischen (*tósos – hósos – pósos – hopósos, tóte – hóte – póte – hopóte*) und im Lateinischen (*is – qui – quis, tantus – quantus, tot – quot, cum – tum, ibi – ubi*). Vergleiche mit Korrelativa in europäischen Sprachen haben auch die Autoren gezogen, welche ihre mutmaßliche Quelle gesucht haben: so erwähnt Staňura (1988) Fragepronomina mit Anfangsbuchstaben *qu-/k*, Demonstrative mit *t-* und Negativen mit *n-* in den Sprachen, die Zamenhof kannte (Latein, Französisch, Russisch, Polnisch) und im Tschechischen, außerdem entspricht die „*ĉi-*“Reihe einigen polnischen und tschechischen Äquivalenten mit *wsz-/vš-* am Anfang (*ĉi = wszystko/vše, ĉia = wszelki/všelijaký, ĉie = wszędzie/všude, ĉiom = wszelką ilość/všechno množství*); bei Murgin (1992a) findet man Korrelativbeispiele in mehreren slawischen und in baltischen Sprachen. Während sich die Ähnlichkeit von Anfangsbuchstaben in mehreren europäischen Sprachen relativ leicht analysieren lässt, bleibt die Interpretation der Endungen (*-u, -o, -e, -el, -es ...*) hypothetisch (u.a. Murgin 1992b). Vermutlich war hier eher das Analogie- und Regelmäßigkeitsprinzip von Esperanto selbst als historisch-linguistische Forschungen ausschlaggebend.

Die einzelnen indogermanischen Sprachzweige sind nach Meier-Brügger (2002, 19) in jener Reihenfolge zuerst schriftlich belegt: Anatolisch (16. Jh. v. Chr.), Griechisch (14. Jh. v. Chr.), Indisch (14. Jh. v. Chr.), Iranisch (10. Jh. v. Chr.), Italisch (7. Jh. v. Chr.), Keltisch (2. Jh. v. Chr.), Germanisch (4. Jh. n. Chr.), Armenisch (5. Jh.), Tocharisch (6. Jh.), Slawisch (9. Jh.), Baltisch (14. Jh.), Albanisch (15. Jh.) In alphabetischer Reihenfolge gab/gibt es folgende indogermanische Sprachen (vgl. Meier-Brügger 2002)

- Anatolische Sprachen: Hethitisch, Lydisch, Palaisch, Luwisch, Lykisch, Karisch, Pisidisch, Sidetisch
- Armenisch (Alt-, Ost- und Westarmenisch)
- Baltische Sprachen
 - Ostbaltische: Litauisch, Lettisch, Nehrungskurisch, Selonisch, Semgallisch
 - Westbaltische: Altpreußisch, Jatwingisch, Galindisch, Dniepr-Baltisch
- Germanische Sprachen
 - Nordgermanische: Schwedisch, Dänisch, Norwegisch, Färöisch, Isländisch
 - Ostgermanische: Gotisch
 - Westgermanische: Deutsch, Jiddisch, Luxemburgisch, Pennsylvanisch, Niederländisch, Afrikaans, Englisch, Friesisch
- Griechisch: Altgriechisch (Attisch, Ionisch, Dorisch, Äolisch, Arkadisch-Kyprisch), hellenische Koiné, Mittellgriechisch, Neugriechisch
 - Makedonisch
- Illyrisch
 - Albanisch (Gegisch, Toskisch)

- Indoiranische Sprachen: Vedisch, Sanskrit
 - Indoarische: Hindi, Urdu, Bengalisch, Marathi, Kashmiri, Panjabi, Nepalesisch, Romani u.a.
 - Iranische: Persisch, Kurdisch, Pashtunisch, Belutschi, Luri, Sorani u.a.
 - Nuristanische: Kati, Prasun, Ashkun, Waigali u.a.
- Italische Sprachen
 - Latino-faliskische: Faliskisch, Latein (Romanische Sp.: Italienisch, Spanisch, Katalanisch, Galizisch, Portugiesisch, Französisch, Okzitanisch, Sardisch, Rätoromanisch, Ladinisch, Rumänisch, Arumunisch u.a.)
 - Oskisch-umbrische: Oskisch, Umbrisch, Äquisch, Marrukinisch, Pälignisch, Sabinisch, Vestinisch, Volskisch u.a.
- Keltische Sprachen
 - Festlandkeltische: Gallisch, Galatich, Lepontisch, Keltiberisch
 - Inselkeltische: Bretonisch, Kornisch, Kymrisch, Walisisch, Piktisch, Irisch, Manx, Schottisch-Gälisch, Kanadisch-Gälisch
- Phrygisch
- Slawische Sprachen: Kirchenslawisch
 - Ostslawische: Russisch, Ukrainisch, Weißrussisch, Russinisch, Westpolesisch, Ruthenisch, Altrussisch
 - Westslawische: Kaschubisch, Polabisch, Polnisch, Pomoranisch, Slowinzisch, Sorbisch, Tschechisch, Slowakisch, Knaanisch
 - Südslawische: Bulgarisch, Bosnisch, Kroatisch, Makedonisch, Moliseslawisch, Goranisch, Montenegrinisch, Resianisch, Serbisch, Serbokroatisch, Slowenisch
- Thrakisch
- Tocharisch
- Venetisch

Aufgrund vorhandener Dokumente und nach Lautgesetzen wurde aus diesen Sprachen die indogermanische Grundsprache im 19. Jh. rekonstruiert. Die Wiedergabe eines Textstücks scheint gewagt zu sein, bei einer seriösen Rekonstruktion geht es um einzelne Sprachwurzeln. Die indogermanischen Wurzeln waren am häufigsten einsilbig, sie repräsentierten meistens einen Teil der Komposita oder wurden als Reduplikationen wiederholt. Nur wenige Wörter waren als Simplex unzerlegbar. Formanten, die wir heute als Suffixe bezeichnen, waren kombinierbar und auch eigenständig nutzbar. Einige Partikeln, wie z.B. die den griechischen *ἄν*, *εἴθε* entsprechenden, enthielten keinen konkreten Begriff, sondern eine bestimmte Beziehung (so stand *ἄν* beim Optativ). Pronomina waren oft als ein Teil des Kompositums zu finden, wie man in *quivis*, *ὅστις*, *jedermann* (ähnlich wie im Esperanto *iu ajn*) beobachten kann. Eine typische Komposition waren auch Pronomen mit Enklitikum. Enklitika dienten zur Gliederung von Sätzen und Satzfolgen. Es handelt sich hierbei nachgestellte Partikel (oder auch flektierte Wörter), deren Akzent auf das davor stehende Wort übergeht. So entstanden Pronomina wie ai. *kás ca* – lat. *quisque* – got. *huaz-uh*: „wer auch immer“, oder ai. *ná-kis* – *οὐτίς* – lit. *nē-kas* – tsch. *ni-kdo*: „niemand“ „nen-*iu*“, Komposita mit Partikeln wie *ὁ-δε*, *ἡ-δε*: etwa *tiu-ĉi* und griechische Satzgliederungspartikel wie *μέν*, *δέ* (*zwar ...*, *aber*). Reduplikation der Wurzel gab es z.B. bei *yád-yad* „jedes Mal“, bei lat. *quis-quis*, oder russ. *зде-зде* (vgl. Brugmann 1903, 298-301).

In den Lehrbüchern der Indogermanistik kann man oft über Pronomina lesen, über Adverbien erfährt man dagegen sehr wenig. Pronomina werden u.a. bei Meier-Brügge (2002, 227-234) beschrieben.

Demonstrativpronomina drückten verschiedene Arten/Grade der Demonstrativität aus. Das Pronomen **so/seh/*tod* (*eṛ/sie/es*) wurde – in attributiver Anwendung – auch Ausgangspunkt des bestimmten Artikels (im Griechischen, in gewissem Sinne auch im Sanskrit; viel später auch im Deutschen). Dieses Pronomen findet man z.B. im deutschen *das*, im griechischen Artikel *ὁ, ἡ, τό* und im Sanskritpronomen *sas, sā, tad*. Ein zweites Demonstrativpronomen **i-* (Ablaut **ei-*) entspricht dem lateinischen *is, ea, id*, im Sanskrit *ayam, iyam, idam*.

Als Fragepronomen wird substantivisch **k^wi-*, adjektivisch **k^wo-* rekonstruiert. Weil diese eine eigene Form für Neutrum, aber keine Genusunterscheidung zwischen Maskulinum und Femininum kennen, kann man auf das hohe Alter dieser Formen schließen. Spätere Fragepronomina waren für Maskulinum und Femininum *k^wis*, Neutrum *k^wid*, im Plural *k^wéyes, k^wih₂*. In enklitischer Form hatten die Fragepronomina indefinite Bedeutung.

Das Relativpronomen geht auf das Fragepronomen zurück und entwickelt eigene Formen. Ein weiterer Relativstamm war **(H)yo-*, eventuell mit anlautendem Laryngal; dieser ist im Sanskrit als Relativpronomen *yad*, im Griechischen als *ο*, im Keltischen als *yo* bekannt.

Negativen wurden mit **me-/*ne-/*nei-* gebildet, **neik^wos/*nek^wos* entspricht etwa dem *neniu* = „nicht einer“ im Esperanto (Köhler 1980).

2.1 Altindoarisch

Zu den ältesten indogermanischen Sprachen zählt Altindoarisch. Die Entstehung wird auf 1200 v. Chr. datiert, das zu dieser Zeit übliche Vedische unterscheidet sich jedoch noch vom klassischen, erstmals von Pānini im 4. Jahrhundert v. Chr. systematisierten Sanskrit. Diese Sprache wies viele Pronomina, u.a. vier verschiedene Demonstrativa auf: *tád, etad, idam, adas* (Kielhorn 2008, 50-52). Diese hatten differenzierte Formen nicht nur für alle drei Geschlechter, sondern auch für Singular, Plural und Dual. Beispiel „*tád*“ (etwa *tiu* im Esperanto):

	Maskulinum			Neutrum			Femininum		
	Singular	Dual	Plural	Singular	Dual	Plural	Singular	Dual	Plural
Nominativ	Sás	tāú	té	tád	Té	Táni	Sá	Té	tás
Akkusativ	Tám	tāú	tán	tád	Té	Táni	tám	Té	tás
Instrumental	Téna	tābhyām	táis	téna	tābhyām	Táis	táyā	tābhyām	tābhis
Dativ	Tásmāi	tābhyām	tébhyas	tásmāi	tābhyām	Tébhyas	tásyāi	tābhyām	tābhyas
Ablativ	Tásmāt	tābhyām	tébhyam	tásmāt	tābhyām	tébhyam	tásyās	tābhyām	tābhyas
Genitiv	Tásya	táyos	tésām	tásya	Táyos	Tésām	tásyās	táyos	tásām
Lokativ	Tásmin	táyos	tésu	tásmin	Táyos	Tésu	tásyām	táyos	tásu

Die Fragepronomina begannen alle mit *k-*, d.h., anstatt des Anfangskonsonanten *s/t-* wurde *k-* benutzt, und sie wurden dekliniert genauso wie *tád*, mit nur einer Unregelmäßigkeit im Neutrum, wo sich *kim* anstatt **kad* befand.

Alle Relative begannen mit *y-* und wurden genauso wie *tát* dekliniert.

Die Indefinita wurden aus Fragepronomina gebildet, indem ihnen *api, cid*, oder *cana* (etwa „*ajn*“) zugefügt wurden.

Ammer (1952, 149) bewies, dass die Regelmäßigkeit des sanskritischen Systems dem von Esperanto in den *ki-, ti-,* und *ĉi-* Reihen entspricht:

ki- Frage k- Relativ y-	kiu kas, yas	kio kim, yad	kia kas, yas	kies kasya, yasya	kial kasmāt, yasmāt	kiam kadā, yadā	Kiel kathā	kie kutra, kvā, yatra	kien kutra, kva, yatra	de kie kutas, yatas
ti-	tiu sas	tio tad	tia sas	ties tasya	tial tasmāt	Tiam tadā	Tiel Yathā	tie tatra	tien tatra	de tie tatas
ĉi-	ĉiu sarvas	ĉio sarvam	ĉia sarvas	ĉies sarvasya	ĉial -	ĉiam sarvadā	ĉiel sarvathā	ĉie sarvatra	ĉien sarvatra	de ĉie sarvatas

Außerdem gibt es im Sanskrit eine entsprechende Reihe von Enklitika im Sinne von *-ajn* im Esperanto (*kiu-ajn*, *kio-ajn*, *kie-ajn* usw.) Die Paare *kiu-kia* (*kas/yas*) usw. und *kie-kien* (*kutra/kva/yatra*) usw. hatten keine differenzierte Bedeutung, dagegen gibt es eine zusätzliche Reihe *de kie* (*kutas/yatas*) usw. Das Possesivum *kasya/yasia*, *tasya*, *sarvasya* (*kies/ties/ĉies*) entspricht dem Genitiv von *kas/yas*, *sas*, *sarvas* (*kiu/tiu/ĉiu*).

Im modernen Hindi sieht die Zamenhof'sche Tabelle so aus:

kiu kaun	kio kya	kia kaisa	kies kis ka, uski, uske	kiom kitna	kial kyon, kis kaaran	Kiam kab	Kiel Kaise	kie kahan	kien kis taraf
tiu woh	tio wah	tia waisa	ties uska, uski, uske	tiom utna	tial islye, is kaaran	tiam tab	Tiel Waise	tie wahan	tien us taraf
ĉiu sabhi	ĉio sab kuch	ĉia sabhij- aisa	ĉies sabka, sab ki sab ke	ĉiom sab	ĉial har kaa- ran	ĉiam hamesha	ĉiel sab jaise, har tarah se	ĉie sab jagah	ĉien har taraf
iu koi bhi	io kuch	ia kaisa bhi	ies kisi ka bhi	iom kitna bhi	ial kisi kaa- ran	iam kabhi bhi	iel kisi bhi tarah	ie kahin	ien kisi taraf
neniu koi nahi	nenio kuch nahi	nenia kaisa bhi nahi	nenies kisika bhi nahi	neniom thoda bhi nahi	nenial kisi bhi kaaran nahi	neniam kabhi nahi	Neniel kisi bhi tarah nahi	nenie kahin bhi nahi	nenien kisi bhi taraf nahi

2.2 Altgriechisch

Altgriechisch ist schriftlich seit dem 9. Jh. v. Chr. dokumentiert, existierte aber in vielen Dialekten, von denen einige als spezifisch und charakteristisch für einzelne literarische Gattungen benutzt wurden (vgl. Barandovská-Frank 1995, 16). Am ältesten war Altionisch (ἡ ἄρχαία ἰός [διάλεκτος]), in dem die homerischen Epen verfasst wurden, und deshalb wurde diese literarische Sprache für die ganze Epik verbindlich. Neuionisch (ἡ νέα ἰός) war dann eine lebendige, u.a. für wissenschaftliche Werke (auch von nicht-ionischen Autoren) benutzte Sprache. Auf Aiolisch (ἡ Αἰολική) wurden lyrische Gedichte geschrieben, Dorisch (ἡ Δωρική) ist für die Chorlyrik charakteristisch. Der wichtigste Dialekt war Attisch (ἡ Ἀτθίς), in dem die größten literarischen Werke geschrieben wurden, wie z.B. Dramen, Geschichte, philosophische, politische und oratorische Schriften. Deshalb wurde Attisch zu einer Diplomaten-Sprache, verbreitete sich in der ganzen hellenistischen Welt und diente als Basis für die allgemeine griechische Umgangssprache (ἡ κοινή), aus der sich schließlich das Neugriechisch entwickelte. Das heutzutage unterrichtete Altgriechisch ist also demnach Attisch.

Fragepronomina im Attischen waren τίς (Maskulinum und Femininum), τί (Neutrum), im Plural τίνες, τίνα, mit Akut, im Sinne von *kiu* und *kio*, im Plural *kiuj* (*kio* hat im Esperanto keinen Plural, ebenso wie *wer* und *was* im Deutschen). Sie waren „direkt fragend“, d.h. als Subjekt benutzt oder mit dem Subjekt im selben Satz (τίς λέγει; *kiu parolas?* Plural τίνες λέγουσιν; *kiuj parolas?*) und auch adjektivisch benutzt (τίς θεός; *kiu dio?*). Ohne Akzent war das enklitisch benutzte τις, τι als ein Indefinitum verwendet (im Sinne von *iu*, *io* und *ia*). Negativpronomina wurden mit proklitischem οὐ gebildet: οὐτίς, οὐτι (*neniu*, *nenio*, *nenia*). *Kia* im Sinne von „de *kia* kvalito“ war ποῖος, ποία, ποῖον, *kiom granda* πόσος, πόση, πόσον, "kiu el ambaŭ" πότερος, ποτέρα, πότερον. Pronomen *alia*: ἄλλος, ἄλλη, ἄλλο. Alle Pronomina wurden in vier Kasus im Singular, Plural und Dual dekliniert. Das Adverb *iel*, enklitisch πως, entstand aus dem Fragepronomen.

Das wichtigste Relativpronomen war ὅς, ἣ, ὅ, mit Dual ὧ und Plural οἷ, αἷ, ἄ *kiu*, *kio*, *kia*, *kiuj*, *kiaj*. Mit der Partikel περ kombiniert, diente es zur näheren Bestimmung: ὅσπερ, ἣπερ, ὅπερ – etwa "kiu, kio, kia... ĵus". Zur Qualitätsbestimmung diente οἷος, οἷα, οἷον "kia(kvalita)" und als Größenangabe ὅσος, ὅση, ὅσον, "kiom granda". Relativadverb war ὡς "kiel". Genauso wie im Sanskrit, gab es auch im Attischen einen Unterschied zwischen Fragepronomen und Relativpronomen.

Demonstrative hatten drei Stufen der Demonstrativität: ὅδε, ἧδε, τόδε (Personalpronomen mit Partikel δε) "tiu jen" für Gegenwärtiges, οὗτος, αὕτη, τοῦτο "tiu ĉi" für eben Erwähntes und ἐκεῖνος, ἐκεῖνη, ἐκεῖνο "tiu tie" für Entferntes.

Auch der bestimmte Artikel ὁ, ἡ, τό war ursprünglich ein Demonstrativ.

Adjektivpronomina hatten zwei Stufen der Demonstrativität, die erste Stufe mit δε gebildet: τοσοῦδε, τοσήδε, τοσόνδε "tioma jen" für Aktuelles und Erwartetes, τοσοῦτο, τοσαύτη, τοσοῦτον "tioma ĉi"/"tiom" für eben Erwähntes, analog dazu τοιοῦδε, τοιάδε, τοιόνδε "tia jen", für Aktuelles und Erwartetes, und τοιοῦτος, τοιαύτη, τοιοῦτον "tia ĉi", für eben Erwähntes.

Außerdem gab es Adjektivpronomina ἕτερος, ἕτέρα, ἕτερον "la dua", und ἑκάτερος, ἑκάτερα, ἑκάτερον "ambaŭ".

Die reine Form des Pronomens αὐτός, αὐτή, αὐτό hatte drei Bedeutungen: "ties" im Genitiv nach Substantiv (τὸ γένος αὐτοῦ "ties gento"), "sola" in demselben Kasus wie ein Substantiv (τὸ γένος αὐτό / αὐτὸ τὸ γένος "la gento sola"), und "la sama" nach dem Artikel (τὸ αὐτὸ γένος "la sama gento").

Entsprechende allgemeine Pronomina waren ὅστις, ἧτις, ὅτι (Plural οἵτινες, αἵτινες, ἄττα) "iu, iuj, io" oder "kiu ajn, kiuj ajn, kio ajn", ὅποιος, ὅποία, ὅποῖον "ia", "ajna", ὅπόσος, ὅπόση, ὅπόσον "ajne granda", ὅπότερος, ὅποτέρα, ὅπότερον "iu el ambaŭ", "ajna el ambaŭ". Sie entstanden aus Fragepronomina durch Proklitikum ὅ [hó] und wurden als „indirekt fragend“, d.h. in Nebensätzen benutzt. Man kann also beobachten, dass auch attische Pronomina meistens korrelativ waren. Sie waren genauer nuanziert als die Esperanto-Pronomina. Korrelativ waren auch Adverbien mit den Bedeutungen: *kie*, *de kie*, *kien*, *kiel*, *kiam*, *kiutempe*, *kiamaniere*, mit dem bekannten Unterschied zwischen Frageadverbien und Relativadverbien. Im Attischen ist auch die indogermanische enklitische Position der Pronomina und Adverbien erhalten geblieben (vgl. z.B. Niederle 1993, 93-98).

Die Esperanto-Äquivalente im Neugriechischen:

kiu	kio	kia	kies	kiom	kial	kiam	kiel	kie	kien
ποιός	τι	ποιός (τι είδους)	ποιού/ποιανού	πόσο	γιατί	πότε	πώς	πού	προς τα πού
tiu	tio	tia	ties	tiom	tial	tiam	tiel	tie	tien
αυτός	αυτό	τέτοιος	αυτού	τόσο	έτσι/διότι	τότε	έτσι	εκεί	προς τα εκεί
είο ο καθένας	είο το καθένα/ το κάθε τι	εία κάθε είδους	είες του καθενός	είοι (στο σύνολο)	εία για κάθε λόγο	εία πάντα	είελ με κάθε τρόπο	είε παντού	είεν προς κάθε κα- τεύθυνση
iu	io	ia	ies	iom	ial	iam	iel	ie	ien
κάποιος	κάποιο	κάποιος (κάποιου είδους)	κάποιου	κάμποσο	για κάποιο λόγο	κάποτε	κάπως/ με κάποιο τρόπο	κάπου	προς τα κάπου
neniu	nenio	nenia	nenies	neniom	nenial	neniam	neniel	nenie	nenien
κανείς/κα νένας	κανένα	κανενός είδους	κανενός	καθόλου	για κανένα λόγο	ποτέ	καθόλου/ με κανένα τρόπο	πουθενά	πουθενά

Bemerkungen: τι ist Neutrum von ποιός, "kial" : γιατί = "pro kio", τέτοιος ist Reduplikation, καθέ – vgl. lat. *catholicus* u. tsch. *každý*, i-Reihe = κάπ, ne-Reihe = νέν (κά – νέν = "iu ne")

2.3 Latein

Latein war, neben dem Griechischen, die bedeutendste Sprache der Antike, ursprünglich eine der italischen Sprachen, die ab dem zweiten Jahrtausend v. Chr. auf der Apenninischen Halbinsel verbreitet waren. Als Sprache des militärisch und politisch überragenden Roms verbreitete sich Latein von Latium aus im ganzen Land und Imperium, wobei die unterdrückten Nachbarsprachen allmählich ausstarben. Die lateinische Literatur entstand im 3. Jh. v. Chr., indem sie griechische Vorlagen kopierte. Die Literatursprache der sog. goldenen Epoche aus dem 1. Jh. n. Chr. wird nach wie vor an europäischen Schulen unterrichtet, wohingegen die gesprochene Umgangssprache ungefähr im 9. Jh. in romanische Sprachen zerfiel (vgl. Barandovská-Frank 1995).

Im Lateinischen existieren zahlreiche Pronomina, die ähnlich wie griechische mehr nuanciert sind als die im Esperanto. Demonstrative sind:

is (Maskulinum) *ea* (Femininum), *id* (Neutrum) mit Plural *ī*, *ēae*, *ea* im Sinne von "tiu", "li", "si", "gi", "li"

hic, *haec*, *hoc* (Pl. *hī*, *hae*, *haec*) "tiu, tio", für Näheres am Sprecher,

iste, *ista*, *istud* (plur. *istī*, *istae*, *ista*) für Näheres am Zuhörer

ille, *illa*, *illud* (plur. *illī*, *illae*, *illa*) für Entferntes

īdem, *eadem*, *idem* (plur. *īdem*, *eadem*, *eadem*) „la sama“

ipse, *ipsa*, *ipsum* (plur. *ipsī*, *ipsae*, *ipsa*) "sola"

Das Pronomen *hic* (hi-ce) enthält die enklitische Partikel "ce", die man deutlich im alten Genitiv *huiusce* beobachten kann. In *iste* befindet sich die Partikel „te“, ähnlich enthält das Pronomen *īdem* das unflektierte Enklitikum „dem“. Aus *ille* entwickelte sich der bestimmte Artikel, der durch Vulgarlatein in romanische Sprachen übergang.

Fragepronomina sind substantivische *quis* (Mask., Fem.), *quid* (Neut.), Plural *quī* (Mask.), *quae* (Fem., Neut.) „kiu, kio, kiuj“, und adjektivische *quī*, *quae*, *quod*, pl. *quī*, *quae* „kia, kiaj“. Der Ablativ *quī* wird im Sinne des Adverbs „kiel“ benutzt.

Das Relativ *quī*, identisch mit dem adjektivischen Interrogativ, hat die Bedeutung von "kiu", "kio" und "kia". Von dessen Genitiv stammt das selten benutzte Pronomen *cuius*, *cui*, *cuium*

mit identischer Bedeutung von "kies". Die indogermanische Reduplikation ist im *quisquis, quidquid* „kiu ajn, kio ajn“ zu sehen, ebenso auch bei dem aus dem Ablativ entstandenen Adverb *quōquōmodō* "kiel ajn". Adjektivisch, dem "kia ajn" entsprechend, wird *quicumque, quaecumque, quodcumque* benutzt ("cumque", wörtlich "kun kaj" wird nicht mitdekliniert).

Die substantivischen Indefinita *quis, quid*, („iu, io“) und adjektivischen *quī, quā/quae, quod* („ia“) haben die selbe Form wie Fragepronomina, aber, ähnlich wie die griechischen τίς, τί werden sie enklitisch ohne Satzakkzent benutzt, nach Ausdrücken wie *sī, nisi, num, quō, quantum* u.Ä.: *sī quis vult* („se iu volas“), *num quis venit* („ĉu iu venas“), *quō quis doctior* („ju pli iu kleras“).

Es gibt zahlreiche Indefinita mit verschiedenen Partikeln:

aliquis, aliquid, „iu, io“ und *aliquī, aliquā, aliquod* „ia“

ähnlich *quīdam, quiddam* und *quīdam, quaedam, quoddam*

quispiam, quidpiam „iu ajn, io ajn“ und *quispiam, quaepiam, quodpiam* „ia ajn“.

Ähnliche Bedeutung haben *quisquam, quidquam* und *ūllus, ūlla, ūllum*

quīvīs, quidvīs (wörtlich "kiu vi volas") und *quīvīs, quaevīs, quodvīs* "kia vi volas"

quīlibet, quidlibet (wörtlich "kiu/kio laŭplaĉe“) und *quīlibet, quaelibet, quodlibet* "kia laŭplaĉe“.

Kollektivpronomina sind *quisque quidque* „ĉiu, ĉio“ und *quisque, quaeque, quodque* „ĉia“
ūnusquisque, ūnumquidque „ĉiu/ĉio unuopa“ *ūnusquisque, ūnaquaeque, ūnumquodque* „ĉia unuopa“

Es gibt auch viele Pronominaladjektive, manche von ihnen sind korrelativ:

alius, alia, aliud „alia“

alter, altera, alterum „la alia“

ambō (Dual) „ambaŭ kune“

uter, utra, utrum "kiu el ambaŭ" – *neuter, neutra, neutrum* "neniu el ambaŭ" – *uterque, utraque, utrumque* „ambaŭ“ – *alteruter, alterutra, alterutrum* „unu el ambaŭ“

nēmō „neniu“ – *nihil* „nenio“ – *nūllus, nūlla, nūllum* „nenia“

sōlus, sōla, sōlum „sola“

tōtus, tōta, tōtum „tuta“

quālis, quāle „kia“ – *tālis, tāle* „tia“ – *quālescumque, quālecumque* „ajna“

quantus, quanta, quantum "kiom granda" – *tantus, tanta, tantum* "tiom granda" – *quantuscumque, quantacumque, quantumcumque* "ajne granda"

quōtus, quōta, quōtum "kioma" – *quōtuscumque, quōtacumque, quōtumcumque* "kioma ajn"

Auch Adverbien gibt es in großer Anzahl:

ubi "kie" – *alicubi* "ie" – *ibi* "tie" – *ubicumque* – "ie ajn"

quō "kien" – *aliquō* "ien" – *eō* "tien" – *quōcumque* – "ien ajn"

unde "de kie" – *alicunde* "de ie" – *inde* "de tie" – *undecumque* – "de ie ajn"

quā "per kie" – *aliquā* "per ie" – *eā* "per tie" – *quācumque* – "per ie ajn"

quandō "kiam" (fragend) – *aliquandō* "iam" – *tum* "tiam" – *cum* "kiam" (relativ) – *quandōcumque* "iam ajn"

quotiēns "kiomfoje" – *aliquotiēns* "kelkfoje" – *totiēns* "tiomfoje" – *quotiēnscumque* "ajnfoje"

ut "kiel" – *utique* "iel" – *ita* "tiel" – *utcumque* "iel ajn"

quam "kiel(multe)" – *quamvīs* "iel(multe)" – *tam* "tiel(multe)" – *quamquam* "ajne(multe)"

hīc "ĉi tie" – *istīc* "tie proksime" – *illīc* "tie malproksime" – *ibīdem* "same tie"

hūc "ĉi tien" – *istūc* "tien proksimen" – *illūc* "tien malproksimen" – *eōdem* "same tien"

hinc "de ĉi tie" – *istinc* "de tie proksime" – *illinc* "de tie malproksime" – *indidem* "same de tie"

hāc "per ĉi tie" – *istāc* "per tie proksime" – *illāc* "per tie malproksime" – *eādem* "samvoje"

Wie man sehen kann, hat Latein mehr und feiner differenzierte Korrelativa als Esperanto, die Übersetzung der Tabelle ist deshalb einfach. Die charakterisierenden Anfangsformanten sind

qu-/c-, *t-*, *omn-*, *ali-* und *n-* (mit einigen Ausnahmen), die Endformanten sind nicht systematisiert bis auf die *-es* Serie, repräsentiert durch Genitive mit der Endung *-s*.

qu-/c-	kiu quis/ qualis	kio quid	Kia qualis	kies cuius	kiom quot	kial cur, quā rē	kiam cum, quando	kiel quam, quomodo	kie ubi, quō locō	kien quō
t-	tiu is, iste	tio id, istud	Tia Talis	ties huius	tiom tot	tial nam, itaque	tiam tum	tiel tam ita	tie ibi	tien eō
omn-	ĕiu omnis	ĕio omne	Ĉia omnis generis	ĉies omnis, omnium	ĉiom omnia	ĉial omni causa	ĉiam semper, omni tempore	ĉiel omnino	ĉie ubique	ĉien per omnia loca
ali-	iu aliquis	io aliquid	ia aliquī	ies alicuius	iom aliquot	ial aliqua causa	iam aliquando	iel quamvis, aliquā	ie alicubi	ien aliquō
n-	neniu nemo	nenio nihil	nenia nullus	nenies nullius	neniom nulla res	nenial pro nihilo	neniam numquam	neniel nullo- modō	nenie nuli	nenien nusquam

Bemerkungen: *Quid* („kio“) ist Neutrum von *quis* („kiu“); *cuius* („kies“) ist der Genitiv davon. „Kien“ und „tien“ werden mit den Ablativen *quō* – *eō* übersetzt. Im Lateinischen gab es differenzierte Ausdrücke für „kie“(ubi) – „kien“ (*quō*) – „de kie“ (*unde*), während in mehreren indogermanischen Sprachen kein Unterschied mehr zwischen „kie“ und „kien“ besteht. Deshalb wird der letzten Spalte in folgenden Tabellen keine Betrachtung mehr geschenkt.

2.4 Romanische Sprachen

Die romanischen Sprachen entstanden auf dem Gebiet vom ehemaligen Imperium Romanum als Sprachformen, die sich direkt und in ungebrochener zeitlicher Kontinuität aus dem Vulgärlateinischen entwickelt haben. Sie bilden in Europa mit Ausnahme des Rumänischen auch ein räumliches Kontinuum. (Man spricht aufgrund der zeitlichen und räumlichen Kontinuität auch von *Romania continua*.) Die wichtigste Unterscheidung unter den romanischen Sprachen auf dem Gebiet der historischen Lautlehre und Morphologie ist die zwischen ost- und westromanischen Sprachen. Zum Westromanischen werden das gesamte Iberoromanische und Galloromanische sowie die norditalienischen Varietäten gerechnet, zum Ostromanischen das Italienische (mit Ausnahme der norditalienischen Varietäten) und das Balkanromanische. Die Stellung der rätoromanischen Sprachen in dieser Klassifikation ist umstritten. Das Sardische wird meist ganz von dieser Unterscheidung ausgenommen, da es keiner der beiden Gruppen klar zugeordnet werden kann (vgl. Pöckl 2007).

Im Vulgärlateinischen gingen die Deklinationendungen verloren, deshalb wurden viele Präpositionen benutzt, z.B. Äquivalent zu „kies“ war ursprünglich der Genitiv *cuius* > *di chi, duquel, de qui, al cui*, d. h. „de kiu“, resp. „al kiu“, ähnlich verhielt es sich bei der ganzen *-es* Serie. „Ia“ war ursprünglich der Ablativ *aliquī* > *qualche tipo, une sorte de, de alguna classe, algum tipo, de vreun fel*, d.h. „iu tipo“, „iu specimeno“, „de ia kazo“. Ausdrucksvolle analytische Konstruktionen wurden anstatt einsilbiger Wörter verwendet, wie z.B. das im Sinne von „tial“ benutzte *nam* > *quel motivo, pour cela, por eso, por essa causa, din cauza asta*, d. h. „tiu motivo“, „por tio“, „por tiu kažo“; „nenie“ ist lateinisch *nuli* > *in nessun posto, nulle part, en ninguna parte, en nenhun lugar*, d. h. „en neniu loko“. Solche analytischen Neigungen sind in germanischen Sprachen abgeschwächt, obwohl diese auch fast keine Deklination haben, während in baltischen und slawischen Sprachen, wo die Deklination erhalten blieb, fast alle Korrelativa kurz sind. Der charakteristische Anfangsformant *qu-/cu/c* [k^w, k], der ursprünglich nur bei Fragepronomina und Relative existierte, hat sich in romanischen Sprachen allgemein verbreitet. Für die Negativen ist *n-* weiterhin typisch geblieben.

Latein im Vergleich mit romanischen Sprachen:

Esperanto	Latein	Ostromanisch		Westromanisch			
		Italienisch	Rumänisch	Französisch	Spanisch	Katalanisch	Portugiesisch
kiu	quis /qualis	quale	cine	qui, quel, lequel	cuál, qué, quién /cual, que, quien	qui, el qual	quem, o qual, que
kio	quid	che cosa	ce	quoi	qué cosa, qué, lo que	què	o que, que
kia	qualis	il quale tipo	ce fel de	quel, quelle sorte de	qué classe de, cómo, como	quin, de quina mena	que, qual, que tipo
kies	cuius	di chi	al cui	dont, du-quel/de laquelle	de quién, es cuyo, a, os, as	de qui	de quem, cujo, a
kiom	quot	quanto	cât	combien	cuánto, cuanto	quant	quanto
kial	cur, qua re	perché	de ce	pourquoi	por qué	per qué	porque
kiam	cum, quando	quando	când	quand	cuándo, cuando	quan	quando
kiel	quam, quomodo	come	cum	comme, comment	cómo, como	com	como
kie	ubi, quo loco	dove	unde	où	dónde, donde	on	onde
tiu	is, iste	quello	acesta	celui là, ce/cette	esse, a aquel, lla	aquell	aquele, esso
tio	id, istud	quella cosa	acesta	cela	esso, aquello	això, allò	aquilo, isso
tia	talis	quel tipo	asemenea, de acest fel	tel/telle, cette sorte de	essa clase de, tal, así	tal	tal, esse tipo
ties	huius	di quello	al acestuia	de celui	de ése, de aquél, los, as	d' aquell	desse, a
tiom	tot	quella quantità	atât	tant, autant	tanto	tant, tan	tão, tanto
tial	nam	quel motivo	din cauza asta	aussi, pour cela	por eso	per això	por essa causa
tiam	tum	in quel tempo	atunci	alors	entonces	llavors	entio
tiel	tam, ita	cosi	aşa	ainsi	así, tan	així, tan	assim, de esse modo
tie	ibi	là	aici, acolo	là	ahí, allí	allà, ahí	là, al
čiu	omnis	ognuno	toată lumea	chacun, chaque	cada, cada uno, a	cada un, tots	todos, cada, qualquer
čio	omnia	ogni cosa, tutto	tot	tout	todo, todas las cosas	tot	tudo
čia	omnis generis	ogni tipo	De toate felurile	de toute sorte	de cada/toda clase	cada, tot	todo tipo, qualquer
cies	omnium	di tutti	al tuturor	de chacun, de tous	de todos, as,	de tots	de todos, as
çiom	omnia	tutto (quanto)	toată (cantitate)	le tout	todo	tot	todo
çial	omni causa	per tutti i motivi	din toate motivele	pour tote raison	por todos los motivos	per tota causa	por toda causa, por tudo
çiam	semper	sempre	întotdeauna	toujours	siempre	sempre	sempre
çiel	omnino	in tutti i modi	în toate felurile	de toute manière	de todos modos	de tota manera	de todo jeito
çie	ubique	dovunque	pretutindeni	partout	en todas partes	en tots els llocs	en toda parte
iu	aliquis	qualcuno	cineva	quelqu'un	algún, alguno, a alguien	algú	alguén, un algum
io	aliquid	qualcosa	ceva	quelque chose	algo	quelcom, alguna cosa	algo
ia	aliqui	qualche tipo	de vreun fel	une sorte de	algún, a de alguna clase	algun, de alguna mena	algun tipo
ies	alicuius	di qualcuno	al cuiva	de quelqu'un	de alguien	d'algú	de alguém
iom	aliquot	una parte	câtva	un peu	algo, un poco	una mica, un poc	um tanto, um pouco
ial	aliqua causa	per qualche causa	dintr un motiv	pour certaine raison	por algún motivo	per alguna causa	por alguma causa
iam	aliquando	qualche volta	cândva	un jour, une fois	un día, una vez	un día, una vegada	um dia, algum tempo
iel	quam-	in qualche	cumva	d'une certai-	de algún modo	d' alguna ma-	de algum modo

	vis, aliquā	modo		ne manière		nera	
ie	alicubi	qualche posto	unde va	quelque part	en alguna parte	en algun lloc	em algum lugar
neniu	nemo	nessuno	nimeni	personne, nul	nadie, ningún, ninguno, a	cap, ningú	ninguém, nenhum
nenio	nihil	niente	nimic	rien	nada	(no) res	Nada
nenia	nullus	di nessun tipo	de nici un fel	aucune sorte de	ningún, o, a, de ninguna classe	cap	nenhum tipo
nenies	nullius	di nessuno	al nimănu	de personne	de nadie	de ningú	de ninguém
neniom	nulla res	per niente	nici o cantitate, deloc	rien du tout	nada	(no) gens	nenhuma quantidade
nenial	pro nihilo	per nessun motivo	fără nici un motiv	pour aucune raison	por ningún motivo	per cap causa	por nenhuma causa
neniam	numquam	mai	niciodată	jamais	nunca	mai	Nunca
neniel	nullo modo	in nessun modo	în nici un fel	d'aucune manière	de ningún modo	de cap manera	de nenhum modo
nenie	nulibi	in nessun posto	nicăieri	nulle part	en ninguna parte	enlloc	en nenhum lugar

2.5 Germanische Sprachen

Das bedeutendste Charakteristikum der germanischen Sprachen ist die durchgemachte Konsonantenverschiebung, wobei aus den indogermanischen $*p, *t, *k > f, \beta, \chi$; $*b, *d, *g > p, t, k$ und $*b^h, *d^h, *g^h > b, d, g$ entstanden. Eine andere Spezialität sind schwache Verben mit Dentalaffix, wie *ask-ed, frag-t-e, fråga-d-e*. Die skandinavischen Sprachen haben ihre Verwandtschaft bewahrt und sind gegenseitig verständlich geblieben. Ihre Spezialitäten sind: der enklitische Artikel, Reduktion der Genera auf Utrum/Neutrum, und, ebenso wie in Esperanto, nur eine Endung pro Paradigma. Aus Skandinavien stammen auch die nach Westen ausgewanderten Goten, in deren Sprache die älteste germanische Bibelübersetzung im 4. Jh. verfasst wurde. Die westgermanischen Sprachen haben im 5. Jh. eine weitere Lautverschiebung durchgemacht. Unter dem Einfluss der lutherischen Bibelübersetzung stabilisierte sich die deutsche Sprache, während sächsische und fränkische Dialekte im Plattdeutschen und Niederländischen weiterleben. Die am meisten heterogene germanische Sprache ist Englisch, eine Verschmelzung von Sprachen der Angeln, Sachsen, Wikinger und Normannen.

Germanische Fragepronomina beginnen, in Folge der Lautverschiebungen, mit bilabialem oder labiodentalem *w/v*. Im Norwegischen, Dänischen und Isländischen wird das Graphem *h* vor *v* nicht ausgesprochen (*hver, hvor, hvilken ...*), wohl aber vor Vokalen (*her, hen*), ebenso wie im Englischen *how, whose* und im Niederländischen *hoe, het*. Alle drei Genera von Pronomina blieben nur im Deutschen erhalten. Demonstrativa werden mit Sibilant charakterisiert, stimmlos in *svo, så*, stimmhaft in *so, zo*, interdental bei *þess, þá, that, the, thus*. Kollektiva enthalten *al*: *allt, allti, als, all, alles, alle*. Große Ähnlichkeit kann man auch bei Negativen wie *engin, ingen, no kind, kein, geen* feststellen.

	Skandinavische			Westgermanische		
	Isländisch	Schwedisch	Dänisch	Englisch	Deutsch	Niederländisch
Kiu	hver, sá, sem, sem	vem, vilken	hvem, hvilken	who which	welcher, wer	wie
Kio	hvað, það sem, sem	vad	hvad	what	was	wat
Kia	hvílikur, hvaða, hvers konar; (slikur) sem	hurdan, vilken sorts	hvordan hvilken egenskab	what kind of	wie	welke (soort)
kies	hvers, þess sem	vems	hvis	whose	wessen	wiens
kiom	hversu mikið, hve margt	hur mycket	hvor meget	how much	wieviel	hoeveel
kial	hvers vegna	varför	hvorfor, af hvil-	why	warum	waarom

kiam	hvenær, þegar	när	ken ársag hvornár	when	wann	wanneer
kiel	hvernig	hur, þá vilket sätt	hvorledes	how	wie	hoe
Kie	hvar	Var	hvor	where	wo	waar
Tiu	sá, sú, það	den där	den, det	that one that	dieser, der	die
Tio	það	det där	det	that thing	das	dat
Tia	slikur	sádan	sádan, den egenskab	that kind of	so(lch)	zo één
ties	þess	dess, deras	dens, dets	that one's	dessen	diens
tiom	svo mikið, svo margt	sá mycket	sámange	so much	soviel	zoveel
Tial	þess vegna	Därför	derfor	so	darum	daarom
tiam	þá, á þeim tíma	Dá	da, dengang	then	dann	dan
Tiel	þannig	sá dár	sáledes	thus	so	zo
Tie	þar, þarna	dár	dér	there	dort	daar
Čiu	sérhver	varje	enhver	everybody every, all	jeder	iedereen
Čio	sérhvað, allt	allting	alt	everything	alles	alles
čia	alls konar	alla slags	al slags, enhver egenskab	every kind of	jederlei	alle soorten
čies	sérhvers	allas	enhvers, alles	everyone's	jedermanns	van ieder
čiom	allt saman	alltsammans	alt sammen	all of it	jede Menge	alle
čial	alls vegna	av alla skäl	af enhver ársag	for every reason	aus jedem Grund	om alle redenen
čiam	alltaf	alltid	alltid	always	immer	overal
čiel	á allan hátt	þá alla sätt	þá enhver máde	in every way	auf jede Weise	op alle manie- ren
Čie	alls staðar	överalit	overalt	everywhere	überall	overal
lu	einhver, nokkur	nágon	nogen	somebody, some	(irgend) jemand	iemand
lo	eitthvað, nokkuð	nágotning	noget	something	(irgend) etwas	iets
la	einvers konar, nok- kurs konar	nágot slags	en eller anden egenskab	some kind of	irgendwelch	een of andere soort
les	einvers, nokkurs	nágons, nágras	nogens, en eller andens	someone's	irgend jemandes	iemands
iom	eitthvað, dálítið	nágot, lite	noget, en smule	some	etwas (davon)	een beetje
lal	einvers vegna	av nágon anledning	af en eller anden grund	for some reason	aus irgend- einem Grund	om een reden
iam	einvern tíma(nn)	nágon gång	engang	sometime	irgendwann	ooit
lel	einvern vegin	þá nágot sätt	þá en eller an- den máde	somehow	irgendwie	op een manier
le	einvers staðar	nágonstans	et eller andet sted	somewhere	irgendwo	ergens
neniu	engin(n), ekkert	Ingen	ingen	nobody no, none	niemand	niemand
nenio	ekkert	ingenting	intet	nothing	nichts	niets
nenia	einskis konar	inget slags	ingen egenskab	no kind of	keinerlei, kein	geen soort
nenies	einskis	ingens	ingens	nobody's	niemandes	van niemand
neniom	ekkert	inget, inte det minsta	intet somhelst	no amount	(gar) nichts	geen
nenial	einskis vegna	av ingen orsak	af ingen ársag	for no reason	aus keinem Grund	om geen enkele reden
neniam	aldrei	Aldrig	aldrig	never	nie(mals)	nooit
neniel	engan vegin	þá inget sätt	þá ingen máde	in no way	keineswegs	op geen enkele wijze
nenie	hvergi	ingenstans	ingen steder	nowhere	nirgends	nergens

2.6 Keltische Sprachen

Früher galt die keltische Gruppe der italischen ehesten verwandt, man sprach vom hypothetischen „Italo-Keltischen“ als der Vorstufe von beiden. Diese Hypothese gilt mittlerweile als veraltet. Untergruppen der keltischen Sprachen sind die inzwischen ausgestorbenen festlandkeltischen und die inselkeltischen (britannische und goidelische). Die größte keltische Sprache ist Irisch. Sie gehört, zusammen mit den anderen goidelischen Sprachen zu der sog. Q-keltischen Gruppe, in welcher der indogermanische Anfangskonsonant [kʷ] - auch bei Interrogativen und Relativen - erhalten blieb und je nach Lautumgebung zu [k] vereinfacht wurde, während sich in der britannischen P-Gruppe [kʷ] zu [p] entwickelte. Die Korrelativität unserer Tabelle ist im Irischen sehr hoch:

kiu cé	kio cén rud	kia cén saghas	kies cé leis	kiom cé mhéad	kial cén fáth	kiam cathain	kiel conas	kie cén áit	kien cén áit
tiu é sin	tio an rud sin	tia a leithéid	ties leis an duine sin	tiom an oiread sin	tial dá bhrí sin	tiam ansin	tiel sa tslí sin	tie ansin	tien ansin
éiu gach aon duine	éio gach rud	éia gach saghas	éies le gach duine	éiom gach oiread	éial ar gach cúis	éiam i gcónaí	éiel ar gach slí	éie gach áit	éien gach áit
iu duine éigin	io rud éigin	ia saghas éigin	ies le duine éigin	iom beagán	ial ar chúis éigin	iam uair éigin	iel ar shlí éigin	ie áit éigin	ien áit éigin
neniu duine ar bith	nenio faic	nenia saghas ar bith	nenies le duine ar bith	neniom oiread na fríde	nenial gan chúis ar bith	neniam riamh	neniel ar shlí ar bith	nenie áit ar bith	nenien áit ar bith

Bemerkungen: Interrogative/Relative beginnen mit *c-*, Demonstrative enthalten das Enklitikum/ die Partikel *sin*, Kollektiva werden mir *gach* gebildet, *éigin* heißt „ajn“. Negativen haben das Enklitikum *bith*. Diese Charakteristika sind sehr konsequent, nur manchmal phonetisch geändert, wie z.B. *éigin* – *beagán*.

2.7 Slawische Sprachen

Die slawischen Sprachen waren in den ersten Jahrhunderten v. Chr. im größten Teil von Ost- und Mitteleuropa verbreitet. Im 9. Jh. wurden Slawen von makedonischen Aposteln christianisiert, weshalb sie eine gemeinsame Sprache und zwei eigene Schriftsysteme hatten. Die kyrillische Schrift haben alle orthodoxe Christen bewahrt, aber diejenigen, die später aus Rom (eigentlich vom Bistum Regensburg aus) katholisiert wurden, übernahmen das lateinische Alphabet. Die kyrillische Schrift enthält passende Buchstaben für die slawischen weichen Konsonanten, z.B. *ч, ж, ш, щ, ъ, ѓ, њ*, aber die lateinische Schrift ist dafür nicht geeignet. Deshalb müssen verschiedene diakritische Zeichen oder Kombinationen angewandt werden, wie z.B. *č, đ, ř, š, ž, cz, sz*. Abgesehen von der Schrift sind die slawischen Sprachen noch heute relativ gut gegenseitig verständlich.

Der charakteristische Konsonant *k-* für Fragewörter/Relative befindet sich im Interrogativ *kto/kdo* (im Kroatischen metathesiert *tko*) und im Relativ *który, který, katri, koji* (Maskulinform – es gibt verschiedene Endungen für Femininum, Neutrum, Singular und Plural). Ebenso charakteristisch ist *t-* für Demonstrative, manchmal in der Mitte des Wortes nach einer zusammengesetzten Präposition, z.B. *по-томы – dla-tego – pro-to – za-to*. Viele Tabellwörter der *č*-Reihe beginnen mit weichem Zischlaut [vš], wie *vsjo, wszystko, vše* (im Kroatischen wieder Metathese *sve*). Für die *i*-Reihe gibt es zwei Varianten, die beide die Bedeu-

tung „ajn“ haben: entweder enklitische (wie russisch *-to*, polnisch *-ś*, tschechisch *-si*), oder proklitische [nje], wie *nej-ki*, *ně-jaký*, *ne-kakšen*, *ne-kakav*. Die *nen*-Reihe beginnt am häufigsten mit *ni-*.

Slawische Sprachen im Vergleich:

	Ostslawische		Westslawische		Südslawische	
	Russisch	Weißrussisch	Polnisch	Tschechisch	Slowenisch	Kroatisch
kiu	кто, который	хто, которі	kto, który	kdo, který	kdo, kdor, kateri, ki	tko, koji
kio	что	што	co	co	kaj, kar	što
kia	какой	які	jaki	jaký	kakšen, kakršen	kakav
kies	чей	чый	czyj	čí	čigav, čigar	čiji
kiom	сколько	колькі	ile	kolik	koliko, kolikor	koliko
kial	почему	чаму	dłaczego	proč	zakaj	zašto
kiam	когда	калі	kiedy	kdy	kdaj, ko, kadar	kada
kiel	как	як	jak	jak	kako, kakor	kako
kie	где	дзе	gdzie	kde	kje, kjer	gdje
tio	тот	той	tamten	ten	tisti, ta, to	taj, onaj
tia	такой	такі	tamto	to	tisto, to	to, ono
ties	того	таго	tego	toho	tak, takšen	takav, onakav
tiom	столько	столькі	tyle	tolik	last tistega, last tega	od njega, od tega
tial	потому	таму	dlatego	proto	toliko	toliko, onoliko
tiam	тогда	тады	wtedy	tehdy	zato	zato, stoga
tiel	так	так	w ten sposób	tak	tedaj, takrat	tada, onda
tie	там	там	tam	tak	tako	tako, onako
čiu	всякий	кожны	wszyscy	každý	tam, tu(kaj)	tamo, ondje
čio	все	усё	wszystko	vše	vsakdo, vsak	svatko, svaki
čia	всяческий	усякі	każdego rodzaju	všelijaký	vse, vse stvari	sve
čies	всех	усіхны	należący do wszystkich	všech	vsakršen	svakakav
čiom	целиком	колькі хочаш	každą ilość	všechno	vsakogaršnji	svačiji
čial	по всякой причине	паўсяму	z každého powodu	všechno	vse, vsa količina	svokoliko
čiam	всегда	заўсёды	zawsze	z každého důvodu	iz vsakega vzroka	zbog svega
čiel	всячески	усяк	każdym sposobem	vždy	vedno, zmeraj	uvijek
čie	езде	усюды	wszędzie	všelijak	na vse načine, vsekakor	svakako
iu	кто-то	нехта	ktos	všude	povsod	svagdje
io	что-то	нешта	coś	někdo, kdosi	(ne)kdo, neki	netko, itko
ia	какой-то	нейкі	jakiś	něco, cosi	(ne)kaj	nešto, išta
ies	чей-то	чыйсьці	czyjś	nějaký, jakýsi	(ne)kakšen	nekakav, ikakav
iom	сколько-то	колькі-небудзь	ileś	čisi	nekogaršnji	nečiji, ičiji
ial	почему-то	чамусьці	dla czegoś	několik, trochu	nekaj, nekoliko	ponešto, pomalo
iam	когда-то	калісьці	kiedyś	pro cosi	zaradi /ne/česa	zbog nečega
iel	как-то	якнебудзь	jakoś	někdy, kdysi	nekoč, nekaj	nekada, ikada
ie	где-то	недзе	gdzieś	nějak, jaksi	nekako	nekako, ikako
peniu	никто	ніхто	nikt	někde, kdesi	nekje	negdje, igdje
penio	ничто	нішто	nic	nikdo	nihče, nobeden, noben	nitko, nijedan
penia	никакой	ніякі	žaden	nic	nič, nobena stvar	ništa
penies	ничей	нічый	niczyj	žádný	nikakršen	nikakav
peniom	несколько	нісколькі	nic, žaden, wcale	ničí	nikogaršnji	ničiji
penial	беспричинно	нічаму	bez powodu	nic, ani trochu	nic, nobena količina	nikoliko, nimalo
peniam	никогда	ніколі	nigdy	bez důvodu	nikakor, iz nobenega vzroka	nizašto
peniel	никак	ніяк	w żaden sposób	nikdy	nikdar, nikoli	nikada
penie	нигде	нідзе	nigdzie	nijak	nikakor, na noben način	nikako
				nikde	nikjer	nigdje

2.8 Baltische Sprachen

Litauisch ist, zusammen mit dem Lettischen, der überlebende Vertreter baltischer Sprachen. Es hat viele Archaismen behalten, wie z.B. den tonalen Akzent und vollständige substantivische Endungen, die der griechischen Endung *-ος* und der lateinischen *-us* entsprechen. Die Anfangsbuchstaben(gruppen) der Tabellenwörter sind konsequent: *k-, t-, vis-, kaz-, nie-*.

2.9 Illyrische Sprachen

Albanisch ist, wie vermutet, ein Nachkomme des antiken Illyrischen, laut anderen Theorien des Thrakischen. Es ist eine relativ junge, erst ab dem 15. Jh. bekannte Sprache, die von ihren Kontaktsprachen stark beeinflusst ist. Es waren dies nicht nur Latein und Griechisch, sondern später auch slawische Sprachen und vor allem Türkisch. Der indogermanische Anfangsbuchstabe **k* erscheint dort in palatalisierter Form als *ç* [tsch], wie man vor allem bei Demonstrativen beobachten kann. Bei Negation, wo Litauisch und die slawischen Sprachen *nie-* haben, hat Albanisch ein privatives Präfix *as-*, das mit dem griechischen *ου* vergleichbar ist.

2.10 Plansprachen

Die Zamenhof'sche Tabelle, einerseits für ihre „Unnatürlichkeit“ kritisiert, hat andererseits einige Nachahmer ihrer Regularität gefunden. *Ido* hat sie romanisiert, indem es in Ausdrücken wie *omna maniere, omna loke, ul-tempe, nul-loke* analytisch blieb. *Atlango* (Richard Antonius, 2007), vom Lateinischen und Ido ausgehend, hat wieder ein regelmäßiges apriorisches System erfunden, sowie auch *Folksstem* (Aaron Chapman, 2000), eine neuere germanische Plansprache.

	Baltisch: Litauisch	Illyrisch: Albanisch	naturalistisch: Ido	Latinid/apriorisch: Atlango	Germanisch/ apriorisch: Folksstem
kiu	kuris, kas	kush	qua	qono	vit
kio	kas	çfarë	quo	qo,qa,qado	vat
kia	koks	çsoj	di qua	qalba	vje
kies	kieno	i kujt	di quo		ves
kiom	kiek	sa	quanto	qer	vim
kial	kodel	pse	pro quo	qel	varfor
kiam	kada	kur	kande	qem	ven
kiel	kaip	si	quale	qe	vir
kie	kur	ku	ube	qey	var
tiu	tas, sis	ai	(i)ta	tono	dit
tio	tas, tai	ay	(i)to	ta	dat
tia	toks	i tillë	di ta	talba	dje
ties	to	i tij	di to		des
tiom	tiek	aq	tanto	ter	dim
tial	todel	sepse	pro to	tel	darfor
tiam	tada	atëhere	lore	tem	den
tiel	taip	kështu	tale	te	dir
tie	ten	aty	ibe	tey	dar
čiu	visi, kiekvienas	kushdo	omnu	cono	altit
čio	viskas	çdogjë	omno	ca	altat
čia	visoks	çfaredosoj	di omnu	calba	altje
čies	visu, kiekvieno	i gjithkujt	di omno		altas
čiom	visokiais kiekiais	sado	omno	cer	altim
čial	visais budais, del visokiu prie- zasciu	për çdo arsye	pro omno	cel	altarfor
čiam	visada	gjitnjë	sempre	cem	alten
čiel	visaip	gjithtësesi	omna-maniere	ce	altir
čie	visur	kudo	omna-loke	cey	altar
iu	kažkuris, bet kuris, kasnors	dikush	ulu	algono	anit

io	kaŝkas, kasnors, bet kas	diĉka		ulo	alga	anat
ia	koks	i tile		di ulu	algalba	anje
ies	kieno nors, ka- ŝkieno	i dikujt		di ulo		anes
iom	kaŝkiek	pak		ul-quanto	alger	anim
ial	kaŝkodel	për ndonjë arsye		pro ulo	algel	anarfor
iam	kaŝkada	dikur		ul-tempe	algem	anen
iel	kaŝkaip	diqyŝh		ul-maniere	alge	anir
ie	kaŝkur	diku		ul-loke	algey	anar
neniu	niekas	askush		nulu	nono (-on)	nitit
nenio	niekas	asgjë		nulo	na	nitat
nenia	joks	asnjwsoj		di nulu	nalba	nitje
nenies	niekeino	i askujt		di nulo		nites
neniom	niekiek	aspak		nulo	ner	nitim
nenial	jokiu budu, del jokiu priezasciu	për asnjë arsye		pro nulo	nel	nitarfor
neniam	niekada	asnjëherë		nul-tempe	nem	niten
neniel	niekaip	assesi		nul-maniere	ne	nitir
nenie	niekur	askund		nul-loke	ney	nitir

3 Fazit

Zum Schluss kann man sagen, dass die Korrelativität von Pronomina und Adverbien eine historisch alte Erscheinung ist, wie man in einigen indogermanischen Sprachen beobachten kann. Dem Autor von Esperanto war diese Tatsache bestimmt bekannt. Der Verfasser der „Zamenhof'schen Tabelle“ hat sie vervollkommenet und didaktisch passend zusammengestellt. Die Tabelle, obwohl sie oft kritisiert und reformiert wurde, hat ihre Vorteile in der systematischen Überschaubarkeit, und deshalb wird sie sogar von den neuesten Spracherfindern nachgeahmt.

Ich bedanke mich für die zur Verfügung gestellten Materialien bei Frau Aida Ĉizikaité, sowie bei Herren Aniruddha Banhatti, Detlev Blanke, Georgios Dermatis, Kristján Eiríksson, Tomasz Longyka, Bardhyl Selimi, Seán O’Riain und Robert Pontnau. Frau Ines Frank danke ich für die Sprachkontrolle.

Literatur

Ammer, Karl (1952): Komparo de la Esperanta korelativa tabelo kun la sanskrita. *Scienca Revuo* vol. 3-a, n-ro 4-a (12-a), 148-150.

Barandovská-Frank-Věra (1995): *La Latina kiel interlingvo*. Praha: KAVA-PECH.

– (2005): Kion la eŭropanoj sciu pri eŭropaj lingvoj? In: Duliĉenko, Aleksandr (Hrsg.): *Interlinguistica Tartuensis* 8, Tartu: Ülikooli Kirjastus, 61-95.

Brugmann, Karl (1903): *Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Strassburg: Karl J. Trübner.

Kawasaki, Naokazu (1975): *Origino de Korelativa Tabelo*. Oomoto 1975/Septembro-Decembro, 118-120.

Kielhorn, Franz (2008): *Grammatik der Sanskrit-Sprache*. Hrsg. v. Esther v. Krosigk. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

- Köhler, Gerhard (1980): Neuhochdeutsch-indogermanisches Wörterbuch, Arbeiten zur Rechts- und Sprachwissenschaft. Gießen-Lahn: ARS-Verlag.
- Meier-Brügger, Michael (2002): Indogermanische Sprachwissenschaft. 8., überarb. und erg. Aufl. der früheren Darstellung von Hans Krahe. De Gruyter Studienbuch Berlin.
- Martinet, André (1986): De steppes aux océans. Paris: Payot.
- Murgin, Canko (1992a): Pri la genezo de tabelvortoj. Bulgara Esperantisto 1992/8-9, 22-23.
- (1992b): Pri la genezo de sufiksoj *-el*, *-es* en korelativa tabelo. Bulgara Esperantisto 1992/11, 11-12.
- Niederle, Jindřich u.a. (1993): Mluvnice jazyka řeckého. Praha: Scriptum.
- Penndorf, Julius (1933): La Zamenhofa tabelo. Lingva kritiko (monata aldono al Heroldo de Esperanto) vol. I, n-ro 17, junio 1933; n-ro 18/19, julio-aŭgusto 1933.
- Pöckl, Wolfgang / Franz Rainer / Bernhard Pöll (2007): Einführung in die romanische Sprachwissenschaft. 4. durchges. Aufl., Max Niemeyer Verlag Tübingen.
- Quitt, Zdeněk / Pavel Kucharský (1972): Latinská mluvnice. Praha: SPN.
- Schmitt-Brandt, Robert (1998): Einführung in die Indogermanistik. UTB für Wissenschaft. Tübingen und Basel: Francke.
- Staňura, Adolf (1988): La tabelvortoj. Starto 1988/3, 15-18.
- Internetseiten am 2008-11-20
http://de.wikipedia.org/wiki/Indogermanische_Sprachen
http://de.wikipedia.org/wiki/Keltische_Sprachen
http://de.wikipedia.org/wiki/Romanische_Sprachen
http://en.wikipedia.org/wiki/Sanskrit_pronouns_and_determiners
<http://www.xonus.com/muzeo/Folksstem/index.htm>
<http://vido.net/atlang/>

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie

Gliederung

- 1 Einführung
- 2 Dichotomie natürlich – künstlich
- 3 Kann eine Plansprache ein ideales Lautsystem haben?
 - 3.1 Die Vokale
 - 3.2 Die Konsonanten
- 4 Esperanto im Rahmen der morphologischen Typologie
 - 4.1 Überblick
 - 4.2 Ist Esperanto eine agglutinierende Sprache?
 - 4.3 Syntaktische Beziehungen
- 5 Esperanto im Rahmen der syntaktischen Typologie
 - 5.1 Satzgliedstellung
 - 5.2 Die Struktur der Nominalphrase
 - 5.3 Die Topik-Fokus-Struktur
 - 5.4 Nominativ-Akkusativ-Sprache
- 6 Natürliche Gründe der geplanten Semantik
 - 6.1 Das sprachliche Weltbild des Esperanto
 - 6.2 Semantische Produktivität (SP)
- 7 Natürliche pragmatische Entwicklung
- 8 Schlussfolgerungen
Literatur

1 Einführung

Die **Universalienforschung** hat einige wenige Eigenschaften gefunden, die für alle Sprachen gültig sind. Es wurde bisher ohnehin nur ein Teil der 6000 Sprachen analysiert! Die menschliche Fähigkeit des Sprechens und die Strukturiertheit der Sprache in Lauten und Wörtern, die den Sätzen (Aussagen) zu Grunde liegen, sind universell. Alle Sprachen können die Objekte, die Lebewesen, die Eigenschaften, die Tätigkeiten usw. benennen, d.h. alles was uns umgibt und was wir tun. So widerspiegeln die Sprachen die Realität ihrer Sprachgemeinschaften. Die Person (das Agens), die Zeit, die Modi und andere Bedingungen der Tätigkeiten können ausgedrückt werden, obwohl in verschiedener Weise.

Es gibt Implikationsuniversalien (z.B. wenn eine Sprache einen Dual hat, dann hat sie auch einen Plural) und statistische Universalien, die eingeschränkte Gültigkeit haben (z.B. haben, bis auf wenige Ausnahmen, alle Sprachen stimmhafte und stimmlose Plosive).

Die phonetischen, morphologischen und syntaktischen Systeme unterscheiden sich in den verschiedenen Sprachen. Es gibt Unterschiede, wie die einzelnen Sprachen die Realität in semantischen Einheiten abbilden. Es gibt aber viele Ähnlichkeiten, nach denen man die Sprachen klassifizieren kann. So kommt man zu einer Sprachtypologie.

Die **Sprachtypologie** kann auf verschiedenen Ebenen behandelt werden: auf der phonetischen, morphologischen, syntaktischen, semantischen und pragmatischen Ebene.

Die Typologie beschäftigt sich in der Regel mit ethnischen Sprachen. Man kann aber auch eine Typologie für Plansprachen entwickeln (vgl. Blanke 2006, Sakaguchi 1998).

Darf man eine Plansprache nach den Kriterien für ethnische Sprachen untersuchen? Das ist dann zulässig, wenn die betreffende Plansprache die Grenze eines bloßen Sprachplanes (Sprachprojekts) überschritten hat und sich in allen ihren Funktionen ähnlich wie ethnische Sprachen verhält.

Die Plansprache **Esperanto** ist eine solche Sprache. Sie hat ein autonomes phonetisches, morphologisches und syntaktisches System und ein entwickeltes Vokabular. Daher betrachten mehrere Esperantologen diese Plansprache als natürliche Sprache (vgl. Lindstedt 2006, Wells o. J.).

Die Plansprache verfügt über eine **Sprachgemeinschaft**, deren Angehörige in dieser Sprache miteinander kommunizieren und ihre Gedanken und Gefühle unmittelbar ausdrücken können. Viele Angehörige der Sprachgemeinschaft betrachten Esperanto als ein Identifikationsmittel, obwohl es nicht ihre Muttersprache ist. (Gebürtige Esperanto-Sprecher (*denaskuloj*, Sprecher von ‚Geburt an‘) werden hier nicht berührt, weil ihre Anzahl und ihr Einfluss sehr gering sind.)

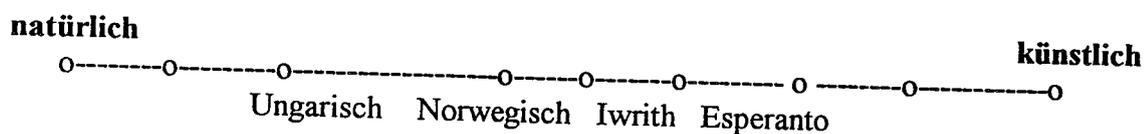
Im Folgenden versuche ich, die Position des Esperanto innerhalb der ethnischen Sprachen zu bestimmen. (Dabei beziehe ich mich oft auf meine Muttersprache, das Ungarische). Es soll außerdem untersucht werden, ob sich linguistische Entwicklungsprozesse, wie z.B. Metaphorisierung, auch in Esperanto vollziehen.

2 Die Dichotomie natürlich – künstlich

Die Gegenüberstellung von ‚natürlichen‘ und ‚künstlichen‘ Sprachen ist nicht nur bei Laien, sondern auch bei Sprachwissenschaftlern stark verwurzelt. Der Grund dafür ist der Glaube an die spontane Entwicklung der ethnischen Sprachen. Natürlich spielt die Sprachgemeinschaft eine große Rolle bei der natürlichen Entwicklung einer Sprache, jedoch gibt es auch **äußere Eingriffe** in das sprachliche Gefüge, die nicht außer Acht gelassen werden können. Die Sprachgeschichte zeigt viele solcher Fälle, darunter:

- Änderung des Schreibsystems (Koreanisch, Japanisch, usw.)
- Orthographiereformen (z.B. Deutsch)
- Reformen und Modernisierung des Vokabulars, z.B. Ungarisch im XIX. Jh. (Kazinczy als Hauptfigur der Spracherneuerung), siehe Wörter wie: *anyag* – Materie, *befolyás* – Einfluss, *elnök* – Vorsitzender, *ideg* – Nerv, *népszerű* – populär
- Sprachplanung (Norwegisch, Iwrith)
Die Sprachplanung von Eliezer Ben-Jehuda (Iwrith) erfolgte in der Zeit, als Ludwig Zamenhof Esperanto begründet hat, und zwar mit ähnlichen Methoden (zu den Übereinstimmungen vgl. Piron 1984, Sasaki 1996, Bujdosó 2001).

Anstelle der Dichotomie ‚natürlich‘ – ‚künstlich‘ ist es besser, die Sprachen auf einer Skala zwischen diesen beiden Extremen einzuordnen (Koutny 1993):



Im wörtlichen Sinne **natürliche Sprachen** sind von der Zivilisation nicht berührt, z.B. Stammessprachen. Wirklich typisch **künstliche Sprachen** kennen keine Spontanität, z.B. Programmiersprachen.

Die meisten ethnischen Sprachen weisen bestimmte Formen von Planung auf: Alphabetisierung ist der erste Schritt. Iwrith (Neuhebräisch) ist bereits in hohem Grade ein Produkt der Sprachplanung. Auch heutzutage gibt es Eingriffe in die Sprache, aber mit neuen – kaum merklichen – Methoden der Werbung. Fremdwörter können ursprüngliche Wörter verdrängen, wenn sie oft in den Massenmedien benutzt werden (z.B. Computer – Rechner). Terminologie als Theorie und Praxis stellt eine spezifische Richtung innerhalb der Sprachplanung im Fachsprachenbereich dar (im Sinne von Planung innerhalb einer Sprache). Die Dichotomie natürliche – künstliche Sprachen wurde auch von anderen Autoren in Frage gestellt (Sakaguchi 1996).

3 Kann eine Plansprache ein ideales Lautsystem haben?

Alle Sprachen haben Vokale und Konsonanten. Die Datenbank **UPSID** (UCLA Phonological Segment Inventory Database, zusammengestellt von Ian Maddieson [Maddieson 1984]) enthält 919 Segmente aus 451 Sprachen und bietet verschiedene Informationen über die Laute. Die folgenden Daten stammen daraus.

3.1 Die Vokale

Die häufigsten **Vokale** der Datenbank nach (deren Derivationskraft groß ist, s. Marsico et al. 2004) sind folgende:

/i/ 87,1 %,
/a/ 86,9 %,
/u/ 81,8 %,
/o/ 68,7 %,
/e/ 64,5 %.

Esperanto hat eben diese Vokale!

Zum Vergleich: Ungarisch: 14 Vokale
Deutsch: 17 Vokale

Vokaldreieck:	i	u	Merkmale
	e	o	vertikale Zungenstellung und horizontale Zungenstellung

a

Die vollständige Systematisierung der Vokaltypen wird durch das Trapez der *International Phonetic Association* dargestellt. Es kommen noch Diphthonge hinzu (in Esperanto und im Deutschen 3, im Ungarischen keine). Die 5 Vokale des Esperanto können leicht voneinander abgegrenzt werden, weil sie zueinander große Merkmalsunterschiede aufweisen.

Mehr als 80 % der Sprachen besitzen mindestens 5 Vokale. Dabei handelt es sich u.a. um Russisch, Spanisch und Japanisch.

3.2 Die Konsonanten

Die häufigsten **Konsonanten** sind folgende:

/m/ 94,2%;	/k/ 89,4 %;	/j/ 83,8 %;	/p/ 83,2 %;	/w/ 73,6 %;
/b/ 63,6 %;	/h/ 61,9 %;	/g/ 56,1 %;	/N/ 52,6 %;	/ʔ/ 47,9 %;
/n/ 44,8 %;	/s/ 43,5 %;	/tʃ/ 41,7 %;	/S/ 40,1 %;	/t/ 40,1 %

Auch Esperanto verfügt über diese Konsonanten, hat aber noch weitere, die aus seinen Quellsprachen stammen. So ist das Konsonantensystem des Esperanto ziemlich kompliziert. Zwischen mehreren seiner Konsonanten gibt es nur einen Unterschied in einem Merkmal, sodass Aussprache und Verstehen für einige Sprecher Probleme mit sich bringen kann.

Über einige seltenere Konsonanten (*ĥ* /x/, *h* /h/, *c* /ts/, *ĉ* /tʃ/, *ĝ* /dʒ/, *ŝ* /ʃ/) könnte man streiten, aber nur die natürliche Entwicklung kann über ihre Berechtigung entscheiden, so wie im Falle von Ethnosprachen. Ein solches Beispiel ist die Ersetzung von *ĥ* durch *k* (*teĥniko* > *tekniko*).

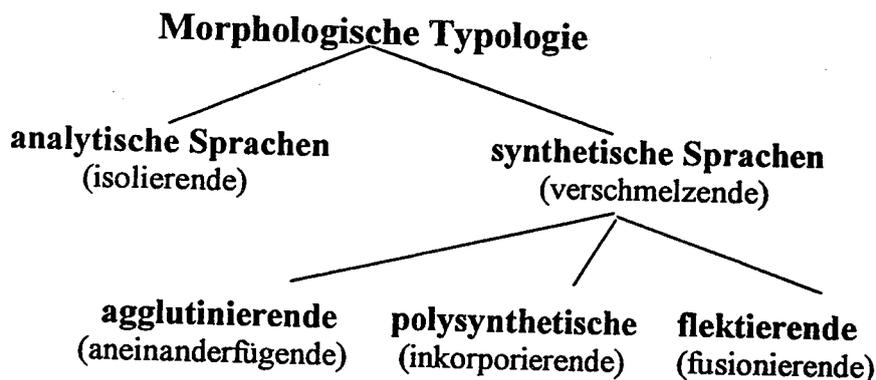
Es ist interessant, das Lautsystem von Esperanto mit den Forderungen von Trubetzkoy (1939) für eine internationale Sprache zu vergleichen: er fordert auch die oben angeführten 5 Vokale und die Konsonanten *p, t, k, m, n, l, s, w, j*. Wir bemerken jedoch, dass *m* und *n* leicht zu verwechseln sind! Die UPSID-Häufigkeitsliste enthält diese Konsonanten am Anfang und auch Esperanto besitzt sie, jedoch noch 14 weitere.

Esperanto ist mit seinen 28 Lauten eine durchschnittliche Sprache (der Mittelwert liegt in der UPSID-Liste bei 29). Zwei Sprachen, *Rotokas* und *Piroha* haben die geringste Zahl von Lauten (11), und die Sprache *!XU* verfügt mit 141 über die meisten.

4 Esperanto im Rahmen der morphologischen Typologie

4.1 Überblick

Die klassische morphologische Typologie, die auf August Wilhelm Schlegel und Wilhelm von Humboldt zurückgeht, unterscheidet isolierende, agglutinierende und flektierende Sprachen. Die erste Gruppe drückt die Verhältnisse im Satz analytisch aus und die zwei anderen synthetisch. Oft wird noch eine vierte Gruppe, die polysynthetische, erwähnt, so auch in der folgenden Übersicht:



Isolierende Sprachen: selbständige Morpheme bleiben ohne Änderung → die Wortstellung im Satz ist von Bedeutung (Chinesisch, Englisch)

Agglutinierende Sprachen: grammatische Funktionen und Bedeutungseinheiten werden durch einzelne Affixe kenntlich gemacht (Ungarisch, Türkisch, Baskisch):

Flektierende Sprachen: verschiedene grammatische Kategorien fusionieren in einem Affix. (Deutsch, Polnisch)

Ung.	barát-ság-gal Freund-schaft-mit mit Freundschaft kun amik-ec-o	kert-em-ben Garten-mein-in in meinem Garten en mia ĝarden-o	ház-am-ban Haus-mein-in in meinem Haus en mia dom-o
------	---	--	--

Vokalharmonie im Ungarischen

Es gibt normalerweise keine reinen Typen, sondern die Sprachen gehören überwiegend zu einem Typ und haben auch andere Züge (z.B. Ungarisch ist agglutinierend, aber die Konjugation weist flektierende Züge auf). Die moderne Version morphologischer Typologie operiert mit Parametern, z.B. mit der Morphem-pro-Wort-Rate, das ist die Anzahl an Morphemen pro Wort. Sprachen können auf einer Skala zwischen zwei Extremfällen eingeordnet werden: völlig isolierende Sprachen (genau ein Morphem pro Wort) und polysynthetische Sprachen (sehr viele Morpheme pro Wort).

4.2 Ist Esperanto eine agglutinierende Sprache?

Diese Frage wurde von mehreren Esperantologen (Piron 1977, Cherpillod 1988) gestellt und analysiert. Der Agglutinationsindex (nach Greenberg: Morphemanzahl / Funktionen) von Esperanto ist fast 1 (Wells 1978). So ist Esperanto in hohem Maße agglutinierend, die Morpheme verändern sich beim Aneinanderfügen nur selten (was ein Merkmal der flektierenden Sprachen wäre). Flektierende Ausnahmen sind Suffixe zur Bezeichnung von Koseformen:

-ĉj (*Petro* > *Peĉjo* 'Peter > Peterchen') und *-nj* (*Anna* > *Anjo* 'Anna > Ännchen')

Wir müssen diese Frage noch weiter analysieren. Es scheint aber offensichtlich, dass Esperanto nicht polysynthetisch ist.

4.2.1 Die **Agglutination bei der Wortbildung** ist eine grundsätzliche Charakteristik des Esperanto – die produktiven Affixe können den Wortstämmen immer und regelmäßig hinzugefügt werden, sofern es keine semantische Begrenzung gibt. Beispiel:

malagrablaĵo: mal'agrabl'ajo 'kellemetlenség': kellem'etlen'ség
Unannehmlichkeit: Un'annehm'lich'keit

In ethnischen Sprachen ist die Wortbildung begrenzter und oft lexikalisiert. Nehmen wir das Beispiel *ilo* (im Esperanto für 'Instrument/Mittel') im Ungarischen (*szér*) und im Deutschen ('Zeug, Mittel'):

<i>skribilo</i>	írószer,	Schreibzeug;	<i>lernilo</i>	tanszer,	Lernmittel;
<i>muzikilo</i>	hangszer,	Instrument;	<i>manĝilo</i>	evőeszköz,	Essbesteck;
<i>veturilo</i>	jármű,	Fahrzeug	<i>komputilo</i>	számítógép,	Rechner;
<i>fosilo</i>	ásó,	Spaten	<i>barilo</i>	kerítés,	Zaun;
<i>kombilo</i>	fésű,	Kamm;	<i>tranĉilo</i>	kés,	Messer;
<i>pafilo</i>	puska,	Gewehr;	<i>skanilo</i>	szkenner,	Scanner.

Manchmal wird (im Deutschen und im Ungarischen) ein ähnliches Suffix oder Wort (-szer, -zeug, -mittel) an den Stamm angefügt, ein anderes Mal wird ein anderes Suffix (-er in *Rechner*) angehängt, oder es gibt dafür ein eigenes neues Stammwort (Zaun, Kamm).

4.2.2 Die **Agglutination kommt oft in grammatischen Kategorien** vor. So ist das Partizipialsystem in Esperanto vollkommen:

Aktiv	Präteritum	Präsens	Futur
Esperanto	leginta	leganta	legonta
Ungarisch	(olvasott)	olvasó	–
Englisch	–	reading	–
Polnisch	przeczytawszy	czytający	–
Deutsch	–	lesend	–

Passiv	Präteritum	Präsens	Futur
Esperanto	legita	legata	legota
Ungarisch	(el)olvasott	(olvasott)	olvasandó
Englisch	read	–	to be read
Polnisch	przeczytana	czytana	–
Deutsch	gelesen	–	zu lesende(r,s)

Das Paradigma ist in den ethnischen Sprachen nicht voll entwickelt. Manchmal kann eine Wortform mit Einschränkungen auch in einer anderen Kategorie benutzt werden (z.B. *olvasott ember* 'ein Mensch, der viel gelesen hat').

Agglutination ist in Esperanto bei den **Substantiven** voll entwickelt:

amik-ec-o-n jede Funktion hat ihre Morpheme, sogar die **Wortart (N)**!
 barát-ság-N-ot
 Freund-schaft-N-Akk,

Aber nicht bei den **Verben**:

mi leg-as mi leg-us leg-u! Person getrennt (als Personalpronomen)
 olvas-ok olvas-nék olvas-s ein Morphem für Zeit und Modus zusammen
 ich les-e ich würde lesen *lies!* die Wortart hat hier kein eigenes Morphem.

4.3 Syntaktische Beziehungen

Die agglutinierende ungarische Sprache verwendet grammatische Suffixe, um die syntaktischen Verhältnisse im Satz auszudrücken. Esperanto verwendet dafür Präpositionen und ist in dieser Hinsicht analytisch.

Beszél a barátjával
 Li parolas *kun* sia amiko
 Er spricht *mit* seinem Freund
 He speaks *to* his friend

Esperanto ist also agglutinierend hinsichtlich der Wortbildung und bei manchen syntaktischen Relationen, aber im Übrigen ist es eher *isolierend* im Vergleich zum Ungarischen:

Personalpronomen + Verb: li parolas bezél er spricht he speaks,
 Präpositionen + Substantiv: al la amiko a barátnak mit dem Freund to the friend,
 Possesivpronomen + Substantiv: mia domo ház-am mein Haus my house.

Hinsichtlich der Syntax ist Esperanto den indoeuropäischen Sprachen näher, es ist ein **Minimummodell der indoeuropäischen Sprachen**, wie Szerdahelyi (1972) festgestellt hat.

5 Esperanto im Rahmen der syntaktischen Typologie

5.1 Satzgliedstellung

Die klassische syntaktische Typologie kann entsprechend der Satzgliedstellung angewandt werden (Stellung der Satzglieder: SVO, SOV, usw. im Neutralsatz, wo S: Subjekt, O: Objekt, V: Verb ist). Flektierende und agglutinierende Sprachen können oft eine beliebige Wortstellung zulassen, obwohl hier die Emphase eine gewisse Rolle spielt (s. 5.3). Isolierende Sprachen brauchen die Wortstellung zum Ausdruck syntaktischer Verhältnisse.

Esperanto hat keine gebundene Satzgliedstellung. Die Existenz des Akkusativkasus erlaubt eine freie Satzgliedfolge. Statistische Untersuchungen (z.B. Jansen 2007) zeigen, dass SVO in 90 % der Fälle im Neutralsatz vorkommt, wenn das Objekt ein Substantiv ist.

5.2 Die Struktur der Nominalphrase: rechts-/linksverzweigend

Im Ungarischen, Deutschen und Englischen verzweigt sich die Nominalphrase nach links, im Französischen nach rechts. Im Esperanto ist dies nicht festgelegt, aber am häufigsten wird sie in neutraler Situation nach links verzweigt. Lange Komplemente (Ergänzungen) stehen jedoch häufiger nach dem Substantiv:

la facila internacia *lingvo*
die leichte internationale *Sprache*
la *lingvo* ofte uzata en la internacia komunikado
die im internationalen Verkehr oft benutzte *Sprache*

Die Korrelativsätze stehen nach dem Substantiv – wie im Ungarischen und Deutschen usw. Die Partizipialkomplemente können jedoch vor oder nach dem Substantiv stehen (im Ungarischen nur davor).

la viro, kiu sidas sur la benko
a férfi, aki a padon ül
der Mann, der auf der Bank sitzt
la sur la benko sidanta viro oder la viro sidanta sur la benko
a padon ülő férfi
der auf der Bank sitzende Mann *der Mann auf der Bank sitzend

5.3 Die Topik–Fokus–Struktur

Diese hat einen bestimmenden Einfluss auf die Satzgliedstellung in Sprachen, in denen verschiedene Wortstellungen möglich sind.

Im Ungarischen liegt der Fokus vor dem Verb und die Topik am Anfang des Satzes, daher ist Ungarisch eine *Topic and Focus prominent* Sprache (die Topik und auch der Fokus stehen am Anfang des Satzes).

Auch im Esperanto kann diese Satzstellung vorkommen (Jansen 2007). Wenn etwas nicht in der gewöhnlichen Reihenfolge der Satzglieder ausgedrückt wird, dann wird dadurch etwas besonders hervorgehoben, Emphase verliehen, z.B. wenn das Objekt vor dem Verb steht.

5.4 Nominativ-Akkusativ-Sprache

In einer **ergativen Sprache** haben das Objekt eines transitiven Verbs und das Grundkomplement des intransitiven Verbs den gleichen Kasus (Absolutiv), aber das Agens des transitiven Verbs ist ein anderer (Ergativ).

Eine **Nominativ-Akkusativ-Sprache** zeichnet sich dadurch aus, dass das Agens des transitiven Verbs und das Grundkomplement des intransitiven Verbs im gleichen Kasus stehen. Esperanto ist eine Nominativ-Akkusativ-Sprache. Auch in dieser Hinsicht folgt es den indoeuropäischen Sprachen.

6 Natürlicher Ursprung der geplanten Semantik

Die Segmentierung der Realität und ihre linguistische Abbildung sind von Sprache zu Sprache verschieden, darauf beruht das sprachliche Weltbild. Kann eine Plansprache ein Weltbild haben? Ist es geplant oder kommt es aus den Quellsprachen? Oder ist es vielleicht im Laufe der mehr als 100 Jahre ihrer Anwendung spontan entstanden? Diese Fragen sollen anhand einiger Beispiele untersucht werden.

6.1 Das sprachliche Weltbild des Esperanto

Es stammt:

- einerseits aus seinen Quellsprachen, aber mit Einschränkungen (einzelne Bedeutungen polysemer Wörter wurden von Zamenhof oft durch andere Wörter bezeichnet).
- Andererseits ist es durch seine eigene Struktur beeinflusst – zusammengesetzte Wörter machen Verhältnisse expliziter.

Der Wortschatz des Esperanto stammt vor allem aus den romanischen und (in geringerem Maße) aus den germanischen Sprachen mit einem geringen slawischen Anteil. Die Wortformen kommen oft aus den romanischen, aber Bedeutungsverengungen gehen oft auf den Einfluss des Russischen zurück (Szerdahelyi 1976).

◀ Unterscheidung von **Lebendem und Nichtlebendem** in den folgenden Feldern:

arbo: Baum (élő)fa 'lebendig fa' ligno: Holz fa(anyag) 'fa(material)
haŭto: Haut (élő)bőr 'lebendig bőr' ledo: Leder bőr(anyag) 'bőr(material)'

Das ungarische Wort *fa* und das japanische *ki* haben beide Bedeutungen.

◀ In **Familienverhältnissen** ist der Unterschied zwischen männlich und weiblich wichtiger als das Alter auch in Esperanto (wie im Französischen, Deutschen, Polnischen), aber nicht im Ungarischen:

frato 'fivér' Bruder und *fratino* 'nővér' Schwester
im Ungarischen: *húg* 'jüngere Schwester', *nővér* 'ältere Schwester'

◀ **Grundfarben.** Vergleichbar sind: *nigra* 'fekete' schwarz, *blanka* 'fehér' weiß, *ruĝa* 'piros' rot, *verda* 'zöld' grün, *blua* 'kék' blau, *flava* 'sárga' gelb, *bruna* 'barna' braun, *griza* 'szürke' grau, *purpura* 'bíborvörös' purpurrot sind vorhanden. Aber *rozkolora* 'rózsaszín', rosarot und *oranĝkolora* 'narancssárga' orange sind Komposita wie im Ungarischen.

◀ Zusammengesetzte Wörter (Wortbildungen) sind Ausdruck des Prinzips der **semantischen Kompositionalität** in Esperanto:

manĝejo: ejo, kie oni manĝas 'Ort, wo man isst' (Speiseraum)

lernejo: ejo, kie oni lernas 'Ort, wo man lernt' (Schule)

(s. auch die Beispiele in 4.1.: *muzikilo*, *skribilo* usw.).

Diese übersichtliche Struktur behindert oft eine übertragene Bedeutung, so entstand *skolo* (Schule als Gesamtheit der Anhänger einer Lehre, eines Wissenschaftlers o.ä.) neben *lernejo* (Gebäude, Bildungseinrichtung). Man kann wohl nicht sagen, was in anderen Sprachen üblich wäre:

* La lernejo komenciĝas en septembro. (Die Schule beginnt im September.)

* La lernejo decidis, ke (Die Schule beschloss, dass....)

Oder doch?

In der Vikipedio liest man: „Unuopaj lernejoj rajtas decidi pri kelkaj pliaj tagoj.” (Einzelne Schulen dürfen über einige zusätzliche Tage entscheiden). Diese Erscheinung würde darauf hinweisen, dass die ursprüngliche Bedeutung mit dem Semem „Ort“ nicht mehr spürbar ist; das Wort wird als eine lexikalische Einheit und nicht als Derivat/Kompositum verstanden.

Eine lexikalisierte Bedeutung kommt oft vor, *lernejo* ist nicht irgendein Ort, wo man lernt, sondern in erster Linie oder nur (?!) der institutionelle Ort, d.h. *die Schule*. Für die allgemeine Bedeutung 'Ort, wo man lernt' wird *lernoĉambro* (Lernzimmer) benutzt. Für 'eine Menge Wörter' wird *vortlisto* oder *vortprovizo* benutzt, weil das ursprüngliche *vortaro* als 'Wörterbuch' lexikalisiert wurde (,aro' strukturierte Menge). Es gibt also oft einen Mehrwert, ein Plussemem in den zusammengesetzten Wörtern wie in den ethnischen Sprachen, z.B.:

lernejo = (lern + ej + o) + etwas (Institution)

vortaro = (vort + ar + o) + etwas (Buch)

Die Verwendung von zusammengesetzten Wörtern (el'lit'ig'i [aus/Bett/werden, aufstehen], al'tabl'ig'i [an/Tisch/werden, am Tisch Platz nehmen, usw.]) trägt zum speziellen Weltbild des Esperanto bei (s. Koutny 2009).

◀ Es gibt auch **Metaphorisierungen** (Horváth 2009):

Vi azeno! Du Esel!

Tuŝi problemon...Ein Problem berühren...

Ferdinand de Saussure hat vorhergesagt, dass eine funktionierende Sprache die Entwicklung von Metaphorisierung nicht vermeiden kann (in Horváth 2009).

Auch **Phraseologie** in Esperanto (Fiedler 1999) ist Beweis für eine Entwicklung, die für ethnische Sprachen typisch ist.

Es gibt auch **Wortspiele** (wie *bandaĝo*: *bandaĝo* 'Bandage' oder *band'aĝo* 'Banden-Alter') (s. viele Beispiele vor allem bei Mel'nikov 2001, 2004).

6.2 Semantische Produktivität (SP)

SP bedeutet hier die Anzahl der Wörter, welche aus einem Wort gebildet werden kann (eingeführt in Koutny 2004). Esperanto wird mit dem Englischen und Ungarischen verglichen (~ steht für den Wortstamm), in substantivischen, adjektivischen und verbalen Gruppen. Am Ende ist die Anzahl der gebildeten Elemente angegeben.

- tero** (earth, föld): ~a (earthly, földi), ekster~a (extraterrestrial, földönkívüli), sub~a (underground, subterranean, földalatti), sur~a (ground-, földi), super~a (aboveground, földfeletti), sen~a (landless, föld nélküli), trans~a (unearthly, földöntúli) 7 (2, 7)
 ~aĵo (bank, földhányás > ~aĵisto (navvy, földmunkás) 2 (0, 2)
 al~iĝi (land, leszáll), de~iĝi (take off, felszáll), sur~iĝi (land, leszáll), al~igi (earth, földel), en~igi (bury, eltemet > en~igisto 'gravedigger', sírásó), el~igi (dig up, kiás), el~iĝi (come out of the earth, kibújik a földből) 8 (1, 1)
- lerni** (learn, tanul): ~a (learning, tanuló), ~ema (diligent, szorgalmas), ~iva (teachable, tanulékony), ~ebla (learnable, megtanulható) ~inda (worth learning, érdemes megtanulni), ~enda (is to be learnt, megtanulandó) 6 (2, 4)
 ~(ad)o (learning tanulás), ~anto (pupil, tanuló), ~antino (pupil, tanuló), kun~anto (schoolmate, tanulótárs), mem~into (autodidact, self-taught, autodidakta), ~aĵo (self-taught, tanulnivaló), ~ejo (school, iskola), ~ilo (teaching tools, tanszer), 8 (1, 5)
 el~ (learn, megtanul), ~igi (teach, tanít), ~egi (scram, wot, magol) 3 (1, 1)
- rapida** (quick, gyors): mal~ (slow, lassú), ~ega (speedy, sebes), ~ema (flustered, kapkodó) 3 (0, 0)
 ~(ec)o (speed, gyorsaság), ~umo (gear, sebesség), ~ulo (-, gyors személy) 2 (0, 1)
 ~i (hurry, siet), ~igi (accelerate, gyorsít), ~iĝi (accelerate, gyorsul) 3 (0, 2)

SP: Esperanto >Ungarisch >Englisch

Die Wortableitung (Derivation) ist eine Möglichkeit der Wortbildung in Esperanto. Auch Ungarisch hat einen agglutinierenden Charakter in der Wortbildung. Esperanto hat ein **Kernvokabular**, aus dem regelmäßig andere Wörter gebildet werden können. Dieses produktive Kernvokabular ist kleiner als im Ungarischen, dient aber zur Bildung von mehr Wörtern. Es entstehen auch Einwort-Synonyme, die neben eine Wortbildung treten können:

varo 'Ware' anstatt *vendaĵo*
hospitalo 'Krankenhaus' neben *malsanulejo*,
ganto 'Handschuh' anstatt (veraltet) *manujo*.

7 Natürliche pragmatische Entwicklung

Dieses Gebiet ist nicht geplant, Regeln sind nicht stabilisiert. In Stichpunkten:

- ◀ Es kommt zu Erscheinungen von **Slang**, z.B. bei Jugendtreffen, in Esperanto-Familien (Slang ist nach Kis 2006 eine universelle Erscheinung),
- ◀ Es entstehen **kulturspezifische Ausdrücke** (Fiedler 1999, Mel'nikov 2001, 2004, Koutny 2009): *krokodili*, *eterna komencanto*, *tro verda*, *membro-abonanto*, *LKK*, usw.,
- ◀ **Höflichkeitsformen**: Grüße, Anredeformen, Bitten und Absagen....(erste Untersuchungsergebnisse aufgrund einer Befragung in Koutny 1998),
- ◀ Die Kommunikation in der Esperanto-Sprachgemeinschaft ist unmittelbar – es gilt das Prinzip der **Solidarität** aufgrund der selbstgewählten gemeinsamen Sprache. Die Angehörigen leben nicht in derselben Gesellschaft, aber die gemeinsame Sprache verbindet sie.

8 Schlussfolgerungen

- ◀ Die universelle Sprachfähigkeit liegt auch der Plansprache Esperanto zugrunde.
- ◀ Zamenhof verwendete ethnische Sprachen als Quellsprachen, so dass die allgemeinen Eigenschaften der Sprachen auch im Esperanto bewahrt werden (vgl. Lindstedt 2006).
Das Sprachmaterial wurde durch Planung reguliert (grammatische Regelmäßigkeit und semantische Begrenzung). Auf der Grundlage anfänglicher Planung erfolgte dann eine natürliche Weiterentwicklung.
- ◀ Das Lautsystem Esperanto ist nicht unbedingt ideal, jedoch sind die Vokale die weltweit am häufigsten benutzten. Die Sprache hat einen romanischen Klang.
- ◀ Es gibt produktive und regelmäßige Affixe (nur semantisch begrenzt). Es herrscht das Prinzip der semantischen Kompositionalität. Was semantisch möglich ist, kann morphologisch realisiert werden.
- ◀ Die Agglutination ist in der Wortbildung durchgängig (obwohl noch nicht immer voll genutzt). Syntaktische Verhältnisse werden durch Präpositionen und Pronomen ausgedrückt.
Zusammenfassend kann man sagen: Esperanto ist eine agglutinierende Sprache mit isolierenden Merkmalen.
- ◀ In der Syntax bildet die Wortfolge eine statistische Norm: meistens SOV.
- ◀ Der Grundwortschatz stammt aus den Quellsprachen (was die Form betrifft). Die semantischen Verhältnisse in den Wörtern sind explizit (semantische Kompositionalität).
- ◀ Es vollziehen sich sprachliche Prozesse wie Metaphorisierung, Entstehung von Synonymie sowie von Phraseologismen.
- ◀ Esperanto weist die gleichen Regeln auf, die den natürlichen Sprachen zugrunde liegen. Es generalisiert sie und verwirklicht sie normalerweise ohne Ausnahme in der Oberflächenstruktur der Sprache.
- ◀ Esperanto hat ein autonomes System auf allen Ebenen (mit Spezifika). Die Plansprache kann mit ethnischen Sprachen verglichen und mit den für diese Sprachen geltenden Kriterien untersucht werden.
- ◀ Die Kommunikation in der Esperanto-Sprachgemeinschaft ist unmittelbar. Es herrscht das Prinzip der Solidarität, obwohl es bisher keine stabilen pragmatischen Normen gibt.
- ◀ Esperanto ist ein einzigartiges Modell für sprachwissenschaftliche Forschungen (vgl. Duličenko 1988). Man kann den Einfluss der Sprachgemeinschaft auf die Weiterentwicklung und Stabilisierung der Sprache unmittelbar beobachten.

Literatur

Blanke, Detlev (2006): Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen (Hrsg. Sabine Fiedler). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Bujdosó Iván (2001): Két sikeres nyelvi tervezés: az eszperantó és az ivrit fejlődésének párhuzamai. In: Gecsó Tamás (Hrsg.): Kontrasztív szemantika. Budapest: Tinta Kiadó.

Cherpillod, André (1988): La aglutinaj lingvoj kaj Esperanto. Courgenard: La blanchetière.

- Comrie, Bernard (1996): Natural and artificial international languages: A typologist's assessment. In: *Journal of Universal Language* 3, 35-55
- Corsetti, Renato (1996): Esperanto kaj kreolaj lingvoj: komunaj kaj malkomunaj trajtoj en la kreoliĝo. In: Košecký, Stanislav / Tvarožek, Edvard / Ó Riain, Seán (Hrsg.): *Multkulturaj familioj de nuntempa Eŭropo*. Bratislava: Esprima, 11-36.
- Duličenko, Aleksandr D. (1988): Esperanto: A Unique Model for General Linguistics. In: *Language Problems and Language Planning* 12/2, 148-151.j
- Fettes, Mark (1996): The Esperanto community: A quasi-ethnic linguistic minority? In: *Language Problems and Language Planning* 20/1, 53-59.
- Fiedler, Sabine (1999): *Plansprache und Phraseologie: Empirische Untersuchungen zu reproduziertem Sprachmaterial im Esperanto*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Horváth Katalin (2009): Polisemio, sinonimio kaj esperanto. En: Koutny, Ilona (red.): *Abunda fonto. Memorlibro omaĝe al prof. István Szerdahelyi*. Poznan: ProDruk & Steleto, 201-208.
- Jansen, Wim (2007): *Woordvolgorde in het Esperanto. Norme, taalgebruik en universalia. La vortordo en Esperanto*. Utrecht: ACCL
- Kis Tamás (2006): *Nyelvi univerzálé-e a szleng?*
http://nevarchivum.klte.hu/szleng/tanulmanyok/szluniv_hun.htm.
- Koutny, Ilona (1993): *Latintól az eszperantóig 'De la latino al esperanto'*. In: *Állapot és változás*. Budapest: ELTE, 121-127
- (1998): *Interkultura komunikado*. In: Wandel, Amri (Hrsg.): *Internacia Kongresa Universitato*. Rotterdam: UEA, 9-20
<http://www.staff.amu.edu.pl/~interl/artikoloj/INKO03.htm>.
- (2004): *A fogalomtól a nyelvi kifejezésig*. In: "...még onnét is eljutni túlra..." *Nyelvészeti és irodalmi tanulmányok Horváth Katalin tiszteletére*. Szerk. Ladányi Mária, Dér Csilla, Hattyár Helga. Budapest: TINTA Könyvkiadó, <http://mek.oszk.hu/04800/04844/04844.pdf>.
- (2009, demnächst): *Esperantlingva bildo de la mondo*. (Festschrift für Humphrey Tonkin). Rotterdam: UEA
- Lindstedt, Jouko (2006): *Native Esperanto as a test case for natural language*. In: M. Suominen & al. (Hrsg.): *A man of measure: Festschrift in honour of Fred Karlsson on his 60th birthday*. Turku: The Linguistic Association of Finland. (Special Supplement to *SKY Journal of Linguistics* Vol. 19.)
http://www.ling.helsinki.fi/sky/julkaisut/SKY2006_1/1FK60.1.5.LINDSTEDT.pdf.
- Maddieson, Ian (1984): *Patterns of sounds*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Marsico, Egidio / Maddieson, Ian / Coupé, Christophe / Pellegrino, François 2004: *Investigating the „hidden” structure of phonological systems*.

http://www.ddl.ish-lyon.cnrs.fr/fulltext/Marsico/Marsico_to%20appear_BLS.pdf.

Mel'nikov, Aleksander (2001): Elementoj de originala esperanto-kulturo kaj ilia lingva reflektiĝo. In: Blanke, Detlev (Hrsg.): Esperanto kaj kulturo – sociaj kaj lingvaj aspektoj. Aktoj de la 19a Esperantologia konferenco, Prago, 1996. Roterdamo: UEA, 33-46.

– (2004): Lingvokul'turologičeskie aspekty planovykh meždunarodnykh jazykov (na fone etničeskich jazykov). Rostov-na-Donu: Izdatel'stvo Rostovskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo universiteta.

Morneau, Rick (1977): Essays on Language Design.
<http://www.eskimo.com/~ram/essays.html>.

Piron, Claude (1977): Esperanto: ĉu eŭropa aŭ azia lingvo? Roterdamo: Universala Esperanto-Asocio. English: <http://claudepiron.free.fr/articlesenanglais/europeanorasiatic.htm>

– Ist Esperanto eine westliche Sprache?
<http://claudepiron.free.fr/articlesenallemand/westlichesprache.htm>.

– (1984): Kontribuaĵo al la studo pri la influo de la jida sur Esperanton. In: Jewish Language Review / 4 esperante: <http://me.in-berlin.de/~maxnet/esperanto/piron/jida.htm>, france: <http://me.in-berlin.de/~maxnet/esperanto/piron/yiddish.htm>.

Sakaguchi, Alicja (1996): Die Dichotomie künstlich vs. natürlich und das historische Phänomen einer funktionierenden Plansprache. In: Language Problems and Language Planning (20) 1996/1, 18-38.

– (1998): Interlinguistik: Gegenstand, Ziele, Aufgaben, Methoden. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 36). Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang.

Sasaki, Tsuguya (1996): La moderna hebrea, la moderna jida kaj Esperanto: tri neslavaj lingvoj, kiuj naskiĝis en la slavlingva tereno. [Das moderne Hebräisch, das moderne Jiddisch und Esperanto: Drei nichtslawische Sprachen, die auf slawischem Gebiet entstanden]. In: Heroldo de Esperanto, 1918-21.

Szerdahelyi István (1972): Eszperantó. Bevezetés és nyelvyakorlatok. Kézirat. Budapest: Tankönyvkiadó.

– (1976): La semantika modelo de Esperanto In: Tišljarić, Zlatko (red.): Internacia Lingvistika Simpozio. Kumrovec 1975. Zagreb: Internacia Kultura Servo, 85-148.

Trubetzkoy, Nikolay (1939): Wie soll das Lautsystem einer künstlichen internationalen Hilfssprache beschaffen sein? In: Hauptenthal, Reinhard (Hrsg., 1976): Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 198-216.

UPSID: http://web.phonetik.uni-frankfurt.de/upsid_info.html.

Wells, John (1978): Lingvistikaj aspektoj de Esperanto. Rotterdam: UEA-CED.

– (ohne Jahr): Esperanto. <http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/esperanto-ELL.doc>

(Die Web-Seiten wurden am 19.8.2009 kontrolliert.)

Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Prinzipien der Rechtschreibprüfung
- 3 Rechtschreibprüfung für Esperanto
- 4 Rechtschreibprüfung für andere Sprachen
Literatur

1 Einleitung

Die Entwicklung der Computertechnologien und des Internets hat starke Auswirkungen auf unsere Welt. Häufig führt sie zu wichtigen Veränderungen auf verschiedenen Gebieten menschlicher Aktivitäten oder innerhalb der menschlichen Gemeinschaften. Und in einigen Fällen wurde Instrumenten, die uns bereits vorher zur Verfügung standen, durch diese Technologien einfach völlig neues Potential verliehen.

Die Auswirkungen dieser neuen Technologien auf die Esperantogemeinschaft, eine Art Sprachdiaspora, kann als überwiegend positiv angesehen werden: Die Grenzen zwischen Ländern scheinen zu verschwinden, geographische Abstände verlieren ihren nachteiligen Charakter, es gibt mehr Gelegenheiten grenzüberschreitende Kontakte zu pflegen. Esperantosprecher und -kursteilnehmer sind in der Lage, auf einfache Art einander zu begegnen, Dokumente, Musik, Literatur und andere mit der Sprache verbundene Produkte sind einfacher zu finden. Nie zuvor war es möglich, ein so breites Publikum gleichzeitig zu erreichen, in Esperanto wie auch in anderen Sprachen. Im Internet gibt es Milliarden Webseiten, darunter Hunderttausende in Esperanto, und einen Artikel für die Esperanto-Wikipedia oder für ein eigenes Online-Tagebuch zu schreiben erfordert keine großen Anstrengungen. Einen E-Mail-Bericht an eine Online-Diskussionsgruppe zu schicken ist viel einfacher als einen Leserbrief an eine Zeitschrift zu senden oder selbst eine Postwurfsendung zu organisieren – und diese Vorteile werden genutzt.

Neben all diesen positiven Aspekten kommen jedoch auch negative Konsequenzen zum Vorschein. Die Sprachfertigkeiten eines durchschnittlichen Esperantisten haben sich in den letzten Jahrzehnten vermutlich nicht wesentlich verbessert. Es werden heute aber immer mehr Esperantotexte von durchschnittlichen Esperantisten produziert, wobei dem Sprachniveau wenig oder keine Aufmerksamkeit geschenkt wird. Das hat zur Folge, dass die Qualität der öffentlich zugänglichen Esperantotexte fällt.

Andererseits verursacht die Technik nicht nur das Problem; sie gibt uns auch die Mittel, um es lösen zu können. Im Jahr 2007 trat eine Gruppe junger Leute von E@I (Education@Internet, eine internationale Organisation, welche die Nutzung des Internets durch Esperantosprecher fördert) mit der Idee der Schaffung eines Softwarepakets zur Sprachprüfung von Esperanto-Texten hervor. Die Software soll sowohl für den Kursteilnehmer bestimmt sein, der noch seine Sprachfertigkeiten verbessern muss, als auch für den erfahrenen Esperantisten, der täglich mehrere Seiten Text produziert und dessen Fehler üblicherweise bloß Resultat von mangelnder Aufmerksamkeit sind. Eine gute Rechtschreib- und Grammatikprüfung ist

nützlich für jede Art von Textverarbeitung, E-Mail-Clients, Webbrowser und überall im Internet, wo Texte in Esperanto geschrieben werden (Foren, Chats, Blogs).

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit „A Spell Checker for Esperanto“ (Blahuš 2008), die Teil des E@I-Projektes (Petrović-Lundberg 2007) ist, habe ich einen kurzen Überblick über Rechtschreibprüfungs-Software gegeben und den Prozess der Erarbeitung eines orthographischen Korrekturprogramms für Esperanto beschrieben, das in Form von Dateien für die *Hunspell* Rechtschreibprüfungs-Software implementiert wurde. Dieser Beitrag soll mit einigen interessanten Aspekten dieses Themas vertraut machen.

2 Prinzipien der Rechtschreibprüfung

Als **Rechtschreibprüfung** werden softwaregestützte Verfahren zur Fehlerkorrektur in elektronisch vorliegenden Texten bezeichnet. Ziel ihres Einsatzes sind die klassischen Officeprogramme, die bereits zuvor verwendeten Textverarbeitungsprogramme und Schreibmaschinen mit elektronischer Anzeige, die einen Druck nach Fertigstellung des gesamten Textes erlauben. Auch Datenbanken, Webeditoren, E-Mail-Clients und zahlreiche weitere Programme werden inzwischen mit integrierten Rechtschreibprüfungen ausgestattet.

Die Rechtschreibprüfung kann auf ihre eigene, bereits einige Jahrzehnte lange Geschichte verweisen. Am Anfang der Computerepoche wurde sie oft mithilfe einfacher Wortlisten realisiert, mit deren Hilfe der geschriebene Text verglichen wurde. Das Ausführen von komplexen Algorithmen war damals für die Computer zu anspruchsvoll. Doch die Nachteile dieses Verfahrens waren offensichtlich: Vor allem bei Sprachen, die viel Flexion enthalten, war es nicht möglich, alle potentiellen Wortformen aufzulisten, auch weil damalige Speicher über einen stark begrenzten Dateiraum verfügten. Und, auf jeden Fall, ist es mit diesem Verfahren nicht möglich Komposita richtig zu behandeln – die Wortliste würde dadurch nämlich fast unendlich. Darum musste man am Anfang Kompromisse suchen. Durch die spätere Zunahme der Computerleistung wurde schließlich die Entwicklung komplexer Rechtschreibprüfungs-Algorithmen ermöglicht.

Eines der ältesten Rechtschreibprüfprogramme mit einem Wortbildungs-Algorithmus ist *Ispell*, heute als *International Ispell* bekannt, das bereits im Jahr 1971 als Standardsoftware zur Rechtschreibprüfung unter dem Betriebssystem *Unix* entstanden ist. Aus *Ispell* wurde in den folgenden Jahren neue Software abgeleitet; die Entwicklung beginnt mit dem freier benutzbaren *GNU Aspell* und wird durch den für OpenOffice.org geschaffenen *MySpell* fortgesetzt, bis hin zum heutigen hoch entwickelten *Hunspell*. In jeder Version wurden gleichzeitig einige neue Verbesserungen eingeführt. Einen Vergleich von 6 Rechtschreibprüfprogrammen und ihrer 12 Eigenschaften habe ich in meiner Bachelorarbeit vorgenommen.

Hunspell (Németh 2008), das am weitesten entwickelte Produkt dieser Reihe, ist eine Rechtschreibprüfungs-Software und ein morphologischer Analysator, der für Sprachen mit reicher Morphologie und komplizierter Wortbildung oder Zeichenkodierung bestimmt ist. *Hunspell* wurde 2005 von László Németh aus Ungarn ins Leben gerufen und verdankt seinen Namen dem Umstand, der ungarischen Morphologie besser gerecht werden zu können, welche am Anfang des Programms stand. Seit dem 8. März 2006 wird *Hunspell* als Teil des Office-Pakets OpenOffice.org benutzt, und am 17. Juni 2008 wurde es auch zur Standard-Rechtschreibprüfung-Software des populären Webbrowsers Mozilla Firefox.

Die Informationen, die von *Hunspell* und derartigen Rechtschreibprüfprogrammen genutzt werden, um Texte in einer bestimmten Sprache kontrollieren zu können, werden gewöhnlich

in zwei Dateien gespeichert: In einer Wortliste und in einer Affix-Datei. Diese beiden werden zusammen als *Wörterbuch* zur Rechtschreibprüfung der betreffenden Sprache bezeichnet. Die Wortliste ist eine einfache Zusammenstellung von Wörtern und Wortteilen, von denen jedes auf einer eigenen Zeile angeordnet und eventuell durch Markierungen ergänzt wird, welche die reziproke Kombinierbarkeit dieser Elemente bestimmen und begrenzen. Die Affix-Datei beschreibt an ihrem Anfang verschiedene spezifische Eigenschaften des Wörterbuchs (wie Zeichenkodierung oder häufige Zeichenverwechslungen), aber sie enthält vor allem eine Liste von Affixen (Präfixen und Suffixen), die den einzelnen Markierungen aus der Wortliste entsprechen und bestimmen, welche Affixe sich mit welchen Wörtern verbinden können, um ein neues Wort zu bilden. Jedes Affix wird durch eine Serie von Regeln beschrieben, die sein Verhalten eindeutig bestimmen.

Ein Beispiel für ein aus mehreren Regeln bestehendes Affix ist die Bildung des Präteritums im Englischen. Falls alle Verbstämme in der Wortliste durch die Markierung „D“ bezeichnet werden, kann die Bildung von regelmäßigen Präterita durch ein Affix „D“ mit den folgenden vier Regeln beschrieben werden:

SFX D 0 d e	Beispiel: breathe <u> </u> > breathe <u>d</u>
SFX D y ied [[^] aeiou]y	Beispiel: <u>cr</u> y > cr > <u>cr</u> ied
SFX D 0 ed [[^] ey]	Beispiel: want <u> </u> > want <u>d</u>
SFX D 0 ed [aeiou]y	Beispiel: play <u> </u> > play <u>d</u>

Nach einer Abkürzung für „Suffix D“ folgen die Buchstaben, die durch die Regel vom Ende des Wortes abgetrennt werden (oder „0“, wenn das ganze Wort stehen bleibt), danach die Buchstaben, die als Resultat der Regel an das Ende des Wortes angefügt werden, und schließlich die Festlegung der Situationen, in denen die Regel benutzt werden kann, in Form der letzten Buchstaben des ursprünglichen Wortes, die vor Anwendung der Regel kontrolliert werden (die eckigen Klammern bezeichnen eine Buchstabenmenge, der Zirkumflex bedeutet eine Komplementärmenge zu der gegebenen).

Das Rechtschreibprüf-Programm analysiert den Eingangstext Wort für Wort und versucht, das Wort entweder in der Wortliste zu finden oder es mithilfe dieser Regeln aus dort stehenden Wörtern zusammensetzen. Und falls ein Wort auf keine dieser Arten erkannt wird, wird es als Rechtschreibfehler bezeichnet und es wird ein Versuch unternommen, mögliche Korrekturen vorzuschlagen. Dazu wird häufig die Levenshtein-Distanz (auch Editierdistanz) benutzt. Das ist eine Funktion aus der Informationstheorie, die den Unterschied zwischen zwei Zeichenketten als minimale Anzahl der Operationen Einfügen, Löschen und Ersetzen bezeichnet. Zum Beispiel für ein fehlerhaftes Wort „Libe“ würden im Wörterbuch zwei ähnliche Wörter gefunden – „Liebe“ und „Leib“ – von denen schließlich „Liebe“ als der beste Korrekturvorschlag gewählt würde, wegen der Einbuchstabendistanz zu „Libe“ (1 Auslassung), im Vergleich mit „Leib“, bei dem die Distanz größer ist (2 Vertauschungen).

3 Rechtschreibprüfung für Esperanto

Eines der ersten Rechtschreibprüf-Programme, das für Esperanto entwickelt wurde, war vermutlich **Kontrolu Literumadon**, das bereits 1992 von Klivo Lendon aus Kanada geschaffen wurde. Das Programm arbeitete unter dem Betriebssystem MS-DOS und benutzte eine pseudografische Benutzeroberfläche, um den Eingangstext zu zeigen und die unerkannten Wörter in Farbe zu markieren. Es bot jedoch keine Korrekturvorschläge und auch keine Möglichkeit, den Text auf demselben Schirm zu redigieren.

Zurzeit gibt es bereits viele Programme, die eine Rechtschreibprüfung von Esperanto-Texten anbieten können – z.B. Esperantilo, OpenOffice.org, Mozilla Firefox – aber sie alle benutzen eine einzige Rechtschreibprüfungs-Software – nämlich ein Wörterbuch, das von Sergio Pokrovskij (Pokrovskij circa 1997) geschaffen und seitdem kaum verbessert wurde; es war ursprünglich bestimmt für *Ispell* und wurde später von Dmitri Gabinski für *MySpell* adaptiert (Gabinski & Pokrovskij 2003).

Dieses Wörterbuch enthält in seiner letzten Version eine Wortliste von 19.342 Einträgen und hat einen Gesamtumfang von 58 Affixen (darunter 34 Präfixe und 24 Suffixe), die durch insgesamt 2.426 Affixregeln beschrieben werden. Doch zu den Nachteilen des Wörterbuches gehört neben der fast völlig fehlenden Dokumentation auch allein der Fakt, dass die neuen Eigenschaften von *Hunspell* überhaupt nicht genutzt werden. *Hunspell* bietet u. a. solche Vorteile an wie Unicode zur Endlösung des Problems von Zeichenkodierungen und ein ausgearbeitetes System von Wortbildungsregeln, das umfassender ist als die gewöhnlichen Affixregeln. Da eine letzte Revision des Wörterbuches nach dem Einzug von *Hunspell* noch fehlte, habe ich eine erneuerte Version für notwendig erachtet. Die letzten Veränderungen von Gabinski haben wohl einige Dinge verbessert (z.B. dass alle Zahlen jetzt als Teile von Wörtern auftreten können – „trikapa“ oder „dekseskapa“, erkannt durch Gabinski, verglichen mit lediglich „unukapa“ und „dukapa“, erkannt durch Pokrovskij), aber viele Beschränkungen der alten Versionen bleiben (z.B. dass Kombinationen von Suffixen als ein Suffix angesehen werden müssen – so findet man z.B. „-anino“ als ein selbständiges Suffix, obwohl es mit umfassenderen Regeln leicht als Kombination der Basissuffixe *-an*, *-in* und *-o* betrachtet werden könnte).

In meiner kürzlich erschienenen Bachelorarbeit habe ich einen Versuch unternommen, eine neue Rechtschreibprüfungs-Software vorzuschlagen und zu implementieren, die sich die neuen Fähigkeiten von *Hunspell* zunutze macht und gleichzeitig ein neues, stärker auf der Morphologie von Esperanto aufbauendes Verfahren anwendet. So ist als Resultat meiner Arbeit ein neues Esperanto-Wörterbuch für *Hunspell* entstanden, das den Strukturen von real existierenden Komposita folgt und diesen Wortbildungsprozess durch eine semantische Analyse aller Wortstämme unterstützt. Als Ausgangspunkt habe ich den Wortschatz des *Plena Ilustrita Vortaro (PIV)* (2005) benutzt (Grimley Evans 2005). Dessen sämtliche Wortstämme habe ich semantisch klassifiziert durch Zuweisung einer oder mehrerer von insgesamt 15 semantischen Markierungen, die verschiedenen feststellbaren Eigenschaften der Wortstämme entsprechen. Die Anregung dafür verdanke ich auch Wennergren (2005), der in seiner Grammatik *PMEG* (im Kapitel 37.1) das Thema semantische Klassifikation von Wortstämmen diskutiert, aber nur einen unvollständigen Vorschlag dazu gibt, um die Idee zu illustrieren. In meiner Arbeit habe ich diese Idee weiter ausgearbeitet, erst durch Analyse der offiziellen Esperanto-Suffixe und Suche nach den brauchbaren semantischen Kategorien, dann durch eine gründliche Gliederung aller Wortstämmen im Rahmen der vorgeschlagenen Klassifikation (mithilfe verschiedener Fachwörterbücher, Wortlisten und Korpora). Schließlich habe ich die Wortbildung in den im *PIV* vorkommenden Komposita – verarbeitet von Witkam (2006) – untersucht und daraus neue Wortbildungsregeln abgeleitet, welche die neue Fähigkeit von *Hunspell* nutzen, Regeln in Form regulärer Ausdrücke zu formulieren. Die daraus resultierende Rechtschreibprüfungs-Software arbeitet mit 15.914 Einträgen in der Wortliste und gebraucht 15 + 81 semantisch unterschiedene Affixe mit insgesamt 37.155 Affixregeln. Insgesamt ist die Software in der Lage, ungefähr $2,8 \times 10^{18}$ verschiedene richtige Wortformen im Esperanto zu erkennen.

Zum Vergleichen und Beurteilen von Rechtschreibprüfungs-Software werden zwei wichtige mathematische Angaben verwendet, nämlich *Recall* und *Precision*. Der *Recall* ist der prozentuale Anteil der gefundenen Rechtschreibfehler unter allen Rechtschreibfehlern, die im

untersuchten Text vorhanden sind. *Precision* ist der Anteil wirklicher Rechtschreibfehler unter allen Fällen, die als Rechtschreibfehler durch die Software bezeichnet wurden. Der Idealfall ist ein hoher *Recall* und eine hohe *Precision*. Im Vergleich mit dem Werk von Pokrovskij zeigte meine Arbeit in Tests einen höheren *Recall*, aber eine geringere *Precision*. Das kann leicht durch das viel umfassendere Wortbildungssystem in meiner Arbeit erklärt werden, das für den hohen *Recall* verantwortlich ist, das jedoch auch fehlerhafte Identifizierungen von falsch geschriebenen Wörter als andere and häufig nicht sehr wahrscheinliche Stammkombinationen verursacht (z.B. wird das Wort „cirkonstanco“ – deutsch „Umstand“ – falsch geschrieben als „cirkonstanto“ als „cir-konstanto“ – also eine „Schuhcremekonstante“ – erkannt).

4 Rechtschreibprüfung für andere Sprachen

Die ersten Rechtschreibprüfprogramme sollten ausschließlich den Ansprüchen des Englischen genügen, denn in der Zeit ihres Entstehens war die Computerwelt noch stark mit dieser Sprache verbunden. Darum gebrauchte *Ispell* allein die Zeichenkodierung ASCII, die nur für westeuropäische Sprachen geeignet ist. Und auch darum war eine der wichtigsten Neuerungen von *GNU Aspell*, seinem Nachfolger, ein Algorithmus für phonetisch gegründete Korrekturvorschläge – eine Sache, die für viele andere Sprachen mit phonetischer Rechtschreibung ein Problem darstellt.

Jüngste Entwicklungen in der Rechtschreibprüfung werden aber stark vom Bedarf an anderssprachigen Prüfprogrammen beeinflusst. Ein Höhepunkt ist zurzeit die oben erwähnte Software *Hunspell*, die ursprünglich als eine verbesserte Version von *MySpell*, mit zusätzlichen Fähigkeiten zur Verarbeitung von morphologisch reichen Sprachen, wie Ungarisch, entstanden ist. So sind Eigenschaften, die früher nur für das Englische zutreffend gewesen sind, jetzt auch für den Bedarf anderer Sprachen generalisiert worden, und neue Eigenschaften wurden hinzugefügt.

Die Generalisierung und Ausarbeitung des Wortbildungssystems in *Hunspell* hat viele verschiedene Folgen für alle möglichen Sprachen gehabt, die nicht ausschließlich nur mit dem Schaffen von Komposita verbunden sind. Das Zubehör von *Hunspell* enthält auch 84 kleine Testwörterbuchdateien, die als Antworten auf viele Aufforderungen der Rechtschreibprüfung für verschiedene Sprachen dienen. Dadurch werden z.B. die folgenden Problemen berührt:

Im Deutschen: Die Großschreibung von ß als SS: „Weiß“ wird zu „WEISS“.

Im Ungarischen: Der Superlativ der durch ein Zirkumfix von „leg-“ (Präfix) und „-abb“, „-ebb“ oder „-bb“ (Suffix) entsteht: *Aus der Basisform „magas“ wird der Komparativ „magasabb“ und der Superlativ „legmagasabb“ abgeleitet, aber „legmagas“ ist kein korrektes Wort.*

Im Finnischen und Schwedischen: Ein Doppelpunkt kann in dieser Sprachen als Apostrophe benutzt werden: *Im Schwedischen kann „Sankt Petersburg“ als „S:t Petersburg“ geschrieben werden. Im Finnischen ist „USA:han“ der Illativ von „USA“.*

Im Englischen: Die fortlaufenden Zahlen haben verschiedene Endungen: *Die fortlaufende Form von 1 ist „1st“, von 2 ist „2nd“, von 3 ist „3rd“, von 4 ist „4th“.*

Im Deutschen: Zahlen werden manchmal als Teile von Wörtern benutzt: *Ein System für das Schaffen von korrekten Wörtern wie „1-jährig“ oder „24-stündig“ muss entwickelt werden.*

Im Deutschen: Viele Aspekte der Komposition müssen berücksichtigt werden: *Der erste Buchstabe des zweiten Teils eines Kompositums muss verkleinert werden („Computer“ + „Arbeit“ = „Computerarbeit“), einige Komposita brauchen ein „s“ zwischen den Teilen („Arbeit“ + „Computer“ = „Arbeitscomputer“), einige können auch einen Bindestrich gebrauchen („Arbeit“ + „Computer“ = „Arbeits-Computer“), einige Komposita sind verbotene Ausnahmen („Arbeitsnehmer“ ist nicht korrekt), Präfixe sind nur am Anfang von Komposita erlaubt („Prä-“).*

Dies und vieles andere mehr sind Anforderungen, denen die heutige Rechtschreibprüfung gerecht werden muss. Einigen kann bereits heute entsprochen werden, für andere sind jedoch die Algorithmen noch nicht stark genug, oder es ist überhaupt schwierig, eine Lösung für das Problem vorzuschlagen. Auch die Leistung von Rechtschreibprüfungen, durch *Recall* und *Precision* gemessen, kann immer noch verbessert werden. Eine perfekte Rechtschreibprüfung wird es aber vermutlich nie geben, weil manchmal der Mensch selbst nicht weiß, was er eigentlich schreiben wollte.

Literatur

Blahuš, Marek (2008): A Spell Checker for Esperanto. Brno: Masaryk-Universität, Fakultät für Informatik, 40 S. Nachzulesen im Internet unter: https://is.muni.cz/auth/th/172464/fi_b/.

Gabinski, Dmitri & Pokrovskij, Sergio (2003): Esperanta literumilo por OpenOffice.org. Nachzulesen im Internet unter: <http://www.esperanto.pisem.net/literumilo.html>.

Grimley Evans, Edmund (2005): Kapvortoj de PIV. Versio 1.4. Nachzulesen im Internet unter: <http://web.archive.org/web/20061012192331/rano.org/pivkap>.

Németh, László (2008): Hunspell : open source spell checking, stemming, morphological analysis and generation under GPL, LGPL or MPL licenses. Budapest : SourceForge.net. Nachzulesen im Internet unter: <http://hunspell.sourceforge.net/>.

Petrović-Lundberg, Sonja (2007): Lingvohelpilo : Projektopropono kun buĝeto. Stockholm.

Pokrovskij, Sergio (circa 1997): Vortaro por ISpell. Nachzulesen im Internet unter: <http://www.esperanto.mv.ru/Download/ispell/ispelleo.tgz>.

Wennergren, Bertilo (2005): Plena manlibro de Esperanta gramatiko. El Cerrito : ELNA. 696 S. Nachzulesen im Internet unter: <http://bertilow.com/pmeg/>.

Wikipedia-Autoren (2008): Rechtschreibprüfung. Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Nachzulesen im Internet unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Rechtschreibprüfung>.

Witkam, Toon (2006): Automatische Morphemanalyse in Esperanto macht Komposita besser lesbar auf dem Bildschirm. In Blanke, Detlev (2007, Hrsg.). Esperanto heute – Wie aus einem Projekt eine Sprache wurde : Beiträge der 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 1.-3. Dezember 2006 in Berlin. Berlin: GIL.

Ökonomie und Sprache*

Gliederung

- 1 Einleitung
 - 1.1 Methodologischer Individualismus
 - 1.2 Zielorientiertes Verhalten
 - 1.3 Positive Analyse
 - 1.4 Normative Analyse
- 2 Positive Analyse: Kommunikation, Sprache und Identität
 - 2.1 Ökonomische Faktoren und die Vielfalt der Sprachen in der Welt
 - 2.1.1 Das individuelle Optimum
 - 2.1.2 Anpassungsprozesse
 - 2.1.3 Gleichgewicht
 - 2.1.4 Langfristige Änderungen der ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft
 - 2.2 Mehrsprachigkeit einer Gesellschaft
 - 2.2.1 Nur Kommunikationsmittel
 - 2.2.2 Sprache als Träger der ethnischen Identität
 - 2.2.3 Marktwert
 - 2.3 Planung und Normierung: Sprachpolitik, politische und ökonomische Macht
 - 2.3.1 Statusplanung
 - 2.3.2 Korpusplanung
 - 2.3.3 Erwerbsplanung
 - 2.4 Langfristige Gleichgewichte
- 3 Normative Analyse: Sprachrechte und Statusplanung
 - 3.1 Allgemeine Modellstruktur
 - 3.2 Effizienz
 - 3.2.1 Kostenstruktur von Sprachrechten
 - 3.2.2 Verteilungswirkungen
 - 3.3 Umverteilung
- 4 Dynamische normative Analyse
- 5 Schlussbemerkung
Literatur

* Es sei Sonja Boden herzlich dafür gedankt, dass sie diesen Aufsatz sehr sorgfältig gelesen und dabei nicht nur mein Deutsch in gutes Deutsch übertragen, sondern auch zur Klarheit der Präsentation erheblich beigetragen hat.

1 Einleitung

Mit dem Wort „Ökonomie“ werden in der Regel (mindestens) zwei recht unterschiedliche Begriffe verbunden. Auf der einen Seite werden die Wirtschaft, wie sie in der realen Welt existiert, sowie eine beschreibende Analyse von ihr damit verbunden. Auf der anderen Seite wird darunter die akademische Disziplin Wirtschaftswissenschaft als vor allem eine Methode verstanden, die sich mit der Allokation knapper Ressourcen befasst. Die Schnittstelle zwischen Ökonomie und Sprache befindet sich in beiden Bereichen.

Auf der einen Seite können ökonomische Gegebenheiten und Entwicklungen die Sprachverwendung und Sprachverbreitung bestimmen. Auf der anderen Seite kann die ökonomische Methode dazu beitragen, Sprachwahl und Sprachentwicklung zu erklären. In diesem Artikel bedienen wir uns vor allem der ökonomischen Methodologie, um Phänomene im Bereich der Soziolinguistik zu analysieren.

Etwas vereinfachend kann man behaupten, dass Wirtschaftswissenschaft auf zwei Ecksteinen aufbaut: methodologischem Individualismus und zielgerichtetem Verhalten. Die Analysewerkzeuge werden dann für eine beschreibende, positive Analyse sowie für präskriptive, normative Analysen eingesetzt.

1.1 Methodologischer Individualismus

In der Analyse steht das Einzelindividuum im Zentrum. Es wird das Verhalten von Individuen unter verschiedenen Rahmenbedingungen analysiert. Das beobachtete soziale kollektive Verhalten ergibt sich aus dem individuellen Verhalten aller Einzelindividuen in ihrer Interaktion mit anderen Individuen und sozialen Normen oder Wertvorstellungen. Diese sozialen Normen entstehen jedoch aus dem Aggregieren individuellen Verhaltens. Normen spielen somit eine wichtige Rolle. Sie sind sowohl ein wichtiger Einflussfaktor für das individuelle Verhalten als auch in einer Weise die Summe dieser Verhaltensweisen. Normen sind damit Gleichgewichtserscheinungen.

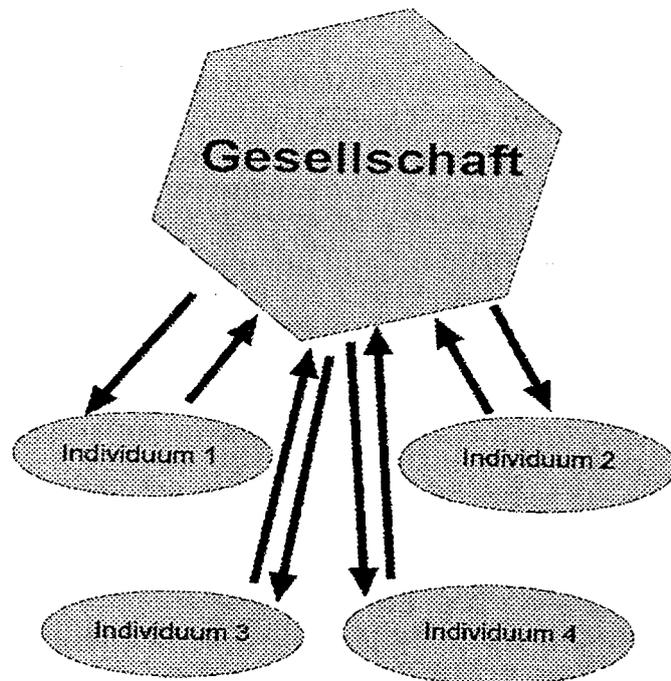


Abbildung 1. Normengleichgewicht einer Gesellschaft

Dies lässt sich sehr gut auf die Sprachbenutzung einer Gesellschaft anwenden. Als Individuum muss ich mich dafür entscheiden, welche Sprache ich in einer gegebenen Situation verwende. In dieser Entscheidung lasse ich mich davon beeinflussen, welche Sprachen in meiner Umgebung gesprochen werden. Andererseits hängt die Sprachverwendung in meiner Umgebung von den Wahlentscheidungen aller betroffenen Individuen ab. Das heißt, die Sprache(n), der/denen ich begegne und die ich höre, ist/sind die Norm. Diese Norm entsteht einerseits aus dem aggregierten Verhalten aller Individuen in der Gesellschaft, und sie beeinflusst andererseits maßgeblich dieses Verhalten. Das Gleichgewicht besteht dann aus einer Verteilung der Sprachverwendung aller relevanten Individuen.

1.2 Zielorientiertes Verhalten

Es wird unterstellt, dass Individuen in der Lage sind, Entscheidungen zu treffen und dass diese Entscheidungen nachvollziehbar sind. Welche Ziele ein Individuum verfolgt, spielt dabei keine große Rolle. Das können sowohl persönliche Vorteile als auch Altruismus sein. In der Analyse individueller Sprachwahl werden wir Ziele wie Kommunikationswünsche, Förderung der kulturellen Identität, Wert am Arbeitsmarkt usw. unterstellen.

1.3 Positive Analyse

Die positive Analyse versucht, Antworten auf die Frage zu geben, was passiert. Diese Antworten werden unter anderem von unseren Verhaltensannahmen, welchen Zielvorstellungen die Individuen nachgehen, sowie von den Institutionen der Gesellschaft abhängen. Eine wichtige und interessante Institution ist hier die Sprachpolitik.

1.4 Normative Analyse

Die normative Analyse sucht den besten Weg, klar definierte Ziele zu erfüllen. Da die Ziele in der Regel nicht vollständig erreichbar sind, muss auch eine Bewertung partieller Zielerfüllung definiert werden. Oft gibt es aus praktischen Gründen Widersprüche zwischen verschiedenen Teilzielen. Daher müssen Abwägungen in Kauf genommen werden. In der ökonomischen Analyse sind solche Teilziele oft Gleichheit und effiziente Allokation knapper Ressourcen, die häufig in Widerspruch zueinander stehen.

Auch hier, wie in jeder ökonomischen Analyse, steht das Einzelindividuum im Zentrum. Die Gesellschaftsziele bauen auf individuellen Wertschätzungen auf. Dabei ergeben sich jedoch eine Reihe unterschiedlicher Probleme. Wir müssen entscheiden, wie individuelle Wertvorstellungen zu erfassen sind. Weiter muss entschieden werden, wessen Interessen zu berücksichtigen sind.

Traditionell wird Verhalten als Indikator der Wertvorstellungen genommen. Dies setzt voraus, dass das Individuum seine eigenen Interessen richtig wahrnimmt und sich dementsprechend verhält, und schließt zum Beispiel Präferenzänderungen durch Erfahrung oder Ausbildung aus. Das heißt, das Problem endogener Präferenzen wird nicht wahrgenommen. Dies ist bei Lernprozessen und Entwicklung des Humankapitals eindeutig ein Problem. Hier muss zwischen Präferenzen *ex ante* und *ex post* unterschieden werden. Eine Person, die eine neue Sprache lernt, kann zum Beispiel ganz andere Wertvorstellungen haben, nachdem sie sich die Sprache angeeignet hat.

Ein weiteres Problem bei der Behandlung von Sprachrechten oder Minderheitsrechten ist, dass Maßnahmen heute die Wertvorstellungen künftiger Generationen unter Umständen beeinflussen. Wie diese künftigen Präferenzen zu bewerten sind, ist bei weitem kein triviales Problem. Im Falle der Sprache kann die Sprachpolitik heute die Sprachverwendung der nächsten Generation festlegen und damit auch die Präferenzen dieser Generation bezüglich Sprachrechten. Gemessen an diesen Wertvorstellungen der künftigen Individuen, kann jede Politik heute optimal sein. Wenn wegen der Sprachpolitik heute in hundert Jahren in Deutschland nur Englisch gesprochen wird, wird niemand sich für Rechte für die deutsche Sprache stark machen, sondern jeder wird mit dem Status seiner englischen Muttersprache als alleiniger Staatssprache zufrieden sein. Wenn andererseits die Sprachpolitik das Überleben der sorbischen Minderheit sichert, werden viele Sorbischsprechende für Rechte für die sorbische Sprache kämpfen, und die optimale Struktur der Minderheitsrechte wird ganz anders aussehen als in dem Falle, dass alle Englisch sprechen. Die Frage ist, ob wir heute Präferenzen bezüglich dieser beiden Szenarien haben sollten und – wenn ja – auf welcher Grundlage.

2 Positive Analyse: Kommunikation, Sprache und Identität

Wir stellen zuerst ein einfaches Modell für die Analyse der individuellen Wahl einer Sprache auf. Dieses Modell wird dann auf zwei Fragen der Sprachverbreitung angewandt. Zuerst versuchen wir, die optimale Größe einer Sprachgemeinschaft aus dem Blickwinkel eines Einzelindividuums zu charakterisieren, um die Folgen für die Gesellschaft daraus abzuleiten. Danach nutzen wir denselben Ansatz, um die Möglichkeiten der dauerhaften Existenz einer mehrsprachigen Gesellschaft zu analysieren.

2.1 Ökonomische Faktoren und die Vielfalt der Sprachen in der Welt

In diesem ersten Abschnitt betrachten wir die Sprache ausschließlich als Kommunikationsmittel. Der Nutzen für ein Individuum hängt dann nur davon ab, mit wem es mittels dieser Sprache kommunizieren kann. Die Kosten entstehen dadurch, dass das Individuum einen Gesprächspartner suchen muss.¹

2.1.1 Das individuelle Optimum

Wir unterstellen, dass die Anzahl der potentiellen Gesprächspartner ausschlaggebend ist und dass der Nutzen mit der Anzahl zunimmt, wobei die Grenzrate abnimmt.

Das heißt, der Nutzen für ein Einzelindividuum, i , kann als eine konkave Funktion der potentiellen Gesprächspartner, n , geschrieben werden:

$$V^i = f^i(n), \quad f^{i'}(n) > 0, \quad f^{i''}(n) < 0$$

Es wird unterstellt, dass die Kosten der Kommunikation mit dem Abstand, d , zu den potentiellen Gesprächspartnern (über)proportional steigen:

$$K^i = \tilde{c}^i(d), \quad \tilde{c}^{i'}(d) > 0, \quad \tilde{c}^{i''}(d) \geq 0$$

Mit homogener Besiedlung ist die Anzahl der potentiellen Gesprächspartner überproportional zum Abstand, und die Kosten als Funktion der potentiellen Gesprächspartner können als konvexe Funktion dargestellt werden:

$$K^i = c^i(n), \quad c^{i'}(n) > 0, \quad c^{i''}(n) > 0$$

Die individuell optimale Größe einer Sprachgemeinschaft, n^{i*} , wird durch das Maximieren des Unterschiedes zwischen dem Nutzen und den Kosten eines Individuums bestimmt. Auf Grund der Konvexitätsannahmen ergibt sich diese Größe eindeutig aus der Gleichung

$$f^{i'}(n) = c^{i'}(n).$$

¹ In der sprachwissenschaftlichen Literatur findet man ähnliche, sehr ökonomische Argumente zum Beispiel in Nettle (1999).

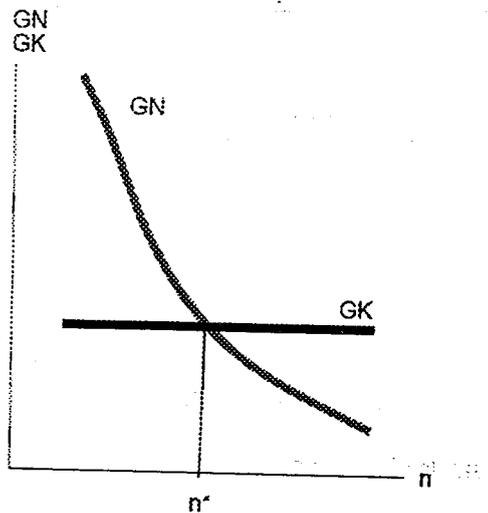


Abbildung 2. Individuell optimale Größe einer Sprachgemeinschaft

2.1.2 Anpassungsprozesse

Verschiedene Individuen werden unterschiedlich große Optima haben. Man kann sich eine Reihe gesellschaftlicher Prozesse vorstellen, wie eine Gesellschaft, die kleiner ist als die individuellen Optima, sich entwickelt. Verkehrssprachen können durch individuelle Kontakte entstehen und allmählich andere Sprachen verdrängen.² Durch Annäherungen verwandter Dialekte und Sprachwandel kann sich auch ein gemeinsames Idiom verbreiten. Siehe zum Beispiel Dixon (1997). Wenn Kontakte nicht vorhanden sind, führt der Sprachwandel zu einer Aufspaltung in Dialekte und zum Entstehen neuer Sprachen. Diese Prozesse entwickeln sich durch direkte Kontakte zwischen Individuen und führen dadurch zu einer Vergrößerung der Sprachgemeinschaft, wenn diese für mehrere Individuen kleiner ist als die individuell optimale Größe.

2.1.3 Gleichgewicht

Ein Gleichgewicht in diesem Prozess ergibt sich, wenn kein Individuum weitere Kontakte sucht. Das heißt, wenn die Sprachgemeinschaft eine Größe erreicht hat, die größer oder gleich der individuell optimalen Größe des Individuums mit der größten optimalen Größe ist.

Selbstverständlich kennt die Wirklichkeit oft keine solchen scharfen Grenzen zwischen Sprachgemeinschaften. Oft findet man sprachliche Kontinua, wo die Sprache sich gradual von einem Ort zum nächsten wandelt. Vergleiche dazu auch Dixon (1997). Dies ändert jedoch nicht die prinzipiellen Eigenschaften dieses Modells und die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen.

2.1.4 Langfristige Änderungen der ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft

Wenn die wirtschaftliche Grundlage der Gesellschaft sich von Jagd und Sammeln zu Ackerbau und Viehzucht sowie von Ackerbau und Viehzucht zur Industrialisierung hin entwickelt, erleben wir eine Änderung des Nutzens der Kommunikation. Die zunehmende

² Die Entstehung einiger Kreolsprachen ist ein gutes Beispiel einer solchen Entwicklung; s. zum Beispiel Crowley (1990).

Komplexität der Gesellschaft bedarf immer stärkeren Koordinierens wirtschaftlicher Aktivitäten, und der Grenznutzen der Kommunikation steigt. Damit steigt auch die optimale Größe der Sprachgemeinschaft, und bei gegebener Weltbevölkerung geht dadurch die Vielfalt der Sprachen zurück. Industrialisierung und Globalisierung führen zum Sprachsterben.

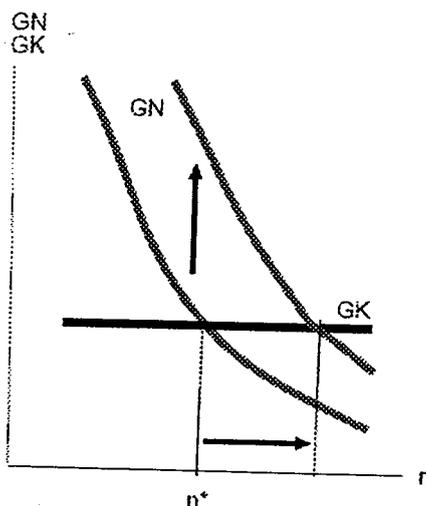


Abbildung 3. Erhöhung des Nutzens der Kommunikation

Eine Reduktion der Kommunikations(grenz)kosten zeigt ähnliche Effekte. Die Verbreitung des Internets hat offenbar die Kommunikationskosten gesenkt und somit die optimale Größe einer internetverwendenden Sprachgemeinschaft erhöht.

Das Modell ist selbstverständlich nicht nur auf die Gesamtkommunikation anwendbar. Dieselben Argumente treffen auch auf spezifische Domänen des Sprachgebrauchs zu. So kann man die wissenschaftliche Kommunikation als eine solche Domäne betrachten. Hier ist heute die ganze Welt wahrscheinlich die optimale Größe der Gemeinschaft, was sich in der Monopolstellung des Amerikanischen in aller Deutlichkeit widerspiegelt. Andererseits führt die Verbreitung des Internets dazu, dass kleine, in Diaspora existierende Sprachgemeinschaften von einer erheblichen Reduktion der Kommunikationskosten profitieren. Deren optimale Größe nimmt damit zu. Auf dieser Argumentation aufbauend, könnten wir zum Beispiel eine weitere Verbreitung des Esperantos erwarten.

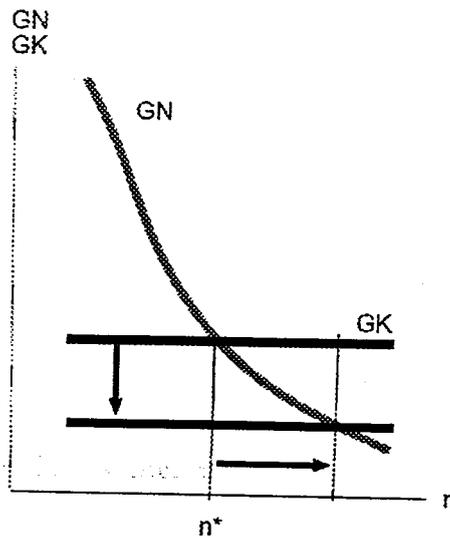


Abbildung 4. Reduktion der Kommunikationskosten

2.2 Mehrsprachigkeit einer Gesellschaft

In diesem Abschnitt wenden wir den Ansatz des methodologischen Individualismus auf die Analyse der Frage nach der Möglichkeit der dauerhaften gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit an. Wir werden sehen, dass die Funktion der Sprache als Kommunikationsmittel eindeutig in Richtung Einsprachigkeit zeigt. Dagegen wirkt vor allem die emotionale Bindung zwischen Sprache und Sprecher. Wenn die Identität der Sprecher in einer engen Beziehung zur Muttersprache steht, kann dies dazu führen, dass die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit auf Dauer überlebt.³

Die sprachliche Identität kann durch sprachpolitische Maßnahmen beeinflusst werden. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Sprachplanung, das heißt sowohl Status-, Korpus- als auch Erwerbsplanung, signifikant negativ beziehungsweise positiv den Status einer Minderheitssprache mitbestimmt und damit Einfluss auf ihre Überlebenschancen hat.

2.2.1 Nur Kommunikationsmittel

Wir bleiben bei unserem einfachen Modell und modellieren die Entscheidung eines Individuums, eine Sprache zu lernen. Die Entscheidung kommt zustande, indem das Individuum Nutzen und Kosten vergleicht.

2.2.1.1 Nutzen

Der Wert der Kommunikation hängt von der Anzahl der potentiellen Gesprächspartner, n , ab:

$$V^i = f^i(n)$$

³ Es gibt umfassende Literatur zu diesem Thema. Hier sei nur auf einige repräsentative Beispiele verwiesen: Abrams und Strogatz (2003), Church und King (1993), Grin (1992), Güth, Strobel und Wickström (1997), Selten und Pool (1991), Selten und Pool (1995) sowie Wickström (2005). Weitere Literaturhinweise können diesen Arbeiten entnommen werden.

Es gebe jetzt zwei Sprachen, A und B , sowie drei Sprachgruppen in der Gesellschaft, die Sprecher der Sprache A , die Sprecher von B und die Zweisprachigen, die wir mit C bezeichnen. Die Größen der drei Gruppen seien N_A , N_B und N_C , wobei wir annehmen, dass $N_A > N_B$ ist; das heißt, A ist die Mehrheitsprache. Die Gesamtgröße der Gesellschaft sei N :

$$N = N_A + N_B + N_C$$

Die Zahl der potentiellen Gesprächspartner eines A -Individuums ist dann die Summe der Anzahl der A -Sprecher und der Bilingualen und so weiter:

$$n_A = N_A + N_C = N - N_B$$

$$n_B = N_B + N_C = N - N_A$$

$$n_C = N_A + N_B + N_C = N$$

2.2.1.2 Kosten

In diesem Modell sind die Kosten hauptsächlich Lernkosten. Wir bezeichnen sie mit C_A , C_B und C_C . Wir analysieren zuerst die Situation eines neuen Individuums, das sich für eine der drei Gruppen entscheidet. Dann ist die Annahme, dass $C_A = C_B < C_C$, sinnvoll.

2.2.1.3 Nettonutzen

Der Nettonutzen ist dann, wenn man sich für eine Gruppe entscheidet, jeweils folgender:

$$U^{iA} = f^i(N - N_B) - C_A^i$$

$$U^{iB} = f^i(N - N_A) - C_B^i$$

$$U^{iC} = f^i(N) - C_C^i$$

Wir können jetzt die möglichen Entscheidungen miteinander vergleichen:

$$U^{iA} - U^{iB} = f^i(N - N_B) - C_A^i - f^i(N - N_A) + C_B^i = f^i(N - N_B) - f^i(N - N_A) > 0$$

$$U^{iA} - U^{iC} = \overbrace{[f^i(N - N_B) - f^i(N)]}^- + \overbrace{[C_C^i - C_A^i]}^+ \leq 0$$

$$U^{iC} - U^{iB} = \overbrace{[f^i(N) - f^i(N - N_A)]}^+ + \overbrace{[C_B^i - C_C^i]}^- \leq 0$$

Ein neues Individuum wird daher auf keinen Fall B wählen, da B von A eindeutig dominiert wird. Die Reihung zwischen A und C und zwischen B und C hängt sowohl von dem Unterschied in den Kosten als auch von der Größe von B beziehungsweise A ab. Falls der Kostenunterschied nicht allzu groß ist und wenn A und daher auch B hinreichend klein sind, könnte B C dominieren und die Reihung durch

$$U^{iA} > U^{iB} > U^{iC}$$

gegeben sein. Wenn B und daher auch A hinreichend groß sind, könnte C A dominieren, was zur Reihung

$$U^{iC} > U^{iA} > U^{iB}$$

führt. Auch die Variante,

$$U^{iA} > U^{iC} > U^{iB},$$

ist natürlich möglich für A hinreichend groß und B hinreichend klein.

Falls der Kostenunterschied hinreichend groß ist, gibt es nur den einen Fall, das heißt

$$U^{iA} > U^{iB} > U^{iC}.$$

Wir können also schlussfolgern, dass ein neues Individuum entweder A oder C wählt. Das heißt, dass mit der Zeit die Zahl der B -Individuen zurückgeht. Wenn B hinreichend klein geworden ist, tritt der Fall

$$U^{iA} > U^{iC}$$

ein, und neue Individuen wählen ausschließlich A , was allmählich zur Einsprachigkeit der Gesellschaft führt.

2.2.1.4 Unterschiedliche Kosten

In einem realistischeren Modell muss berücksichtigt werden, dass die Lernkosten von der Sprache der Eltern abhängen. Ein Kind in einer Familie, wo beide Elternteile B -sprachig sind, BB , wird B viel einfacher lernen als A , und *mutatis mutandis* gilt natürlich dasselbe für eine AA -Familie:

$$C_B(BB) < C_A(BB) \leq C_C(BB)$$

Der Vergleich nimmt jetzt für ein Kind aus einer BB -Familie die folgende Form an:

$$U^{iA} - U^{iB} = \overbrace{[f^i(N - N_B) - f^i(N - N_A)]}^{+} + \overbrace{[C_B^i - C_A^i]}^{-} \leq 0$$

$$U^{iA} - U^{iC} = \overbrace{[f^i(N - N_B) - f^i(N)]}^{-} + \overbrace{[C_C^i - C_A^i]}^{(+)} \leq 0$$

$$U^{iC} - U^{iB} = \overbrace{[f^i(N) - f^i(N - N_A)]}^{+} + \overbrace{[C_B^i - C_C^i]}^{-} \leq 0$$

Daraus können wir folgern, dass hier nicht ausgeschlossen werden kann, dass dieses Kind bei B bleibt. Hier müssen wir jedoch auch die anderen möglichen Familientypen, die auf dem Partnermarkt entstehen, berücksichtigen. Insbesondere für AB -Familien wird die Analyse in Abschnitt 2.2.1.3 wieder relevant werden, was die Überlebenschancen der Minderheitssprache schwinden lässt.

Darüber hinaus sei hier bemerkt, dass ein Ausbildungssystem, das der Minderheit Zweisprachigkeit aufzwingt, auch den Kostenunterschied reduziert und somit das Verschwinden der Minderheitssprache beschleunigt.

2.2.2 Sprache als Träger der ethnischen Identität

Viele Eltern schreiben der eigenen Sprache einen Wert als Träger der kulturellen Identität zu. Bezeichnen wir diesen Wert für die B -Sprecher mit I_B . In einer BB -Familie stärkt dies sowohl die Wahl B als auch C in dem Vergleich mit A . Die Vergleichsgrößen werden jetzt

$$U^{iA} - U^{iB} = \overbrace{[f^i(N - N_B) - f^i(N - N_A)]}^{+} + \overbrace{[C_B^i - C_A^i - I_B]}^{-} \leq 0$$

$$U^{iA} - U^{iC} = \overbrace{[f^i(N - N_B) - f^i(N)]}^{-} + \overbrace{[C_C^i - C_A^i - I_B]}^{?} \leq 0$$

$$U^{iC} - U^{iB} = \overbrace{[f^i(N) - f^i(N - N_A)]}^{+} + \overbrace{[C_B^i - C_C^i]}^{-} \leq 0,$$

und die Überlebenschancen für Sprache B sind gestiegen. Wie hoch der Wert I_B ist, hängt natürlich von vielen gesellschaftlichen Gegebenheiten ab. Der Status der Sprache B in der Gesellschaft spielt dabei sicher eine wichtige Rolle.

2.2.3 Marktwert

Es gibt eine gewisse Evidenz, dass Zweisprachigkeit einen eigenen Wert auf dem Arbeitsmarkt haben könnte, aber auch Evidenz dafür, dass nur die Beherrschung der Mehrheitssprache einen diesbezüglichen Wert hat.⁴ Dies wird selbstverständlich auch die Entscheidung über die Sprachwahl der Kinder aus der Minderheit für B , C oder A beeinflussen.

2.3 Planung und Normierung: Sprachpolitik, politische und ökonomische Macht

Wir haben oben in Abschnitt 2.2 gesehen, wie die Überlebenschance einer Minderheitssprache vor allem von ihrem Wert als Träger der Identität abhängt. Ist diese Bewertung bei den Sprechern hoch genug, kann die Sprache auf Dauer überleben. Wenn nicht, dominiert die Kommunikationswirkung, die eindeutig in Richtung Einsprachigkeit geht.

Wir haben auch erwähnt, dass der Status der Sprache in der Gesellschaft wahrscheinlich eine wichtige Determinante für die individuelle Bewertung der eigenen Sprache als Kulturträger ist. Dieser Status kann durch öffentliche Sprachpolitik in den Bereichen der Sprachplanung sehr stark beeinflusst werden. Im Folgenden werden ein paar Beispiele genannt.

2.3.1 Statusplanung

Dass der Status als Amtssprache oder Nationalsprache ein wichtiger Faktor ist, bedarf kaum weiterer Erörterung. Der unterschiedliche Status der drei größten melanesischen Kreolsprachen ist hier interessant. Bislama ist die einzige Nationalsprache und eine der drei

⁴ Siehe zum Beispiel Bloom und Grenier (1996), Carliner (1981), Chiswick und Miller (1995), Drinkwater und O'Leary (1997), Grenier (1987), Grin (1999), Henley und Jones (2005) sowie McManus, Gould und Welch (1983).

offiziellen Sprachen (neben Französisch und Englisch) von Vanuatu, Tok Pisin ist eine der drei Amtssprachen (neben Englisch und Hiri Motu) in Papua-Neuguinea, und Pijin hat keinen offiziellen Status auf den Salomon-Inseln. Der Status (aber nicht unbedingt die Verbreitung) in der Bevölkerung widerspiegelt auch diesem Unterschied im offiziellen Status (siehe zum Beispiel Tryon and Charpentier, 2004). Man könnte daher erwarten, dass Bislama bessere Zukunftsaussichten als Tok Pisin und dass Pijin die schlechtesten hat.

2.3.2 Korpusplanung

Normierung und Rechtschreibung können auch genutzt werden, um den Status einer Sprache zu erhöhen oder zu schwächen. Ein interessantes Beispiel der Schwächung von Sprachen finden wir im zaristischen Russland und der Sowjetunion, wo Normierung und Orthographie der Turksprachen eingesetzt wurden, um die politische Mobilisierung der Turkvölker zu erschweren. Henze (1977) beschreibt, wie durch häufige Wechsel der Beschriftung (arabische, kyrillische und lateinische Schrift) und weitere Korpusplanungsmaßnahmen – wobei Unterschiede zwischen den verschiedenen Dialekten betont und Gemeinsamkeiten ignoriert wurden – die Sprachen beschleunigt auseinandergezwungen wurden, um dadurch die pan-türkischen Bewegungen zu erschweren.

2.3.3 Erwerbsplanung

Hier sei nur die Entwicklung im spanischen Baskenland in den letzten 20 Jahren erwähnt. Erwerbsplanung in Verbindung mit Statusplanung hat dazu geführt, dass die baskische Sprache weiter Fuß fassen und sich verbreiten konnte. Im französischen Baskenland auf der anderen Seite fehlt eine solche Unterstützung, und die baskische Sprache verliert an Boden; siehe Cenoz (2008).

2.4 Langfristige Gleichgewichte

In diesem Abschnitt zeigen wir mittels Simulationsrechnungen, wie durch die Variation des Status und damit der Stärke des Identitätsmerkmals einer Sprache unterschiedliche Entwicklungen zustande kommen. Die Berechnungen sind Wickström (2005) entnommen. Weitere Einzelheiten können dort nachgelesen werden.

Zusätzlich zu den Betrachtungen in Abschnitt 2.2 wird auch der Kontaktmarkt modelliert. Individuen begegnen sich stochastisch und produzieren Kinder, die in eine der drei Sprachgemeinschaften einsozialisiert werden. Es ergeben sich also sechs mögliche Kombinationen der Elternteile: AA , AB , AC , BB , BC und CC . Diese setzen mit verschiedenen Wahrscheinlichkeiten Kinder vom Typ A , B oder C in die Welt. In der nächsten Runde paaren sich diese Kinder und produzieren eigene Kinder usw.

Wir unterstellen, dass A eine Sprache mit einem sehr hohen Status ist, die in eine fremde Gesellschaft eindringt. Dort wird B gesprochen. B hat einen niedrigeren Status als A und wird verdrängt. In Abhängigkeit vom Status ergibt sich in dem folgenden Prozess eines von vier möglichen langfristigen Gleichgewichten: A – am Ende gibt es nur Sprache A ; AC – langfristig gibt es einsprachige Sprecher in A und Bilinguale; ABC – A , B und Zweisprachige koexistieren; C – die ganze Gesellschaft ist zweisprachig.

Diese Prozesse lassen sich mittels verschieden starker Identitätsbindungen simulieren. Hier bezeichnen p_A , p_B und p_C die jeweiligen Bevölkerungsanteile der drei Gruppen. Zuerst verleihen wir B einen relativ niedrigen Status. In diesem Falle existiert die Zweisprachigkeit

nur über eine gewisse Zeit, und Sprache *B* stirbt allmählich aus. Dies entspricht der Situation in vielen ehemaligen Kolonien, wo die Kolonialsprache die einheimische Sprache verdrängt hat.

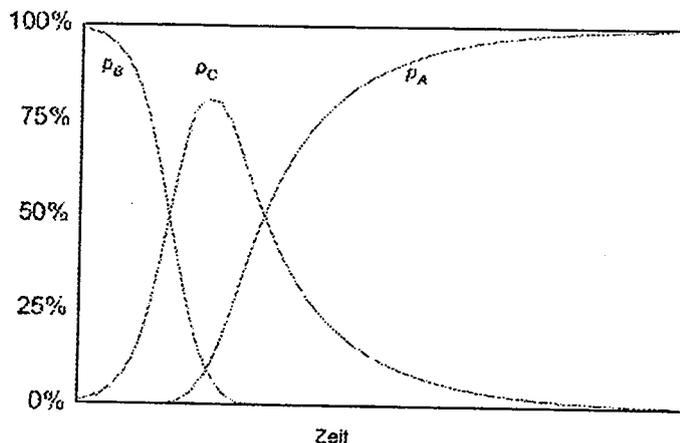


Abbildung 5. *B* hat niedrigen Status: Sterbende Sprache -- *A*-Gleichgewicht

Wenn *B* einen mittleren Status besitzt, kann sie als Zweitsprache auf Dauer überleben. Dies ähnelt der Situation in Wales oder im spanischen Baskenland, wo es kaum einsprachige Individuen in Walisisch beziehungsweise Baskisch gibt.

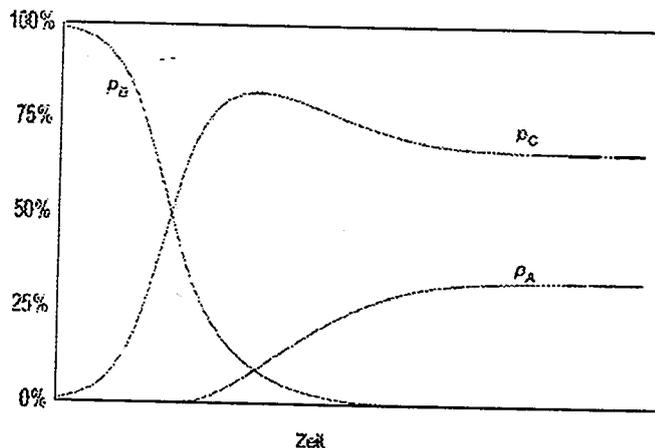


Abbildung 6. *B* hat mittleren Status: Zweisprachige Minderheit -- *AC*-Gleichgewicht

Bei einem relativ hohen Status kann sich *B* als die Sprache einsprachiger Individuen behaupten, und *A* gelingt nicht die Übernahme. Der Norden Indiens, wo den aus dem Sanskrit hervorgegangenen einheimischen Sprachen als Trägern der Religion und Kultur eine wichtige Rolle zukommt, kann hier als Beispiel dienen.

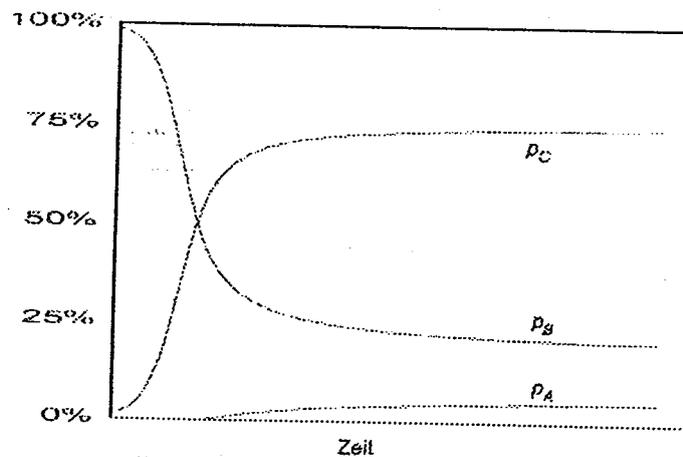


Abbildung 7. *B* hat hohen Status: Mehrsprachige Gesellschaft -- *ABC*-Gleichgewicht

3 Normative Analyse: Sprachrechte und Statusplanung

Eine normative Analyse von optimalen – oder gerechten – Sprachrechten nimmt ihren Ausgangspunkt in zwei Begriffen: Gleichheit und Effizienz. Gleichheit bedeutet, dass alle Individuen im Ausgangspunkt gleich zu behandeln sind. Effizienz besagt, dass jede Abweichung von Gleichheit, der einstimmig zugestimmt wird, wünschenswert ist.

Dass diese Definition einen Sinn ergibt, kann anhand eines einfachen Beispiels der Teilung eines Kuchens und einer Flasche süffigen Weins gezeigt werden. Wenn nur der Kuchen vorhanden ist, ist eine Gleichteilung möglich und sinnvoll. Wenn sowohl Kuchen als auch Wein vorhanden sind, ist eine Gleichteilung beider Güter ebenfalls sinnvoll, aber nicht unbedingt als endgültig zu betrachten. Wenn eine Person eher Kuchen mag und eine andere eine Vorliebe für Wein hat, können beide durch einen Tausch bessergestellt werden, und die Gleichteilung ist nicht optimal.

Ein wichtiges prinzipielles Problem ist, dass eine sinnvolle Definition von Gleichheit bei weitem nicht eindeutig ist. Wenn in einer Gesellschaft zwei Sprachgruppen vorhanden sind und jeder das Recht hat, in Sprache *A* vor Gericht zu erscheinen, heißt dies natürlich, dass jeder formal gleich behandelt wird. Auch das Recht, ausschließlich in Sprache *B* verurteilt zu werden, ist formal eine Gleichbehandlung. Dies widerspricht jedoch dem Gerechtigkeitsgefühl vieler. Im Vergleich zum letzteren Falle sind im ersteren Falle die Sprecher von *B* benachteiligt und von *A* begünstigt. Wenn die Rechte exklusiv wären, das heißt, wenn ein Recht das andere ausschloesse, wie es der Fall ist, wenn wir das Recht zu rauchen gegen das Recht auf frische Luft analysieren, wäre es schwierig, eine offenbar sinnvolle Definition von Gleichheit zu finden. Im Falle von Sprachrechten ist es um einiges einfacher. Eine mögliche Definition der Gleichheit ist, dass jeder im Ausgangspunkt in Bezug auf seine präferierte Sprache gleich behandelt wird. Das bedeutet, dass der *A*-Sprecher dieselben Rechte bezüglich Sprache *A* erhält wie der *B*-Sprecher bezüglich *B*. Dies ist auch möglich, da die beiden Rechte miteinander kompatibel sind. Anders ausgedrückt: Allen Sprachen wird im Ausgangspunkt dasselbe Recht zugesprochen. Das entspricht intuitiv dem Imperativ, dass jeder Mensch gleich zu behandeln ist.

Es gibt jetzt grundsätzlich zwei polare Möglichkeiten, den gleichen Ausgangspunkt zu definieren. Entweder besitzt jeder ein Grundrecht, seine Sprache in allen Domänen zu verwenden (Liberalismus), oder keiner hat ein Recht, seine Sprache in irgendeiner Domäne zu verwenden (Absolutismus). Die Wahl impliziert unterschiedliche Verteilungswirkungen, wie in Wickström (2007) gezeigt wird. Für die prinzipielle Analyse ist die Wahl des Ausgangspunkts jedoch unwichtig, und in diesem Aufsatz werden wir die zweite Definition verwenden. Das heißt, im Ausgangspunkt gibt es keine Rechte. Diese müssen dann „gekauft“ werden.

Im Weiteren werden wir uns auf formale gesetzlich definierte Rechte im Umgang mit öffentlichen Behörden konzentrieren. Beispiele sind: In welchen Sprachen darf ich im Parlament debattieren? In welchen Sprachen sollen die Straßennamen ausgeschildert werden? In welchen Sprachen soll Schulunterricht angeboten werden? In welchen Sprachen sollen Gesetzestexte erscheinen? Die Liste könnte beliebig fortgesetzt werden. Die Grenze zwischen dem öffentlich geregelten Bereich und der Privatsphäre ist aber fließend. In vielen Ländern würde die Sprache der Außendarstellung eines Schuhgeschäfts nicht geregelt werden, in anderen schon (zum Beispiel in Québec).

3.1 Allgemeine Modellstruktur

Wie schon erwähnt, analysieren wir in diesem Artikel nur die optimale Allokation formaler Sprachrechte, also Rechte, die durch öffentliche Statusplanung zustande kommen. Um die Analyse zu strukturieren, definieren wir alle relevanten Domänen des Sprachgebrauchs, in welchen öffentlich festgelegte Rechte möglich sind. Das heißt, die typische zu analysierende Entscheidung ist die eventuelle Festlegung des Rechts, eine Sprache in einer Domäne verwenden zu dürfen.

3.2 Effizienz

Wir beginnen mit einer Effizienzbetrachtung. Diese baut auf der oben in der Einleitung zum Abschnitt 3 beschriebenen Betrachtung auf. Es wird das Gedankenexperiment durchgeführt, dass eine einstimmige Verbesserung eines als gleich empfundenen Ausgangspunktes unter Einbeziehung von Kompensationszahlungen unter den Individuen durchgeführt wird. Wenn alle möglichen Kompensationszahlungen berücksichtigt worden sind und keine weitere einstimmige Änderung möglich ist, haben wir einen effizienten Zustand erreicht. Dieser wird als effizient auch in der Abwesenheit der Kompensationszahlungen gesehen. Wir trennen daher Effizienzbetrachtungen von Verteilungsfragen. Jede Umverteilung zwischen den Individuen bleibt also gegenstandslos für die Effizienzbetrachtung. Wenn durch eine potentielle Umverteilung, wobei Gewinner Verlierer kompensieren, eine Änderung auf einen *status quo* einstimmig angenommen würde, wird diese Änderung als eine Verbesserung gesehen.

Die Analyse soll aus dem Blickwinkel eines Individuums betrachtet werden. Dazu bedarf es einer messbaren Bewertung der Einführung eines Sprachrechts eines jeden Individuums. Wir nennen diese Bewertung die Zahlungsbereitschaft des Individuums für das Sprachrecht. Das heißt, die Größe p^{ild} ist die Zahlungsbereitschaft von Individuum i für das Recht, Sprache l in Domäne d zu benutzen. Die vorhandenen Rechte werden mit der Variablen r bezeichnet: $r^{ld}=0$ heißt, dass für Sprache l kein Recht besteht, in Domäne d verwendet zu werden, und $r^{ld}=1$ bedeutet, dass es für sie ein Recht gibt, sie in Domäne d zu verwenden. Das zu analysierende Problem besteht dann darin, die Werte aller r optimal zu bestimmen.

Auf der anderen Seite sind mit der Einführung von Sprachrechten Kosten verbunden. Das Recht, Sprache l in Domäne d zu benutzen, verursacht Kosten in der Größe von c^{ld} , wobei c^{ld} eventuell von der Zahl der Nutznießer abhängt.

Die Einführung des Rechts, Sprache l in Domäne d zu verwenden, wäre für alle eine Verbesserung, falls

$$\sum_i p^{ild} > c^{ld}$$

und jedes Individuum eine Steuer $t^{ild} < p^{ild}$ bezahlte, wobei

$$\sum_i t^{ild} = c^{ld}.$$

Das heißt, jeder zahlte weniger als er zur Not bereit wäre, freiwillig zu zahlen, und die Gesamtzahlungen deckten die durch die Einführung des Rechts entstehenden Kosten.

Da für die Effizienzbetrachtung Verteilungswirkungen belanglos sind, ergibt sich als Bedingung für Effizienz somit:

$$\sum_i p^{ild} > c^{ld}$$

Der Nutzen, erfasst durch die Summe der Zahlungsbereitschaften aller Individuen, muss größer sein als die Kosten. Die Effizienzanalyse ist eine einfache Kosten-Nutzen-Betrachtung.

3.2.1 Kostenstruktur von Sprachrechten

Für die weitere Analyse ist insbesondere die Struktur der Kosten von Belang. Im Interesse der Klarheit betrachten wir nur zwei Extremfälle. Die Realität liegt in der Regel zwischen diesen Polen. Aus ökonomischer Sicht kann man zwischen Aktivitäten mit niedrigen fixen Kosten und hohen variablen Kosten einerseits und Aktivitäten mit hohen fixen Kosten und niedrigen variablen Kosten andererseits unterscheiden.

Im ersteren Falle entstehen Kosten im Verhältnis zur Zahl der Individuen, die das Recht wahrnehmen. Typische Beispiele sind Schulen, Gerichte und viele öffentliche Dienstleistungen. Hier ändert sich die Effizienzbedingung wenig mit Änderungen in der Zahl der Individuen, wenn die durchschnittlichen Zahlungsbereitschaften konstant bleiben. Sowohl die aggregierte Zahlungsbereitschaft als auch die Kosten sind proportional zur Zahl der Individuen. Das heißt, die Größe der Sprachgemeinde einer Sprache spielt keine Rolle für das Ergebnis, ob die Einführung des Rechts effizient ist oder nicht. Die interessantere Frage ist eher, ob die durchschnittlichen Zahlungsbereitschaften zwischen Sprachgemeinschaften variiert. Wenn dies nicht der Fall ist, gibt es keinen Grund, warum bezüglich der Sprachrechte eine Minderheit anders zu behandeln ist als eine Mehrheit mit dieser Kostenstruktur.

Im letzteren Falle stehen die Kosten grundsätzlich im Verhältnis zur Zahl der Sprachen unabhängig von der Zahl der Nutznießer des jeweiligen Rechts. Beispiele sind Fernsehsendungen, Straßenbeschilderung, offizielle Dokumente, wie Gesetzestexte, und Übersetzungen. Hier sind in der Effizienzbedingung die Kosten konstant, und die aggregierte

Zahlungsbereitschaft nimmt mit der Zahl der Individuen proportional zu. Das heißt, es gibt für jedes Recht einen Schwellenwert der Zahl der Nutzer, der das Recht effizient macht. Eine Sprache bedarf einer gewissen Größe, damit es effizient wird, ihr ein Recht mit dieser Kostenstruktur zu erteilen. Größere Sprachgemeinschaften sollten mehr Rechte haben als kleinere.

3.2.2 Verteilungswirkungen

Verteilungswirkungen können nur unter Berücksichtigung der Finanzierungsmodalitäten der Kosten der Sprachrechte untersucht werden. Dafür gibt es mehrere Möglichkeiten. Um die Betrachtung einfach zu halten, unterstellen wir, dass die Finanzierung über allgemeine Staatseinnahmen stattfindet und dass die Bürger unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit gleich besteuert werden. Die interessanten Verteilungsprobleme entstehen in diesem Falle, wenn die Einführung eines Minderheitsrechts ineffizient ist. Der Mehrheit wird das Recht gewährt, aber der Minderheit jedoch nicht. Alle zahlen aber dieselben Steuern. Damit ist ein Individuum der sprachlichen Minderheit im Verhältnis zu einem Individuum der Mehrheit benachteiligt.

Wenn die Steuerzahlung eines jeden Individuums t und die Zahlungsbereitschaft für das Recht bei jedem p ist, ist der Nettonutzen eines Mehrheitsindividuums:

$$U^M = p - t > 0$$

und für ein Mitglied der Minderheit:

$$U^m = -t < 0$$

Das heißt, ein Minderheitsindividuum ist im Vergleich mit einem Vertreter der Mehrheit um p benachteiligt.

3.3 Umverteilung

Wenn das Fiskalsystem aus politischen oder anderen Gründen unterschiedliche Steuersätze für verschiedene ethnische Gruppen nicht zulässt, kann eine reine Effizienzbetrachtung zur Situation in Abschnitt 3.2.2 führen. Wenn jedes Individuum gleich zu behandeln ist, müsste man entweder das Recht für alle, sowohl Minderheit als auch Mehrheit, oder für niemanden, weder Minderheit noch Mehrheit, einführen. Hier kommen Gleichheit und Effizienz in direkten Konflikt miteinander.

Wenn es nicht nur um ein Recht geht, sondern um viele, wobei der Nutzen-Kosten-Vergleich bei jedem unterschiedlich ausfällt, kann man alternativ eine Abwägung zwischen Effizienz und Gleichheit vornehmen, indem man den Minderheitsindividuen einige Rechte gibt, die nicht effizient sind, aber nicht allzu große Diskrepanzen zwischen aggregierter Zahlungsbereitschaft und Kosten aufweisen. Formal würde man in der Effizienzanalyse den Zahlungsbereitschaften der Individuen in der Minderheit ein höheres Gewicht beimessen als denen der Individuen in der Mehrheit. Das heißt, in der Analyse eines jeden Rechts müsste für die Minderheit mit den Kosten

$$\sum_i \gamma p^{i,d}$$

und für die Mehrheit

$$\sum_i p^{ild}$$

verglichen werden, wobei $\gamma > 1$. Mit anderen Worten: Sprachrechte von Minderheiten sollen in diesem Fall – im Vergleich zu dem, was sich aus einfachen Effizienzbetrachtungen ergibt – umfassender sein. Einige ineffiziente Rechte werden realisiert. Auf volle Effizienz wird teilweise im Interesse der Gleichheit verzichtet. Je größer der Parameter γ ist, desto größer ist der Verzicht auf Effizienz, um einen höheren Grad an Gleichheit zu erreichen. Der Parameter kann als ein Maß der Umverteilungsbereitschaft der Gesellschaft gesehen werden.

4 Dynamische normative Analyse

In Abschnitt 1.4 wurde schon auf das Problem der Endogenität der Präferenzen und somit des Maßstabes für die normative Bewertung in langfristigen Analysen hingewiesen. Wir illustrieren hier kurz dieses Problem anhand eines kleinen Beispiels.

Der Ausgangspunkt ist das Modell in Abschnitt 2.4, wobei wir das langfristige Gleichgewicht AC behandeln. Der Status der Minderheitssprache B , s , hängt von den Rechten, r , die sie genießt, ab und beeinflusst die Größe der Gruppe C sowie die Zahlungsbereitschaft der C -Individuen für die Rechte r . Die langfristige Größe der Gemeinschaft sei durch $n_C^*(r)$ und die durchschnittliche Zahlungsbereitschaft der C -Individuen für die Rechte für Sprache B durch $p(r)$ bezeichnet. Es ergibt sich dann:

$$p(0) < p(1)$$

$$n_C^*(0) < n_C^*(1)$$

Wenn die Einführung der Rechte Kosten in der Größe von c verursacht, können wir den Fall

$$p(0)n_C^*(0) < c < p(1)n_C^*(1)$$

nicht ausschließen. Das heißt, dass langfristig wegen der Endogenität der Sprachverwendung sowohl eine Situation mit einer großen zweisprachigen Minderheit mit vielen Rechten als auch eine Gesellschaft mit einer kleinen zweisprachigen Minderheit ohne besondere Rechte effizient sein können. Im Extremfall ist $n_C^*(0) = 0$, und die Gesellschaft besteht nur aus Monolingualen. Wenn in der Zukunft niemand Sprache B spricht, wird auch niemand sich für Rechte für diese Sprache stark machen.

Diese Analyse setzt voraus, dass die sprachliche Identität nachfolgender Generationen durch die Erziehung von Kindern zustande kommt. Diese Erziehung hängt vom Status der Sprachen ab und der Status von den Rechten der jeweiligen Sprachen in der Gesellschaft. Die Präferenzen der Individuen einer gegebenen Generation werden maßgeblich vom Verhalten vorhergehender Kohorten bestimmt. Die Zahlungsbereitschaften für Sprachrechte beziehen sich auch hauptsächlich auf die eigene(n) Sprache(n). Mehrsprachigkeit wird kein intrinsischer Wert beigemessen. Eine auf intrinsischem Wert der Vielfältigkeit basierende sprachökologische Haltung der Menschen könnte die Ergebnisse ändern.

5 Schlussbemerkung

Dieser Artikel hat sich mit einigen Seiten von Sprache als sozialem Phänomen beschäftigt und soziolinguistische Fragen mit ökonomischer Methodologie beleuchtet. Sprache als System wurde nicht behandelt. Dieser eher rein linguistische Bereich ist jedoch auch ein Forschungsgebiet, zu dem ökonomische Betrachtungen viel beitragen können. Hier dreht es sich um die Zweckmäßigkeit der Kommunikation, und oft stehen sich zwei Prinzipien gegenüber: Knappheit des Ausdrucks und Abbau von Redundanz versus Klarheit in der Übermittlung. Dieses Thema ist zwar hochinteressant, ist aber nicht Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes.

Literatur

- Abrams, Daniel M. / Strogatz, Steven H. (2003): Modelling the dynamics of language death. *Nature* 424, 900.
- Bloom, David E. / Grenier, Gilles (1996). Language, employment, and earnings in the United States: Spanish-English differentials from 1970 to 1990. In: *International Journal of the Sociology of Language* 121, 45-68.
- Carliner, Geoffrey (1981): Wage differences by language group and the market for language skills in Canada. In: *The Journal of Human Resources* 16(3), 384-399.
- Cenoz, Jasone (2008): Achievements and challenges in bilingual and multilingual education in the Basque Country. In: *AILA Review* 21, 13-30.
- Chiswick, Barry R. / Miller, Paul W. (1995): The endogeneity between language and earnings: International analyses. In: *Journal of Labor Economics* 13, 246-288.
- Church, Jeffrey / King, Ian (1993): Bilingualism and network externalities. In: *Canadian Journal of Economics/Revue canadienne d'économie* 26, 337-345.
- Crowley, Terry (1990): *Beach-la-Mar to Bislama: The emergence of a national language in Vanuatu*. Oxford studies in language contact. Oxford: Clarendon Press.
- Dixon, R. M. W. (1997): *The rise and fall of languages*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Drinkwater, S. J. / O'Leary, N. C. (1997): Unemployment in Wales: Does language matter? In: *Regional Studies* 31, 583-591.
- Grenier, Gilles (1987): Earnings by language group in Quebec in 1980 and emigration from Quebec between 1976 and 1981. In: *Canadian Journal of Economics/Revue canadienne d'économie* 20(4), 774-791.
- Grin, François (1992): Towards a threshold theory of minority language survival. In: *Kyklos* 45, 69-97.
- Grin, François (1999): *Compétences et récompenses: la valeur des langues en Suisse*. Fribourg: Editions Universitaires Fribourg.

- Güth, Werner / Strobel, Martin / Wickström, Bengt-Arne (1997): Equilibrium selection in linguistic games: Kial ni (ne) parolas esperanton? In: Understanding strategic interaction: Essays in honor of Reinhard Selten, Hrsg. Wulf Albers, Werner Güth, Peter Hammerstein, Benny Moldovanu und Eric Van Damme. Berlin: Springer, 257-269.
- Henley, Andrew / Jones, Rhian Eleri (2005): Earnings and linguistic proficiency in a bilingual economy. In: *The Manchester School* 73(3), 300-320.
- Henze, Paul B. (1977): Politics and alphabets in Inner Asia. In: *Advances in the creation and revision of writing systems*, Hrsg. Joshua A. Fishman. The Hague: Mouton, 371-420.
- McManus, Walter / Gould, William / Welch, Finis (1983): Earnings of Hispanic men: The role of English language proficiency. In: *Journal of Labor Economics* 1(2), 101-130.
- Nettle, Daniel (1999): *Linguistic diversity*. Oxford: Oxford University Press.
- Selten, Reinhard / Pool, Jonathan (1991): The distribution of foreign language skills as a game equilibrium. In: *Game equilibrium models IV*, Hrsg. Reinhard Selten. Berlin: Springer, 64-84.
- (1995): *Enkonduko en la teorion de lingvaj ludoj: Ĉu mi lernu esperanton?* Berlin: Akademia Libroservo.
- Tryon, Darrell T. / Charpentier, Jean-Michel (2004): *Pacific Pidgins and Creoles: Origins, growth and development*. Vol. 132 von *Trends in Linguistics. Studies and Monographs*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Wickström, Bengt-Arne (2005): Can bilingualism be dynamically stable? A simple model of language choice. In: *Rationality and Society* 17(1), 81-115.
- (2007): Fairness, rights, and language rights: On the fair treatment of linguistic minorities. In: *Public Economics and Public Choice*, Hrsg. Pio Baake und Rainald Borck. Berlin: Springer, 81-101.

Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio

Gliederung

- 1 Einführung
 - 2 Linguistischer Charakter des Projekts. Slawische Züge
 - 2.1 Phonetik und Orthographie
 - 2.2 Morphologie
 - 2.3 Wortbildung
 - 2.4 Lexik
 - 2.5 Syntax
 - 2.6 Text
 - 3 Internettypisches
 - 4 Didaktische Aufbereitung
 - 5 Eignung als Kommunikationsmittel
 - 6 Ideelle Grundlage
 - 7 Verhältnis zu Esperanto
 - 8 Andere Aktivitäten des Autors
- Literatur

1 Einführung

Aus der Reihe der Projekte slawischer Plansprachen, die in den letzten Jahren kursieren (dazu umfassend Berger 2004), ragt Slovio deutlich heraus. Slovio wurde 2001 zum ersten Mal in die Öffentlichkeit gebracht. Es ist im Internet entstanden und praktisch auch nur dort zu finden: <http://www.slovio.com>. Dort öffnet sich eine farbenfroh aufgemachte, in Slovio und Englisch gehaltene Seite mit blinkenden Fotos aus Städten slawischsprachiger Länder, Bildern, zwei Kolonnen Buttons mit Slovio- und englischer Aufschrift, einem Video und Bannern. Geworben wird für eine Sprache, die bereits 50.000 Wörter, Namen und Ausdrücke enthält und für 400 Millionen Menschen (v.a. die Sprecher slawischer Sprachen) spontan verständlich sein soll. Mark Hucko, der Autor, betreibt mehrere Webseiten und ist wohl auch erfolgreich im Finden von internationalen Partnern: In der Online-Enzyklopädie „Wikipedia“ finden sich zu Slovio Artikel in 25 Sprachen, unter ihnen Kaschubisch, Koreanisch und Obersorbisch sowie die Plansprachen Esperanto, Interlingua und Occidental-Interlingue. Auch die Slovio-Hauptseite bietet Links zu Darstellungen in verschiedenen Sprachen an, wobei bei Russisch ein Gästebuch, bei Italienisch ein Aufruf um Hilfe beim Übersetzen, bei Tschechisch eine Diskussion über eine Flagge und ein Wappen für Mähren und bei Slowakisch, der Muttersprache des Autors, Verweise auf Presstexte zusätzlich auf sich aufmerksam machen. Damit sind Slovio und der Wirkungskreis seines Autors bereits annähernd umrissen.

Die nachfolgende Darstellung will keine umfassende Beschreibung des Projekts leisten. Interessant sind aber einzelne Aspekte, die bei der Wahrnehmung moderner Sprachprojekte immer wiederkehren. Einige davon dienen hier als Leitfaden:

2 Linguistischer Charakter des Projekts. Slawische Züge

Für die Beschreibung einer Sprache, die sich so explizit in der slawischen Welt verortet, ist der zweite Teil der Überschrift sicherlich berechtigt. Die slawischen Grundlagen des Lexikons unterliegen keinem Zweifel. Vom strukturell Typischen für slawische Sprachen löst der Autor sich aber leicht. Unverwechselbarkeit, klares Herausstellen grammatischer Marker, im Zweifelsfall dem Slawischen Fremdes, was auf einem späteren Diskussionsstand ggf. auch leicht wieder abgestoßen werden kann, ist ihm wichtiger. Der Kenner slawischer Sprachen muss den Lautbestand akzeptieren und sich auf die grammatischen Vereinfachungen einlassen:

2.1 Phonetik und Orthographie

Gegenüber Härte und Weichheit der Konsonanten ist Slovio indifferent. Empfohlen wird durchweg harte Aussprache. In Randbereichen der Rubrik <http://www.slovio.com/spelling.html> finden sich, offenbar als Keim für weitere Entwicklung, Andeutungen von Schreibmöglichkeiten auch für Weichheit von Konsonanten. Auch die slawischen Zischlaute werden eher verhalten behandelt. Neuerdings ist *wx* bzw. *u* (für [šč]) aufgenommen worden; das Projekt kam lange ohne diesen Laut und Buchstaben aus. Insgesamt wird der unterschiedlichen Verbreitung von Zischlauten in den slawischen Sprachen und offenbar auch den Artikulationsproblemen nichtslawischer Muttersprachler und Slovio-Lerner Rechnung getragen.

Die Schrift ist lateinisch oder kyrillisch, da auch beide Systeme in slawischen Sprachen vorkommen. Bei der kyrillischen Schrift wird noch unterschieden, ob jotierte Vokalbuchstaben (я, ю) oder Buchstabenkombinationen aus j und Vokalbuchstabe (ја, ју) verwendet werden. Diakritische Zeichen scheinen von vornherein aus der Betrachtung gefallen zu sein: Nicht alle Schreibsysteme können sie ja wiedergeben. Deshalb hat der Autor mit (z.B., für [č]) *c'*, *cz*, *cj* und *ch* experimentiert und ist letztlich zur Schreibung *cx* gelangt; schon im vorletzten Schritt dabei vermutlich nicht ohne Anlehnung an Schreibgewohnheiten im Esperanto, wobei der Autor betont, dass diese Buchstabenkombination so geeignet sei, weil sie praktisch nirgendwo sonst existiert.

Für *j* stand früher *y* wie im Englischen, *j* wird aber in slawischen Sprachen mit lateinischem Alphabet verwendet.

2.2 Morphologie

In der Morphologie ist zunächst das differenzierte und charakteristische slawische Deklinationssystem aufgegeben worden. Außerdem gibt es kein grammatisches Genus. Von einer früheren Idee, einen Artikel zu etablieren (*ta* – tatsächlich einer der aussichtsreichsten Kandidaten im slawischen Raum), hat sich der Autor dagegen wieder gelöst und ist gewissermaßen in die slawische Systematik zurückgekehrt.

2.2.1 Verben werden synthetisch oder analytisch konjugiert, aber durchaus regelmäßig, mit Ausnahme der Modalverben, die auch in den natürlichen slawischen Sprachen meist eine Sonderstellung einnehmen. Hucko empfiehlt mittlerweile die synthetischen Formen (im Präsens z.B. für das Verb *idit* ‚gehen‘ (*ja idijm*, *ti idijsx*, ..., *oni idijut*), da sie für slawische Muttersprachler die am leichtesten verständlichen seien. Die übrigen Sprecher können aber auch die analytischen benutzen: für Präsens *ja es idit*, *ti es idit*, ..., *oni es idit* (für das Futur bzw. das Präteritum treten die Hilfselemente *bu* bzw. *bil* ein, allesamt lautlich Hilfsverbformen aus slawischen Sprachen angenähert, vgl. russ. *est* ‚ist‘, *budet* ‚wird‘, *byl* ‚war‘). Die analytischen Formen werden von Hucko auch wegen ihrer integrativen Kraft beworben: Jedes fremde Wort

kann auf diese Weise sofort konjugiert werden – *ja bu extrapolate, ja es extrapolate, ja bil extrapolate* usw. Absolut pragmatisch verfährt der Autor mit dem für die slawischen Sprachen so charakteristischen Verbalaspekt. Offenbar hat er ihm keine tragende Rolle zgedacht. Es gibt nur zwei Marker, mit Bedeutungsdefinitionen, die Beschreibungen für Aktionsartbildungen entlehnt sind: *-va-* (für Dauer und Wiederholung) für den imperfektiven und *zu-* (für Abschluss) für den perfektiven Aspekt. Zum Inhalt des Verbalaspekts erklärt der Autor nichts. Man kann annehmen, dass Nichtkenner slawischer Sprachen dem Verbalaspekt auch im Slovio keine besondere Aufmerksamkeit schenken werden.

2.2.2 Alle Adjektive tragen das Suffix *-ju* (da sie nicht dekliniert werden, kann man zusammen mit dem Autor tatsächlich von einem Suffix, nicht einer Endung, sprechen). Die Komparation ist ebenfalls wahlweise synthetisch oder analytisch: *velju* ‚groß‘ – *veljusx/bolsx velju, naivelju/maks velju*. Substantive können im Akkusativ, manchmal auch im Genitiv, die Endung *-(u)f* oder *-(i)f* haben. Sie brauchen sie aber nur dann, wenn das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt im Satz, z.B. durch Inversion, nicht klar ist. (Hier drängt sich der Vergleich zum Esperanto auf, in dem auch nur ein Kasus bezeichnet wird.) Vom Lautbestand her ist das slawisch *-(u)f* findet sich natürlich, zumindest phonetisch, im Gen. Pl. von Substantiven, *-ju* im Akk. Sg. Fem. von Adjektiven in slawischen Sprachen), von der Strukturkonzeption her aber nicht. Hier gelten noch größere Vereinfachungen als in der Phonetik. Der Autor selbst begründet *-f* übrigens damit, dass es in slawischen Sprachen sehr selten sei. Ähnlich argumentiert er bei der komplizierten Schreibung der synthetischen Verbkonjugation: *-ij-* müsse auch keine direkte Lautentsprechung haben, aber in der Schreibung sei es als Element einer Endung dadurch unverwechselbar. Als Variante für *-(u)f/-(i)f* schlägt der Autor inzwischen *-(u)m* vor. Der Plural der Substantive endet auf *-s*. Hier wird das slawische Vorbild verlassen: Zu erwarten wäre *-i*. Der Autor argumentiert aber, dass *-i* Konsonantenwechsel im Stammauslaut nach sich ziehen kann und das Wort dann an Erkennbarkeit verliert. Die Identität der Morpheme wird auch sonst gepflegt: Zwischen Stamm und Suffix oder Endung tritt bestenfalls ein euphonisierender Vokal.

2.2.3 *-f* taucht als allgemeiner Marker für ein Objekt auch bei den Pronomen auf (*kto?* ‚who?‘ – *ktof?* ‚whom?‘, *ona* ‚she‘ – *onaf* ‚her‘), allerdings nicht durchgehend. Hier hat der Autor dafür praktisch durch einen Objektkasus weiter rationalisiert: *nams* (1. Pers. Pl.) und *vams* (2. Pers. Pl.) stehen für (z.B. russ.) *nam* und *nas* bzw. *vam* und *vas*, also Dativ und Akkusativ, gleichermaßen. Für die Kennzeichnung der Possessivpronomen verwendet er *-i*, entsprechend z.B. russ. *moj* und *tvoj* (Possessivpronomen der 1. und 2. Pers. Sg.), in Slovio *moi* und *tvoi*, aber auch *onai* zu *ona* (3. Pers. Sg. Fem.), wobei wieder die 1. und 2. Pers. Pl. die Ausnahme bilden (als *nasx* und *vasx*, wie in den slawischen Sprachen allgemein). Der Betrachter kann interessante Querverbindungen ziehen: Das Possessivpronomen der 3. Pers. Sg. Mask. lautet *jegoi*, zum Personalpronomen im Objektkasus *jeg* (vermutlich entsprechend – z.B. russ. – *jego*). Regelhaft müsste es *oni* heißen (da für Fem. und Neutr. *onai*, *onoi*), *oni* ist aber bereits Personalpronomen der 3. Pers. Pl. und vermutlich würde in *oni* als Possessivpronomen auch ein verbindendes Element fehlen. *onoi* mit dem möglichen *o* in dieser Funktion steht aber bereits für das Possessivpronomen der 3. Pers. Sg. Neutr. Daher aktiviert der Autor vermutlich das *-o* von *jego*, das er als Personalpronomen im Objektkasus, wie gesagt, sonst nur in der Form *jeg* zulässt. Die Pronomen im Slovio sind, auch gemessen an den Ambitionen des Autors, die „Tabellenwörter“ des Esperanto nachzubilden (s.u.) (vgl. auch den Beitrag von Barandovská-Frank in diesem Heft), offenbar noch eine Baustelle.

2.2.4 Partizipien enthalten Marker für die Tempora (*-b-* für Futur, *-t-* für Präsens, *-l-* für Präteritum, entsprechend den Verbformen), für Aktiv und Passiv und für die Zugehörigkeit zu ihrer grammatischen Kategorie. Bei den Adverbialpartizipien gibt es seit Januar 2009

Neuerungen: Sie tragen nun das Adverbsuffix *-uo*. Vorher waren sie von den übrigen Partizipien (diese tragen nach wie vor das Adjektivsuffix *-ju*) in dieser Hinsicht nur durch Suffixlosigkeit unterschieden. Aber auch hier bereinigt der Autor in letzter Zeit die aus der Systemlogik entspringende Formenvielfalt: In seinem „Advice to Slovio Translators“ (von der Hauptseite) empfiehlt er, bei den Adverbialpartizipien nur noch die Präsensformen Akt. und Pass. zu verwenden und alle anderen zu vermeiden. Bei den adjektivischen Partizipien empfiehlt er die Vermeidung der Futurformen. Vom Standpunkt der semantischen Notwendigkeit sind das durchaus nachvollziehbare Entscheidungen.

2007 hat der Autor die Rubrik „Flexible Grammar, Orthography and Vocabulary“ in seine Beschreibung eingeführt. Dieser Idee nach sollen in allen genannten Bereichen Varianten und Alternativen gebraucht werden, damit strittige Fragen durch Praxiserfahrung geklärt werden können und Möglichkeiten für die weitere Entwicklung wie bei einer natürlichen Sprache offen bleiben. Vor allem weist er auf Alternativen bei Substantiv- und Adjektivendungen hin, sogar die Pluralendung *-s* stellt er zur Disposition.

2.3 Wortbildung

Typisch für slawische Sprachen ist die Ableitung. Diese Besonderheit sei laut Autor von Esperanto und danach von weiteren Plansprachen kopiert worden. Der Autor selbst präsentiert ein entwickeltes, aber noch nicht bis zu Ende ausgeformtes Präfix- und Suffixinventar. Bei der Verwendung der Suffixe kommt er zum Teil zu sehr kreativen lexikalischen Lösungen: Da er *-iv/-ivo/-vo* die Semantik ‚Material. To denote a thing originating from certain material or used for a certain purpose‘ zuweist, ist es nur konsequent, dass er neben *toplivo* ‚Heizmaterial‘ (zu *toplju* ‚warm‘, *topl-it* ‚heizen‘) und *palivo* ‚Brennstoff‘ – Wörtern, die sich so auch z.B. im Russischen finden – auch *drevivo* ‚Holz‘ (zu *drev* ‚Baum‘) und *svinivo* ‚Schweinefleisch‘ (zu *svin* ‚Schwein‘) hat, wo sich z.B. im Russischen entweder gar kein Suffix (*derevo* ‚Baum‘ = *derevo* ‚Holz‘) oder ein anderes findet (*svinina*). Ähnlich entstehen unter der Prämisse *-(i)tor* ‚Motorized mechanical device‘ *pracxtor* ‚washing machine‘ (zu *pracxit* ‚waschen‘) und *obraztor* ‚screen, monitor‘ (zu *obraz* ‚Bild‘). Suffigierung mit *-zem* für ‚Country, Land‘ führt zu *Bulgarzem*, aber auch zu *Pakizem* ‚Pakistan‘. An anderer Stelle differenziert der Autor Suffixe: Wo das weit verbreitete Suffix *-nik* in slawischen Sprachen bei Bezeichnungen für Unbelebtes auftritt, wird es durch *-nek* ersetzt, also *cxainek* ‚tea pot‘ (statt, z.B. im Russischen, *čajnik*); *-nik* bleibt für Personenbezeichnungen reserviert (<http://www.slovio.com/1/0.slovio/index.html#pre-suf>). Slovio hat auch nicht wenige Komposita: *slovknig* ‚Wörterbuch‘, *nog-miacx* ‚Fußball‘ (neben *futbol*), *vojna-zlocxin* ‚Kriegsverbrechen‘, *zxizn-ocxekanie* ‚Lebenserwartung‘, sogar *glavn-grod* ‚Hauptstadt‘ unter Verwendung des adjektivischen Stammes *glavn-*. Sie entsprechen traditionellen slawischen Wortbildungsmustern nicht, sind aber einfach.

2.4 Lexik

Welche Sprache bildet die Hauptgrundlage? Das ist sicherlich eine der schwierigsten Fragen, die an Slovio gestellt werden können. Der Autor erklärt, dass er mit Hilfe elektronischer Wörterbücher aller slawischen Sprachen das einfachste und weithin verständlichste Wort findet. Zusätzlich vereinfacht er dieses Wort mitunter phonetisch, in wenigen Fällen hat er auch schon Wörter erfunden (<http://www.slovio.com/1/0.voprosis/index.html>). Das Vereinfachen und Kürzen kann dabei weit gehen: Zu *tper* ‚jetzt‘ (angelehnt an russ. *teper*) äußert er (unter <http://www.slovio.com/1/0.voprosis/index.html>), der erste Vokal werde ohnehin kaum realisiert. Er bestreitet, dass Russisch die Hauptgrundlage sei, räumt aber ein, dass es wegen seiner weiten

Verbreitung berücksichtigt werden muss. Als lexikalische Systeme etablieren sich allmählich die linguistische und die chemische Terminologie.

2.5 Syntax

Zur Syntax macht der Autor kaum Vorschriften. Er beruft sich auf die slawische Tradition der weitgehend freien Satzgliedfolge. Da die Wörter nach ihrer Wortart gekennzeichnet sind, scheint gesichert, dass die Beziehungen zwischen ihnen erkannt werden, gleichgültig, wo sie stehen. Immerhin ist erwähnenswert, dass Slovio Verben ‚sein‘ und ‚haben‘ hat und diese regelmäßig prädikativ gebraucht werden. Auch das Wort für ‚heißen‘ konstituiert ein einfaches Prädikat: *Moi priatelica imenijt Roksana* ‚Meine Freundin heißt Roksana‘. Die entsprechenden Sätze sind also zweigliedrig, was nicht in allen slawischen Sprachen selbstverständlich ist und den Problemkomplex Syntax durchaus vereinfacht.

2.6 Text

Ohne dass direkt über Texte reflektiert wird, bietet die Seite eine große Textsortenvielfalt: Gedichte, Witze, Übersetzungen, Nachrichten („Zvestis“, meist mehrere am Tag; unter <http://www.zvestia.com> auch als einzelne Seite, flankiert von kurzen Angaben zu Slovio und zahlreichen Links zu Presseorganen slawischsprachiger Länder); auch Grafiken (Illustrationen zu Lage- und Richtungsbezeichnungen); immer wiederkehrend als Referenztext für Sprachprojektmaterial und auch hier: Slovio-Fassungen des Vaterunser, bereits auf der Hauptseite. Neuerdings gehören auch Musterbriefe dazu, sämtlich zum Zweck der Verbreitung der Sprache: Briefpartnern wird die Verwendung des Slovio empfohlen, und sie werden gefragt, ob sie alles in dem bereits auf Slovio geschriebenen Brief verstanden haben. Auch das ist in der Geschichte der Sprachprojektpropaganda ein bekanntes Motiv.

3 Internettypisches

Der Autor bezeichnet sein Projekt selbst auf der Hauptseite als „Slovio, produkt internetuf“ (übrigens in Anwendung des -f als Genitivmarker, s.o.). Er nutzt die Möglichkeiten des Internets weitgehend. Während einige Teile der Grammatik lange Zeit Baustellen bleiben, sorgt er im Bereich der Anwendung für tägliche Aktualisierung, v.a. durch die Einstellung neuer Nachrichten. Außerdem werden Probleme der Sprache und Lösungswege aufgezeigt, um einem ständigen „Neuerfinden“ der Sprache vorzubeugen, aber auch, um im Gespräch zu bleiben und neue Mitstreiter zu gewinnen; daher wird ständiges Interesse an Kommentaren und Verbesserungen bekundet. Auf der Internetseite ist ein Diskussionsforum verlinkt (<http://www.blognik.com>); neben Sprachfragen werden dort politische und Kultur-Themen aus der slawischen Welt diskutiert. Gut im Internet aufgehoben sind auch die früheren Versionen des Slovio (unter <http://www.slovio.com/summary.html>). Über seine Internetseite sucht der Autor nach Verlegern für Slovio-Druckschriften sowie nach Programmierern für ein automatisches Übersetzungssystem Englisch-Slovio, bittet Webmaster, die Slovio-Seiten über Banner zu verlinken, und ruft zu Spenden auf. Nicht zuletzt bietet ihm die Webseite auch die Möglichkeit, ein kleines Programm zum Anzeigen von Wortäquivalenten Englisch-Slovio zu installieren (unter „Slovio Dict“), verschiedene Medien (z.B. Videos) einzubinden und Externes (z.B. Enzyklopädien) zu verlinken, teilweise auch Werbung zu machen (und damit die Finanzierungsmöglichkeiten für das Projekt zu erweitern, allein schon für die eigenen Server, die bezahlt werden wollen). Bei aller Ausgeprägtheit seines eigenen Profils ist sich der Autor vermutlich auch bewusst, wer um ihn herum im Internet sprachschöpferisch tätig ist: In einem

neueren Kommentar zu den praktischen Qualitäten des Slovio taucht das Wort ConLang (constructed language) auf, ein quasi subkultureller Terminus der Internetgemeinschaft, in der Sprachen mitunter auch ohne jede praktische Ambition konstruiert werden. Er verweist auch auf frühere Zusammenarbeit mit anderen Spracherfindern.

4 Didaktische Aufbereitung

Die Webseite enthält nur einen als Lektion gekennzeichneten Text: <http://www.slovio.com/1/0.lekcia/index.html>. Er beinhaltet aber nur eine Minimalbeschreibung der Sprache, die ähnlich angelegt ist wie die von Huckos Blitz-English und Ruskio (s.u.), und Links.

5 Eignung als Kommunikationsmittel

Der Autor betont die leichte Erlernbarkeit seiner Sprache (innerhalb weniger Wochen) und ihre unmittelbare Verständlichkeit für alle Sprecher slawischer Sprachen (400 Millionen weltweit); Näheres unter 6. An alle Beiträger zu seiner Sprache richtet er Worte, die sicher auch als Credo verstanden werden mögen: „Slovio is trying to find the right balance between simplicity, on one hand, and comprehensibility by the maximum number of readers or listeners, on the other hand. (...) So if you want to help us please keep this in mind.“
(<http://www.slovio.com/1/0.voprosis/problemis.html>)

6 Ideelle Grundlage

Der Name Slovio selbst ist sicher schon programmatisch. Abgeleitet von slovo ‚Wort‘ (mit *-io* als Suffix für Sprachbezeichnungen), scheint er gleichzeitig auf eine der panslawistisch gefärbten Deutungen von „Slawen, slawisch“ zu verweisen, nach der Slawen, als per Selbstverständnis unkriegerische Völker, vor allem Meister des Wortes (der Dichtung, des Liedschaffens, des Gesprächs usw.) seien. Slovio soll außer zur Verbesserung der internationalen Kommunikation zur Einheit der Slawen beitragen. Diese Aufgabe hat der Autor in früheren Präsentationen seines Projekts noch ausschließlicher formuliert: Das Projekt wurde in die Tradition des Panslawismus des 19. Jahrhunderts gestellt, auf der Webseite wurde aus Programmschriften von Slawenkongressen zitiert. Heute hat sich der Schwerpunkt der Werbung für Slovio auf andere Bereiche verlagert: Die aktuelle Version der Webseite (2009) enthält zuoberst sogar einen expliziten Hinweis auf die Nützlichkeit von Slovio für Geschäftsleute. Weitere Argumente sind Verwendbarkeit in ganz Osteuropa (zum Nutzen der dortigen Märkte, für persönliche Kontakte, für Auswanderernachkommen zum Wiederfinden familiärer Wurzeln) und Unterstützung beim Lernen anderer slawischer Sprachen.

Die Idee der slawischen Einheit durch die Sprache verfolgt der Autor allerdings noch immer. Dafür sprechen unter anderem: sein Bemühen um die „Slavopedia“, ein Internetportal, das laut eigenem Anspruch die Zusammenarbeit der slawischen Wikipedien verbessern soll und weitgehend in Slovio gehalten ist (<http://meta.wikimedia.org/wiki/Slavopedia>); slawische Symbole wie das Lindenblatt, die Farben Rot, Blau und Weiß und eines der (Sinn-)Bilder „Slavia“ von Alfons Mucha, als Hintergrund für die Seiten des Diskussionsforums Blognik; die besondere Herausstellung von Informationen aus dem slawischen Raum; die sowohl thematische als auch mediale (verschiedene Textsorten, YouTube-Videos u.a.) Vielfalt von Kommentaren, sei es auch nur durch die Setzung von Links, zu Themen und Ereignissen, die slawische Länder und

Völker berühren und ihrerseits teilweise eindeutige, auch politische, Bewertungen hervorrufen; der Button „Origin“ von der Slovio-Hauptseite zu Texten über den Ursprung der Slawen und über slawische Sprach- und Schriftgeschichte usw.

7 Verhältnis zu Esperanto

Der Autor reflektiert Esperanto an verschiedenen Stellen. Auf der Hauptseite grenzt er sich in erster Linie von Esperanto ab. Esperanto beruhe auf zu vielen verschiedenen Sprachen, mit Slovio habe man dagegen unmittelbaren Zugang zu allen slawischen Sprechern. Sein elegantester Seitenhieb auf Esperanto ist wahrscheinlich dieser: Für den Fall, dass der Name Slovio „sorry (...) sounds to some people Esperanto-like“ (<http://www.slovio.com/1/0.voprois/index.html>), empfiehlt der Autor den zweiten Namen der Sprache, Slavsk. Slavsk hat ebenfalls eine Webseite (<http://www.slavsk.com>), die allerdings hinsichtlich des Sprachlichen auf die Slovio-Seite verweist. In den Diskussionsteilen seiner Seiten betrachtet der Autor Esperanto differenzierter: als Pionierbeispiel für die Qualitäten einer Plansprache gegenüber natürlichen Sprachen und als Ideengeber für Verbesserungen am eigenen Projekt. Nach dem Vorbild des Esperanto hat er sogar „Tabellenwörter“ entwickelt (unter „Lekcia“ sowie hinter einem Link am Ende der Darlegungen zur Grammatik: <http://www.slovio.com/1/0.slovio/osnov.html>). Es handelt sich um ein Koordinatensystem für Pronominaladverbien, in dem jede Zelle ausgefüllt ist, aber an einigen wenigen Stellen Alternativen enthält; vgl. für *gde* ‚where‘ die Reihe *negde* ‚somewhere‘, *libgde* ‚anywhere‘, *nigde* ‚nowhere‘, *vsegde* ‚everywhere‘, *ingde* ‚elsewhere‘, *tagde* ‚there‘, *tugde*, *tamgde* – beide wie *tagde* lokal-demonstrativisch, aber explizit auf Ferneres bzw. Näheres verweisend – und *edvagde* ‚hardly anywhere‘ – Letzteres eine interessante Ergänzung, die sich auch auf verbreiteten slawischen Sprachgebrauch stützt. In dieser Reihe haben *tugde* und *tamgde* die Alternativen *tu* und *tam*, die auch tatsächlich in slawischen Sprachen verbreitet sind. Ähnlich verhält es sich mit anderen, z.B. *tper* ‚jetzt‘, das dem System nach eigentlich *tugda* heißen müsste. Das Projekt „Putnik“ (betrachtbar als Aufruf an Slovio-Lerner, anderen ihre Gastfreundschaft anzubieten) scheint dem „Pasporta servo“ der Esperantisten nachgebildet zu sein.

8 Andere Aktivitäten des Autors

Der Autor, aus der Slowakei stammend, hat lange Jahre in Kanada und der Schweiz gelebt, Biologie und Genetik studiert und war im Computergeschäft tätig. Neben seinen sprachplanerischen Aktivitäten (die übrigens über Slovio hinausgehen, vgl. seine nach Blanke (1985, 146 ff.) im Wesentlichen als Basic-Sprachen zu charakterisierenden Projekte Blitz-English von 1984 – <http://www.blitzenglish.com/> – und Ruskio von 2007 – <http://www.ruskio.com/> –, in das der Autor u.a. seine Slovio-Personal- und -Possessivpronomen übernommen hat) widmet er sich auch naturwissenschaftlichen Fragen. So tritt er mit einer eigenen Kosmologie hervor, nach der, verkürzt gesagt, Universen nicht durch momentane Ereignisse wie den Urknall entstehen, sondern dadurch, dass ein höheres Niveau des Universums ständig in ein niedrigeres hinüberfließt und dieses erweitert. Weiterhin hat er eine Immortalitätstheorie entwickelt. Diese Theorien, unabhängig vom Grad ihrer Ausgeformtheit, und sein übriges Engagement, u.a. als selbst berufener Ombudsmann für ethnische Minoritäten, scheinen in erster Linie den Autor selbst zu charakterisieren. Ihm scheint bei aller Eigenwilligkeit eine allgemein humanistische Einstellung eigen zu sein, die ihn wohl auch bei seiner Sprachplanung lenkt.

Literatur

[Letzter Rückgriff auf alle Internet-Quellen: 21.8.2009]

Berger, Tilman (2004): Vom Erfinden slawischer Sprachen. In: <http://homepages.uni-tuebingen.de/tilman.berger/Publikationen/BergerPlansprachen.pdf>
(Auch erschienen in: Miloš Okula/Ulrich Schweier (2004, Hrsg.): Germano-Slavistische Beiträge. Festschrift für Peter Reher zum 65. Geburtstag (Die Welt der Slaven, Band 21). München: Otto Sagner, S. 19-28.

Blanke, Detlev (1985): Internationale Plansprachen. Eine Einführung. Berlin: Akademie.

<http://meta.wikimedia.org/wiki/Slavopedia>

<http://www.blitzenglish.com>

<http://www.blognik.com>

<http://www.ombudsmaninternational.com>

<http://www.ruskio.com>

<http://www.slavsk.com>

<http://www.slovio.com>

<http://www.zvestia.com>

Sabine Fiedler

Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)

Auf der 18. Jahrestagung der GIL wurde ein neuer Punkt ins Programm aufgenommen: die Vorstellung aktueller und aus interlinguistischer Sicht relevanter Fachliteratur. In Ergänzung zu den in *INTI (Interlinguistische Informationen)* und *IPI (Informilo por Interlingvistoj)* von Detlev Blanke zusammengestellten Informationen zu neuen Veröffentlichungen auf interlinguistischem Gebiet und den während der Tagungen ausliegenden Publikationen soll so eine möglichst umfassende Information der GIL-Mitglieder gewährleistet werden. Die Mehrheit der Teilnehmer der 18. Tagung hat sich dafür ausgesprochen, diesen Programmpunkt zu einer Tradition werden zu lassen. Die Literaturvorstellung soll in die Tagungs-Akten aufgenommen werden. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass es sich dabei nicht um Rezensionen handeln soll. Diese müssten jeweils ein Werk in seiner Gänze darstellen, um ihm bzw. dem Autor gerecht zu werden. Die hier beabsichtigte Besprechung erfolgt jeweils aus interlinguistischer Perspektive.

Da während der zwölf Monate, die zwischen unseren Jahrestagungen liegen, insgesamt sehr viel Fachliteratur erscheint und insbesondere im Bereich Europäische Sprachenpolitik auch in Zukunft mit einer stets wachsenden Zahl von Arbeiten zu rechnen ist, müssen die hier vorzustellenden Werke das Ergebnis einer Auswahl sein. In der Vorstellung auf der 18. Jahrestagung standen die folgenden Publikationen im Mittelpunkt:

- (1) Peter A. Kraus (2008) *A Union in Diversity. Language, Identity and Polity-Building in Europe*. New York: Cambridge University Press, (229 S.)
- (2) Sutton, Geoffrey (2008) *Concise Encyclopedia of the Original Literature of Esperanto*. New York: Mondial (728 S.)
- (3) Carli, Augusto/Ammon, Ulrich (eds.) (2007) *Linguistic Inequality in Scientific Communication Today* (AILA Review 20). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (133 S.)

Kraus setzt sich in seinem Buch, ausgehend vom EU-Motto "United in Diversity" mit der kulturellen und sprachlichen Vielfalt Europas und deren Auswirkungen auf den europäischen Einigungsprozess auseinander. Er analysiert die zunehmende Dominanz des Englischen und nennt aus vorrangig politischer Sicht vier Gründe, warum „English only“, d.h. eine offizielle Deklaration des Englischen zur europäischen Lingua franca, als Strategie für Europa abzulehnen ist (S. 172-175). Erstens stellt dies keine neutrale Lösung dar. Ebenso wie im Falle von „global English“ im Weltmaßstab, wird bei „European English“ die große Mehrheit der Europäer gegenüber den Muttersprachlern benachteiligt, weil sie diese Sprache mühevoll erlernen müssen. Zweitens verdankt Englisch seine führende Position mehr spezifischen politischen und ökonomischen Machtkonstellationen als seinem inhärenten Wesen und bedeutet eine Verengung des reichen und vielgestaltigen Charakters europäischen kulturellen Erbes. Drittens ist Englisch erfolgreich in seiner instrumentellen Funktion zur effektiven Kommunikation und als solches verbunden mit Karrierechancen und beruflicher Nutzung. Es fördert jedoch nicht emotionale Bindungen und ist nicht geeignet, Identität zu konstituieren. Dieser Aspekt ist für ein geeintes Europa aber gerade wichtig. Viertens beinhaltet „English only“ potentielle Gefahren für sprachliche und kulturelle Konflikte, da es die Nutzung anderer europäischer Sprachen beschneidet. Besonders in den Bereichen wie Verwaltung und Bildung wird Englisch nicht auf die transnationale Ebene beschränkt bleiben. Dänemark ist ein Beispiel dafür.

In seinem Kapitel „Which Language for a European Civil Society?“ sucht Kraus nach Alternativen. Die Entwicklung einer Langzeit-Strategie zur Lösung der europäischen Sprachenfrage sollte seiner Meinung nach auf der einen Seite das Ziel verfolgen, die kommunikativen Grundlagen des Projektes Europäische Integration zu erweitern und zu stärken. Auf der anderen Seite kann die Erhaltung der sprachlichen Vielfalt aus normativen Gründen nicht zur Disposition stehen. Unter dem Blickwinkel der Fairness erscheint Kraus der Einsatz eines maximal neutralen Kommunikationsmittels geeignet. Er erwähnt hier die Verwendung einer kleinen Sprache, die nicht zu den großen europäischen Sprachfamilien gehört, wie Baskisch oder Estnisch, als Möglichkeit. Diese würde jedoch einen großen Lernaufwand mit sich bringen. Danach geht Kraus auf die mögliche Wiederbelebung des Lateins ein und erwähnt den bekannten Antrag an die Europäische Kommission aus dem Jahre 1974. Es schließt sich die Möglichkeit des Einsatzes von Plansprachen an (S. 169):

*Aside from 'dead' languages, artificial languages such as Volapük and Esperanto are also occasionally the focus of speculation on how a unified European linguistic space could be created in a just manner. Supporters of Esperanto see the EU as an ideal context for realizing their utopia of linguistic internationalism, though their vision has not generated much enthusiasm within European institutions (Phillipson 2003: 171-4). There are also more ironic proposals. [...]*¹

Auf den hier von Kraus als Referenz angeführten Seiten in Phillipsons Buch „English-Only Europe?“ (2003) stellt dieser im Übrigen ausführlich die Vorzüge des Esperanto heraus, welche die Sprache zu einem für die EU geeigneten Kommunikationsmittel (z.B. als Relaisprache bei der Übersetzung) machen und kritisiert die Vertreter der Europäischen Kommission für ihre mangelnde ernsthafte Prüfung dieses Sachverhalts.

Die wenigen oben angeführten Zeilen zum Thema Plansprache bzw. Esperanto rufen einen auf der GIL-Tagung angesprochenen Diskussionspunkt ins Gedächtnis zurück. Inwieweit sollte es die Gesellschaft für Interlinguistik als Expertengremium zum Thema Plansprachen als ihre Aufgabe betrachten, auf die in der Fachliteratur wie auch in den Medien häufig anzutreffende mangelhafte oder falsche Darstellung der Problematik zu reagieren. Kraus' Buch ist die englische Übersetzung seiner 2004 erschienen Arbeit „Europäische Öffentlichkeit und Sprachpolitik“. Es sind einige wenige Veränderungen vorgenommen worden, die sich vor allem durch die EU-Erweiterung (von EU15 zu EU25) erforderlich machten. Der Absatz zu den „artificial languages“ blieb aber unverändert. Nun kann man ihn nicht wirklich als falsch bezeichnen – wenn das gleichzeitige Anführen von Esperanto in einem Atemzug mit dem erloschenen Volapük auch nicht gerade intensive Beschäftigung mit dem Thema verrät – aber eine Kontaktaufnahme mit dem Autor hätte vielleicht eine gründlichere Behandlung bewirkt oder diesem zumindest gezeigt, dass auch Ausführungen zu diesem Thema kritisch beachtet werden.

Ärgerlich ist für mich das Ende des Absatz nach der Ankündigung der „more ironic proposals“. Die sind die nach meiner Auffassung in den Bereich Comedy (makkaronische Dichtung) einzuordenenden Modelle „Linguaque“ des finnischen Kolumnisten Jukka Ukkola und „Europanto“ von Diego Marani, denen bis hin zur Anführung zahlreicher sprachlicher

¹ „Neben „toten“ Sprachen sind auch Kunstsprachen wie Esperanto oder Volapük hin und wieder der Gegenstand spekulativer Überlegungen darüber, wie ein europäischer Sprachraum auf rechtem Weg entstehen könnte. Der Bewegung der Esperantisten erscheint die EU wie ein geradezu idealer Rahmen, um ihre Utopie eines sprachpolitischen Internationalismus Wirklichkeit werden zu lassen. Ihre Visionen haben in den europäischen Institutionen freilich bislang nicht viel Gegenliebe geweckt. (Entsprechung aus dem deutschsprachigen Buch von Kraus „Europäische Öffentlichkeit und Sprachpolitik“ 2004, S. 191) Es gibt auch eher ironische Vorschläge.“

Beispiele mehr Raum gegeben wird als dem seriösen Lösungsweg Plansprache. Der Absatz endet wie folgt (S. 170):

Irrespective of such humorous contributions to dealing with the language issue in Europe, it is hard to deny that the advocates of linguistic and cultural neutrality have a point. At the same time, however, judged by criteria of realism and pragmatism, it also seems that neither a time-honoured language like Latin nor more modern, artificial languages such as Esperanto represent viable candidates for a European lingua franca.²

Kraus unterbreitet als eigenen Vorschlag zur Lösung der Sprachfrage den sog. konvergierenden Multilingualismus, den er wie folgt erklärt (hier gleich aus der deutschen Version von 2004 S. 198 zitiert):

Unter konvergierendem Multilingualismus verstehe ich ein Modell, das bei der Schaffung geteilter Kommunikationszusammenhänge danach trachtet, Respektierung der Vielfalt und Pragmatismus in eine notwendigerweise prekären Balance zu bringen. Angesichts des nach wie vor großen Gewichts von politischen Identitäten, die eng mit partikularen kulturellen und sprachlichen Lebenswelten verwoben sind, wird die EU vorerst nicht umhin können, ihren Bürgerinnen mit einem Höchstmaß an multilingualer Sensibilität gegenüberzutreten.“

Auf Seite 177 wird Kraus etwas konkreter und spricht von „a converging multilingualism based on varying sets of two to three languages“, was an Modelle begrenzter Mehrsprachigkeit erinnert, wie sie z.B. von Ammon (2007) vorgeschlagen werden. Im selben Absatz heißt es aber:

Taking its orientation from the subsidiarity principle, the European political map could be divided into clusters of countries, regions and groups with linguistic-cultural affinities. For example, in the EU25 one could envisage the emergence of a Latin, a Scandinavian, a Teutonic and an [S. 178] Atlantic network. Within the various clusters, existing communicative proximity would in many cases make it possible to take advantage of a passive bilingualism in which A and B mutually understand each other even though each employs a different language.(meine Hervorhebung – S.F.)³

Dies wiederum klingt sehr nach Roland Posners Modell des „polyglotten Dialogs“ oder anderen Formen passiver Mehrsprachigkeit.

(2) Das zweite Buch, Suttons 728 Seiten füllende Enzyklopädie der Originalliteratur des Esperanto, macht deutlich, dass es offenbar Anlass gibt, über das Esperanto doch eine ganze Menge zu schreiben. Es hat sich im Laufe seiner ca. 120-jährigen Kommunikationsgeschichte

² ,Ungeachtet solch humoristischer Beiträge bei der Behandlung der Sprachenfrage in Europa lässt sich kaum bestreiten, dass die Befürworter sprachlicher und kultureller Neutralität ein Argument auf ihrer Seite haben. Gleichzeitig jedoch scheinen, nach den Maßstäben der Realitätsnähe und des Pragmatismus, weder eine ehrwürdige Sprache wie Latein noch eine modernere künstliche Sprache wie Esperanto aussichtsreiche Kandidaten für eine europäische Lingua franca darzustellen.“ (Übersetzung S.F.)

³ In Anlehnung an das Subsidiaritätsprinzip ließe sich Europas politische Landkarte in Cluster von Ländern, Regionen und Gruppen unterteilen, die sprachlich-kulturelle Affinitäten aufweisen. In der EU der Fünfzehn könnte man z.B. über die Bildung eines „lateinischen“, eines „nordischen“, eines „teutonischen“ und eines „atlantischen“ Netzwerks spekulieren. Innerhalb der verschiedenen Cluster würde die gegebene kommunikative Nähe es in vielen Fällen zulassen, auf den Modus des passiven Bilingualismus zu rekurrieren, bei dem A und B sich gegenseitig verstehen, obwohl sie jeweils unterschiedliche Sprachen benutzen. (Kraus 2004 S. 199)

auch zu einer Sprache der schönen Literatur und Poesie entwickelt. Der Autor gibt in seiner Einführung einen Überblick über die Geschichte der Esperanto-Literatur, wobei er auch stilistische Aspekte behandelt, indem er auf die Frage nach einem typischen Sprachstil des Esperanto eingeht und auch auf die Individualstile einzelner Autoren. Er erklärt die Dominanz der Esperanto-Poesie (gegenüber der Prosa) damit, dass insbesondere in der Anfangszeit des Esperanto dessen sprachliche Struktur Autoren dazu eingeladen hat, die Möglichkeiten der Sprache in Gedichten zu nutzen. Erst Mitte der 1970er Jahre hat der Roman im Esperanto die Poesie eingeholt. In der Einführung wird auch die Frage gestellt, warum Autoren in Esperanto schreiben. Hier lässt Sutton u.a. J. Camacho, P. Janton, C. Piron, M. Boulton und K. Pič zu Wort kommen.

Sutton unterteilt die Esperanto-Literatur in die folgenden fünf Perioden:

The First Period (1887-1920): Primitive Romanticism and the Establishment of Style

The Second Period (1921-1930): Mature Romanticism and a Literary Flowering

The Third Period (1931-1951): Parnassianism and the Coming of Age

The Fourth Period (1952-1974): Post-Parnassianism and Modernism

The Fifth Period (1975-): Popularization of the Novel, Experimental Poetry, Postmodernism

Bei der Darstellung der einzelnen Etappen geht der Autor auf wichtige Hintergrundereignisse in der Geschichte des Esperanto zur entsprechenden Zeit allgemein ein, er unterteilt die Perioden in einzelne literarische Schulen und widmet sich dann einzelnen Autoren und ihren Werken. Das Buch wird durch ein Kapitel zur sprachlichen Struktur und den kreativen Potenzen des Esperanto abgerundet und einigen Beispieltexen, die mit Hilfe der Grammatik und eines sich anschließenden Wörterbuches erschlossen werden können.

Die Darlegungen zu den einzelnen Phasen sind m.E. vor allem dadurch besonders interessant und umfassend, weil Arbeiten zur Literaturkritik eingebaut werden. Die Fülle an Literaten und ihren Werken sowie die Rezensionen müssen für den Nicht-Kenner des Esperanto, an den sich die englischsprachige Publikation vor allem wendet, beeindruckend sein. Aber auch Esperanto-Sprecher dürften die Enzyklopädie gewinnbringend für ihre Studien nutzen können.

Wollen wir uns z.B. mit der Prager Schule beschäftigen, nach meiner Auffassung eine der interessantesten Kapitel in der Esperanto-Literaturgeschichte, und nehmen dafür den Index als Ausgangspunkt, so finden wir darin 16 Verweise z.B. auf die Repräsentanten E. Urbanová, K. Pič u.a., aber auch auf Kritiker der *Praga Skolo* und Arbeiten, die sich damit auseinandersetzen, ebenso wie auf den Hintergrund der Entstehung, den Prager Linguistenkreis (Jakobson und Trubetzkoy).

Bemerkenswert war für mich noch der Fakt, dass der Autor bei der Übersetzung der Rezensionen ins Englische Wörter der Originalsprache in Klammern setzt, wie etwas auf S. 454:

The strength and masterliness (ĉefverkeco) of the verses lie in the language usage (lingvaĵo) itself: a language obsessively rhythmical, with internal rhyme, assonance and compound words that are creatively impressive and possess a fresh, renewing expressiveness (freŝlingve ennovigaj). The semantic audaciousness harmonizes

wonderfully with the sonorous simplicity and abundance of variation in the expression of feeling (abundvario sentesprima).

Wie man dies auch gelegentlich in anderen Übersetzungen findet, hatte der Autor hier offensichtlich das Gefühl, dass er zu den Esperanto-Lexemen nicht vollständig adäquate Entsprechungen im Englischen finden kann. Das lässt sich bei den genannten Beispielen gut nachvollziehen. Jeder Esperanto-Sprecher versteht *lingvaĵo* sehr gut, es aber einfach mit *Sprache* oder *Sprachgebrauch* wiederzugeben, wird dem nicht ganz gerecht. Es spricht für sich, dass es dies offensichtlich auch im Esperanto gibt.

Die Esperanto-Spachgemeinschaft ist sehr kritisch, wie wir wissen, insbesondere wenn es um Themen geht, die ihre Identität konstituieren, wie die Original-Literatur. Es ist daher auch mit kritischen Beurteilungen des Buches zu rechnen. Umstritten ist sicher Suttons Unterteilung in die fünf angeführten Etappen. Er selbst geht im Buch und an anderer Stelle (vgl. *Beletra Almanako* 2007) darauf ein. Auch aus der Sicht meines Forschungsschwerpunktes, der Phraseologie, wären Nachbesserungen notwendig. Sie trägt m.E. maßgeblich zur Ausdrucksstärke einer Sprache bei und sollte nicht auf den Bereich der Sprichwörter (konkret Zamenhofs *Proverbaro*) beschränkt werden und hinsichtlich ihrer Rolle in der Esperanto-Literatur zeitlich nicht mit Rossetti aufhören. Dies sind jedoch unwesentliche Details, wenn es um die Bedeutung des Buches geht. Nach wie vor liest und hört man gelegentlich, dass Esperanto keine Kultur und keine originale Literatur habe. Suttons Buch ist eine klare und im wahrsten Sinne des Wortes schwergewichtige Antwort darauf. Dem Autor wie auch dem von GIL-Mitglied Ulrich Becker geleiteten Verlag *Mondial* (New York) ist hier ein großer Wurf gelungen.

(3) Die Dominanz des Englischen wird insbesondere in der Wissenschaftskommunikation zunehmend kritisch betrachtet. Die Notwendigkeit, in Englisch zu publizieren führt zu einer deutlichen Benachteiligung nicht-anglophoner Wissenschaftler. Dieses Thema wird im AILA-Heft 20 aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Das Heft wird auf originäre Art mit einem außerordentlich lesenswerten Beitrag von Florian Coulmas eröffnet, der als F(lorian) und C(oulmas) in Gestalt eines Platon'schen Dialogs das Für und Wider der dominanten Rolle des Englischen in den Wissenschaften diskutiert. Auf die dabei angesprochenen Einzelaspekte gehen die sich anschließenden Aufsätze dann näher ein, wie z.B. auf die Benachteiligung nicht-anglophoner Forscher bei der Veröffentlichung, die psychologische Unter- und Überlegenheit durch den (Nicht-)Gebrauch der Muttersprache, ökonomische Vorteile für englischsprachige Länder und die Möglichkeit eines Ausgleichs durch Kompensationszahlungen.

Da es aus Platzgründen nicht möglich ist, hier alle Beiträge einzeln vorzustellen, möchte ich anstelle dessen wesentliche Punkte des Beitrags von Ulrich Ammon wiedergeben, der am Ende des Heftes erstens die wesentlichen gesicherten Kenntnisse und zweitens offene und damit noch weiter zu erforschende Fragen zum Thema zusammenfasst sowie davon ausgehend drittens sprachenpolitische Vorschläge unterbreitet. Zu den gesicherten und im Heft beleuchteten Ergebnissen gehören:

- (1) Englisch ist die dominant bevorzugte Wissenschaftssprache.
- (2) Dies gilt in stärkerem Maße für die sog. reinen oder theoretischen Wissenschaften als für die angewandten und für die Gesellschaftswissenschaften.
- (3) Wissenschaftler sind gezwungen, Englisch zu verwenden, wenn sie auf ihrem Gebiet anerkannt sein wollen.
- (4) Der Informationsfluss ist asymmetrisch und anglophon-zentriert.

- (5) Englisch ist die globale Lingua franca, aber gleichzeitig Muttersprache eines bedeutenden Teils der Kommunikationsteilnehmer.
- (6) Die Existenz einer globalen Lingua franca hat Vorteile für alle (d.h. anglophone und nicht-anglophone) Sprecher und für die Entwicklung der Wissenschaft. Aber die Bevorzugung einer einzelnen Lingua franca hat zu Besorgnis geführt.
- (7) Die Situation bringt Muttersprachlern Vorteile gegenüber Nicht-Muttersprachlern.
- (8) Der sprachliche Vorteil bedeutet, dass Muttersprachler bei wissenschaftlichen Veröffentlichungen als sog. Gatekeeper fungieren.
- (9) Englischsprachige Länder haben einen Wettbewerbsvorteil in der Wissenschaftskommunikation gegenüber anderssprachigen Ländern.
- (10) Der kommunikative Vorteil wird zum allgemeinen Vorteil im Reich der Wissenschaft (Paradigmenbildung, Attraktivität von Universitäten u.Ä.)
- (11) Die vorherrschende Rolle des Englischen in der Wissenschaftskommunikation stärkt den Wert der Sprache auch in anderen Bereichen als in den Wissenschaften. Das erhöht den sprachlichen Vorteil weiter, kann ihn auf lange Sicht aber auch reduzieren (Englisch als Grundkompetenz)
- (12) Es beginnen sich ein Bewusstsein für sprachliche Probleme und Nachteile in der Wissenschaftskommunikation und eine wachsende Bereitschaft zum Einsatz für mehr Fairness zu entwickeln.

Ausgehend von diesen Tatsachen werden abschließend sieben Vorschläge unterbreitet. Diese sind darauf gerichtet, mehr kommunikative Gerechtigkeit durch faire Verteilung der Lasten unter allen Teilnehmern an der Wissenschaftskommunikation zu erreichen, ohne deren Effektivität zu beeinträchtigen.

- (1) Eine Bewusstseins- und Aufklärungskampagne (z.B. ausgehend von internationalen linguistischen Organisationen wie der AILA) soll das Thema in den Mittelpunkt des Interesses rücken.
- (2) Anglophone Sprecher sollen für die Schwierigkeiten nicht-anglophoner Wissenschaftler sensibilisiert werden.
- (3) Auf Konferenzen soll mehr auf Übersetzung zurückgegriffen werden.
- (4) Nichtanglophone Autoren sollen bei der Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse Unterstützung erhalten.
- (5) Die systematische Ausbildung im wissenschaftlichen Schreiben für nicht-anglophone Autoren soll verbessert werden.
- (6) Es soll ein Klima größerer Toleranz gegenüber sprachlichen Unebenheiten und Besonderheiten bei Nichtmuttersprachlern erzielt werden. Ammon spricht vom „Recht des Nichtmuttersprachlers auf sprachliche Besonderheiten“.
- (7) Englisch in Gestalt des bereits heute von Nichtmuttersprachlern verwendeten „International English“ (oder nach Ammon Globalesisch) soll als autonome Form Anerkennung und Institutionalisierung erfahren.

Die Publikation zeigt eine Reihe von mit der Dominanz des Englischen verbundenen Problemen auf, die immer deutlicher zu Tage treten und auf Lösung drängen. Die unterbreiteten Vorschläge erscheinen mir geeignet, um einzelne Nachteile zu mildern oder auch um zu demokratischeren Einstellungen hinsichtlich der Frage der Norm im Fremdsprachengebrauch beizutragen. Eine wirklich gleichberechtigte Wissenschaftskommunikation dürfte mit einer Lingua franca, die auch Muttersprache eines Teils der Partner ist, nicht möglich sein.

Autoren

Otto Back (Laudongasse 20/11, A-1080 Wien), Dr. phil., vormals Honorarprofessor für Graphematik und Orthographieforschung an der Universität Wien.

Věra Barandovská-Frank (Kleinenberger Weg 16, D-33100 Paderborn, vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr., Latinistin, PDoc. der AIS San Marino. Redakteurin der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“.

Marek Blahuš (Rudy Kubíčka 1002, CZ-68605 Uherské Hradiště, marek@blahus.cz), Bc., ist Student der Angewandten Informatik (Spezialisierung Computerlinguistik) an der Masaryk-Universität in Brno, Tschechien. Er ist außerdem Generalsekretär von E@I und Vorsitzender der Tschechischen Esperanto-Jugend.

Cyril Brosch, M.A. (Kaiser-Friedrich-Str. 60, 10627 Berlin; info@cyrilbrosch.net), ist Doktorand im Fach Altorientalistik an der Freien Universität Berlin.

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, 04838 Jesewitz OT Gordemitz, sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

Rudolf-Josef Fischer (Gustav-Adolf-Str. 2a, 48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dipl.-Mathematiker, Dr. rer. medic., Dr. phil., M.A., Privatdozent am Inst. f. Med. Informatik und Biomathematik der Universität Münster; Lehrbeauftragter für Esperanto am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Münster.

Biljana Golubović (Gebhardstr. 29, D-76135 Karlsruhe, golubovic@t-online.de), Dr. phil., Lektorin an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen.

Wim Jansen (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft und Raumfahrttechnik), Dr. phil. (Baskologe; Esperantologe), Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

Kimura Goro Christoph (Nogaya-mati 619-42, Matida-si, 195-0053 Tokio, Japan, g-kimura@sophia.ac.jp), Dr. phil., Soziolinguist, außerordentlicher Professor an der Sophia-Universität in Tokio.

Ilona Koutny (Pobiedziska 14 / 22, PL-61-052 Poznań, ikoutny@amu.edu.pl), Dr. habil., ungarische Sprachwissenschaftlerin (Hungarologie und Esperantologie) an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (Polen) und Leiterin der dortigen Interlinguistischen Studien, Mitglied der Akademie des Esperanto, Dozentin von AIS.

Cornelia Mannewitz (Parkstr. 26, 18059 Rostock, cornelia.mannewitz@gmx.de), Dr. phil. habil., Slawistin an der Universität Greifswald.

Bengt-Arne Wickström (Weseler Str. 17, 10318 Berlin, wickstr@wiwi.hu-berlin.de), Ph.D., ist Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie an der Akademio Internacia de la Sciencoj (AIS) San Marino.

Inhalt der Beihefte 1-16

1. „Translation in Plansprachen“

Beiträge gehalten auf der 5. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1995, in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1996), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 72 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto

Inhalt

- | | |
|---------------------|--|
| Detlev Blanke | Vorbemerkung |
| Heidemarie Salevsky | Sind Translationsmodelle auch anwendbar? (Zu einer Gretchenfrage der Translationswissenschaft) |
| Klaus Schubert | Zum gegenwärtigen Stand der maschinellen Übersetzung |
| Werner Bormann | Eine Plansprache als 12. Verkehrssprache |
| Ulrich Fellmann | Probleme des Übersetzens in Esperanto in einer Arbeitsumgebung mit schnell wachsender und veränderlicher Terminologie am Beispiel der Abteilung "Structured Finance" einer internationalen Handelsbank (Fachbereich: Corporate Finance) |
| Sabine Fiedler | Der Phraseologismus als Übersetzungsproblem |
| Ronald Lötzsck | Aktive Wörterbücher und Esperanto |
| Otto Back | Vom Übersetzen der Eigennamen in Plansprache und Ethnosprachen |
| Claus J. Günkel | Übersetzungsprobleme und Entscheidungsmechanismen bei der Revision kulinarischer Begriffe eines Esperanto-Wörterbuches |
| Johannes Irmischer | Esperanto in Griechenland |
| Johannes Irmischer | Die griechische Reinsprache als Plansprache. Probleme der Übersetzung |
| Johann Pachter | Probleme der Katalogisierung in Esperanto-Bibliotheken |
| Autoren | |

2. "Terminologiewissenschaftliche Aspekte der Interlinguistik"

Beiträge gehalten auf der 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1996 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1997), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 54 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto

Inhalt

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Wera Blanke	Über den Beitrag von Interlinguisten zur Organisation internationaler Terminologearbeit
Karl-Hermann Simon	Die internationale Sprache Esperanto im "Lexicon silvestre"
Ulrich Fellmann	Selbstbildungsfähigkeit und Übernahme von Internationalismen: Parallelen in der Terminologiebildungsproblematik im Deutschen und im Esperanto
Ronald Löttsch	Das "Wort" – die Grundeinheit des Lexikons?
Yashovardhan	Abgeleitete und zusammengesetzte Zahlwörter im Sprachvergleich
Cornelia Mannewitz	Zur Rolle von Kunstsprachen in Gesellschaftsutopien
Ulrich Becker	Interlinguistik im Internet
Claus J. Günkel	Der aktuelle Stand von Esperantiden - Vorstellung und Schlussbemerkung
Autoren	

3. "Eine Sprache für die Wissenschaft?"

Öffentliches Interlinguistik-Gedenkkolloquium für Wilhelm Ostwald am 9. November 1996, an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. Veranstaltet von der Gesellschaft für Interlinguistik, der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen und der Esperanto-Liga Berlin. (Red. Ulrich Becker/Fritz Wollenberg 1998). Berlin: GIL, 120 S., ISSN 1432-3567, A4, Thermobindung, Preis 15 € + Porto

Inhalt

Detlev Blanke	Vorbemerkungen / Antaŭrimarkoj [Esperanto] / Remarki introduktiva [Ido]
Fritz Wollenberg	Das Interlinguistik-Kolloquium für Wilhelm Ostwald an der Humboldt-Universität zu Berlin und die Beiträge und Materialien in diesem Beiheft. Einführung / Enkonduko [Esperanto] / Introduko [Ido]
Ralf Dyck	Wilhelm Ostwald - sein Leben und seine wissenschaftlichen Leistungen
Detlev Blanke	Wilhelm Ostwald, Ido und die Interlinguistik

- Fritz Wollenberg **Der Briefwechsel Wilhelm Ostwalds zu interlinguistischen Problemen**
- Wolfgang Liebscher **Nomenklatur und Terminologie der Chemie unter dem Aspekt des Wirkens von Wilhelm Ostwald**

4. "Soziokulturelle Aspekte von Plansprachen"

Beiträge gehalten auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 7. - 9. November 1997 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1998), Berlin: GIL, A4, ISSN 1432-3567, Thermobindung, 60 S., Preis 10 € + Porto

Inhalt

- Detlev Blanke **Vorbemerkung**
- Tazio Carlevaro **Das soziokulturelle Selbstverständnis der wichtigsten Plansprachen außer Esperanto**
- Otto Back **Gedanken über die deutsche Orthographiereform und ihre Kritiker**
- Sabine Fiedler **Zu Merkmalen der Esperanto-Sprachgemeinschaft (Ergebnisse einer Probandenbefragung)**
- Werner Bormann **Die Esperanto-Bewegung in den gesellschaftlichen Strömungen ihrer Zeit (Ein Bericht aus eigener Erfahrung)**
- Helmut Welger **Plansprachliche Gütekriterien und ihre Konkretisierung und Gewichtung bei Zamenhof**
- Tazio Carlevaro **Apprender Interlingua (in Interlingua)**
- Tazio Carlevaro **Andreas Juste - idista poeto (in Ido)**
- Věra Barandovská-Frank **Der neueste Stand der Lateinbewegung: Bericht über den Latinisten-Weltkongreß**
- Johannes Irmscher **Soziokulturelle Aspekte der griechischen Reinsprache**
- Dieter Dungert **Die Bildung von Verben aus substantivischen Wortstämmen im Esperanto**
- Ronald Löttsch **Zwölf Thesen und zwei Texte zu einer alternativen deutschen Rechtschreibung**
- Autoren

5. "Interlinguistik und Lexikographie"

Beiträge gehalten auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6. - 8. November 1998 in Berlin, (Red.: Ulrich Becker 1999), Berlin: GIL, A4, ISSN 1432-3567, Thermobindung 91+33 S., Preis 15 € + Porto

Inhalt

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Detlev Blanke Sabine Fiedler	Plansprachige Wörterbücher Zur Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto Deutsch von Eugen Wüster
Karl-Hermann Simon, Ingward Ullrich	Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches "Lexicon Silvestre" mit Esperanto-Teil
Claus J. Günkel	Ein Schülerwörterbuch Esperanto-Deutsch/Deutsch-Esperanto in Verbindung mit einer Esperanto-AG an einem Gymnasium
Ronald Löttsch	Streckformen als Problem der einsprachigen und zweisprachigen Lexikographie
Věra Barandovská-Frank	Beobachtungen bei der mehrsprachigen Terminologieentwicklung neuer interdisziplinärer Fachgebiete
Erich-Dieter Krause	Zur Lexikographie der Indonesischen Sprache (Bahasa Indonesia)
Johannes Irmscher	Über Wörterbuchkriminalität
Cornelia Mannewitz	Anthony Burgess' "A Clockwork Orange": Zur lexikalischen Systematik im Original und in Übersetzungen
Anhang	Aus plansprachigen Wörterbüchern (33 S. Textbeispiele)
Autoren	

6. "Sprachenpolitik in Europa"

Beiträge einer Veranstaltung des "Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V." (VFSS) und der "Gesellschaft für Interlinguistik e.V." (GIL) am 13. November 1999 sowie der 9. Jahrestagung der GIL, 12.-14. November 1999, in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001), Berlin: GIL, A4, ISSN 1432-3567, 160 S., Thermobindung, Preis 15 € + Porto

Inhalt

Teil I Schwerpunktthema

Programm der Veranstaltung

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Erika Ising	Begrüßungs- und Eröffnungsansprache

Detlev Blanke	Eröffnungsansprache
Max Hans-Jürgen Mattusch	Sprachenvielfalt – Fluch oder Segen ?
Ronald Löttsch	Zum typologischen Reichtum europäischer Sprachen
Vitalij G. Kostomarov	Das Russische als internationale Verkehrssprache
Johannes Klare Detlev Blanke	Sprachenpolitik aus französischer Sicht Plansprachen und Europäische Sprachenpolitik
Jürgen Scharnhorst	Nachwort zur Tagung „Sprachenpolitik in Europa“
D. Blanke/J. Scharnhorst	Auswahlbibliographie zur europäischen Sprachenpolitik

Teil II andere Vorträge

Věra Barandovská-Frank	Gibt es Europa ? Was ist europäisch ?
Sabine Fiedler	Bela dam', ĉu al vi plaĉus, se akompanon mi kuraĝus? Zur Übersetzung von Goethes "Faust" ins Esperanto
Karl-Hermann Simon/ Ingward Ullrich	Erfahrungen bei der terminologischen Bearbeitung der forstlichen Fachsprache
Autoren	

7. „Zur Struktur von Plansprachen“

Beiträge der 10. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. , 17.-19. November 2000 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001). Berlin: GIL, 160 S., ISSN 1432-3567, A4, Thermobindung, Preis 15 € + Porto

Inhalt

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Věra Barandovská-Frank	Giuseppe Peano und Latino sine flexione
Günter Anton	Über die Struktur und Entwicklung des Ido im Vergleich zum Esperanto
Otto Back	Occidental und seine strukturellen Besonderheiten
Peter Liebig	Zur Struktur und Entwicklung von Interlingua
Sabine Fiedler	Naturalismus und Autonomismus in Plansprachen – dargestellt am Beispiel der Phraseologie
Werner Bormann	Die letzte Instanz

Claus Gänkel **Strukturvergleich von Esperantiden – Wo setzt die Kritik am Esperanto an?**

Ulrich Fellmann **Loglan: Sprache, Logik und Realität**

Cornelia Mannewitz **Zur Struktur von Aliensprachen**

Autoren

8. „Plansprachen und ihre Gemeinschaften“

Beiträge der 11. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.-25. November 2001 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2002), Berlin: GIL, A4, Thermobindung, 163 p., ISSN 1432-3567, Preis 15 EUR + Porto

Inhalt

Detlev Blanke **Vorbemerkung**

Vera Barandovská-Frank **Über die Academia pro Interlingua**

Günter Anton **Einige Bemerkungen zu Ido und zur Ido-Bewegung heute**

Otto Back **Zur gegenwärtigen Lage des Occidental (Interlingue)**

Ricard Wilshusen **Die Interlingua-Konferenz in Danzig/Gdansk, Juli 2001. Ein Bericht**

Frank Stocker **Wer spricht Esperanto ? – Eine soziologische Untersuchung zum Deutschen Esperanto Bund e.V.**

Andreas Fritsch **Lebendiges Latein – was ist das und wer spricht es?**

Sabine Fiedler **“Comics, Esperanto der Analphabeten“ – einige Gedanken zu einem 1958 erschienenen Artikel**

Andreas Künzli **Das Projekt „Schweizer Plansprachen-Lexikon“ - Motivation, Ziel und Sinn des Projekts**

Andreas Künzli **Der Schweizer Beitrag zur Plansprachenbewegung – Perioden, Fakten, Daten, Namen, Würdigung, bibliographische Hinweise**

Rudolf-Josef Fischer **Das Pronominalsystem in Esperanto – noch sexusinklusiv?**

Cornelia Mannewitz **Wer in aller Welt spricht Klingonisch?**

Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner **Erfahrungen mit Normtermini in Esperanto – Bericht der Terminologischen Kommission von IFRE**

Detlev Blanke **Das Glottonym ‚Esperanto‘ als Metapher - Eine Materialsammlung**

Autoren

9. "Plansprachen und elektronische Medien"

Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6.-8. Dezember 2002 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2003), Berlin: GIL, A4, Thermobindung, ISSN 1432-3567, 201 S., Preis 18 EUR + Porto

Inhalt

- Detlev Blanke **Vorbemerkung**
- Věra Barandovská-Frank: **Archiv- und Werkstattseiten für Plansprachen im Internet**
- Cornelia Mannewitz : **Science-Fiction-Sprachen im Internet**
- Sabine Fiedler: **Merkmale computervermittelter Kommunikation – dargestellt am Beispiel einer Comic-Fan-Gesellschaft**
- Bernhard Pabst: **EBEA: Retrobibliographierung nichtmonographischer Literatur zum Esperanto**
- Ilona Koutny: **Lexikographie und die Bedeutung eines Esperanto-Korpus**
- Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner: **Das Lexicon silvestre als CD**
- Sven Siegmund: **Die Tengwar – ein alternatives Schriftsystem**
- Rudolf-Josef Fischer: **Sexusneutrale und sexusindizierende Bezeichnungen für Lebewesen**
- Klaus Schubert: **Plansprachen und internationale Fachkommunikation**
- Claus Günkel: **Sprachkybernetische Axiomatisierung und Berechnung von Lernerfolg**
- Andreas Künzli: **Schwyzer, Debrunner, Funke & Co: Der Beitrag von Schweizer Linguisten zur Plansprachendiskussion**

Autoren

10. ProCom'98. Sektion 3 „Terminologiewissenschaft und Plansprachen“

Beiträge der Internationalen Konferenz PROFESSIONAL COMMUNICATION AND KNOWLEDGE TRANSFER (Wien, 24 – 26 August 1998) Infoterm/TermNet. (Red. Detlev Blanke, 2003), Berlin: Gesellschaft für Interöinguistik, A4, Thermobindung, 160 p., ISSN 1432-3567, Preis 15 EUR + Porto

Inhalt

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Detlev Blanke	ProCom 98: Eine Konferenz für Eugen Wüster
Detlev Blanke	Eugen Wüster und die Interlinguistik – Auswahlbibliographie
Detlev Blanke	Terminology Science and Planned Languages
Wera Blanke	Probleme der Organisierung terminologischer Aktivitäten in Esperanto
Otto Back	Zur Esperanto-Wiedergabe lateinischer und griechischer Eigennamen in Wüsters Enzyklopädischen Wörterbuch
Sabine Fiedler	Eugen Wüster als Lexikograph: Rolle und Darstellungsweise von Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto-Deutsch
Heinz Hoffmann	Möglichkeiten einer Plansprache bei zwischensprachlichen Begriffsunterschieden am Beispiel von Eisenbahn-Termini
Karl-Hermann Simon/ Ingrid Ulrich	Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches „Lexicon silvestre“
Wim M. A. de Smet	Nomoj de plantoj kaj bestoj en Esperanto: la konceptoj de Wüster kompare kun tiuj de aliaj terminologoj
Herbert Mayer	Zum plansprachlichen Nachlaß von Eugen Wüster in der Österreichischen Nationalbibliothek
Anhang:	ProCom 98 –Programm

Autoren

11. „Spracherfindung – Sprachplanung – Plansprachen“

Beiträge der 13. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 28.-30. November 2003 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2004) Berlin: GIL, A4, Thermobindung, 158 p., ISSN 1432-3567, Preis 15 EUR + Porto

Inhalt

Detlev Blanke	Vorbemerkung
---------------	---------------------

Věra Barandovská-Frank	Plansprachen als Teil der Sprachplanung
Sabine Fiedler	Plansprache und Sprachspiel: Zum innovativ-kreativen Sprachgebrauch im Esperanto
Martin Haase	Sprachpurismus im Baskischen
Rudolf-Josef Fischer	Sprachwandel im Esperanto am Beispiel des Suffixes –i-
Andreas Emmerich	Übersetzungsprobleme am Beispiel von Tolkiens Roman "La Mastro de la Ringoj" ("Der Herr der Ringe")
Bertilo Wennergren Cornelia Mannewitz	Esperanto im Internet / Esperanto en la Interreto Was ist die deutsche Sprache für ein(en) Verein? Eine Außenansicht des Vereins Deutsche Sprache
Zé do Rock	Reise Um Di Welt In 10 Seiten

Autoren

12. "Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich.

Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 5.-7 November 2004 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2005) Berlin: GIL, A4, Thermobindung, 120 p., ISSN 1432-3567, Preis 10 EUR + Porto

Inhalt

Detlev Blanke	Vorbemerkung
Sabine Fiedler	"English as a Lingua Franca" (Zum Modell eines nichtmuttersprachlichen Englisch im Vergleich zum Esperanto)
Otto Back	Babylonische Türme. Plansprachen in ihren Beziehungen untereinander und im Verhältnis zu ethnischen Sprachen
Werner Bormann	Das soziale Phänomen
Cornelia Mannewitz	Volapük und die Folgen (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Russland)
Rudolf-Josef Fischer	Die Plansprachen Esperanto und Novial im Vergleich. Lehrprobe oder Meisterstück?
Oxana Bourkina	Soziolinguistische Parameter der modernen Normaussprache des Esperanto
Cornelia Mannewitz	Esperanto und Kultur? Eine Rezension zu Aleksandr Sergeevič Mel'nikov über Linguokulturologische Aspekte
Detlev Blanke	Artur Bormann und die "Gesellschaft für Internationale Sprache e.V."

Birte Arendt

**Niederdeutschpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern im
Zeichen der Sprachcharta**

Autoren

Inhalt der Beihefte 1-11

13. „Sprachenpolitik und Sprachkultur.“

Beiträge der gemeinsamen Tagung des "Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V." (VFsS) und der "Gesellschaft für Interlinguistik e.V." (GIL) am 29. Oktober 2005 sowie der 15. Jahrestagung der GIL, 28.-30. Oktober 2005, in Berlin. (Hrsg. Detlev Blanke/Jürgen Scharnhorst, 2006), Berlin: GIL, A4, ISSN 1432-3567, 216 S., Thermobindung, Preis 20 € + Porto

Inhalt

Blanke/ Jürgen Scharnhorst **Vorwort**

Teil I **Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“**

- Jürgen Scharnhorst **Einführung in das Tagungsthema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“**
- Gerhard Stickel **Das Europa der Sprachen – Motive und Erfahrungen der Europäischen Sprachföderation EFNIL**
- Johannes Klare **Sprachkultur und Sprach[en]politik in der Romania (Frankreich, Spanien, Italien)**
- Wim Jansen **Das Niederländische im Kontext der europäischen Sprachenpolitik**
- Vít Dovalil **Sprachenpolitik in der Tschechischen Republik (unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur EU und zum Europarat**
- Rudolf-Josef Fischer **Englisch-Kompetenz in Deutschland**
- Detlev Blanke **Sprachenpolitische Aspekte internationaler Plansprachen – Unter besonderer Berücksichtigung des Esperanto**
- Jürgen Scharnhorst **Schlusswort zur Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“**
- Jürgen Scharnhorst **Literatur zum Thema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“ (Auswahl)**
- Jürgen Scharnhorst **Angewandte Sprachkultur: Der „Verein zur Förderung Sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (1991 bis 2006)**

Teil II **Weitere Beiträge**

- Ulrich Lins **Aufbruchstimmung vor hundert Jahren. Der Erste Esperanto-Weltkongress in Boulogne sur Mer**
- Till Dahlenburg **Rhetorische Stilfiguren in der Poesie des Esperanto**
- Cyril Brosch **Zum Projekt eines linguistischen Wörterbuches in der Internationalen Sprache**

Autoren
Inhalt der Beihefte 1-13

14. „Esperanto heute. Wie aus einem Projekt eine Sprache wurde“.

Beiträge der 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 1.-3. Dezember 2006 in Berlin. (Hrsg. Detlev Blanke, 2007) Berlin: GIL, A4, Thermobindung, 120 p., ISSN 1432-3567, Preis 10 EUR + Porto

Inhalt

- Detlev Blanke **Vorwort**
- Andreas Künzli **Plansprachenprojekte ersten, zweiten und dritten Grades in der Schweiz. Aus welchen Projekten Sprachen wurden und was ephemer blieb**
- Wim Jansen **Wortstellungsmodelle im ursprünglichen und im heutigen Esperanto – Zeugen einer natürlichen Entwicklung der Syntax?**
- Sabine Fiedler ***Alice's Adventures in Wonderland* im Deutschen und Esperanto – Ein intra- und interlingualer Übersetzungsvergleich**
- Toon Witkam **Automatische Morphemanalyse in Esperanto macht Komposita besser lesbar auf dem Bildschirm**
- Gunnar Fischer **Esperanto-Musik – Teil der Kultur der Esperanto-Sprachgemeinschaft**
- Fritz Wollenberg **100 Jahre Esperanto in Berlin: Historiografische und interlinguistische Fakten in einer neuen Veröffentlichung**
- Ulrich Lins **Der Spanische Bürgerkrieg und das Esperanto**
- Sebastian Kirf **Über das Verhältnis zwischen Agenda 21 und Esperanto**
- Rudolf-Josef Fischer **Das Projekt KOD – ein Bericht**
- Anhang: **Svisa Enciklopedio Planlingva: Enhavo**

Autoren

Inhalt der Beihefte 1-14

15. „Plansprachliche Bibliotheken und Archive“

Beiträge der 17. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.-25. November 2007, in Berlin. (Hrsg. Detlev Blanke), Interlinguistische Informationen, Beiheft 15. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik e.V., Thermobindung, 157 p., ISSN 1432-3567, Preis 10 EUR + Porto

Inhalt

Detlev Blanke Vorwort

I Schwerpunktthema

Detlev Blanke **Probleme plansprachlicher Bibliotheken und Archive**

Herbert Mayer **Eine traditionelle Bibliothek und neue Herausforderungen (Die Sammlung Plansprachen der Österreichischen Nationalbibliothek)**

Grit Ulrich **Die Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv und Unterlagen zu Esperanto in den Beständen der Stiftung und des Bundesarchivs**

Fritz Wollenberg **Plansprachen im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften**

Jiří Proskovec **Das Fritz-Hüser-Institut und seine Esperantosammlung**

Ziko van Dijk **Die Hector-Hodler-Bibliothek 1908-2008 - Symbiose von Vereins- und Fachbibliothek**

Bernhard Pabst **Die Esperanto-Sammlung des Gustav Kühlmann – dänischer Arbeiter-Esperantist 1912-1999**

Marek Blahuš **Vorschlag zur Schaffung eines Superkatalogs und digitalen Archivs der Esperanto-Literatur im Internet**

II Andere Vorträge

Erich-Dieter Krause **Probleme der Esperanto-Lexikographie für Deutsch – unter besonderer Berücksichtigung der Großen Wörterbücher**

Rudolf-Josef Fischer **Die Namen der deutschen Bundesländer auf Esperanto**

Sabine Fiedler **Interlinguistik an Universitäten – Erfahrungen aus Leipzig**

Cornelia Mannewitz **Sprache und Kommunikation – G8-Erfahrungen**

Autoren

Inhalt der Beihefte 1-15

16. „Esperanto und andere Sprachen im Vergleich“.

Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21.-23. November 2008, in Berlin. (Hrsg. Sabine Fiedler), *Interlinguistische Informationen*, Beiheft 16. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik e.V., Thermobindung, 185 p., ISSN 1432-3567, Preis 15 EUR + Porto

Inhalt

Sabine Fiedler	Vorwort
KIMURA Goro Christoph	Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung
Otto Back	Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein?
Wim Jansen	Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich
Biljana Golubović	Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich
Rudolf-Josef Fischer	Der Struwwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie
Cyril Brosch	Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto
Věra Barandovská-Frank	Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen
Ilona Koutny	Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie
Marek Blahuš	Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen
Bengt-Arne Wickström	Ökonomie und Sprache
Cornelia Mannewitz	Sprachplanung im Internet: Das Projekt <i>Slovio</i>
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008)
Autoren	
Inhalt der Beihefte 1-16	

